



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Ger

2205
213

WIDENER LIBRARY



HX 3FZJ -

De plattdütsche Bismarck



Ger 2205.213

**HARVARD COLLEGE
LIBRARY**



**BOUGHT FROM THE
AMEY RICHMOND SHELDON
FUND**

De plattdütsche Bismarck.



Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

== **Prachtwerk.** ==

Preußens Geschichte in Wort und Bild.

Ein Hausschatz für Alle

von

Ferdinand Schmidt.

Mit zahlreichen Text-Illustrationen, nach Zeichnungen von Ludwig Burger.

Geschetzt *N.* 12. Elegant gebunden *N.* 15.

Pracht-Ausgabe: Geschetzt *N.* 20. Elegant gebunden *N.* 25.

Im Anschluß hieran ist erschienen:

Neueste Geschichte Preußens. 1815–1871.

Zugleich Preußens Geschichte in Wort und Bild. Fünfter Theil.

Vom Ausgange der Freiheitskriege bis zur Gegenwart.

Von

Ferdinand Schmidt.

Mit 25 Text-Illustrationen, nach Zeichnungen von L. Burger, H. Lüders u. A.

Geschetzt *N.* 6. Elegant gebunden *N.* 9.

Pracht-Ausgabe. Geschetzt *N.* 10. Elegant gebunden *N.* 14.

Den Kindern die Geschichte der Väter, dem Volke die Geschichte des Vaterlandes zu erzählen, in einem lebendigen die Herzen erwärmenden Gemälde die große Vergangenheit zu entrollen — einem Gemälde, das stets und überall die Forderung J. von Müllers „In die Tafeln der Geschichte gehört bleibende Wahrheit!“ — strenge festhält: dies ist die Aufgabe, die das schöne und umfassende Werk sich gestellt hat.

Aus der Reihe der kompetenten Beurtheiler, die dem Werke ihren wärmsten Beifall zu erkennen gaben, mag es gestattet sein zu nennen: Dr. Dietterweg, Professor Lazarus, Professor Lüben, Professor Mayer in Mannheim, Professor Rammer, Dr. M. Ring, Dr. F. Rodenberg, Dr. H. Schmidt, L. Schücking, E. Ulrich, Dr. Zabel, Professor Zeiß in Weimar u. v. A.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.



Citelbild.

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Lebensgeschichte

Edward's Leben und Thun, ein Dämon in Wien's Nacht

von dem Verfasser der "Lebensgeschichte" von Edward's Leben und Thun

Mit 100 Bildern

von E. F. F. F.

Verlag von Otto F. F. F.

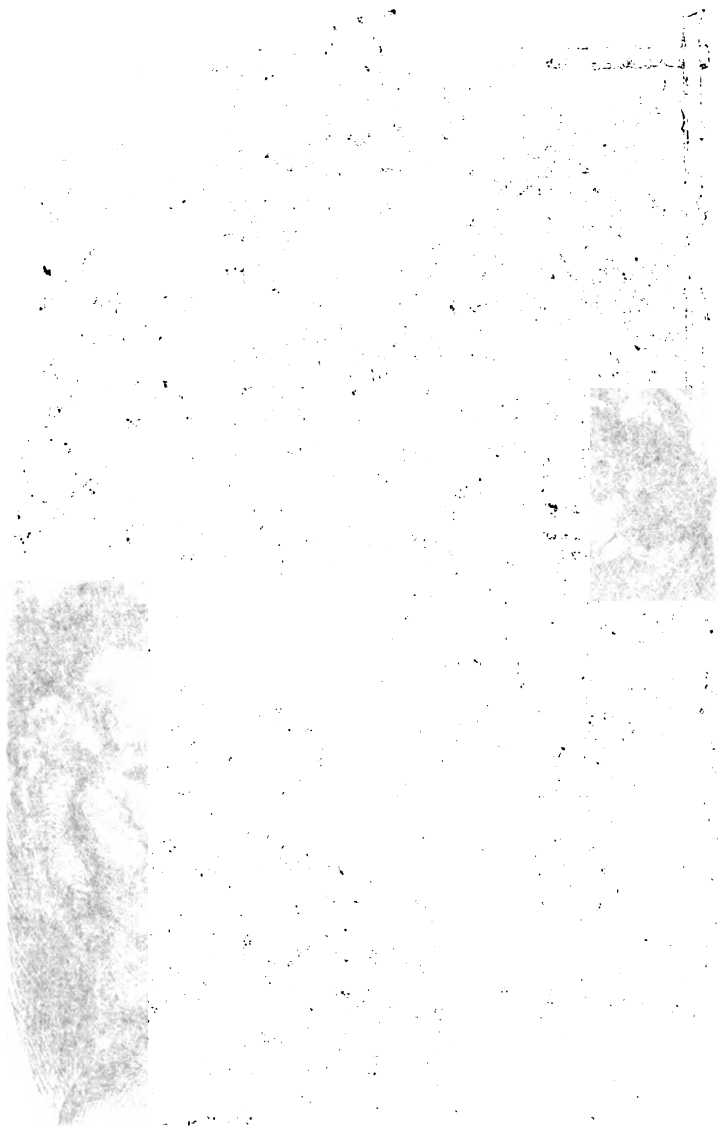


Mit 100 Bildern von E. F. F. F.

Leipzig.

Verlag von Otto F. F. F.

1878.



De plattdütsche Bismarck.

Dat is
Bismarck's Leben un Dachten,
mit Döntjes un Riemels darto.

Bertelt van'n ohlen Jäger in'n Lüneborger Haidbuuren-Klubb.

Rintgeewen

vait

Willem Schröder,

Berfater van „Swintegels Wettloop“, „Haideland un Waterkant“ &c.



Mit 35 fine Billers un en Titelbild uutstasseert.

Leipzig.
Verlag von Otto Spamer.

1878.

Ger 2205.213



Sheldon fund

De ruhghen Fahlen ward
de besten Pärde.

Verfasser und Verleger behalten sich das ausschließliche Recht der Uebersetzung vor.

An Bismarcks Fründe!

Siet länger all herw ick de Afficht hatt, en Volksboof öwer Bismarck to schriewen, un endlich bün ick denn darmit to Stande kamen. Warüm ick nu awer mien Boof in de plattdütsche Spraak ruutgeve, will ick hier kort för Bismarcks Fründe uutenannerfetten; denn för siene Fiende schriew ick nich. — Et giwt in Dütschland naheto tein (10) Millionen Minschen, de plattdütsch spräket, för de, wenn se oof dat Hochdütsche in'r School leert un in Schrift un Rede meistendehls anwendet, dennoch jümmer dat Plattdütsche ehr eegentliche Moderspraak un Hartenspraak is un bliwt. In ganz Noorddütschland, will seggen: Ostfreesland, half Westfalen, Oldenburg, Hannoverland, Brunswiek, de Hansestädte, Sleswig-Holsteen, Mecklenborg, de Old- un Neemark un ganz Pommern darto bewies't sich dat Plattdütsche toglied as de ächte Volksspraak. De Buur un Buurfroo spräket ünner sich wie mit ehre Kinder un Deenstlühd plattdütsch, de Schipperstand, de Kleenbörger in de Städt', de Soldat, de uut jenen Landesdehlen to'r Fahne kummt, in de Kasern wie an't Lagerfüür, se alle spräket plattdütsch mit ehres Glicken, wenn se ehr Hart uutschütten, wenn se mit Een'n fründlich snacken oder oof wenn se Een'n mal recht düttlich de Meenung seggen wüllt. Weil nu awer de Volksklassen, de Buur, de Börger un Seemann

bi us dejenigten sünd, in welfen de ächten germanifchen, olddütſchen Tugenden, as da heetet: Gottesfurcht, Wahrhaftigkeit, Treue in Handel un Wandel, Ehrbarkeit im Bedragen, Zliedigkeit, Mitgeföhl, Mohd gegen den Fiend, Uutduur in Gefahr — noch bit hütigen Dages to Huuse sünd un mehr as in de groote Masse van de „Halgebildeten“, so heww ick dit mien Boof in der plattdütſchen Spraak, in der Spraak van de noorddütſchen Volksklassen schrewen.

Denn damit diſſe Millionen van ächte ungeswächte noorddütſche Harten ehren Bismarck — de ja ook in'n plattdütſchen Lande geboren is — so kenne leert, wie he is as Ünnerdahn, Staatsmann, as Ehemann, Vader un Huusherr, un dat je so em leew gewinnt van Dage to Dage mehr, dat se ſich ſüht et ſegget un ehren Fründen et toropet: „Wi Alle mötet un wüllt fast to uhſen Bismarck stahen, denn damit stahet wi toglied fast to uhſen Kaiſer!“ — diſſen Gedanken wull ick mit mien Boof tonöchst in alle plattdütſchen Harten nähren un stärken. — Wenn mi dat aver, wie ick hape, gelingen deiht, na — dänn ward ook wol dejenigten hochdütſchen Leſers, den en olddütſch Hart ſich bewahret hewwt, an mien Boof Gefallen finden.

Leipzig, 1. November 1877.

Willem Schröder van Hannover.

Inhaltsverzeichniss.

I. De luttje Bismarck.

	Seite
De erste Bismarck-Abend	3
<p>Bismarck siene Vörfahren. Van wat se ehren Namen heiwot. Biggt sich all in'n dörcienten Jahrhundert mit de Papen in'n Saaren. Valentin von Bismarck kämpet mit in'n dörtigjähriegen Kriege. Den Reichstanzler sien Urgrootvader immer König Friedrich II. Bismarcks Vader as Rittmeister in'n Freyheitskrieg van 1813. Wit wat för'n Nahricht de ohle Kätisch Trine Keumann den 1. April 1815 in de Deenstentouw rintloopen kööm.</p>	
De tweete Bismarck-Abend	21
<p>Otto von Bismarck siene Kinnertied in Schönhauken. Sien erite Heidenthat, as he mit'n böien Buterhahn kämpst. Kommt to Berlin in de School. Bewiest en geföhlvoll Hart un lett sich för'n annern Jungen hauen.</p>	
De drütte Bismarck-Abend	31
<p>Otto von Bismarck in de School bi Blamann. Eolt un Brod. Feigt sich as'n fähnen Schwimmer. Is stiedig in't Leernen. En betien Heimweh. Besicht Thien 1832 good sien Afgang-Gramen. Sien Studententied. Geiht nah Göttingen för dat Jura. Wat'n „Ruchs“ is. En Buddel dört Jünster. Bismarck un sien Hund up't Unverjetäts-Gericht. Bismarck sien erite Duell. Waukt sich noch 27 mal, un frigtat bloot en lüttje Duart af. Verhat up de Menjur en Engländer, de Düttschland verspotten will. En spassig Döntje tum Westuß van den driitten Abend.</p>	
De veerte Bismarck-Abend	53
<p>Bismarck büffelt un anderthalw Jahr as Student in Berlin, besicht good sien Eckamen un ward bi't Stadtgericht in Berlin anstellt. Sien Wis van't Runt-inieten. Decent sien Jahr as Garde-Jäger af. Mut'n Landweerth spälen. Rettet sienen Niedmecht dört Verdrinken. Sien erite Erben. Bismarcks Vader scheidet mit'n Leben. Bismarck findet sienen gröötsten Lebensschaf. Dat is Jörlen Johanna von Puttkamer. Berlönwiß un Hochtied.</p>	
De fäfte Bismarck-Abend	63
<p>Bismarck as Reichhauptmann in Schönhauken. De Revoluttschoon van 1848 in Berlin. De Börgerwehre in Schönhauken. Bismarck stellt sich as Wahlandidat tor tweeten Kamer up. Sien Gespräak mit den Holtthändler Paideprium. Sleit Geenen van de Wöblers sien Beerklas up de leege Suunt.</p>	
De söfste Bismarck-Abend	83
<p>De Jäger Prigge betekuet de Jahre van 1848 bit 1852 as de polittischen Niegelejahre van de dütsche Natschoon un hevt hervor, dat Bismarck dit van Anfang an erkennen däht. Givt eene Erklärung, wat de Unnerriedeet twischen Konervative un Demokraten is. Cröpfung van den ersten preussischen Landtag to Berlin im Februar 1849. Bald driup tritt dat erste dütsche Parlament in Frankfurt am Main tosamten. Se maakt dar eene dütsche Kaiserkrone fertig för den König van Preußen, de awer keene Lust hett, se sich up'n Kopp to setten. Dorch Oesterreich ward de ohle Bundesdag wedder in't Leben ropen. De König van Preußen begrippt, dat et för Preußen nöhdig is en gansen Mann dahin to schicken, he wählt Bismarck. Stort döhrer hett Bismarck noch en Uptritt mit de Kathenower Demokraten, wobi he awer dat Sprüchwoord bewährt „Vange maaken gelt nich“. Prigge siet mit'n plattdütsch Woot twee kapitels vör, worin plattweertlich beschrewen is, wie 1848 hie un da de Revoluttschoon entstünd.</p>	

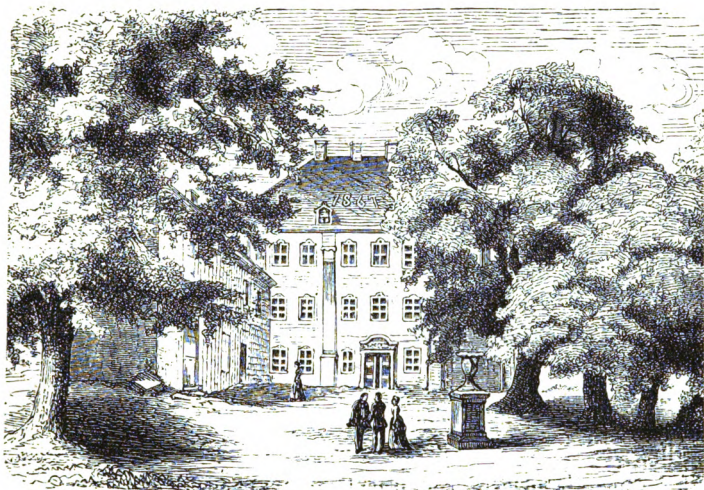
II. De groote Bismarck.

- De sèbente Bismarck-Abend** 105
- Bismarck tritt sienen Posten as Legationsrath bi de Bundesdags-Gesandtschaft in Frankfurt an. De östereichische Gesandte empfängt em hochnähig un unmaneerlich, awer Bismarck trumit em glietks gebörig af. De fanqt un an de „groote Bismarck“ to warden. Bismarck frigg et bald ruut, wat Östereich vör tütsche Streiche gegen Preußen im Sinne heit, un seggt bi sîc „na, tów man! mit di wüllt wi wol spålen“. He ward van Frankfurt afberopen un as Gesandter nah Petersburg versettet. En paar Jagdstiickchen van em, wo he sîc as'n famosen Bärenjäger bewies't.
- De achte Bismarck-Abend** 117
- Bismarck van König Wilhelm tum Minister maakt. En sware Amstied vör em. De König hult groote Veränderungen in't Heerweien in't nöhdig, worin Bismarck em biplichtet, awer de Abgeordneten wüllt keen Geld darto bewilligen. Bismarck bi de Verhandlungen furchtlos in sien Meden gegen jüm an. Östereich ladet alle dütschen Regenten to en „Fürsientag in Frankfurt in. De Innern kaamt, awer de König von Preußen kummt nich. Bismarck, as Major bi de Garwitsmanöwers, öwertüügt sîc, dat de preussischen Jungens noch sîz en düchtig sünd.
- De negente Bismarck-Abend** 131
- Brigge vertellt toerit, wat de egentlicke Ursaake van den dänisch-dütschen Krieg van 1864 wöör. Revolution van de Schleswig-Holsteener 1848. Sînd tavser, kumt awer nich gegen de Dwermacht an. Slacht bi Idstedt 1849. De Herzogdöhmer driip lange Jahre dorch de Dänen wös regeert un plagt. Bundes-Exekution gegen Dänemark beslaten. Krieg Östereichs und Preußens 1864 gegen Dänemark. De Düppeler Schanzen 18. April stürmt. Königsparade in Sunde Witt. Friedenssluß. Bismarck in den Grafenstand erhoben. De preussische Adler redet siene Hünte.
- De teinte Bismarck-Abend** 143
- Wie de Krieg twischen Preußen un Östereich 1866 tum Nutbruch kööm. De ganze dütsche Bewöfserung, ook de preussische, erst gegen den „Broderkrieg“. Da geschicht am 8. Mai to Berlin en Woordanfall up Bismarck, wo he wie dorch en Wunder rettet ward. Woltke sündet Bismarck vör Amattung in des Königs Börzimmer inslapan. De Krieg geht los. Erste Gesechte in Böhmen gliet siegreich för Preußen. De Östreicher sla'en bi Münchengräß, Trautenuau, Nachod, Salsitz zc. Entscheidungsschlacht bi Königgräß. De König midden im Fîer; de Sieg wantt noch, da kummt de „junge Fritz“ mit de Garden, dat gîwt den Nutslag. — Friedenssluß. Dat plattdütsch Leed „De Bismarck is en ganzen Keerl zc.“
- De ölfte Bismarck-Abend** 165
- Brigge vertellt in Storm den Verloop des Krieges twischen Preußen un de süddütschen Staaten im Jahre 1866, un dat se denn bald Frieden maaken müsden. Preußens Gebiet vergröüert sîc. De erste Reichstag des „Norddeutschen Bundes“ ward dorch König Wilhelm eröpnert mit'n denkwürdige Rede. Anfangs 1868 tritt dat Zollparlament toamen. Bismarck tränkelt in Folge her lechtsjåhrigen grooten Anstrengungen. Beschriewung van Bismarck siene Hüntsichtheit in Karzin. Beschriewung van en Entseest, wobi en Buurdochter an Bismarck den Ahrenkrauz öwerreicht. Maakt en Danz mit'r Grootmagd. En plattdütsch Gedicht darup.
- De twölfte Bismarck-Abend** 179
- Napoleon will sienen wankenden Thron dorch eenen Krieg mit Dütschland stützen. De Krieg geht los. De Kronprinz von Preußen deht de ersten Slåge bi Weisenburg un Wörth uut. En plattdütsch Leed van'n „jungen Fritz“. König Wilhelm bricht sîhwî to'r Armece up. Bismarck glietks mit em. De Dütschen erriegt Sieg up Sieg. De Slacht bi Sedan. Bismarck un de gefangene Kaiser Napoleon. En plattdütsch Sedan Leed. König Wilhelm nimmt am 18. Januar de Kaiserkrone an. Am 21. März ward Graf Bismarck van Kaiser Wilhelm in den Fürstenstand erhoben. En Gedicht tum Besluß.

I.

De lüttje Bismarck.





Dat Herrenhuus jo Schönhausen, wo Bismarck geboren is.

De erste Bismarck-Abend.

Bismarck siene Vorfahren. Van wat se ehren Namen heewvt. Liggt sief all in'n dörteinten Jahrhundert mit de Papen in'n Haaren. Hört jo de ersten Edellühde in de Oldmark, de to de protestant'sche Lehr övergaet. Valentin von Bismarck nimmt Deenst in Gustav Adolf's Heer un kämpet mit in'n dörtigjähriegen Kriege. Dafür brennt de Kaiserlicken em sien Stammloß Schönhausen dahl. Den Reichskanzler sien Urgrootvader maakt immer König Friedrich II. den söbenjähriegen Krieg mit um mutt sien Lewen laaten bi Czarslau. Bismarck's Vader as Ritmeister in'n Freeheitskrieg van 1813. De Franzosen verwöfset Schönhausen. Mit wat för'n Nahricht de ohle Kätsch Trine Reumann den 1. April 1815 in de Deenstentuum rintoopen kööm.

De Mitgleeders van den Füerklubb in Dorp Gröpel, wat in'r Lüneborger Haide liggt, harren sief an diffen Abend alle infunden, de ganze Klubb wöör vultellig, Keener fehlde, denn hüüt wöör de wichtige Dag, wo de ohle Jäger Prigge, dat Ehrenmitglied van diffen Klubb, sien längst versprakene Geschichte van Bismarck's Leben un Dahten, in — „Wahrheit mit Verdichtung“ — as he dat nöömde, jüm to vertellen anfangen wull.

De Mitgleeders van den Klubb wöören tomeist Buurslühde uut Dorp Gröpel, nämlich de Bullmeier un Buurmester Kampendahl, de Growsmidt Stadrup, de Stellmaker Hartje, de Sadler Niecher, de Schofter Spannath, darto noch de beiden Honorat-schoren, de Köster Spikopp un de Barbeer Wegig; denn de Köster, de sich as'n Hart Gelehrter anseeg, spröök hochdütsch, un de Barbeer, den de Buuren af un an mit „Herr Dokter“ tituleerden, gliestfalls, alle Öbrigen sprööken plattdütsch.

„Ja, awer de uutföhrliche Lebensgeschichte van Bismarck, mit Allen, wat dran bummelt un bammelt“ — harr de Jäger Prigge im vöruut bemerkt — „kunn sich doch wol dorch so'n Duzend Klubb-Abende hintrecken; wenn jüm dat man nich to lange duhren dāhe.“ —

„S bewahre! Man jümmer driefte to, Prigge“ — harr de Stellmaker Hartje em antword't — „wi as Tohörers wiefet nich van'r Stāe, je länger desto beter! Van Bismarck kann'n nich to veel hören“ — un de annern Mitgleeders harren den Stellmaker darin bistimmt.

Sienen Namen Füerklubb — dat mötet uhje Lesers vörher weten — harr disse Gröpeler Klubb darvan, weil de Mitgleeders, wenn se Abends tosamenköömen, alle ehren Platz rund üm dat groote Füer nöhmten, wat hier wie in alle Haiddörpers van Morgens bit Abends haben up'r grooten Dähle brennen deiht. Dat is awer noch en goode ohle Mohd in de Dörpers van't nöördliche Geestland in Hannover, un oof meistendehls noch in Holsteen, Mecklenborg, Oldenborg, dat de Mannslühd bi ehr Abend-Gesprääk in'n Dorp-Kroog sich üm't Füer settet; denn erstens treckt de Tobacks-Damp uut de Smöfers ehr Piepen gliest ünner'n Bāhn mit af un so bliwt de Lucht üm't Füer jümmer rein, tweetens kann sich Jedermann, de dar sitt, to'r Winterstied sien Fööt an't Füer warmen, un drüttens, wer uutspheet, wat doch de Buur bi'n Tobacksmöken veel deiht, de bruukt nich bang to wesen, dat he darmit den Footboden suul maket, denn Jederman spheet jümmer risch vör sich weg in't Füer, un dorch dat Ziffen, wat dat maakt, ward dat Gesprääk van de Smöfers togliest oof noch ganz angenehm mit belewt.

De Mitgleeders van den Gröpeler Füerklubb wöören denn alle an dissen Abend am Plaz, Jeder up sienen Strohstohl, de Biep angestickt, sien Krooß Beer vör sich an't Füer schaben. Denn de Buur is vör't warme Gedränk, weil dat den Magen beter bekümmt as dat kohle. Also de Stöhl wöören alle besettet bit up eenen, de noch leddig stünn; dat wöör den ohlen Jäger Brigge sien Stohl.

— „Wenn he us am Emm' man nich tum Buuren hett, de lorksche Jäger, un uutbliwt samt sien Bismarck-Geschichten“ — meene de Schofter Spannuth — es is all'n Bertel nah Söben, un he is noch nich an'n Plaz.“

— „Dch wat, uutbliewen,“ antwoorde de Sadler Riechers — „wenn Brigge wat verspricht, hult he sien Woord. Et is Slackerfnee vannabend un da kann he mit sien ohlen Been nich so gau vörwärts kamen as wi jüngereren.“

— „Also de ganze Lebensgeschichte van Bismarck will he us vertellen, van Anfang bit to uhfen Dagen?“ — fahrde de Schofter voort. — „Wo kann he denn dat Allens her weten? He is doch keen Gelehrter un Studeerter as uhse Herr Paster.“ —

— „Awer Brigge is en halwer Gelehrter, wenn nich gar dree Bertel darvan“ — füll em de Sadler in de Red. „Brigge is van Herkunft en Förstersföhn, hett as Jung toerst Ünnerricht in Latien un mehr so wat bi'n Paster in sien'n Dorpe hatt, un darup hett he de Forstschool in Clausthal besöcht. Awer weil he as Forstscholar dat Wilddewen nich laten kann, so wi et em jüst oof noch in de Knaken stickt, un dem König van Hannover mäinge van siene Hirsche un Rehen dodtschööt, wobi he denn tolekt erwischt wöör, so wöör et mit siene Forst-Karjehr uut, un et bleew em wieder nicks öbrigg, as en simplen Jäger to warden. Als solker hett he denn in veele Herren Ländern deent, ünner Annern oof in de Gegend van Schönhausen Anfangs de twintiger Jahre. Davan kennt he denn oof den jitzigen Reichskanzler sien Jugendgeschichte so genau.“

— „So, so, dat lett sich hören“ — seggde de Stellmaker — „doch de Geschichte van Bismarck sien nahfolgende Lebenstied, wovan kennt he denn disse?“

— „Na, uut de Bööfers, de daröwer schrewen un druckt sünd. Si wetet doch, dat Brigge sien ganze Tied, wenn he nich mit'n Oberförster van'r Göhrde up'r Jagd is, mit Lesen van Bööfers tobringt. All dat Geld, wat he van sien Panschoon un van de Tinsen uut sien väderlick Vermögen öwrig hett, un as Junggefell bruukt he nich veel davan, all wat davan öwer, gimwt he för Bööfers uut, de he sid van Lüneborg kamen lett. So hett he denn oof alle besten Bööfers, de bither van Bööferschriewers öwer Bismarck schrewen sünd, sid anschafft un se fliedig dorchstudeert.“

— „Dat's wat Anneres,“ — sä de Stellmaker; — „Nu begriep ick de Saak. Un so künnt wi denn oof wol hapen, dat wi an disse uhse Bismarck-Abende wat Wahres öwer den grooten Reichskanzler to hören krieget, un dat Brigge us in sien Vertellen nicks vörleegen deiht —.“

— „Ick ju wat vörleegen bi solken erhabenten Gegenstand“ — fahre Brigge, de in diffen Dogenblick uut'n Duftern van'r Dähle in den Kreis det Füerklubb's trede — mit sien heisere Uhlen-Stimm den Stellmaker an — „erstens leeg ick öwerhaupt niemals nich, twee-tens kann ick gar nich leegen, denn dat künnt bloot ganz dumme Lühd oder ganz klooke Lühd, un ick hör man to dat Middelslag, un drüttens, wenn ick oof leegen kunn, wörd ick dat doch eher bi all'n annern Dingen dohn, man nich, wenn van Bismarck de Red is, denn de lüggt jo sülvst nich. Denn eben, dat he as Diplomat nich lüggt, darüm is he jo eben de groote Mann, darüm steiht he so hoch un eenzig öwer de meisten van sien Kollegen in de Weltgeschichte da.“ —

— „Sie haben Recht, Herr Brigge“ — bröök nu de Kuster sien bitherig Swiegen. „Seine Wahrheitsliebe und daß er nur in der Wahrheit handelt und wandelt, macht unsern Reichskanzler so groß. Gott lasse alle seine dereinstigen Nachfolger im Amte eben so sich bewähren, und mit Deutschland wird es nie schlecht gehen. Nun aber, lieber Herr Brigge, nehmen Sie Ihren Platz ein und beginnen gefälligst Ihre Erzählung.“

„Stilenzibum!“ rööp de Gromsmidt, de Klubb-Präsident wöör, un slöög mit'n Hamer up'n Disch neffen sid, „de Sitzung is eröpnnet. Herr Brigge, Se hewwt dat Woord!“

De ohle Jäger stoppe sück erst nochmal sien korte Jagdpiep mit'n Maserkopp, sticke an un dänn begünn he:

„Bi allen Dingen, welke de Minsch bedriewen un good to Eunn' bringen will, is dat Erste, wat darto nöhdig, dat he bi'n rechten Anfang anfangt, un so is et oof bi Bismarck sien Lebensgeschichte. Also fragt man dabi denn mit Recht tonöchst, wat is de Herkunft un de Abstammung van de Familje Bismarck? — Un wenn man nu in de Geschichtsböcker rümpöört, so findet man den Namen Bismarck toerst upnöömt in't Jahr 1270, un twars in de Stadt-Chronik van de Stadt Stendal (in de Oldmark), wo de Bismarcks as Mitgleeders van de gröötste Gilde, de Gewandfrieder- oder Dooftmakers-Gilde, domals all as de ersten mit van disse Körperschaft lewen un wirken dāhen.“

— „Wo stammet denn de Bismarcks eegendlich her, un wovan leitet man ehren Namen af?“ ünnerbröök hier de Sadler Niechers den Jäger Prigge.

— „In de Oldmark“ — antwoorde Prigge, „in'n Stendaler Kreis ligg noch hütigen Dages de lüttje Stadt Bismarck an dat Klüßten Biese. Dat is'n ohlen Dort. Disse Dort heete im Jahr 1203, wo he toerst in Urkunden vörkummt, Biscopsmark, Bischofsmark, woruut denn später Bismarck wörde. Et gehöre den Bischöpen van Havelberg, de hier eene Burg, tum Schuße ehrer Mark, ehre Grenze gegen den Halberstädtchen Sprengel, harren. Van dissen Städtken awer hett dat Geslecht der Bismarcke den Namen.“

De Bismarcke sünd, wie fast alle Geslechter des Ritterstandes in de Oldmark, Nachkommen van dütschen Kriegsmannen, de ünner Anführung welfischer, askanischer oder anderer Försten dat slawische Land diffiets un jensiets der Elbe för dat Christenthum gewinnen un sück dann as Lehnsmanne dort seßhaft maakt harren. De Bismarcke hörden to de reißige Burgmannschaft van Biscopsmark, Bischofsmark-Bismarck, un schreben sück, as de Geslechtssnamen upköömen, wie dat domals gebrüüklisch, nah ehren Burgmannsßig dafülvst: von Bismarck.

Ich will nu tonöchst en paar Männer uut de Familje Bismarck hier upnöömen, de in fröheren Jahrhunderten all dissen Namen to Ehren bröchten.

Da wöör toerst Rudolf oder Rule von Bismarck, de to Anfang van't veerteinte Jahrhundert in Stendal dat Amt as Oldmeister van de Gewandnieder-Gilde inne harr un oof mehrmals Mitgled van'n Stadrath wöör. Diffe Mann kann gewissermaten as en Börgänger för uhfen jitzigen Reichskanzler betrachtet warden in datjenigte, wat de leptere in uhfen Dagen dahn hett, üm de Schoole van de Marke, överhaupt den Börger van dat Papen-Regiment free to maken.

In Stendal harr sick allmählig dorch den Flied un gewerbliche Thätigkeit en grooter Wolstand in de Börgerschaft entwickelt, un damit wöör oof allmählig dat Bedörpniß to en betere Schoolbildung, as de Domschool för de Kinner uut de ersten Börgersklassen beden dä, wach worden. So kööm et denn darto, dat hauptsächlich up Andrag van den Rathsherr Rule von Bismarck en nee'e städtische Schoole buuet wörde. Alleen de katholsche Geistlichkeit wöör nich damit tofreden, se dachte damit kööm to veel Upklärung in de jungen Köppe, also beswere se sick bi den Bischop van Halberstadt. De wöör denn oof nich fuul siene Papen bitospringen un fordere in en kirchlich Edikt Schöppen, Rathsherrn un Gildemeister van Stendal up, bi Strafe des Kirchenbannes, binnen tein Dagen dat nee'e Schoolhuus aftobrecken un de Lehrers to veraffcheden. Awer de Stadtherrn, mit Rudolf von Bismarck an'r Spitz, leeten sick nich bange maaken un krööpen nich vör den Bischop to Krüüz. De maake nu sien Drohung wahr un leet am 13. Nov. 1338 dorch siene Geistlichen van allen Kanzeln heraf, bi brennenden Altarlichtern un ünner Glockengelühde verkündigen, dat de wedder-spönigen Schöppen un Rathsherrn van jede Gemeinschaft mit der Marke un de Gläubigen fortan schullen uutslaaten sien."

"Ja, ja," — füll hier de Sadler Niechers Brigge'n in de Red' — „domals güng dat noch so, dat de Pabst un siene Bischöpe ehren Bannstrahl sleudern kunnen, denn to jener Tied wöör jo noch Allens katholsch, Martin Luther wöör'r noch nich wesen un harr den Pabst sien Allmacht noch nich den Reformatschoons-Riegel vorschaben. Awer laat hören, Brigge, wat süngen de Stendaler Herrrens denn nu an? — Se müßden sick nu doch wol vör de Geistlichkeit bögen?"

„Z bewahre“ — fahre Brigge voort — „dat dāhen se nich. Se harren jo en āchten Bismarck an de Spiß, in den all so wat van uhßen Reichskanzler sien Geist spōken dāhe. Kule Bismarck un sien Collegen in'n Stadtrath stünden fast up ehr Stück, hōlen ehr nee gegründete School uprecht, un so bequeme sīck denn nah Berloop van drie Jahren de Bischop sienersiets nahtogewen, leet sīck vōr sien Togestāndniß van de Stadt mit twee Hufen Land fōr't Domkapittel affinden, de stādttische School wōrde bibeholen un se besteiht noch bit up den hütigen Dag un heet jīst dat „Stendaler Gymnasium“.

„Damit wōör awer de Saake noch nich to Enne“, fahre Brigge voort. „De Kirchenbann, den de Bischop öwer Kule von Bismarck verhängt harr, wōrd bi sien Lebenstied nich torügnahmen, he is, damit behaftet, storben.

Sien öllste Sāhn, Nicolaus von Bismarck, in'n Volksmund Klaus benōōmt, mußde, üm sienes Vaders Seelenheil to sätern, van sienen Besīzdohm noch acht Hufen Land an't Nicolai-Stift afgewen, doch vof damit wōör de Geistlichkeit nich versōhnt. Se wiegelben de armeren Bōrgers gegen de riekere, de sogenannten Patrizierfamilien up, dat fōhre denn endlick to eenen Volksupstānd, de bīsherige patrizische Stadtrath mußde abdanken un en nee'er uut de Zünfte wōrd infettet. Veele van de ersten Familjen wōrden uut Stendal verdreben, ünner diffen vōr Allen Klaus von Bismarck, de längere Jahre siene Vaderstadt nich wedder betreden drōmde. Erst in'n Jahr 1351, as endlick de Frieden mank de fiendlichen Parteien to Stanne kōōm, kunn he trügkehren. He wōör awer nich rachsüchtig, drōōg et siene Mitbōrgers nich nah, wat se em Böses tofōgt, sundern hett de Stadtkasse männigmal mit sienen Geldbüdel uut'r Noth hulpen.

Ik hōle mi bi de Lewensgeschicht van diffen Mann awer länger up, weil he de erste Bismarck wesen is, de in'n Brandenburgschen Staate eene politsche Null spālt un sich veele Verdeenste erworben hett. He wōör, sowol wat Oppositschoon gegen dat Pfaffen-Regiment, as oof wat Säkerung der Rechte sienes Heimathlandes, de Markgraffschaft Brandenburg gegen den Kaiser anbedrōōp, gewissermaten de Bōrgānger in de Familje fōr uhßen

Reichskanzler, un disse mag, as he 1866 gegen dat katholsche Österriek losgüing, wie später as he de Jesuiten uut'n Lande bringen leet, wol öfters im Geiste den Blick up sienen wackern Ahnherr torügge wendet hebben.

De Verdeenste van Klaus von Bismarck üm den jungen Brandenburgschen Staat schullen ook nich unbelohnt bliewen. Markgraf Ludwig de Dellere öwerdröög all am 15. Juni 1345 an Klaus v. B. un siene Nahkommen dat Sloß Burgstall, an de domalige Grenz van de Oldmark nach Magdeborg hin belegen, as en erblichet Lehn. Damit hören denn de Bismarcks to de „schloß geseffenen“ Familjen van de Mark, un stünden nu ünner den ritterbürtigen Adel van Brandenburg mit in erster Reeg.

De Nahkommen van dissen Klaus von Bismarck I. lewden nu gemeinschaftlick un verdräglich in ehren schönen Sloß to Burgstall, un kunnen, wat ehr Haupt-Bläsehr wöör, in ehre utgedehnten Waldungen dat edle Waidwerk un Jägerree so recht nach Hartenslust bedriewen. De Striet twischen jüm un de Geistlichkeit güing awer ook bald wedder los. Se wullen sic van dat Nicolai-Stift in Stendal nich so veel an Lehnsgefäll afdrucksen laaten, as dat verlangde, un richtig, so würden denn Klaus von Bismarck I. sien beiden Enkel wedder (1408) mit den „Kirchenbann“ belegt.

„So'n verfluchtiget Popen-Gesmeiß“ — fahrde de Stellmaker Hartje up — „hebbt doch de Bismarcks van Anfang an verfolgt bit to uhjen Dagen, wo se den Mörder Kullmann up uhjen Reichskanzler hejden.“

„Schull denn dat wol van de Popen utgahn sien?“ meende de Schoster Spannuth.

„Säker dat! Van wen denn sünst? Dat hewvt bloot de Jesuiten anzettelt hatt, eben so, as se den Prinz Wilhelm van Dranjen, de de protestantsche Freeheit in Holland vertheidigen un fast begründen dä (üm't Jahr 1584), dorch eenen van jüm gedungenen Meuchelmörder uut'n Wege rüümen leeten.“

„Bün ganz diener Meenung, Hartje, dat et so is“ — seggde Brigge — „awer nu höret wieder. Disse beiden Bismarcks, Klaus III. un Henning sünd nu darüm noch besunners uptonöömen, weil se mit to de Wenigen van den märkschen Adel hörden, welke

toerst Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, als Stattholder der Mark Brandenburg anerkennend."

"Wie kööm denn de van Nürnberg uut Baiern haben nach de Mark?" fragde de Stellmaker.

"Dat güng so to," erkläre Brigge; — „de dütsche Kaiser Sigismund, dem et faken an Geld fehlde, harr sich in solker Noth en groote Summe van Friedrich von Hohenzollern, Burggraf to Nürnberg, borgt un em dafür (i. J. 1411) de Markgraffschaft Brandenburg tum Pande gewen. Weil he nu awer nich wedder betahlen kunn, so maake he sich tolest dadorch van sien Schuld free, dat he (1415) an Friedrich de Markgraffschaft tum Egenbohm övergeew un em togliet tum Kurfürsten van Brandenburg maake. Als Kurfürst nenne he sich nu Friedrich I., un sien ölfte Nahfolger, Kurfürst Friedrich III., wöör de erste König van Preußen un nenne sich as solker Friedrich I.

So — un darüm erwähne ick dit — sünd de Bismarcks de ersten Anhänger van dat Hohenzollern'sche Regentenhuus wesen, un hewwet sich as solke treu un fast dorch alle nahfolgenden Jahrhunderte bit to uhser Tied hin bewähret.

Saatet ju nu tonöchst vertellen, wie de Familje Bismarck darnah in den Besiß van Amt un Dorp Schönhäusen kamen is. Sack hew doch all vörhin ansöhr, dat de Bismarcks, as se nu Besißiger van Sloß Burgstall worden, sich hauptsächlich en Vergnügen daruut maakden, in ehre wietlöftigen Waldungen, wo et an Wild aller Art nich fehlde, to jagen un to pürschen. Af un an köömen denn nu oof van de kurfürstlichen hohenzollerschen Prinzen welke tum Besöök, üm mit de Herren van Burgstall up de ehr Terräng to jagen. Dat kunnen sich de Herren van Bismarck nu twars to'n absunderliche Ehr anräknen un dāhen dat oof, awer wat wöör de Folg darvan? — De Kurprinz Georg, wat en ganz gefährlichen Jagdeewhaber wöör, un den sien Jagdgründe dicht an de Bismarckschen grenzden, kreeg Lust, de letzteren mit de sienigen to vereenigen. De Kurprinz maake nu an de Herren van Bismarck (et lewden dertied twee Bröderpaare, Heinrich un Friedrich) dat öllere, Jobst und Georg dat jüngere, up Burgstall eendrachtig tosamem) den Vörslag, em ehr Besißung to verköpen oder dorch

Tuusch to överlaten. De Bismarcks spardden sich lange, aver tolekt, üm nich de förstliche Ungnade sich uptoladen, geewen se as goode Ünnerdahnen doch nah, un ünnerschrewen (16. Dec. 1562) in'n Jagdloß to Leßlingen ein Verdrag, wodorch se för Burgstall mit Tobehör an Holtungen un Ländereen dat Amt un Dorp Schönhausen samt dat fröhere Tempelherrenhuus, un darto noch dat Dorp Fischbeck un dat Amt Crevese in Tuusch nöhmen.

Um Ostern 1563 hölen de Bismarcks ehren Intog in Schönhausen, harren sich hier nu ook bald wedder good inricht't, un da et jüm an Allen, wat to'r lievelicken Nahrung un Upheiterung för't Gemöth sien mutt, nich manglele, so lewden se denn verdräglich ünner sich un mit ehre Goodsnahbern, un vergnöügt un tofreden, as et sich dertied en ächt oldmarkisch Edelmann wol nich beter wünschen kunn.

Dat so beschaffene Glück duhre för de Familie aver noch keene vulle föftig Jahr. De dörtigjährige Krieg bröök uut, un wie dadorch in Dütschland dusend un averdusend Familien in Noth un Elend köömen, so füll de ganze Swere van't Kriegsunglück ook balde as en Hagelstag mit Bliß un Vermöftung up dat Huus Bismarck dahl.

Man ward et begrieplich finden, dat de Bismarcks, de ehr Börfahren all twee Jahrhunderte vörher, ehender de Reformatzchoon kööm, för Gloopens- un Gewissens-Freeheit kämpet un leden harren, dat disse sülvige Familie nu ook mit to de ersten Adligen in Noorddütschland hürde, welke tum Protestantismus övergingen. Un so kunn et nu ook nich fehlen, dat, as de Heldenkönig Gustav Adolf, van Sweden heröwerschippend, mit siene Truppen den Protestanten in Dütschland to Hülpe köög, twee Bismarcksche Junker mit vöran toerst in't Swedische Heer Deenst nöhmen. Et wöören dat de twee Bröder August un Valentin Bussö von Bismarck, de Söhne van'n Sloßherrn up Schönhausen. In'n Rheingrafen-Regiment nöhmen se Andehl an de Slacht van Breitenfeld bi Leipzig, an Gustav Adolf's Siegestog dorch Dütschland, endlich an den grooten Sieg bi Lützen, den de heldenmöhdische Swedenkönig mit sienen Lewen betahlen mußde. Mit en swedisch Streifcorps, wat sich General Torstenson's Haupt-Corps, dat (1642)

van Schlesien nah de Ünnerelbe töög, anfluuten schull, betrede Valentin Buffo wedder den väderlicken Bodden. Awer wie anners wöör dat Bild, wat he van sien Heimath in'n Harten mitnahmen harr, as datjenigte, wat, nah eener langen Tied van Kriegsleiden un Drangfalen, sich jüst sienen Dogen dorhöde.

Als de swedschen Truppen uut'n Wohlde van Rathenow un Schönhausen vörrückden, un nu den ersten Nutblick in't Free'e gewinnen, do leeg de ganze Gegend bit to'r Elbe wie eene Wüstenee vör jüm.

Van Schönhausen awer weihe et heröver as Asche un Brandgeruch. Dar leeg dat eenst so fründlicke Dorp dahlgebrennt un noch roofend vör Valentin's Dogen, un ringsüm öwerall de Sporen van de gräßige Verwöstung. Dat Sloß, wo he mit sien Öllern de frohe Kinnertied verlewt harr, wöör in eene Brandstae verwandelt, bloot noch de öden Muern un de hohge Schofteen ragden uut'n Schutt up. De Glocke van'n Karttoorn kunn nich mehr ehren Mahnroop an de andächtige Gemeende erschallen laaten, se wöör mit dat brennende Balkenwerk heraffstörtet un ehr Mund wöör verstummt. De Toorn sülbst harr van de Gloom in'r Füersbrunst en langen Spalt kregen, den man noch hütigen Dages dran süht.

Als Valentin von Bismarck de Verwöstung van sien väderlick Arfgoed seeg, da güng et em as'n Stich dorch sien Hart un sware Thyranen rönnen öwer sien Gesicht, so dat de swedschen Kriegskameraden sülbst mit geröhrt wörden. De Kommandör trede to em hinan un söchde em mit fründlickem Wöörden Trost totspräken.

De Moder van Valentin Buffo, wat van Geburt en Frölen van der Affeburg wöör, un all siet mehren Jahren en Weetfrow, harr, as dat Sloß in Füer upgüng, mit ehre Familie Quarteer in eene Ohlendehlswahnung funden, dat eenzige Huus van Schönhausen, dat de Flammen verschont harren, un töög später nah Stendal, wo se sich in'r Tied der Noth mit ehr veer Döchder dorch Spinnen ernähren dähe.

De stimmen Folgen van den schrecklichen Krieg drückden noch lange un swar nah den endlichen Friedensluß (1648) up Hunderddusende van de Öwerlewenden. So harre oof Valentin

von Bismarck wol noch männige sware Prüfung to bestahen, wat man uut eenem Bibelspruch sluuten mag, de ünner sienen Namen mit Geburts- un Dodesdag noch jüst an eenen Piler van de Dorpfarke to lesen is. De Spruch is uut'n Boof Hiob, Cap. 6, Vers 2, un lutt: „Wenn man meinen Jammer wöge und meine Leiden zusammen in eine Wage legte, so würde es schwerer sein als Sand am Meere“.

Et vergüng lange Tied, ehe all de Schutt uut dat dahlgebrennte Sloß weggbrocht wöör, un ehe man an dat Wedderupbooven denken kunn. De nöchsten Besizers van Schönhausen müßden mit'n Gebüde uut Fachwerk sich begnügen, wat midden up den lüttjen Wirthschaftshof upricht't wörde. Erst ünner August von Bismarck un siene Froo Dorothea Sophia von Ratte wörd de Reebou van't Sloß to Enne bröcht, i. J. 1700, un de Namen van disse Beiden sünd oof hüte noch öwer de Hauptdöhr to lesen.

De öllste Söhn van dissen Herrn August von Bismarck, un de oof sien Besitzdohm arwde, heete August Friedrich un wöör de Urgrootvader van uhfen Reichskanzler. He wöör en tappern Soldat, töög as Oberst van'n Dragoner-Regiment ünner'n ohlen Fritz mit in den slesischen Krieg, wörd in de Slacht bi Czaslau (1742) swar blesseerd und stöörw balde drup an siene Blessuren. Nah sienen Dode sünd en Dehlung van de Bismarckschen Gööder statt. Een Dehl van Schönhausen kööm in den Besitß van sienen Broder, de as Rittmester in Deenst stünn; de annere Dehl van Schönhausen mit Sloß un Garden, darto noch dree pommerische Gööder, Kütz, Jarchelin un Kniephof, de he dorch Heirath un Arwtschaft kregen, wörden ünner siene dree Söhne so verdehlt, dat de tweete, Karl Alexander, in Besitß van Schönhausen kööm. Dissen sien Söhn, oof Karl Alexander benööm, de Grootvader van den jüzigen Fürsten, oof Rittmester ünner König Friedrich I., hinnerleet bi sienen Dode (1797) veer Söhne, van welke de jüngste Karl Wilhelm Ferdinand (geb. 1771) denn de Vader van uhfen Reichskanzler wesen is. Ferdinand von Bismarck wörde oof för den Militärstand bestimmt un, as he twölf Jahr tellde, in dat Leib-Karabinier-Regiment, wat to Rathenow in Garnison leeg, intranscheert. He müßde de Soldaten-Karjehr van ünner up

dörchmaken, un gewöhne sich so fröhntiedig an militärsche Streunge, weshalb he denn ook später so siene Sähne uptrecken däh.



Valentin von Bismarck as swedischer Soldat up den verwösten väderlicken Goodshof.

Als de Herzog von Braunschweig mit de preußischen un sächsischen Truppen gegen de französischen Republikaners nah Slandern to uttrüeke, maake Ferdinand von Bismarck as Ordonnauz-

Offizier diesen Feldzug mit, kööm awer, nah den unglücklichen Uutgang van disse Kampanje, üm sienen Affsheed in, den he oof as Rittmester (1796) kreeg, üm van jikt an bloot as Landwerth up siene Gööder to lewen.

In Berlin, wohin de Rittmester von Bismarck a. D. öfters tum Besöök kööm un oof bi Hofe af un an inladen wöör, maake he denn de Bekantschaft van 'ne junge Dame, de em Gott to siene Froo bestimmt harr. Et wöör dat Frölen Luise Wilhelmine Menken, eene Dochter van den Geheimen Kabinetsrath Menken ünner Friedrich Wilhelm III. De Beiden wörden sich bald eenig, am 7. Juli 1806 sünd de Hochtied statt, un wenn oof männige van de ohlbadligen Herren un Damen de Nähse kruus töögen, dat een von Bismarck eene Börgerlike heemföhrde, so harr doch de söksteinjährige schöne junge Froo, mit welke he nu sienen Intog in Schönhausen hölde, bald alle Harten för sich gewonnen. Uut disse Ehe entsprungen söß Kinder, van de awer dree fröhtiedig storben. De Öwerlewenden wöören Bernhard, de drütte, uhse Otto, de letzte Sähn, un dat jüingste Kind wöör en Dochter, Malvine benööm.

Et kööm nu awer för de Familje von Bismarck, sowie för ganz Preußen tonöchst un förder för ganz Dütschland eene slimme Tied, dat wöör de Franzosentied. Nah de unglücklichen Slachten bi Jena un Auerstädt (14. Oktober 1806), wodorch de König van Preußen jülwst sich genöhdigt seeg, sich mit siene Familje vör de as Siegers dat Land öwerswemmenden Franzosen nah Königsberg to retten, müßden oof veele Familjen van'r Oldmark tonöchst ehr Heil in de Flucht sööken. Am 26. Oktober slöög de französische Marschall Soult sien Hauptquarteer in Sloß Tangermünde up, un am 28. Okt. wörden de ersten Franzosen in de Nöchde van Schönhausen sehn. De meisten Inwahnere flüchteden mit Allen, wat se man jichends mitslepen kunnen, nah'n Trübenwalde to, en Gehölt, wat dorch siene Graben un Sümpe eeniger-maten gegen verfolgende Fiende schützen kunn. De Paster mit Froo un Kindern un de Goodsherr, de Rittmester von Bismarck mit sien junge Froo maakden sich denn oof to Wagen up den Weg dahin, un kuum wöören se uut Schönhausen ruut, as oof

all Franzosen=Trupps plündernd in dat Dorp rindringen. En Guyen van jüm brööt stracks in't Sloß, wo se alle Stuwen un Ecken dorchsöchden, un as se nicks an Geld oder Geldeswerth in Kisten un Kasten vörfunden, leeten se ehre Wuth an en groot Bild, wat den Bismarck'schen Stammbloom vörstellde, uut, indem se et mit ehre Dangenetts un Sabels arg twei slögen.



Bismarck's Oeffern.

„Na, dat Bild van'n Stammbloom hewwt de franschen Spitzbown twars lädeeren kunnt“ — füll hier de Stellmaker Hartje in „— awer de wörkliche Stam is Gottlow blewen —“.

„„Ja, un hett en Sprossen drewn, —““ sette de Sadler Niechers hinto — „„de en söftig Jahr später jene Franzosen ehr Nakkommenschaft dat Maltracteeren van sien Stammbloomsbild dühr hett betahlen laten.““

Schröder, de plattdütsche Bismarck.

„Männig Jahre vergüngen noch, ehe disse Sproß dat Licht erblickde“ — fahre Brigge voort, — „sware Jahre för Dütſchland, wat van den ersten Napoleon vergewaltigt wörd, am swarsten för Preußen, wat bit up de Hälfte van sien fröheren Umfang verkleenert worden wöör. Da endlick kööm öwer em, de sick för unöwerwindlick holen, dat groote Strafgericht Gottes dorch den russischen Winter van 1812.

In König Friedrich Wilhelm III. wörde de Geist van'n ohlen Friße lebendig, he rööp sien Volk in'n März 1813 to den Waffen, ganz Noorddütſchland erhöw sick gegen den Erbfiend un de dütſche Befreiungskrieg nöhm sienen Anfang. Dree van de veer Brüder von Bismarck hewwet tapfer as Offezeers drin mitfochten, de drütte, Leopold von Bismarck, hett sogar in de Slacht bi Leipzig (16. Okt. 1813 bi Möckern) de Todeswunde davan dragen, woran he eenige Dage nachher sienen Geist upgeven mußde.

De jüngste van disse veer Bismarcks, de Rittmeister a. D. Karl Wilhelm Ferdinand, harr awer in de Heimath torüggbliewen möten, üm de Verwaltung van de Bismarckschen Gööder öwerhaupt to leiten. Dat däh ook wol noth, dat in so'n störmische Tied de väderlicke Heerd en säfern Wächter harr. Ruum awer wöören de Flüchtlinge van de groote französche Armees öwer de Elw' westwärts to, so köömen ook all de half wilden Vörlöpers van't Russische Heer, de Kosacken, Baschkiren un Kalmucken in de Oldmark tagen, un wat Jene harren noch liggen laaten, davan stoppen sick disse ehre Taschen vull. De Krieg van 1813 gegen den, up't See'e mit dreemalhunderddusend Mann öwer'n Rhein in Dütſchland rinbrokenen Kaiser Napoleon, nöhm sienen Fortgang, de Sieg füng an sick den Dütſchen totowenden, bi Großbeeren, an de Kapbach, bi Dennewiß füllen de ersten Hauptſläge up de Franzosen, bit denn an den Dagen der grooten Völkerslacht bi Leipzig (16.—18. October) de Macht van den Welteroberer vollends tosamensbröök. — De Dütſchen un Ruffen verfolgden den Fiend in sien Land hinin, wobi et noch männig sware Battalje geew, hölen endlick ehren siegreichen Intog in Paris, Napoleon mußde afanken un wörde nah de Insel Elba verbannt. Dat wöör Anfangs Mai 1814.

Dütschland hage nu up eenen langen Frieden. Awer noch wöör keen Jahr verga'en, as disse Hapnung all wedder to Emme wöör.

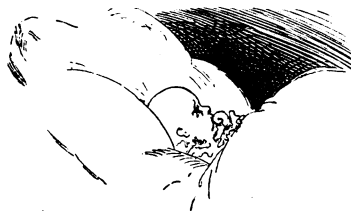


Franzosen laetet ehre Wuth an den Bismarckschen Stammboom uut.

De Kriegswolke, de us up't Kee'e van Westen her bedrohe, steeg up. Napoleon harr sien an de verbündeten Monarchen geben Woord braken, wöör heemlick van de Insel Elba to Schippe entweken, steeg (1. März 1815) in't süddliche Frankriek an Land, dat Volk nöhm em jubelnd up, König Ludwig XVIII. sien Soldaten güngen to em öwer, un de van em losgelatene Kriegsfurje drohe up't Kee'e öwer Dütschland herintobrekten.

Züst üm eenen Maand später, den 1. April, wöör nu de Dag, wo de Herrschaft van Sloß Schönhausen uut Gottes Hand en Geschenk empfüng, van wat se et sich domals wol nich drömen leet, dat süßbiges üm föftig Jahre später för dat ganze dütsche Baderland sich as dat beste Geschenk van baben her bewähren schull. Alles in'n Herrenhuuse, van'n Sloßherrn an bit to Magd und Knechten heraf harren all stüнденlang in Hapnung un Angst harret, wat uut de gnädige Froo ehr Gemach, wat desüßwige siet Dages vörher nich mehr verlaaten, endlich denn wol för Nahricht kööme, da trippede de öllste van't Deenstenvolk, de ohle Trine Neumann mit'n Gesicht, so vergnüügt, as se lange nich upwies't harr, in de Deenstentum un rööp freudestrahlend: „Et is en lüttjen Bismarck anlangt!“

„Hiemit“ — spröök Brigge — „slutt de erste Bismarck-Abend in uhßen Klubb.“





„Ist Er von einer Kanonenkugel geschossen?“

De tweete Bismarck-Abend.

Otto von Bismarck siene Kinnertied in Schönhauhen. Is en mildlichen Jung, awer so'n betjen de Bertog van sien Ohlen. Sien erste Bad in'n Karpendieel. Sien erste Geldenthat, as he mit'n bösen Guterhahn kämpft. Kumpt bi Direktor Blamann to Berlin in de School. Lett sid van de Jungen dar nich innerduken, un spält bald Nummer Gens mant jüm. Bewieft en geföhvull Hart un lett sid för'n annern Jungen hauen. De Köhler stutt dissen Abend mit'n Bibelpruch.

„Dat ick ju, miene Herrens — füng Prigge an — „so uut- föhrlick van uhsen Reichskanzler sien Börfahren vertellt hewwe, hett ju hapentlick nich langwielt; ick höl dat awer för nöhdig.“

„— In't Gegendeel“ — antwoorde de Sadler — „wi hewwet jo dadorch Bismarck sien Herkunft genau kennen leert und sünd öwertüügt worden, dat ünner sien Börfahren oof nich een Schuld- bejack wesen is, sundern dat et alle brave Lühd wöören, goode

Börgerß un tappere Soldaten, jümmer de ersten mit am Platz, wenn't för Först un Vaderland to strieden gellen däb.

— „Is richtig,“ — seggde de Stellmaker — „nu awer holt Brigge nich länger up, wi sünd alle gespannt to erfahren, wie Bismarck sien Jugendtied verlewnt hett.“

Un Brigge begünn:

„Et wöör en Jahr nah de Geburt van diffen sienen drütten Söhn, de in de Dööp de Namen Eduard Leopold Otto kreeg, as de Rittmester van Bismarck van Schönhausen weg töög nah dat Good Kniephof, wat mit noch twee annere in Pommern (Kreis Raugard) belegen, dorch Arwtschaft in sienem Besiß kommen wöör. Hier in Kniephof schullen sück denn Otto sien ersten Jugendjahr affpälen. He muß fix heran, sien Körper wöör kräftig un ahne Fehler, un mit sien hell Blauooge und sien Blondkopp präsenteer he sück bald as en so nüdlicken lüttjen Bengel, dat Alle ehr Freud an em hebben mußden. Hier in Kniephof bestünd he oof sien erste Dodesgefahr. In den Garden achter'n Huuse befünd sück nämlick en grooter Karpentiek, wo de kleene faken, sien Händken full tosamensöchte Brodkrumen, hinmarscheere, üm de Karpen to futtern. Bi disse Gelegenheit mußd he denn wol ins an'n Rand van'n Diek uutruttscht un koppßöwer rinstürtet sien. Wie he et mäglich maket nich to versupen sundern wedder ruut-tofrabbeln, kunn he sien Öllern nich vertellen, as he, ganz mit Stamm bedeckt, öwrigens unverzagt uut sien kohle Bad bi jüm sück präsenteerde. Weil he awer sien natte Abenteuer so spaßig de beiden Ohlen vörpapeln däb, so kööm he oof mit'n Vermahnen, in Tokunft vörsichtiger to sien, ditmal ahne Klappse davan. In'n öllerlicken Huuse schall he öwerhaupt (so vertellt een van sien jibigen Lebensbeschriewers) keen Släge kregen hebben, denn he wöör so recht eegentlick dat Hartensblatt van de Familie un so'n betjen de Bertog van sien Vader. Wat Wunder, de lüttje Bengel wöör doch mitümmer oof to drullig in sien Zufäll. Hiewan man een Bispill. Van de Huusfründe, de nach Kniephof af un an to Besöök köömen, wöören veel van de Diffezeers uut de nöchsten Garnisons. Eenes Middags wöör denn de Major van Smeling, Nummandant van't Landwehrbataillon in Raugard, bi Bismarck's

to Dische laden. Disse Herr, de in'n Freiheitskrieg verwundet worden, dröög sien linken Arm in de Binde. Lange Tied harr nu Otto dissen Offzeer stillswiegend sick betracht', sien Dogen up den verbundenen Arm richt't, as ob he daröver nahsinnen däh, wat dat wol bedüden muggde. Endlick mußd em denn wol de Gedank upstiegen, dat dat uut en Battalje, wo de Offzeer mit drin wesen, herröhren kunn, un so sprüing he plöglück van sienen Stohl ras, stellde sick ganz drieste, de Arms in de Sieden stemmd, vör den Herrn Major hin un fragde: „Ist Er von einer Kanonenkugel geschossen?“ — wat, wie man sick denken kann, alle Dischgäst in groote Heiterkeit versette.

Nu kööm aver allmällig de Tied heran, wo Junker Otto wat leernen mußde, un weil de Mutter, de oof in dissen Punkt de nöhdige Strenghe bi ehre Kinder anwende, wol förchten däh, bi den Bader sien Nahsicht mugg dat mit'n Ünnerricht in'n öllerlichen Huuse doch to flau förwärts gahn, so wörd denn beslaten, den sößjähriegen Otto in de Knabenschool un Panschoons-Anstalt van Plamann in Berlin, wo oof all de öllere Broder Bernhard ünnerbröcht wöör, to bringen. So geschach et denn. Et wöör jüst een van de Lehrstüenden uut, un de Knabens sprüingen up den grooten Börplaz van't Schoolhuus in de freee Bertelstümm lustig dorchinander, da güng de Huusdöhr up, un de Kutscher van Herrn von Bismarck up Schönhausen un Kniephof, in sienen langen Kutschermantel, mit sienen lüttjen Junker Otto, den he to Wagen van Kniephof herbröcht harr, up'n Arm, trede gravitäätsch in't Huus. Otto's Broder un Better, de all fröher in de Plamannsche Anstalt ünnerbröcht wöören, un noch en paar Jungens ihlden up em to, em jubelnd to begrööten, aver — so vertellt jizigen Dages nah öfters en Herr, de domals een van disse Jungens wöör — „Otto vertöög keene Mien', sundern seeg eernsthaft un stolt van den Kutscher sien Arm up uns heraf!“

„Ehe id nu van sien Schooltied in Berlin to berichten foortfahre — sprööt, nahdem he en korte Paus' maakt harr, de Jäger Brigge — müßd id hier eegentlick wol dat „erste Döntje“ vertellen, wat gewissermten en Heldenthath uut den lüttjen Otto sien Kinnertied schilbert.“

„Man to, Prigge“ — seggde de Stellmaker Hartje — laat mal dien Geschicht' hören, dat heet, wenn't der Moihe werth is, se antohören!“

„Snack doch man nich so baselig“ — snauze hier de Sadler Niechers den Stellmaker an — „denn erstens, dat wetet wi doch Alle, vertellt Prigge öwerhaupt keene dummen Geschichten, un tweetens, wenn et Jungensstreichs van Bismarck sünd, de Prigge us updischen will, so kann man ook im Vöruut annehmen, dat et keene gewönlicks Dumme-Jungens-Streichs wesen sünd.“

„Der Meinung bin ich auch, Herr Niechers“ — spröök drup de Köster — „ein Bismarck macht auch als Junge schon andre Streichs wie Unserens, und darum meine ich, können wir unsern alten Waidman nur getrost sein „Döntje“ vortragen lassen. Also, Herr Prigge, Ihre erste Geschichte aus des großen Mannes Knabenzeit, wenn's gefällig ist! — Und was soll diese Geschichte uns lehren oder beweisen, wenn man so fragen darf vorher?“

„Disse miene erste Geschicht uut Bismarck's Knabentied“ — antwoorde de Jäger Prigge — „lehrt un bewieset, dat Bismarck as fleener veerjähriger Junge desülwigte Kurasche zeigde en bösen Puterhahn gegenöwer, as wie he später, da he en Mann worden, upwießen däh, da he den muffigen, tückschen ohlen Frankfurter Bundesdag bi'n Kragen kreeg un öwer Bord smeet.“

„Puterhahn und Bundestag, seltsame Ideen-Verbindung das“ — bemerkde de Köster — „aber, wie schon Voltaire sagt, große Dinge haben einen kleinen Anfang.“

„Na los, mit de Puterhahn-Geschicht, Prigge!“ stötte de Buurmester Kampendahl den Jäger an —; „denn nu hejt Du us wöcklich neeschierig maket!“

„Ja wol, los mit Dien Puterhahn-Geschicht, Prigge, los damit!“ rööpen nu mit den Buurmester de Unnern tohoop wie uut eenen Munde.

„Also“ — füng nu Prigge an — „disse pläseerlicks Kinner-geschicht heww ick van miennem Fründ Knabbe, de as Jäger bi den Riddergoodsbesitzer von Schwente — ick glöw, so heete he — deenen däh, wat de nöchste Goodsnahber to Kniephof wöör, den

damaligen Wahnsitz van de Familje Bismarck. Et wöör tor Harwstied, as eben de Wiendruwen ansünge to riepen; ich denke, et mag um't Jahr 1819 wesen sien, denn de Held van mien Geschicht wöör damals siene veer oder föfthelw Jahre ohld.



Otto von Bismarck werd to Plamann in de School bröcht.

De beiden Goodsnahbern, de Herren von Bismarck un von Schwente, wöören, wie oof ehre Öllern vörher, goode Fründe, de sich ünner enander öfters besööken dähen. So wöör et denn oof an jenen Dage, von den ick hier berichten will, de Fall.

De Rittmeister v. B. un sien Gemahlin wöören to'n Nahmiddags-Besöök nah Schwenkenhof kamen und harren ehren Söhn Otto mitbröcht. Dat Hauptpläsehr för den lüttjen Otto dar wöör nu awer nicht dat Äten un Naschen, wie dat sünst wol de Kinner's bi'n Besöök in Nahberhüüsfern to bedriewen plegget, sundern sien beste Vergnügen wöör de jüngste Dochder, Marjanne mit Namen, en hübsch mojet Gvör van veer Jahren. Dit kleene Frölen wöör nu gewissermaten uhßen Otto sien Hartensdame. De ganze Tied, de de Besöök duure, güng he ehr nich van'r Sied; üm de Jungens, wenn solke tofällig van annern Fränden in't Huus mitbröcht worden, kümmerere he sick gar nich, he harr bloot Dogen för sien leew Mariamken, he späle bloot mit ehr, un wenn't mäglich is, dat solke Kinnerharten all en unschüllige Leew in sick hegen künnt, dänn mußde man wöörklick meenen, bi disse Beiden wöör dat so. En ächten Ritter, wenn he en Leewhawer is, de is nu bekenntlick oof de Cavalier un Beschützer van sien Dam', un dat Junker Otto dat oof för sien Frölen sien wull, davan geew he eenes Dages en famosen Bewies.

För de Kinner up Schwenken's Hofe geew et nämlick dar eenen Fiend, vör den se alle Bange harren. Dat wöör en grooter iwarter Puterhahn, en graufam bietiges Beest. De späle dar en ganz besunnere Null, he wöör nämlick nich bloot de Regent van dat ganze Bedderveh up'n Hofe, sundern, wat de Kinner anbedrööv, so to seggen, eene Art Uppasser un Sturmwächter. Güngen de Kinner in'n Garden achter'n Huuse, de Puterhahn folge jüm up Schritt un Tritt. Tröste Gott! wenn't Eenen van jüm mal infallen schull sick ne Erdbeere oder Stiekbeere astoplücken, wupps! harren se en Biß van den düwelschen Puterhahn weg. Un wie nu de ohle Gärtner Joost sien ganz besunnere Freud an den Lork harr, de so tweckmäsig för em den Polizeideener späle, so harren de Kinner alltojamen gräßige Forcht för den bösen Kollerjahn. Bloot een van jüm harr keen Forcht vör em, un dat wöör de lüttje Bismarck.

Et wöör also, wie geseggt, an eenen Harwst-Nahmiddag, as de Familje von Bismarck to'nen korten Besöök up Schwenkenhof sick insunden harr. De Ohlen seeten bi'n Kaffeetisch, de Kinner

wöören in't Feld loopen, iim sick dar to amüſeeren, mit Utnahme van Otto un Marianne, de torügg bleewen up'n Hof, iim dar mit enanner to spälén. An de Sünnesied van den Wahnhuuse befünd sick nu en grooter, de ganze Wand bedekender Wienstock,



De lüttje Otto wörgt en Putterhahn.

de full van de schönsten dicken, geelen un rohdén Wiendruwen stroyde. Tum Schutz vör de Raschastigkeit van de Kinner un Deenstlühde wöör öwer dat ganze Nebengeländer en grootel Nett tagen un fastnagelt, so dat en Togriepér woll en enkelte Druwe,

awer keenen ganzen Kluster sief heruut halen kunn. Ufse beiden Kinner mugden nu woll 'ne Wiele sief lüfthern de verbadene Frucht betrachtet hebben, as Mariannken denn toleht Vaders Verbot so wiet vergeten deist, ehre lüttjen Finger dorch de Maschen van dat Nett schuwt uu sief en paar Wiendruwen heruut haalt. Dat Otto ehr de Wiendruwen alleen upäten laten wulle, is wol antonehmen, denn he wöör öwerhaupt nich van de frätsche Kinneraart, iim Mäscheree geew he all as lüttjer Junge nicks. De Saak harr nu oof gewiß wieder keene sinnen Folgen hatt, denn keen Minschenooge sünst harr wat davan sehn. Awer en Buterooge harr et sehn. Ja, so wöör et. De Buterhahn, de böse Buterhahn harr sief, unbemarckt van de Kinner, üm't Huus herüüm siefen un van achter dicht an jüm ran. Et sehn, dat dat kleene Mäken sief en Beere dorch dat Nett heruut halet, mit'n forchtbaren Gefuller up dat Kind lospringen, de lüttje Deern in de Hand bieten, so dat se luut schreend dahl fallt, wöör Allens een Dogenblick. Awer damit nich tofreden, as de kleene sief wedder uprappelt hett, springt he van Kee'n up dat Kind mit Snabel un Krallen in, as ob he hier nich bloot dat Amt van'n Schandarm, sundern oof van'n Strafrichter uutöben wull. — Nu wöör awer uhfen Junker Otto sien Geduld to Enne. So sien Hartensdam' döör sien Dogen maltracteern sehn, darbi kann en ächter Cavalier nich ruhig bliewen. So denn oof mit uhfen lüttjen Otto. Als de Buterhahn sienen tweeten Angriff up dat kleene Frölen maakt, da nu uhje Otto los up den Buterhahn, wie de ohle griechische Held Herkules siener Tied up den Persischen Löwen, un ob em twars de Buterhahn in de Hänne un in't Gesicht bitt, endlick friggd uhje lüttje Held den Böfewicht bi de Kehl to faaten, un drückt un wörgt em, un lett den Lork, obglicks de mit sien Krallen em de Lenden glupsch verkräft, nich eher los, bit he em kumplect dod drückt hett. Up dat Geschree, wat de lüttje Marjanne as Toschauerin bi dissen gräßigen Kampf anhewt, kaamt nu de Öllern erschreckt uut'n Huuse herbistörtet.

„Junge, was hast Du da gemacht?!“ — röppt de Rittmeister.

„Buterhahn Marianne beist, ich Buterhahn dod macht“, seggd de kleene Otto, un lett den doden Buterhahn tranfihl up de Eerd fallen.

— „Dat is sien eerste Heldenthät! — un siene annern sünd denn später nahfolget“ — flööt de Jäger Brigge sien Geschicht.

„Sie haben Recht, Herr Brigge,“ — spröök de Küster, — zwischen dem Puterhahn und dem Bundestag giebt es einen gewissen ideellen Zusammenhang. Mit derselben Energie, womit Bismarck damals dem bösen Puterhahn die Kehle zudrückte, hat er später auch der alten römisch-österreichischen Hydra, dem Bundestage die Kehle zugeedrückt. Ja, ja, die Geschichte präparirt sich im Knaben schon den Mann, den sie später für sich nöthig hat.“

En lüttje Paus van allgemeenet Swiegen trede in. Da wende sich de Schofter Spannuth, de mit apenen Mund un wiet upgesparre Dogen töhöört harr, gegen Brigge, un spröök:

„Is denn de wöcklick wahr disse Geschicht van Bismarck un den Puterhahn?“

„O, Schofter, laa doch solk dummet Fragen!“ — fahre em da de Sadler Niechers öwer't Muul, — „wenn uut'n grooten Mann sien Lebensgeschicht etwas öwerhaupt wahr sien kann, dänn is et so good as wahr. — So wat vertellen, dat nennt man Poesie! Hest Du dat Woord noch niemals höört, Schofter, un weest oök nich, wat dat to bedüden hett?“

„Nä,“ — seggde de Schofter.

„Dat wundert mi. Denn laa di dat mal in korten klaar maken. Du weest doch, dat et Lühde giwt, de allerhand schriewt as Döntjes, Leeders, Geschichten, Kummедjen ekzetera, un dat dänn drücken laadet, un wat denn dehs pläseerlick, dehs truurig to lesen is. Solke Schriewers nu, de nennt man Poeten oder Dichters. Allens, wat disse Poeten nu schriewet, dat is awer nich nöhdig, dat et wöcklick passeert is, awer mäglich mutt et sien, dat et harre passeeren können. Wi hewwt nu in Dütschland all siet ohlen Lieben veele folke Poeten oder Dichters hatt. Alle Leeder in't Gesangbook sünd van folke maket, alle Leeder, de de Soldaten, de Handwarcksburken, de uhse Deern's bi'n Spinnrad singt, dat Weegenleed, womit en Moder ehr Kindken in'n Slaap summt. —

— „Awer worup ick di man noch upmarksam maaken wull, Spannuth, da wi nu eenmal up dit Kapittel kamen sünd, so is

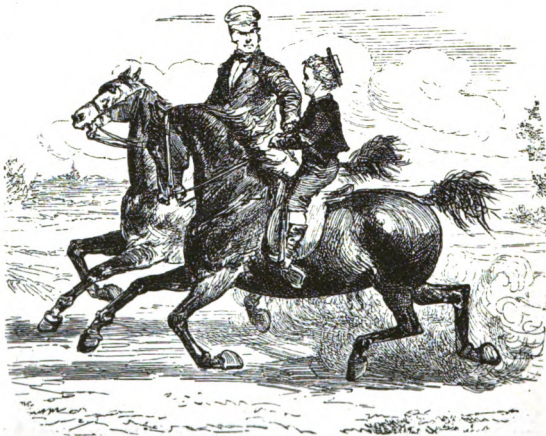
een van de berohmtesten dütschen Dichters in ohler Tieden en Colleege van di wesen, nämtlick en Schofter.“

„En Schofter?! fröogen nu mit Spannuth erstaunt togliet Kampendahl un Hartje, — „is dat wörflick wahr?“

„Dat is so,“ — seggde de Sadler. — „Disse Schofter lewde in Nürnberg to Anfang van't söfsteinte Jahrhundert, un hett öwer söfduzend (6000) Stück Gedichte van allen Sorten maaket un drücken laaten. Un wenn nu en Schofter so veel in Poesie maaken kann, dat wull ick man darmit bewiesen, warum schull denn en Jäger wie uhse Prigge nich oof af un an bi sien Bertellen en betjen Poesie mit dermanf dohn?“

„Sie haben, lieber Herr Niechers,“ — sprööt de Köster, — „mit Ihrer Erklärung den Nagel auf den Kopf getroffen. Und so lassen Sie uns denn, meine Herren, auf das Wohl unseres geschätzten Erzählers und Dichters Prigge insgesammt anstoßen, und möge sein ingenium uns noch Aehnliches mehr wie seine allerliebste Puterhahn-Geschichte zum Besten geben!“

— „Ja wol, ja wol, so is et recht!“ — rööpen alle Mitgleeders, mit ehre Kröoge anstötend, — „un damit slööt de tweede Bismarck-Abend.“





Bismarck as Student.

De drütte Bismarck-Abend.

Otto von Bismarck in de School bi Plamann. Solt un Brod. Zeigt sich as'n kühnen Swimmer. Is stiedig in't Leeren. En betjen Heimweh. Trine Neumann mit ehren „Panttaufen“. Maakt noch twee Gymnasiums dör un besteiht Ostern 1832 good sien Afgangs-Examen. Sien Studententied. Geiht nah Göttingen für dat Jura. Wat'n „Fuchs“ is. En Buddel dör't Finster. En Pudel mit'n Zedel. Bismarck un sien Hund up't Uneverjetäts-Gericht. Brummt veer „dumme Jungens“ up. Bismarck sien erste Duell. Pault sich noch 27 mal, un friggst bloot en lüttje Quart af. Maakt en Besöök in Jena, wobi et allerhand Unf un Zux giwwt. Verhaut up de Menjur en Engländer, de Dütschland verspotten will. En spassig Döntje rum Besuß van den drütten Abend.

„In de Plamann'sche School,“ — fahrde Prigge voort, — „harren de Schölers, de nee hintokömen, gegen de ölleren, de all länger drin wesen, anfänglich en swaren Stand, denn se mußden sich mängen Buß un Knuff gefallen laten.

Darto wöör de Lebenswies', in de sick dat junge Volk hier fögen mußd, eene strenge, half militärsche, wie se in de Kadettenhüüser to sien pleggt. En Mitschöler van Bismarck hett in'n Boof, wat he ruutgewen, daröver bericht't.

„Des Morgens“ — so schriwt he — „würden wi dorch dat Lüden van'n lüttje Klocke Punkt 6 Uhr weckt. Tum Fröhstück fregen wi Melk un Brod. Üm 7 Uhr fängen de Lehrstünden an, vörher awer würd en Choral sungen, woto en Lehrer up'n ohl Klavier de Melodee späle. Darnah höle erst Direktor Plamann en korten Vördrag, un nu folgden de eegentlichen Lehrstünden bit um 10 Uhr. Nu harren wi en halwe Stünd free tum Spälen un Rümpringen in'n Garden, wobi wi uhs' tweete Fröhstück vertehrden, dat heet Brod un Solt, een Dag wie alle Dage. Üm 12 Uhr würd to Dische lühd't. Dat Äten wöör eensach awer nahrhaft. Froo Direktor Plamann un en Anverwandte van ehr gewen för Jeden sien Portschoon up'n Teller. Wer noch Appetit to'n tweete Portschoon in sick verspöre, müßde sülwost mit sienem Teller to de Froo Direktorn gahn un darüm bitten. Bi'n Diewgericht, as Kartüffelbree un so wat, da wöör de Andrang to de tweete Portschoon faken so stark, dat männigeen, de van de Letzen wöör, mit leddigen Teller wedder ümdreihen mußd. Wöör awer Gener mank de Jungens, de sien Portschoon nich upäten kunn oder wull, dänn mußd he nah Disch so lang up de Terrass' in'n Garden mit'n Teller in'r Hand stahen, bit he sienem Nest rinwörgt hatt. Van 2 Uhr Nahmiddags bit 4 Uhr güng't denn wedder in de Lehrstünd. Dänn geew't wat to vespern, dat heet Solt un Brod. Darnah wöör wedder School bit üm 7 Uhr. Harren wi denn uhse Upgawen för den andern Dag to Papeer oder in'n Kopp bröcht, kunnan wi bit Slapenstied buten spälen. De Schoolstünden harren dorch den Turn-Ünnerricht, worup jeden Dag twee Stünden verwend't würden, en angenehme Afsweßlung för uns.“

Dit eentönige Lewen kunn nu uhßen Otto wol nich besunders gefallen. Oftmals schall he Heimweh hatt, un in Gedanken an de schöne Kindstied bi leew Bader un Moder stillkens bittre Thränen weent hebben. He güng domals oof oftmals alleene to'n

Spazergang, wenn he Berlööw darto kreeg, uut'r Stadt weg un töög sich mehr as Annere van de grööteren Kollegen toriigg. Diffe awer dachden nich anners, as Otto sien Torüggholung wöör Hochmohd un Unverdräglichkeet, un so beslöten se ünner sich bi de nächste Gelegenheit daför exemplarsch an em Rache to öben. Desülvigte Mitschöler, uut den sien Boof ick all vörhin wat anföhrt heww, vertellt nu daröwer so:

„Da wi us jüst in de Sommermonat befünden, un van uhse Lehrers sowol bi gooden as schlechten Wedder sriedig tum Baden tum „Schaapgraben“ hinföhrt wörden, so sünd sich bald en günstige Gelegenheit. Hier bi'n Baden kööm et vör Allen drup an, Kurasch to bewiesen; wer sich nich freiwillig Hals öwer Kopp in't Water störte un man de geringste Forcht zeigde, de harr dat swar to büßen. De Lehrer nöhm so'nen Vangebücks up sien Schullern, un smeet em, wo dat Water am deepsten, kopp söwer hinin, un wenn de arme Schelm dänn wedder in de Höchd kööm, dänn stünd et us annere Jungens free, em noch mehrmals ünner toduken, bit he van alle Forcht kureert wöör un nu dat Water nich mehr scheuc. Otto's Fiende freuten sich nu alle up den Dogenblick, wo he siene Dööpe in'n Schaapgraben van jüm kriegen schull. Alle harren sich vörnahmen em düchtig to bearbeiten un stünden all darto gerüstet an'n Graben, as Otto Bismarck ganz trankehl an den Rand tritt, sich rinsförtet in't Water, ünnerduket un an't jensiedige Dever wedder in de Höchd kummt. En allgemeenet „Ah!“ uut de verstaunten Jungens ehr Kehlen, un Keener wagde et mehr, den kühnen Swimmer noch antoröhren.“ — Bismarck leet öwrigens, wie he fix bi'n Leernen wöör, so ook nich nah, in wat sien körperliche Ausbildung bedrööp, he bilde sich in de Pfuhl'schen Swimmanstalt to een van de besten Swimmers uut, wovan he später as Deichhauptmann den schönsten Bewies gewen hett. Eben so exercere he bi den Fachtlehrer Eiselen so iwrig de Fachtkunst, dat he as Student nahher de beste Klinge mitstöög un männigen Gegner gehörig uufsmären kunn.

Van jene Waterproov an steeg nu awer Otto Bismarck's Ansehn bi sien Schoolkameraden van Dag to Dage. Keener van jüm wagde et mehr em scheef antokiefen. Zeige he sich doch ook bald

in alle Lehrfächer as Nummer Eins. Wat em awer för Alle utteefnen däb, dat wöör sien geföhlvullet Hart.

En Vörfall uut jener Tied givt darvan en röhrenden Bewies, un ill will'n ju vertellen, as he mi vertelt is.

En van de Klassenlehrers bi Blamann exerceere mehr den Tagel as de andern Lehrers, un wenn de Jungens em drüm en Blieten rieten kunnen, dann dähen je et nich mehr as geern. Diffe Lehrer harr nu siene ledderne Karbatsche, womit he in sien Klass' oftmals mehr as nöhdig herümhauen däb, in sien Katheder-Pult verflaten. Wenn nu de Herr Grammatikus (dat wöör sien Titel), et för nöhdig sün, een van sien Latiens dorchtowammisen, slööt he dat Pult up un freeg den Tagel ruut. Wat deiht nu een van de Jungens, üm den Herrn Perzepter en Bossen to spälen? — As de Lehrstümm' to Erne is un de annern Karnuten alle hinuut in den Garden, nimmt de lüttje Racker en Zwetschensteen uut sien Tasch, un stickt den in dat Slötelloch van den Lehrer sien Pult.

In de nöchste Schoolstümm am annern Morgen wat passeert? — De Herr Grammatikus is in sienen Vödrag van de Römische Geschiedt jüst darbi to schildern, wie de Kaiser Nero de Christen up de grausamste Wies' to Dode martern lett, un he denkt nich anners, as dorch sien Beschriewing van disse Gräueldachten sien opmarksame Jugend up't deepste to röhren, da brickt van de tweete Jungensbank en gräsiget Gelächter los. Wat is de Urjaak? — Een van de Jungens hett sich mit Dinte in siene linke Hand en Fragengesicht malt, wat mit de Hafemähj' un de struppigen Kopp-haar den Herrn Grammatikus spräkend ähnlich süht. De Übelthäter ward entdeckt un schall natürlick sien Portjschoon Hiebe kriegen. As awer der Herr Lehrer den Slötel in sien Pult stickt, den Tagel ruuttohalen, kann he den Slötel nich rin kriegen. He drückt un schuwet, vergebens. Da fickt he endlick scharp in dat Slötelloch, un entdeckt, womit et toproppt is.

„Ein Zwetschenstein mir in das Schlüsselloch geschoben! Entsetzliche Unthat!“ schreet he. „Der Uebelthäter melde sich sofort! — Hat er nicht innerhalb 5 Minuten freiwillig sich mir zur Bestrafung gestellt, dann bekommt die ganze Klasse Mann für Mann

von mir 10 Hiebe, und damit wird jeden Morgen die Klasse eröffnet, bis meiner beleidigten Ehre ihr Recht geworden!"

De dat veröwet harr mit den Zwetschensteen, dat wöör nu awer Otto Bismarck's nöchste Banknahber, un togliet's sien beste Fründ. Bismarck seeg et bald an sien Blaswarden, dat keen Andrer as he dat Kunststück maakt harr. De arme Bengel duhre em, denn he wöör man swäcklick van Figur un Konstitutschoon, un Otto seggde sich im Stillen: „ünner en Duzend Hiebe van de scharpste Sorte kommt he ditmal nich darvan un dat kann doch för sienen swacken Körper böse Folgen hebben!" — Otto hett nu sienen Entfluß bald fatet. Als de Lehrer, de dorch en annern Jungen uut de nöchste Klass' van sien Herrn Collegen dar den sien Nagel sich harr utbidden laaten, mit dat Instrument in sien Hand nu tum tweeten Mal schreet:

„Nun wer ist es? Wird der Übelthäter sich melden? Ich frage nochmals: wer war es von Euch?!" — Da steht Bismarck up, spricht; „Ich war es, Herr Lehrer!" — treckt de Jack af un geiht hin, de Straf in Empfang to nehmen.

De Lehrer mugg wol so etwas ahnt hebben, dat Bismarck hier en Großmuthdahl för en Kameraden vollbröchde, üm so mehr as de jüngere Nahber van Bismarck in dissen Dogenblick bitterlick an to weenen füng, awer de Lehrer dachde, en Exempel mutt hier statueert warden, un Bismarck kreeg richtig siene Zwölwe uut'n ff upgestellt. — Als Bismarck wedder up sienen Platz torüggfehrt, flüstert he sienen lüttjen Fründ in't Ohr: „Weine nicht, Heinrich, es ist gern geschehen!"

Eene längere Pause trede in, Brigge Kloppe sich sienen Maserkopp uut, üm mal nee upto stoppen; de Schofter Spanuth un de Buurmester Rampendahl, de doch sünst nich van de sentimentalsche Art wöören, wischden sich de Fingerknöfel dorch de Dogen. De Röstler awer spröök langsam un fierlich: „Wie der Herr spricht im Evangelium: „Daran wird jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe unter einander habt."

„Als Otto von Bismarck sien twölwte Jahr achter sich harr, kööm he van de Plamannsche Anstalt weg un trede as „Untertertianer“ in dat Friedrich-Wilhelms Gymnasium to Berlin in. Sien Quarteer harr he van disse Tied an in de Berliner Wohnung van sien Eltern (Behrenstraße 53), wo en französischer Lehrer, Namens Gallot, de Aufsicht öwer de beiden Knaben Bernhard un Otto harr. Den annern Dehl van de Huuswerthschafft besorge en ohle Kätsche, mit Namen Trina Neumann, mit'n öllerlichen Huuse in Schönhausen. De brave ohle Deern harr nu besunders den Jüngsten, Otto, in ehr Hart slaten un futtere em denn nich schlecht herruut. Wol männigmal, wenn he to'r Abendtied noch hinuutlööp, mit sien Karnuten in'n Thiergarten noch'n betjen rümtschirrwarken, rööp Trina em nah:

„Jek bad hüt Abend oof wedder en Pannkauen; Klock säben is he farig. Latens em nick afsacken weren, Junker Otting!“ Un Junker Otto wöör dann säker jümmer to'r rechten Tied wedder am Pflaß.

To Ostern 1830, jüst an sienen sösteinsten Geburtsdag wöör Otto von Bismarck in de Dreifaltigkeitskirche van den Prediger Schleiermacher insegnet. Bi dissen berühmten Gottesgelehrten harr he oof sienen Religions-Ünnerricht hatt, un wat van fröh an de Grund van sien Charakter wesen un oof sien ganze Leben hindorch blewen is, nämlick uprichtige Frömmigkeit un strenge Wahrhaftigkeit, dat hett sien groote Lehrer Schleiermacher in em befestiget. Aut sien Schooltied will id nu noch man so veel mitdehlen, dat Bismarck jümmer stiedig wöör un sich in alle Lehrfächer goode Kenntnisse aneegenen dä. Ünner sien Lehrers wöör et vör Allen een, de Professor Bonnell, de all in't „Friedrich-Wilhelmstädt'sche Gymnasium“ den fixen krallögigen Jungen leew gewonnen harr, un de oof nahher as Professor an't Gymnasium tum „Grauen Kloster“, wo Bismarck to Ostern 1830 upnahmen wöör, em siene Anhänglichkeit bewahrde. Bismarck kööm 1831 darüm oof as Pensionär to Professor Bonnell in't Huus, un hett noch in spätern Jahren, da he längst Reichskanzler worden, dissen sienen leewen ohlen Lehrer sien andurende Anhänglichkeit un Verehrung uutspraken.

So rücte denn allmällig de Dag heran, wo siene Schooltied to Enne güng. Et wöör Ostern 1832. De Prüfung för de Oberprimaners, de nu to'r Uneverjetäd wullen, güng för sück, Bismarck, de to disse Tall mit gehöre, bestümm sien Abiturienten-Examen up't Beste, un reise denn, mit sien Tügniß in de Tasch, vergnügt dem Öllernhuuse to.

Bismarcks Studentensied.

Also de söbenteinjährige Junker Otto von Bismarck schull nu up de Uneverjetäd un twars, weil he doch för en Karjehr in'n Staatsdeenst bestimmt wöör, üm de Rechtswissenschaft, wat man Jura nennt, to studeeren. Awer up wat för'n Uneverjetäd schullen sien Öllern em schicken, wo he am meisten tum studeeren un am wenigsten tum suitesereen Anlaß harre? — Dat wöör jüst de Frage, üm de sück tonöchst Allens dreihe.

In Kniephof wöör nu en groten Familienrath affholen, üm disse Hauptfrag to erledigen. Froo von Bismarck wöör nich good up dat Studentenleben to spräken. Wat ehr van dat dulle Duelleeren, dat unvernünftige Beerdrinken u. s. w. vertellt worden, harr ehr keen vördehlfaste Meenung van den domaligen Broder Studio bibringen könen. Wenn se sück ehren hübschen, slanken, schier schnutigen Jungen mit'n upgeswumnten Beerbuuk, dat ganze Gesicht vull Smarren, de Näs' villicht gar üm en afgehauen Stück förter, nah dree Jahren van'n „Unverstand“ torügg kehrend dachde, so överkööm ehr dat Gräsen.

Nah veelen Hin- un Heröverleggen, wobi alle Uneverjetäden de Revue passiren mußden, wöör denn endlick Göttingen as dejenige Uneverjetäd utwählt, wo de Herr Sähn mit Studeeren den Anfang maken schull. De Froo Moder harr am meisten Abjehu vör dat unmäßige Beerdrinken, un weil en Verwandter, de oof fröher in Göttingen studeert, ehr seggt harr, de Wien wöör in Göttingen billig, un drüm drünken de Studenten dar mehr Wien as Beer, so geew dat den Uutslag.

Et wöör also in't Fröhjahr 1832, fort nah Ostern, as de söbenteinjährige krasse Studentensuchs Otto von Bismarck sienen Intog in de beröhmte „Georgia Augusta“ (dat is de Uneverjetäds-Nam

van Göttingen) make. He nööm sien Afstieg=Quarteer in de „Goldene Krone“ in de Weenderstraat, wat de eerste Gasthof van Göttingen is, un wo de Werth, mit Namen Bettmann, dat Regiment föhrde, en ganz famösen Keerl, de as de propperste Studenten=Kneipjeh, sowol wat sien Spiesen un Gedränke as oof wat sien „Pumpsystem“ anbedrööp, in de ganze Studentenschaft Dütschlands domals all beröhmt wöör, un et oof bit an sien Lebensenn in'n Jahr 1874 blewen is.

— „Du seggst, as Fuchs“, — innerbröök Hartje den Jäger, — „as en Fuchs harr Bismarck sienen Intog in Göttingen maket, wat heet dat? Dat verstah ik nich, un ik glöw de amern Zohörers, villicht den Herrn Köster uutgenahmen, eben so wenig.“

— „Dat will ik ju gliek klar maaken.“ — antwoorde Brigge. — „In de Studentenspraak, de ganz besunnere un snatsche Nutdrücke hett, da heet en Student in't eerste Semester oder Haljjahr, wo he studeert, krasser Fuchs; in't tweete Semester heet he Brandfuchs; in't drütte junger Bursch, in't veerte, fösste un söfste alter Bursch, oder oof altes Haus, un driwt he dat Studereen dänn noch längere Jahre foort, so friggt he de Benennung bemoostes Haupt.“

„— So so is dat? Na Brigge, denn laat us hören, wat Bismarck nu as Fuchs toerst in Göttingen angeew!“

— „Bismarck harr,“ fahre Brigge foort, — „to sienem Aftog nah'r Uneversetäd mit enige goode Fründe, en paar meckelnbörgsche junge Eddellühde, den Weg dorch den Harz nahmen, un twars harren se disse Vergnügungstour to Foote maket, mit'n Tornüster up'n Rüggen un'n Ziegenheiner, dat heet en dägten Doornknüppel as Gundaystoc in'r Hand. De Meckelnbörgerers hölen sik en paar Dage in Göttingen up, un Abends vör ehr Afreis' geew Bismarck jüm in de „Goldne Krone“ en lüttjen Abschiedsschmaus. Darbi güng et denn, wie man sik denken kann, höllsch fideel her, een Buddel Wien nah'n andern wörd dorch de Kehl jagd, un as de Fidelität, dat heet Vergnügtheit, so ungefähr den Gipfelpunkt erreicht harr, da müßde denn tum Tiedverdriew oof mal so'n ledigen Schampanjer=Buddel sien Reis' dör dat Stubenfinster hinuut up de Straat maken.

Am annern Morgen lehne Bismarck, de dat betjen Övermpod mit dat Buddelsmieten wol längst vergeten harr, in sien bunten Slaaproek uut dat Finster van sien Gasthofsstuw, un blasde behaglick de blauen Tobackswolken uut sien Piep up de Weenderstraat hinuut, wo siene nec'n Colleggen, ebenfals mit lange Slaaproecke up't Vieu un lange Kanonenstebel öwer de Been, lachend, plaudernd un smökend hin un her spaecerden, as et an sien Stuwendöhr floppt, un, to sien Överraschung, de Pudel mit'n groten Zeddel in de Hand herintritt.

— „Wat? En Pudel mit'n Zeddel in de Hand? — Wullt du uns tum Buuren hebben, Prigge?“ — rööp de Schofter Spannuth.

— „Giw di man tofreden, Schofter,“ — antwoorde em de Sadler Niechers, de as Handwarksburß fröher oof in Uneversetädstädten arbeit't, un van de studentschen Maneeren un Utdriicke Geniges kennen leert harr. — Dat Woord „Pudel“ is man en Spignam, womit de Studenten in ehr Spraak de Pedells oder Gerichtsdeeners van't Uneversetäds-Gericht benöönt?“

„Also,“ — fahre Prigge foort, — „de Herr Pudel präsentere dem Herrn Fuchs en langen Zeddel, un disse lese denn darup de Wöörde: „Dominus Otto de Bismarck studiosus juris, citatus est ad academicum etc.“ — Nu güng awer den jungen Herrn Student en Licht up. De Zeddel bedüde em nickß Geringeres, as dat he vör't Uneversetäds-Gericht ziteert wörd. — „Wahrshienlick — dachte Bismarck bi sick, — schall ick dar en Küffel kriegen för dat Buddelsmieten dö'r't Finster, oder wol gar en paar Dag Carcer. Na, laat sien, wat will!“ — De Herr Pudel schurrt af, nahdem he den Herrn Fuchs noch bedüdet hett, awer doch ja präcieß sick vör't akademische Gericht intostellen, denn sünst müßde he em „slepen“, wat in de Studentenspraak en Kunsttuudruck för „arreteeren“ heet. Damit schurrt de Herr Pudel af. Olicks darup maakt sick denn oof de Herr Fuchs, indem he sick den Bers „Ei was macht sick denn der flotte Bursch daraus?“ — vörsloitjet, up de Strümp nah't Conzilienhuus, un twars so wie he geiht un steiht, in sien bunten Slaaproek, Kanonenstebel an de Been, de Cerevis-Müß up't Dhr, un sien, mit groote Quaften verzierte

Biep in de Hand. Dabi folgt em sien Tewe, en Wolfshund van de riefigste Art. Bismarck kloppt an de Döhr van dat Uneversetäds-Gericht, öpnet de Döhr, de groote Rüter marschieret vöran, un stellt sich dicht vör den Herrn Uneversetädsrichter in'ne drohende Positur, as ob he ahnen deist, dat de mit sienem Herrn nicks Goodes in'n Sinn hett.

De Herr Hofrath, Uneversetädsamtman, springt verschreckt van sienem Schriewstohl up, retereert, sien längste Linejal as to'r Afwehr upgriepend, achter sienem Schriewdisch un snauzt nu den Student an mit den Wörden:

„Herr, was wollen Sie von mir?“

„Ich nicht das Mindeste,“ antwoord't Bismarck, — „aber was wollen Sie von mir? Citatus est Dominus, etc.“ wobi he em den Zeddel vör de Brille hult.

Dat Erste, wat de Uneversetädsrichter em todifteert, is en Ordnungsstraf van sief Dahler för den „gesetzwidrig vor Gericht mitgebrachten Hund,“ dadrup folgt een Verhör van wegen de dorch dat Finster smetene Flasche. As aver de Herr Amtmann fragt, wie denn dat togahn, dat de Flasche midden up den Straaten-damm is to liggen kamen? — antwoord't Bismarck trankihl:

„Das Fenster stand offen, da ist die Flasche hinausgeflogen.“

„Das Hinausfliegen der Flasche scheint demnach die Wirkung einer vorausgegangenen Ursache gewesen zu sein; es ist wichtig, darüber das Nähere festzustellen. Worin bestand die treibende Veranlassung?“

„Ei, in der Anspannung der Muskeln, in der Schwungkraft des Armes. Sehen Sie, Herr Universitätsrichter, gesetzt den Fall, das Dintenfaß hier stelle die Flasche vor, dort ist das Fenster — —“

„Halten Sie ein!“ — schreet verschreckt de Herr Amtman, de jüst in de Schußlinie van dat Finster un Bismarck sien uutgestreckte Hand mit dat Dintenfaß drin stümm, schütt't hastig sien Sandbüß öwer dat Protokoll un spricht: „Ich empfehle mich Ihnen, Herr von Bismarck!“ — Damit kann he denn gahn.

As nu Bismarck, doch en betjen verdreetlick öwer de sief Dahler, de he för de Begleitung van sienem Hund betahlen schull, nah de „Goldene Krone“ trüggmarscheert, bemötet em veer stramme

Burschen van't Hannoveraner-Corps, de daröver, dat disse Fuchs in sien Slaaprocks-Kostüm uut'n Conziljen-Huuse ruutkummt, en hellel Gelächter upslaet.

„Ueber wen lachen Sie?“ fährt Bismarck den nächsten an.
„Mann, das sehen Sie doch!“



De Pudel jiteerd Bismarck.

„Hüte Dich, Junge!“ röppt Bismarck, mit sien lange Piepe drohend.

„Was, ein „dummer Junge“ aufgebrummt?“

„Nehmen Sie's wie Sie wollen!“ antwoord't Bismarck, —
„wenn's gefällt, für Jeden einen!“

Nu wöör de Safe richtig, un so harr he denn veer Duells up eenmal sück up'n Hals tagen.

Et schull awer nich tum Uutsfechten kamen. As nämlich de veer Hannoveraners hörden, wat de Bismarck för'n fixen Bengel wöör, un dat he sich all as Primaner in Berlin mit'n amern Primaner forsch pauft, un darbi diffen gehörig verwickst harr, dachden se wol, dat givt gooden Corpsstudent af, un den mötet wi för uhje Kulör to feilen söken. Se revozeerden also gegen Bismarck, dat heet, leeten em dorch ehren Senior erklären, se harren em mit ehr Gelächter nich beleidigen wullen, schütteln sich de Hand, kneipten de Nacht fidel mit enanner dorch, un Dags darup spring Bismarck oof all bi de Hannoveraners in, dat heet, he leet sich as Corpsführer in de Verbindung van de Hannoveraners upnehmen. He harr all awer glietks nah dat Upbrummen bi dat Braunschweiger Corps de Waffen und Sekundanten to de Paukeree mit de veer Hannoveraners sich bestellt hatt, un as he nu disse Bestellung torüggnehm, da seegen de Braunschweiger dat as'n Beleidigung för ehr Corps an un Bismarck wörd van jün „pro patria“ wie dat heet, ruutfordert. Up disse Wiez' harren se dat Recht, den besten Fechter ünner sich uutwählen, un den Bismarck gegenöver to stellen. Dat dāhen se denn oof, in de säkere Meenung, ehr Corpsbröder, wat'n riesigen Keerl wöör un en famöse Klinge slöög, de schull den Bismarck gehörig een't uutwischen. Awer et kööm anners, as se spekuleerden; de kraffe Hannoveraner-Führer verstüüm sien Kunst so good, dat he nich bloot alle Hiebe van sienem Gegner säker pareeren dāh, sundern em to gooder Lezt oof noch en steile Quart dör't Gesicht haue.

Damit wöör awer Bismarck sien Renommee för de ganze Studentenschaft in Göttingen faststellt. Dat Hannoveraner-Corps wöör stolt up diffen ehren Führer, wie se et siet Jahren up keenen wesen. Bismarck schiene damit Gesmack an dat edle Waffenspill kregen to hebben. Jeden Dag güng he flüedig mit sien Corpsbröder up den Fechtboden, un „brumme“ denn, bi passender Gelegenheit, so flüedig nah rechts un nah links hin up, dat he et in de korte Tied van sien dree Semester in Göttingen to nich weniger as söbenuntwintig Duelle oder Paukeree'n, wie man dat domals heet, bröchde.

„Un hett silvst gar nicks dabi affregen?“

„Nä, hett all siene Gegners uufsmäret, bloot een lüttje Quart hett he sick mal gewen laten, un twars van eenen uut'n Bremenfer-Corps, den Student Heinrich Biedenweg, de jüst noch as Obergerichtsanwalt un Afsat in Stade lewt. Willicht hett Bismarck dat halv uut Afsicht dahn, um doch sienerjiets oof so'n lüttjen Dentzedel uut sien Studententied dereenst mal upwiejen to fönen. Öwrigens sünd de Weiden sick dadorch keeneswegs Fiend worden, wie dat dorch en Paukeree ünner honorige Studenten oof niemals vörkummt. En Bemies daban, wat ick segge, is folgende lüttje Anekdot. In'n Winter 1869, wo Biedenweg as Abgeordneter för den Bezirk Stade mit in'n Preußischen Abgeordneten-Huuse seet, wörd he nebst annern van sienen Collegen to en groote Abendgesellschaft inladen, de de Minister-Präsident, domals noch Graf Bismarck, in sienen Huuse geew. De Gesellschaft wöör all'ne Tiedlang tohoop, Bismarck harr all mit veele annern van sien Gäst as Weerth van'n Huuse en fründlick Woord spraken, mit Biedenweg awer noch nich. Up eenmal kummt Bismarck up em to, givt em fründlick de Hand un spricht: „Ah, guten Abend Doctor Biedenweg! Wie gehts?“ — „„Danke ergebenst, recht gut, Excellenz!““ „Freut mich. Hauen Sie denn auch noch immer so gute Quartan wie damals in Göttingen?“ un damit settet Bismarck, in de Erinnerung an siene flotten Burjschenjahr, den Rundgang, sien annern Gäst to begrüßen, upgeheitert foort.

In Öwrigem, — so hett mien Vetter, de to glieker Tied mit Bismarck studeere, ferner vertellt, — so wöör de Biedenwegsche Smiss oof nich dat wesen, wat nah'n Kumang en Ansch—ß heet, un so behööl denn Bismarck den Binamen „Achilles der Unverwundbare“, den he sick dorch alle siene Siege up de Mensur erworben, ungesmälert. Sien Ruhm wöör nu van Göttingen oof bald to de Uneverjetädsstädte Halle, Leipzig un Jena drungen un so kööm et denn, dat van de Studenten-Verbindung Thuringia in Jena an Bismarck eene Zuladung to en Besöök ergüing. He make sick denn oof mit sienen Fründ von Trotha dahin up den Weg. In Jena wörden se jubelnd van de Corps-Verbindung Thuringia begrüßt un bestens upnahmen. Natürliek geew Bismarck hier in Jena glick in de nöchsten Dag en paar „Gastrullen“, will

seggen, he leet sich en paar van de besten Slägers in de annern Jena'schen Corps betecknen, brumme jüm in de Fröhlichoppen-Kneipe eenen up un bewähre oof hier sienen ohlen Ruhm.

En van disse Paukereen, de in'n Gehölt bi Ziegenhain utfochten wörd, nöhm nu en ganz besunners pleißeerlicken Berloop un darüm will ick ju denn oof de Geschicht davan hier noch tum Besten gewen.

Also de beiden Paukanten, wovan Bismarck de eene, stahst sich up de Mensur gegenöwer, de Slägers klrirt, de Dogen blickt, de Siebe pfeift dorch de Lucht, da up eenmal singt et van den Felsen vör't Gehölt, wovan man de Straat nah Jena überblicken kann, mit heller Stimme:

„Kahle kommt, Kahle kommt, Kahle kommt von Jene,
Macht Euch auf, macht Euch auf, Jungens auf die Beene!“

Disse Gesang aver wöör dat Signal van den up den Felsen vörprung as Posten uutstellten Thüringer-Zuchß, dat von Jena her de „Pudel“ in Antog wöör, üm de ganze Paukanten-Sipperschaft astofangen, dat heet to'r Strafe uptooteeren. Kahle nämlick wöör de Uneverjetäds-Pedell, de et famös verstünd, de Paukereen uutsoffißeln un to'r Bestrafung (meistens 3—4 Wäken Carcer-Prijong) antozeigen. Up jenet Signal nu verswindet de ganze Paukanten-Sipperschaft mit Slägers, Rappeeren ekzetera wie en Bliß in de Büsche un de Pudel findet eene „leergebrannte Stätte.“ — Aver Kahle weet genau, dat hier hüüt in Ziegenhain so en Duzend Paukereen schüllt utfochten warden. So nümmt he denn den „Ziegenheinrich“, den allbekanntten studentischen Hauptkneipjeh, dat heet Beerwerth, in't Verhör. Ziegenheinrich stellt sich natürlick ganz dumm, is ganz unschullig, hett oof niemals wat van Paukereen hört oder jehn. Aver Kahle, de ohle Slaufopp van Pudel, lett sich dadorch nich irre maken un verstickt sich pfißiger Bief' in en groote ledilige Beertunn, wo ünnen de Bodden ruut is, un de tofällig sietwärts af im Gebüsch steiht. De Tunn is so groot, dat Kahle, de drüumer sitt, bequem dorch dat Spundlock kiesen, un de ganze Scene översehen kann. Aver Ziegenheinrich, de doch sien Studenten getreu is, hett Kahle bi Vollführung van sien Kriegslist belnuert, giwt sien Studenten en Wink un föhrt en

halb Duzend van de swarsten un dicksten Bengels up'n Ünweg dorch sienen Garden achter Kahle sien Bersteck. Up eenmal hört de Herr Bedell up den Tunnenbodden öwer sienen Kopp en Getrampel van en söß, acht Kanonenstebel. Togliek ward mit Macht en langer Holtplud in dat Spundlock drehen, so dat dem unglücklichen Snüffelmeier de ganze Nutsicht affmeden is, un dabi singt et wie Hohngelächter in siene Ohren:

„Kahle, liebster Kahle mein, es war ein arger Prudel,

In der eignen Falle sing sich der dumme Pudel!“

Van söß up de Tünn stahende Tuschauers fastholen, mutt Herr Kahle de ganzen twölv Duelle mit anhören:

„Auf die Mensur, Ihr Herren Paukanten! Bindet die Klingen! Gebunden ist. — Los!!“

Un dat klirrt un klappt un pfeift in Eenen foort, un darzwischen dat Kopen: „Hat gefessen — zwei Zoll sieben Linien — der Ehre ist genug gethan! Doktor, thut das Curige! — Wie viel Nadeln? — fünf. — Ja, der Achilles schlägt eine verdammt schöne Klinge! Schon der Vierte, den er heute gehörig ausgeschmiert!“ Un jümmer noch nee'e Gänge, bit im Ganzen söbentein Ständalers mit Glanz utpaukt sünd. Während de ganze Tied kloppt un pultert un droht un bedelt de in sien Duster gefangene Pudel vergebens. Awer de gewichtigen Kanonendrägers wieket un wankeet nich van den Tunnenbodden haben, bit alle söbentein Paukereen richtig nah'n Kummang utfochten sünd. Ünnerdeß hewwt en Duß Fische en ungeheuren Klump Steene an de Tunne ranslepet, de thürmet se to eene mannschohe Pyramide öwer de Tunne, un dann trecket se jubelnd mit den Held van dissen Gefechtsdag, mit Bismarck, van dannen. Erst spät am Abend befreet de goode unschullige Ziegenheinrich den gefangenen Pudel, un beduurt, dat he so spät van sien Feldarbeit nach Huuse torüggkehrt is, also den Hülpereoop des Herrn Bedell Kahle nich eher hett vernehmen können. Kahle ist free un smaebt Rache.

Noch ruht an annern Morgen uhse Held in sööten Morgenflummer van de veelen Strapazen am vörrigen Dage uut, da hört he Tritte vör sien Bedd erschallen, öpnet sien Dogen un erblickt dat saure Gesicht des Herrn Bedell Kahle, de im Namen

des akademischen Senats van Jena de beiden Göttinger Studenten, von Bismarck un von Trotha upfordert: „binnen zwei Stunden Weichbild und Umgegend von Jena in Begleitung der abgefaunden Bedelle und Untervedelle zu verlaten, alldiemal sich herausgestellt, daß sie Jena's akademische Jugend zu allerlei Unfug verführen.“

Twec Stünnen is en forte Tied, aver wat ächte Studenten jünd, de bringet darin doch to Stanne, wat se wüllt. So güng dat ook ditmal in Jena. Kuun harr sich as en Loopfüer de Nahricht verbreitet, dat de beiden Göttingers, up Befehl van'n akademischen Senat, öwer Hals un Kopp uut Jena ruut spedeert warden schullen, as de Senioren, de Präedenten van de Studentenverbindungen, den Entsluß faaten dähen, dat Kuutbringen van de beiden wullen se jülvst besorgen, un twars mit Glanz.

De drütte halwe Stünn güng noch nich to Enne, as dat „Comitat“, wie de Studenten eene fierliche Nutzfahrt benennt, all sienen Anfang nöhm. Vör dat Gasthuus, wo de beiden Göttingers loscheerden, jahre de schönste Kutschwagen, den de Postmeister harre, bespannt mit jöß Pärden, vör. Hinin stegen nu de beiden Ehrengäst, von Bismarck un von Trotha, jüm gegen öwer twee Jena'sche Senioren. Nu beiden Sieden van de Kutsch reden en paar Marschälle in „vullen Wicks“, dat heet in Kanonenstebeln, in'n Snörrock, den Släger an'r Sied un dat Kulör=Cerevis up'n Koppe. Wat van de Verbindungsstudenten man noch Pärde harr updrieben kunnt, as berittenes Gefolge achter de Kutsche her. Up den Buck daarvan seet, mit'n etwas juares Gesicht, de Herr Budel Mahle. He harr jo den Befehl van't Uneverjetäds=Gericht, de beiden Göttingers jülvst bit öwer de Grenze to spedeeren, un da he doch nich Lußt harr to lopen, make he de Reis leewer up'n Buck van den Ehrenwagen mit. Up't Hinterbrett achter de beiden Göttingers stüunden de twee berühmten Stebelwichser van dat Corps „Thuringia“ mit ehren Spitznamen „Lederstrumpf“ un „Klingsohr“ benennet. Se harren jeder en Jüer=Plüster in de Hand, womit se den beiden Göttingern van achter her frische Lucht topusteden. Vör den Wagen rede en Trumpeter=Corps van jöß Postillons, un indem de nu, wat dat Tüg holen wulle, losblasden, sette sich de Zug in Bewegung. Toerst güng et up

den Markt van Jena, wo en veerhundert Studenten sief versammelt harren, de den Comitats-Zug mit en domerndet Hurrah un drup Gesang van dat ohlberühmte Studentenleed „Gaudeamus igitur“ uut ehre Beerfehlen begrüßten. Un so denn de Zug, mit en Ünweg dorch de Hauptstraaten, wo alle Finster mit neegierige Toschauer's un Toschauerinnen dicht besettet wöören, darünner männig hübsch Mäken mit ehr Taschendoof uhse beiden Helden en fründlichen Affscheidung towinkend, de Zug denn endlich tum Dohre hinuut. Twee Stümmen van Jena in Apolda nöhmten de Jenerser van ehre leewen Göttinger Gäst Affscheidung, de, nah'n korten Besöök in Halle un Leipzig, denn in ehren Musensitz an de Leine torüggkehrden.

Ik will nu uut Bismarck's Studentenleben hier man noch eenen Vörfall erwähnen, de bewies't, dat de Student Bismarck all en Blick in Dütchlands Tokunft harr, scharper as männig ohle Klooknafer van Filister jener Dage.

Obwol nämlick jener Tied in Folge van de sogenannte Julius-Revolution i. J. 1830 in Frankrick, oof in veele dütsche Kleenstaaten en groote politische Upregung herrschen däb, weil dat Volk van siene Regenten mehr politische Rechte un Freheiten as et hither hatt, verlangde, so bekümmerten sief de dütschen Studenten doch am wenigsten üm so wat. Dat awer de junge adelige Herr Otto von Bismarck domals doch all en Hart in sief dröög, wat et nich verdregen kunn, wenn en Uutländer et sief insallen leet, Dütchland to verspotten, davan geew he noch in Göttingen en slagenden Bewies. Een van sien Bekannten, en Engländer, oof Student, leet mal an'n Beerdisch spöttelnde Reden fallen öwer den dütschen Michel mit de Slaapmütz öwer'n Dhren un sien uut söhundörtig Lappen — womit he up de 36 Einzelstaaten anspäle — tosamenslickten Slaaprock. Da jahre Bismarck zornig in de Höchd, brunne den Mäster Bihffstäf en „dummen Jungen“ up, un verhaue em am nöchsten Morgen in'n Duell gehörig de lange Snute. As se nahher wedder goote Lühd mit enanner wöören, wette Bismarck mit den sülvigen Engländer üm twintig Buddel Wien, dat Dütchland in twintig Jahren eenig sien wörde. Et duhre dat nu twars en söftein Jahr länger, awer man süht doch

uut disse Geschicht so veel, dat in Bismarck dat dütsche Studententhart all en Ahnung harr van datjenigte, wat dorch sienen Reichskanzler-Kopp späterhin utföhrt werden schull.

Brigge wull hiermit den tweeten Abend sluuten, awer de Sadler Niechers kööm em tovör un spröök:

— „Du wullst us jo vör längerer Tied all en snurrig Döntje uut Bismarck sien Studententied tum Besten gewen, en Zukergeschicht, wie Du dat bewöndest, laat us dat vannabend noch hören, eh wi uutenuuer gah!“

— „Na, mienetwegen,“ — seggde Brigge, — „denn hört man mal to:

As also Bismarck sien eerste Studeerjahr in Göttingen to Enne wöör, do packe Herr Otto von Bismarck sienen Kuffer, üm för dat tweete Jahr en annere Uneverjetäd to besöken. Doerst awer gäng de Reij' nah Schönhausen — nämlick den Dort, wo sienes Vaders Eddelgood leeg — un wo denn sien Vader, de Rittmeister von Bismarck unter Deenst, un sien Froo, ehren Sähn mit apen Armen empfiingen. Et wöör nämlick vörher uutmaket, dat ehr Sähn de Ferjentied ditmal in'n öllerlicken Huuse tobringen schull. Et mugg an sien Hemden, Strümpen un Tügs wol för sien Mama allerhand to flicken gewen, un dänn wull de ohle Herr sienen Jungen oof wol'n betjen vermahren, he muggde et foortan man wat sachter angahn laaten, un sien'n Vader sien Geldbüdel in dat tweete un dritte Studeerjahr nich mehr so stark strapzieren as in dat erste. Denn'n betjen mehr as de Ohle em för Vertehrung ekzetera utfett't harr, mugg he doch wol bruukt hebben. Genes Dags nu, as Herr Otto, mit sienen Hühnerhund to'r Siede un de Flinte up'r Schulter, foortgeiht, üm jüm ehr Revier nah'n paar Pekkassinen oder so wat astoföken, frigt denn sien Vader dat Pack Räkningen her, wat he in sienen Sähn sien Kuffer vörfindet, üm nachtosehen, ob'r oof wol noch'n dägten Klump unbetahlte drümmen wöören. Doch nä, dat wöör nu jüst nich sinnum darmit; de meisten wöören betahlt, Schulden harr sien Sähn eben nich veel in Göttingen torügg-laten. Un so maake denn de Ohle bi disse Revision oof so wiet en ganz tofreden Gesicht.



Schröder, de plattdütsche Bismarck.

Bismarck verhuut in 'n Duell en Engländer, de up Dütschland schimpet sett.

Da up eenmal find't he een Räkning, de em doch wol upfall'n mutt, denn, nachdem he se wol dreemal, mit Koppshütteln, öwerlesen, klingelt he sienem Bedceuten. — Johann kommt rin.

— „Sage mir mal, Johann,“ — fragt nu de Herr Rittmeister, — „ich finde da unter meines Sohnes noch unbezahlten Rechnungen, eine über einen Korb Candies-Zucker, den er erhalten haben soll. Weißt Du vielleicht, was es damit für eine Verwandniß hat?“

. Johann — mutt id nämlic bemerken, — wöör veertein Dage vör Anfang der Ferjen nah Göttingen schickt worden, üm dem jungen Herrn bi't Inpacken van sien Kleeder, Büöfers &c. mit to helpen, un wöör dann nah Schönhausen mit em torüggereist.

— „Ja, det weeiß id wol, Herr Rittmeister,“ — antwoordet nu Johann.

— „Mein Je! Was hat denn der Otto mit dem vielen Zucker gemacht, da er doch zum Kaffee des Morgens jedenfalls auch Zucker von der Hauswirthin wird bekommen haben? — Ist er denn solch' ein Näscher geworden, daß er den ganzen Dag über Zucker gekaut hat? Oder hat er vielleicht seiner Wäscherin damit ein Präsent gemacht?“ —

— „Nä, Herr Rittmeister, weder dat Gene noch dat Annere.

— „Nun, zum Fenster, was habt Ihr denn mit diesem Korb Candies-Zucker gemacht?“

„Fenster damit eingeschmissen.“ —

— „Fenster eingeschmissen, mit Zucker? — Bist Du närrisch, Kerl, oder was ist sonst mit Dir?“

— „Nä, Herr Rittmeister. Det is werklisch so, wie id Sie sagen duh. Also hören Se man jesälligt an. — Et war also unjesähr acht Dage vor unsern Abzug von Göttingen, Vormittags. Id war jrade beschäftigt, den jungen Herrn seine Bücher, Kanonenstiebel, Kappiere, Schläger, Pistolen &cetera in die große Kiste zu packen. Da höre id ihn die Treppe heruffkommen und dabei uftreten, als ob er die ollen Stufen in Grund un Muus treten wollte, so trumpt er druf, dann die Dühr ufreißen, und indem er mit de Reitpeitsche uf den Disch haut, dat de Wasserkaraffine noch man jleich runterpurzelt, schreit er wie außer sich vor Wuth:

— „So en verfluchter Profax! Will mir kein Testimonium geben über sein belemmertes Colleg!“

„Also, Herr Rittmeister, wat war die Ursache von den jungen Herrn seine Wüthigkeit? — Wie der junge Herr mir denn erzählte, dieß war et. — Er hatte doch im zweeten Semester drei oder vier Collegia belegt gehabt, un ooch besucht, mitunter. Aber in Genß, bei eenen gewissen Professor Trummer jloob ik, hieß er, — da war der Herr Otto von Bismarck nur en paar mal anfangs hinjeangen und dann nich widder, weil — so sagte er — der ohle Pedant en jar zu langweiliger Klöönbruder jewesen sei.

— „Ja, Johann — erzählte mir also der junge Herr weiter — „und meine anderen Kommilitonen, die theilweise ooch nich öfter als ich dort jewesen als Zuhörer in sein Colleg, haben doch ihr Testat gekriegt, mir aber hat er es verweigert. — Und warum? — Weil ich nicht Sonntags Vormittags, wie es hier in Göttingen Mode ist, bei dem Herrn Professor geschniepelt, d. h. in Frack und weißer Binde und dito Handschuhen, meine Aufwartung gemacht habe, besonders aber, weil ich auf den sogen. Professoren-Bällen in diesem Winter nicht mit seinen häßlichen drei alten Töchtern getanzt habe, wie die Anderen, die bei ihm das Colleg belegt gehabt, wenn sie auch nicht mehr wie ich drin zu sehen gewesen sind. — Nun, dafür müssen wir an ihm Revanche nehmen, Johann, an dem alten Dintenkleckser! Wir wollen dem Kerl heut Abend die Fenster einschmeißen!“

— „Sehr wohl, Herr Baron — sagte ik — denn ik wußte ja, daß das bei die Herren Studenten so Mode is, daß sie mitunter Genen, uf den se en Tick haben, die Fenster einschmeißen. — Also — fragte ik: — soll ik für den Abend en Korb mit fleene Steene besorgen?“

Unterdeß ging der junge Herr mit lange Schritte, schweigend, mehrmals das Zimmer uf und ab, dann stand er plötzlich still und sagte:

— „I bewahre, nicht mit Steinen! Das wäre zu ordinär — ein Bismarck wirft nicht mit Steinen. — Ich habe einen besseren Gedanken. — Geh zum Kaufmann Müller, von welchem

Du neulich die Chocolate geholt, und laß Dir auf meinen Pump einen Korb Candies=Zucker geben.“

— „Wie, Candies=Zucker? — fragte ich verwundert, weil ich noch nich ahnte, wat der junge Herr im Sinne hatte —“

— „Ja wohl, einen Korb Candies=Zucker. Den bringst Du hier auf die Bude, brichst den Candies heraus in 4 bis 5 Zoll lange Stücke, packst davon einen tüchtigen Tragkorb voll, und Punkt neun marschiren wir vor des Herrn Professors Haus, und dann geht die Fenster-Kanonade los.“

— „Ja, mein lieber Johann — sagte der junge Herr — ich will dem Professor Trummer die Fenster einwerfen, aber mit Zucker. — Das macht sich feiner als mit Steinen, ist auch mal was Neues.“ —

— „Und so sind wir denn och richtig losmarschirt, Herr Rittmeister, um neun Uhr, as et dunkel geworden, und haben dem Herrn Professor mit unsern Candies de Fenster fein injesmissen.“ —

— „Dat is de erste Geschicht' mit Bismarck sien Göttinger Studenten=Lied“ — slööt de Sadler Niechers — „de us de Jäger Prigge nüllich Abends verteltt hett.“

— „Sehr originell! Sehr originell!“ — seggde de Köster — „wirft dem Professor die Fenster mit Candies=Zucker ein. Das ist ächt Bismarck'sch, das sieht ihm ähnlich.“

„Ja, ja,“ — füll nu de Schooster Spannuth in — „de Bismarck hett siedem noch Manchem wat an den Kopp smäten, awer et is nich jümmer Zucker wesen.“

— „Sehr wißig bemerkt“ — sä de Köster — „ha, ha, ha!“ — Un de ganze Zückerklubb stimmde in dit Gelächter mit in.



Bismarck as Gardejäger up'n Posten vor Sloss Sanssouci.

De veerte Bismarck-Abend.

Bismarck büffelt nu anderthalw Jahr as Student in Berlin, besteiht good sien Examen un ward bi't Stadtgericht in Berlin anstellt. Sien Wiif van't Kuurtmieten. Maakt sief en Spaß mit sienem sümigen Echofter. Leert up'n Hofball den Prinz von Preußen, uhfen jütigen Kaiser, kennen. Deent sien Jahr as Garde-Jäger af. Nutt'n Landweerth spülen. Lustig Leben dabi up Good Kniephof. Rettet sienen Riebknecht vor't Verdrinten. Sien erste Orden. Bismarck's Vader scheidet uur'n Leben. Sien Andenten bliwwt gesegnet. Bismarck findet sienen gröötsten Lebenschaß. Dat is Frölen Johanna von Puttkamer. Verlöwniß un Hochtied.

„Du bi'n ick awer doch neeschierig, wie de Bismarck bi de veelen Swieten, de he as Student in Göttingen dörmake, doch ook noch wat van sien Jura in den Kopp fregen, dat heet, überhaupt wat leert hett. Dat maake us doch mal erst klar, Prigge, eh Du Dienen Vördrag hüüt Abend foortsetten deijst“ — seggde

de Schoster Spannumth, as de Züerklubb's-Mitgleder an diffen veerten Abend wedder sîk tosamensunden, un alle gespannt, wat se nu noch van Bismarck sien Jugendgeschicht to hören kriegen schullen.

„Ja“ — antwoorde Brigge — „dat is bi de Studenten as bi annern Jungkeerks, de 'n Handwerk oder sünst 'n Geschäft leernet. De van Natur en betjen dösköppig is un swar van Begriepen, wat sîk jo all in'r School uutwieft, de mutt as Student glieks in dat erste Semester an to büffeln fangen, dat heet, he dröw keen van de Börlesungen bi de Professors versümen, mutt, wat de Professor vödriggt, sliedig upschriewen, dat Upschrewe ene jeden Abend to Huuse sîk in'n Kopp proppen, bit denn de drie Jahr för em üm sünd un he mit sien up de Uneversetäd Apakten Kenntniß to sien Eckamen so wiet uutgerüstet is. De awer en apenen Kopp hett van Natur, as dat bi Bismarck de Fall wöör, de hett dat nich nöhdig. So licht awer, as männig Anner nööm he dat nu awer doch nich. He harr doch to veel Ehrgiez in sîk, wull den Namen Bismarck keen Schand, un sien brawen Öllern, de bi de Göttinger Tied af un an doch mal en Dog harren to drücken müßd, dafür nu oof wedder Freud maaken.

As de Student Bismarck denn nu to Michael 1833 van Göttingen Affscheidung nahmen, wähle he up siener Öllern Wunsch, de den Sähn nu leewer in ehre Nöhdde hebben wullen, de Uneversetäd Berlin, üm dar den Besluf van sien Studium to maaken. Underthaltw-Jahr seet he hier nu sliedig achter sien Vöcker, un so kunn he denn to Ostern 1835 sien Eckamen as Auskultator, wat man bi us in Hannover fröher Auditor nennde, up't Beste bestahn.

Dat fröhliche Studentenleben wöör nu to Emme un dat Philisterleben sünd an. Bismarck wöör toerst as Auskultator bi't Berliner Stadtgericht anstellt.

Ut disse sien erste Amtstied vertelt man sîk en Anekdot. De Herr Auskultator von Bismarck harr eenes Dages en ächten Berliner to Protokoll to vernehmen, de in sien Antwoorden so paßig un uutverschaaamt sîk uutdrücke, dat den jungen Herrn Protokollführer endlich de Geduld ritt, so dat de uppspringt un den Muschöhl toröppt:

„Herr, menschliken Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“

De anwesende Herr Stadtgerichtsrath, Bismarck sien Börgezetteter, kloppt em jedoch fründlich up de Schulter un seggt:

„„Herr Auskultator, das Hinauswerfen ist meine Sache!““

Bismarck settet sich wedder dahl un dat Verhör nimmt sienen Foortgang. Dat duurt aver nich lange, so ward de Inkulpat up't Nee'e uutfallend in sien Antwoorden. Da springt Bismarck wedder up un röppt: „Herr, menaschiren Sie sich oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrath hinauswerfen!“ —

„En tweete Anekdot uut disse Tied will ick hier nu noch vertellen“ — fahre Brigge foort — „hauptsäcklick uhßen Fründ Spannuth to Gefallen, denn et is en Schoftergeschichte, un he kann wat daruut leernen, för den Fall, dat Bismarck sich mal bi em en Paar Stebeln maaken lett. — Et wöör also en Schofter in de Kronenstraat to Berlin, de harr den jungen Herrn von Bismarck, för den he oof arbeide, mehrmals, trotz sien faste Betspräkungen, dat Bestellte to'r bestimmten Tied astolewern, in Stich laaten. Als dat nu oof mal wedder passeert, erschieint üm 10 Uhr Morgens en Wade van Bismarck, mit de Frag an den Meister: „Sind die Stiefel für Herrn von Bismarck fertig?“ — un as de Schofter mit „Nä!“ antwoordnet, geiht de Deenstmann. — Nah tein Minuten: „Klingling! Klingling!“ an den Schofter sien Döhr en tweeter Wade mit de Frag: „Sind die Stiefel für Herrn von Bismarck fertig?“ — un so geiht dat van tein bit tein Minuten den ganzen Börmiddag, den ganzen Nahmiddag, bit am Abend de Stebeln fertig wöören.“

De Winter 1835—36 bröchte för Bismarck noch en besunnere Ehr, König Friedrich Wilhelm III. leet em to Hofe mit inladen, un van da aff nöhm he an mehre Hoffestlichkeiten Andehel. Up eenem Hofball wöör et denn oof, dat he tum ersten Mal mit den König sienen tweeten Söhn, mit dem Prinzen Wilhelm, dertied kummanderende General van't 13te Brandenburg'sche Armeekorps, tosamem drööp. Bismarck wöör toglick mit eenem Herrn von Schack, de eben so langer Figur wöör as he, dem Prinzen vörstellt. Bi'n Anblick van disse riesigen beiden Jungkeerls seggde de Prinz lächelnd: „Nun, die Justiz sucht sich ihre jungen Leute jetzt wohl nach dem Gardemaß aus?“ De Prinz dachde domals

wol swarlich daran, dat he ennal König un Kaiser, noch weniger wol, dat disse junge Jurist dereenst des Königs un Kaisers erster Rath un getreuster Decner warden schull.

To Anfang van't Jahr 1836 güng Bismarck van den Justiz-deenst in't Verwaltungsfach öwer, un twars nah Aachen; 1837 leet he sich an de Regierung to Potsdam verjetten. To glicker Tied trede he as Freiwilliger bi de Gardejägers in, üm sien Jahr aftodeenen.

Kuum harr Bismarck sien Militärtied achter sich, as he sich in en Veränderung van sienen projecteernten Lebensplan fögen mußde. Siens Baders Landgööder in Pommern wöören nämlic doch schlechte Bewirthschaffung van Bewalters un Inspektors allmällig so verschuldet worden, dat de beiden Brüder, Bernhard, de öllere, de ebenfals de juristische Beamtenkarjehr erwählt un bither mit Glück verfolgt harr, un Otto, de jüngere, sich entsluuten mußden, sülvst de Verwaltung to övernehmen, weil dit de eenzigste Utweg bleew, üm de Gööder för de Familie to retten.

De Öllern güngen denn ook up den Vörslag van ehre beiden Söhne in un wullen ehrejets sich nah Schönhausen torüggtrecken, üm dar den Abend ehres Lebens in Ruhe to verbringen. De Bader hett denn ook dar noch bit 1845 lewt, de siet längere Tied kränkelnde Moder söchde in Berlin betere Hülpe bi de Doktors, stornv doort awer all 1. November 1839.

De Dehlung güng so vör sich, dat de öllere Broder Bernhard dat Good Kütz, un Otto dagegen de Gööder Kniephof un Jarquelin kreeg.

Bismarck bilde sich nu in korter Tied to'n düchtigen Landweerth uut. Männigen Dag wöör he van Morgens bit Abends in'n Sadel, besichtige Felder, Wischen un Anplantungen, seet an'n Schriewdijch un kontroleere de Bööfer, oder maake ook Ritte to sien Nahbern rings ümher, to sehn, wi van jüm de Landweerthschaft bedrewen wörd. De Gööder wöören denn nu ook bald in'n besten Stande un arbeiten sich allmällig uut de Schulden heruut. Dat fidele Junggesellenleben, wie et Bismarck as Student uutprobeert, kööm awer bi em doch nich ganz uut de Mohd. Af un an füнд sich munterer Besöök van junge Eddellühd, lustige Leutnants

uut de nächsten Städt un annere dorstige Kehlen up Kniephof in, de da doch fründschafftlicker Wies' sorgen wullen, dat de jitzige Besitzer van Kniephof nich ganz verbuuern däht. Da knallen denn de Schampanjer-Proppen nich slecht. Allerhand Märchen wörden da vertelt öwer de nächtlichen Zechgelage, bi de et Keener dem „dullen Bismarck“ — den Spiznamen hart he in Göttingen fregen — schull können gliek dohn, un so heete et denn bald in'n Volksmund „Kniephof is Kneiphof worden“.

„Schad't nicks — dachde Bismarck bi sück — de'n gooden Magen hett, kann Allens verdrägen.“ Un so wöör et oof mit em. He föhle an'n Morgen nah so'n Nacht keen Koppweh un besorg den nächsten Dag sien Geschäfte wedder eben so fliedig un exakt, as wenn he de Nacht vörher in'n Bett tobröcht harr.

In dissen Jahr verdecene sück Bismarck oof sienen ersten Orden, de lange Jahr de eenzige Deforatschoon wöör, de siene Post smücke, de he awer hüüte noch neffen all de ersten Orden uut'r Christenheit driggt. He wöör in'n Sommer 1842 as Landwehr-Kavallerie-Offzeer mit de Stargarder Landwehr-Alanen-Escadron to'r Debung bi Lippehne in'r Neemark un stünn eenes Nahmid-dags mit annere Offzeers up de Brügg, de öwer den See föhrt, as sien Riedknecht Hildebrand, de Sähn van den Förster up sienen Good, dat Pärđ, üm et supen to laten un togliek tum Aßswemmen, in den See ritt. Plözlick verlüßt dat Pärđ den Grund, un as de Rüter ängstlick sück an'n Tögel fasthult, öwersleit et sück un Hildebrand verschwind't im Water. En luuter Schreckensroop uut aller Tuschauer Mund, Bismarck awer smitt sofort den Säbel van sück, ritt sück Uneform un Stebels af un störtet sück kopp söwer in den See, üm sienen Deener to retten. He friggt em oof to faten, awer nu ümklammert de Minsch in sien Dodesangst em so gefährlick, dat Bismarck erst mit em bit up den Grund ünnerduken müßde, üm sück van em löstomaken. De ganze tosamengelopene Minschenmenge stünn entsetzt an'n Dewer, man höl Herr un Deener för verklaren, Blasen steegen uut'n Grunde up, dem starken Swimmer awer wöör et gelungen, sück uut de dodbringende Umklammerung löstomaken, he dukde in de Höchd un töög sienen Deener achter sück her. He bröchde em oof glücklick

an't Land, ahne Leben, wie et erst schiene, aver nah den ersten Belebungs-Verjööken erhale sick Hildebrand un wöör an'n annern Dag gesund. De kleene Stadt, de tum Dehl Tüge wesen van disse Rettungsdaht, kööm in gewaltige Upregung un geew ehren Geföhlen dadorch Nutdruck, dat de Superintendent in sienen Prediger-Ornat dem jungen Netter entgegengüng un em to de dorch Gott wedderfahrne Gnade beglückwünsche. Van disse Daht her schriwvt sick de slichte Medalje, de „Preußische Rettungsmedalje“, de man noch hüüt bi de annern grooten Sterne up des Fürsten Post süht. Bismarck is stolt up dit Ehrenteeken, un as em eenst en förnehmer Diplomat nah de Bedüding van disse Dekoratschoon, wat domals noch sien eenzigste wöör, half spöttisch fragde, antwoorde Bismarck rasch: „Ich habe die Gewohnheit, zuweilen einem Menschen das Leben zu retten“. — De Diplomat aver slöög de Doggen nedder bi den ernsten Blick, womit Bismarck disse Antwoord begleite.

In'n Fröhjahr 1843 erbede de Leutnant Otto von Bismarck van't Landwehrbattaljon Stargard sick de Erlaubniß in dat veerte Ulanen-Regiment, wat to Treptow un Greiffenberg in Garnison leeg, intotreden un hier eenige Maande lang Deenst to dohn. Et is nu Bismarck, as he bi dit Regiment intrede, säker darüm to dohn wesen, wöörklich Deenst as Dffezeer in de active Armees to dohn, un Allens, wat darto hört, genau kenneen to leernen, wenn he dat oök nich luut seggde, sundern de Ulanen-Dffezeers glöben leet, et wöör tomeist ehr angenehme Gesellschaft de Grund wesen, warüm he to jüm kööm. He lewe freelich mit jüm in ganz kameradschaftliche Wies' un seeg se saken, meistendehls jeden Sünabend, as siene Gäst bi sick up Kniephof. Wenn nu Bismarck so'n späten Ritt mit sien Kameraden van Greiffenberg uut gen Kniephof make, dänn pleggde he mit sienen Renner de Föhrung to övernehmen. Männigmal rede he oök alleen bi Nachttied dorch de Rienhaide nah Huuse torügg, wat sien Caleb man utgriepen kunn. Caleb wöör nämlich Bismarcks Leibpärdd, en Sweißfoß, nich jüst van schönste Figur, aver en good Jagdpärdd, wat jünmer duller güng, je warmer et wöör. Da güng et denn nich jünmer up gebahnte Wege, sundern oftmals up Footstiegen, öwer Stock

un Steen, över Buschwart un Grabens, wobi Bismarck mehr as eenmal mit sienen Galeb koppheister störte, awer jedetmal noch gesund davan kööm.

Am 22. November 1845 güng de Rittmeister von Bismarck to Schönhausen mit Dode af.



• Bismarck rettet sienen Riedknecht vor't Berdrinken.

Sien Söhn Otto wahne jüst as Landwehr-Kavallerie-Offejeer en Übungs-Manöver mit bi, as de Nahricht van sienes Vaders gefährliche Erkrankung em drööp. He ihle foglieks nah Schönhausen un bleew bit an't Enne an sienes Vaders Krankenlager.

Dat ganze Dorp truure üm Bismarcks Vater. Sien wohlwollend Gemöth, sien fründlich Wesen un sien warme Dehlnahme för alle Dorpinwahner harr em oof alle Harten gewonnen. „He wöör uhse ganze Stolt“ — segget noch hiiute de Buuren in Schönhausen — „awer wat de Vater för uhse Dorp wöör, dat is de Söhn för dat Reich worden.“

Dorch des Vaders Dod seeg Bismarck sick genöhdigt, van Kniephof wegtotrecken un daför Schönhausen to sienen Wahnsitz to erwählen. He söge nu oof to sienen Familien-Namen den Goods-Namen hinto un schreew sick von nu an „Bismarck-Schönhausen“.

Et wöör am Johannisdag 1846, as Bismarck in Schönhausen sienen Buuren sien Antritts-Fest geew mit Beer, Musik un Danz, Allens Jung un Ohld vergnöögt dorch enanner un de junge Goods-herr midden mank jüm.

Kort vörher harr Bismarck den gröötsten Schatz funden, den de Himmel em för sien irdisch Leven bestimmt harr. In'n Huuse van sienen Fründ un Goodsnahber Moriz von Blankenburg wöör et, wo Bismarck mehrmals en jung Frölen, eene Fründin van de Huusfrow, seeg, de em up'n ersten Blick beter gefüll, as Allens wat he bithet van siene un hübsche junge Damens to Gesicht fregen. Awer uut dat Gefallen wörd bi Bismarck bald en deepe uprichtige Leew, as he Gelegenheit fünd, bi en Reif', de he mit de Blankenburg's, in de ehr Begleitung oof Frölen Johanna von Putkamer wöör, dorch den Harz make. Bi jeden Woorde mehr, wat he mit dat Frölen wesselde, sette sick in sienen Harten de Gedanke faster, se müßd' et sien un keene annere, an deren Hand he foortsan dör dat Leven wandern wull.

Bismarck harr sick nu, wie wi wetet, dorch sien wildet Leven up Kniephof jüst nich in besunnern Kredit bi de öllern Herrn un Damens in Pommern bröcht. Man kann sick daher den Schreck denken, de öwer dat stille, ächt christliche Huus des Herrn von Putkamer in Reinfeld kööm, as dar en Breef anlangte, in welchen Herr von Bismarck-Schönhausen frank un free üm de Hand der Dochder anhölde. De Schreck wörd awer noch grööter bi de Öllern, as de fromme Dochder, schüchtern awer fast, ehre Leew för den Breefschriewer bekennen däh. „Ich war wie mit der Axt vor den Kopf geschlagen!“ — Mit disse Wöörd hett de ohle Herr von Putkamer später öfters schildert, wie em bi disse Neeligkeit toerst to Mohd wesen. Indes geew he denn doch, wenn oof mit'n betjen swaren Harten, sien Inwilligung, wat he nahher oof niemals to bereuen Urfaak hatt hett. Sien Frow awer, de wat lebhafter van Natur wöör, protesteere noch, bit Bismarck

fülöst nah Reinfeld kööm un de Brunt vör ehren Dogen an sien Hart drückde. Da geew se denn ünner hitten Thranen ehren Segen to den Bund, un se is van den Dogenblick an de troofte un iwrigste Fründin des Mannes worden, den se mit so swaren Harten ehr leewste Kind hingewen.



Bismarck tritt den Besiß van Schönhausen an.

Am 28. Juli 1847 fiere Herr Otto von Bismarck-Schönhausen sien Hochtied mit Frölen Johanna Friederike Charlotte Dorothea Eleonore von Putkamer, geb. 11. April 1824, de eenzige Dochter van Herrn Heinrich Ernst Jacob von Putkamer up Wiartlum, un sien Froo Luitgard, geborne von Glasenapp up Reinfeld.

Bismarck begründe nu sienen hüüßlichen Heerd in den ohlen Familjensitz to Schönhausen. Dar, wo eenst siene Wege stahn harr, stünd oof im folgenden Jahr de Weeg van sien öllste Kind,

fien Dochder Marie, un wenn sien Bahnen in Schönhausen oof man wenig Jahr duhre, so hett he doch sien hüüslighet Glück van da uut nah Berlin, Frankfurt un Peterssburg mitnahmen. Wenn he nu später van Schönhausen sief nah Barzin in Pommern överfiedle, so geschach dat nich, as ob em de ohle Heimath nich mehr an'n Garten leeg, sundern eenmal uut Rücksicht för sienen leewen ohlen Swiegervader, den he dar in sien Nöchde wahren harr, sodann awer oof, weil he up sienen Besifz in Pommern dree Dinge sünd, de he in Schönhausen smerzlich vermiffen wörde. He hett in Schönhausen nich, wie in Barzin, den Wald dicht um sien Huus, in Schönhausen hett he fast en Stunde Wegs bit tum Holt, un he leewt den Wald as en ohlen Fründ; sodann is de in fröheren Dagen so schöne Jagd van Schönhausen fast nicks mehr; drütten is de sware Weetenbodden dort entweder platt un hart oder klümperig, wie in uhse Marschgegenden, also slecht tum Rieden geeegnet; Bismarck awer is noch jümmer, wie in sien Jugenddagen, en gewaltiger Rieder un en ivriger Jäger.

Bismarck's Ehe is mit dree Rinnern segnet worden: Marie Elisabeth Johanna, geboren am 21. August 1848 in Schönhausen; Nicolaus Heinrich Ferdinand Herbert, geboren am 28. Dezember 1849 in Berlin; Wilhelm Otto Albrecht, geboren am 1. August 1852 in Frankfurt am Main.

Midden in swarer Tied also, de mit dat Jahr 1848 för Düttschland beginnen dä, un in deren Verloop veel van dat Ohle ünnergaen müßd, um för dat Betere Platz to maken, in den Dagen, as de ersten Wolken van dat groote politische Gewitter, wat öwer Düttschland kamen schull, all düster drohend upsteegen — da hett Bismarck sien Familienleben begründet, slicht un düchtig, as et en ohldmärtschen oder pommerschen Edelmann wol ansteiht, un hett et sief so to erholen wußd oof up de Höchde, up de em Gott de Herr tum Heile uhjes Waderlandes stellt hett.

— „Damit besluute id“ — spröök Prigge — „den veerten Bismarck-Abend för uhjen Klubb. In de nahfolgenden Abende wüll wi denn sehn, wie uut denjenigten, den wi toerst as den „lüttjen Bismarck“ kennen leernden, mit der Tied denn de „groote Bismarck“ worden is.



Der Deichhauptmann van Schönhausen.

De fösfte Bismarck-Abend.

Brigge givt erst en Beschriewing van dat Bismarcksche Wappen und darto en Geschicht tum besten van en Frölen von Bismarck uut ohler Lied, woruut man süht, dat oof bi de weiblichen Bismarcks de Kurach to Huuse wöör. De Köster liest dat Gedicht vör, worin dat beschreven is. Brigge vertellt drup wieder. Bismarck as Deichhauptmann in Schönhausen. De Revolutschoon van 1848 in Berlin. De Bürgerwehr in Schönhausen. Bismarck stellt sich as Wahlkandidat tor tweeten Kamer up. Sien Gesprää mit den Holtändler Haideprien. Wat Bismarck öwer de Revolutschoon van 1848 denkt un wie he as ächter Preuße un treuer Innerbahn sienes Königs gegen de Wöhlers spricht un handelt. Sleit Eenen van de Sort sien Beer Glas up de leege Ennut.

„Ich will“ — füng Brigge an — „tum Anfang van'n hütigen Abend erst eene kleene Beschriewing van dat Bismarcksche Familien-Wappen geben und twars hauptsächlich deshalb, weil noch en schönert Gedicht ekzistirt uut ohlen Tieden, wat den Bewies givt, dat oof bi dat weibliche Geslecht van de Bismarcks et nich

an Kurasch fehlt hett. Weil dit Gedicht awer up Hochdütsch schrewen is, so will ick den Herrn Köster bitten, et hier vörtolesen und hape ick, he wörd us den Gefallen dohn.“

— „Sehr gern, lieber Herr Prigge“ — spröök de Köster — „also lassen Sie uns gefälligst hören, wie das Bismarcksche Wappen beschaffen ist!“

„Dat Wappen is en gülden Kleeblad in blauen Felde, wat in de drie Winkel mit drie sülverne Eckenbläder besettet is. Dat Oberwappen darto is en gekrönter Helm, öwer den twee van blau un sülvern öwereck gedehlte apene Büffelhörner sich befindet; de Helmdäken sünd blau un sülvern. Nu is awer in späteren Tieden eene „Wappensage“ entstahen, wonah dat Kleeblad nich mit drie Eckenbläder sundern mit drie Messelbläder besettet is. Un up dissen Umstand gründet sich dat Gedicht, wovan ick seggde. Ik heww et nut'n Boök, wat 1866 as Lebensbeschriewing van uhßen Reichskanzler ruutkööm, afschrewen, un hier is et, Herr Köster; also drägen Se et mal vör!“

De Köster stelle siene lange Piep neffen sich hin un lesde mit lauter Stimme:“

Ein Fräulein von Bismarck in alten Tagen.

„Das Blatt, das grün und kräftig
Des Wandrer's Blick entzückt,
In purem Golde prächtig
Den Schild der Bismarck schmückt;
Das Kleeblatt gülden leuchtend,
Das ist im blauen Feld
Von Messelblättern dräuend
War scharf und blank umstellt.

Es war vor alten Zeiten
Ein Fräulein wonnesam,
Durch die der Messel Zeichen
Ihns Schild der Bismarck kam.
Um Fräulein Gertrud warben
Viel Edle, kampferprobt,
Die auf Geheiß des Vaters
Dem Better schon verlobt.

Da kam ein Fürst der Wenden
 Herab vom nordschen Meer,
 Er kam mit hundert Pferden —
 Jung Gertrud sein Begehr;
 Jung Gertrud lehnte höflich
 Die hohe Ehre ab,
 Der Fürst erzürnet höchlich,
 Erhub den goldnen Stab;
 Er winkte seinen Knechten
 Und rief von Zorn entbrannt:
 „Ich will das Kleeblatt brechen
 Mit meiner eignen Hand!
 Ja, wär's noch eine Kessel,
 Gäb's doch ein kleines Weh,
 Doch lustig ist's zu brechen
 Grün oder gold den Klee!“ —
 Und noch am selben Tage
 Da stürmt mit reiß'gem Troß
 Der Fürst vom Wendenstamme
 Jung Gertrud's festes Schloß.
 Der Burgvogt überfallen
 Fiel sechtend in dem Troß,
 Und über Wall und Graben
 Der Wende drang ins Schloß.
 Des leichten Siegs frohlockend
 Der Fürst schaut freudig drein,
 Und trat mit stolzem Worte
 Zu Gertrud's Kämmerlein:
 „Ich komme Dich zu brechen,
 Du güldner Herzenklee,
 Du brennst ja nicht wie Kesseln,
 Das Kleeblatt thut nicht weh!“
 Drauf that er sie umarmen,
 Wie brünstge Liebe thut,
 Doch plötzlich schrie er: „Gnade!“
 Und sank ins heiße Blut.
 Jung Gertrud wunderprächtigt,
 Schwang über ihm den Stahl,
 Den Dolch stieß sie ihm kräftigt
 Ins Herz zum andern Mal,
 Und rief: „Das sind die Kesseln,
 Die Kesseln brennen, weh!
 Wer hat noch Lust zu brechen
 Der Bismarck güldnen Klee?“

Und seit Jung Gertrud's Zeiten
 Träut in der Bismarck Schild
 Der Messeln blankes Zeichen
 Rings um des Kleeblatts Bild;
 Mit scharfem Stahl sie haben
 Ihr Kleinod stets bewahrt —
 Ja, seit jung Gertrud's Tagen
 Blicb das der Bismarck Art!"

„Dunnerwedder! — rööpen, as de Köster to Enne wöör, de Klubbmitgleeders wie uut eenen Munde — is dat en kurascheert Mäken wesen!“

„Jä, ja, Mart lett nich van Mart, as et in't Spröckwoord heet“ — seggde de Stellmaker Hartje — „so wat verarwt sief van Geslecht to Geslecht, dat heet, wenn de Stamm sief rein hult, un sief bi't Heirathen nich mit Tafeltüg vermengleert. Un dat de Bismarck's, wenn se sief'n Froo nehmen wullen, jümmer de rechte Wahl to drapen wüßden, dat wiejet jo de Geschichte van disse Familie bit up den hütigen Dag nah.“

„Jek fahre nu in miene Geschichte voort“ — spröök Prigge — „un komme nu to de Tied in Bismarck's Leben, wo sien „politische Karjehr“ anfangt.

Bald drup, as Bismarck nah sienes Vaders Dode dat väderliche Stammgood Schönhausen övernöhm, wörd he tum Deichhauptmann för dat Dewer van de Elw, wat sief van Jerichow bit nah Spandau hintrectet, erwählt. Dat wöör nu keen ganz lichtes Amt för em. Denn de Elw, de jünst in de dröge Jahres-tied still un bedächtich dahin flütt, pleggt in't Fröhjahr, wenn de Snee smöltet un starke Regengüsse in'n Gebirge fallen sünd, plögliek, as en reißender Strom uut ehre Dewer to treden un dänn de starksten Bööm un öllsten Mauern to ünnerwöhlen. Da hett denn de Deichhauptmann bi Tieden uptopassen, he mutt Dämme un Dieke bewachen, he mutt de Risse, de dat Water drin reten hett, wedder mit Erde uutfüllen oder gar de Felder, wo de am meisten gefähdet sünd, dorch Nothdieke säfern laaten. So rede denn de nec'e Deichhauptmann, siener Plichten ingedenk, oftmals in Regenmantel un Stormkappe mienewiet hinuut to'r Deichschau, prüfte nah Wind un Wedder un ob oof all Gefahr im

Antog wöör. Tomielen giing he, in sien gewönnliche Kleedung, to Foote, üm de Dämme in de Nöchde van de Schönhauser Feldmark to beſichtigen un de Süümigen, de ehre Dieftrecke nich in Ordnung hölden, to'r Verantwoording to trekken. Da ſeeg he eenſtmals twee Buuern uut'n Dorpe an eene Stäe, wo de Elwe ſick 'ne Kuhle uutwöhlt harr, mit de Angelrohd in'r Hand ſtaen, üm ſick, wenn't ſlumpen wull, en Fiſken för ehren Diſk to fangen. Bismarck wöör nu dorch dat öwertredene Water verhindert wieder to gaen, un kuum dähnen de beiden Buuern dat ſehen, as ſick oof glieks eener van jüm erböde, em up'n Rüggen per Hudepack hinöwertodragen.

„Aber ich wiege 182 Pfund, lieber Pictſch“ — wende Bismarck in.

„Schadet nichts, Herr“ — antwoorde de ehrliche Oldmärker — „Ihnen tragen wir Alle mit Freuden.“

Dafür hülſp den oof Bismarck ſienersiets den Buuern ehr Paſſ Sorgen mit drägen, ſtünn jüm mit Rahd un Daht bi, un ſien Rahd wöör jümmer de richtigſte, ſiene Hülſpe de ſnellſte, weil he jümmer den nöchſten Weg tum Ziele wähle. So, as eenſtmals in Dorp Fiſchbeck, wat en Bertelſtünn van Schönhausen af liggt, in Buur Eſchernebeck's Huuſe Füer uutbraken wöör un de Flammen den Ingang to dat Wahnzimmer verſparrden, wo et noch veel drin to retten geew, da ſprüng Bismarck, de eben ankamen wöör, van'n Pärde un ſprengde mit eenen gewaltigen Foottritt dat neddrig gelegene Finſterkrüz van buten in, un de Lühd, de unentſlaten ümherſtaen dähnen, harren nu den Ingang to de Stuwe free.

De Hochtied van Herrn Otto von Bismarck un Frölen Johanna von Puttkamer wöör up den Sommer van't Jahr 1847 feſtſettet worden. Ehe awer deſühlwige fiert warden kunn, wöör Bismarck to eene annere Wirkſamkeit beropen, de mit groote Creegniffe in'n dütschen Vaderland in engen Toſammenhang ſtünden.

Eene nec'e Lied wöör för Dütschland in Antog.

Dat kööm ſo. Dörtig Jahre harr dat dütsche Volk hapet, dat de Verſpräkungen, welke de dütschen Fürſten nah Beendigung deß Befreiungskrieges van 1813 fierlich ehren Ünnerdahnen gelobet,

schullen utföhret warden. Tum Dank nämlick vör de ungeheuren Anstrengungen, de dat dütsche Volk maakt harr, üm de Franzosen endlick wedder uut'n Lande to jagen, un woto de Völkerslacht van Leipzig den lekten grooten Utslag geew, tum Lohne dafür schull nu dat Volk mehr politische Freiheit un Rechte, as et bisher hadd harr, kriegen. So wörd ünner Annern up den soken. Wiener Kongreß, wo alle Försten Europa's dehsß persönlich anwesend wöören, dehsß ehre Afgesandten hinschickt harren, im Oktober 1814 van jüm gemeenschaflick fastjettet: dat jeder dütsche Staat een van sienen Regenten bewilliget un ünnerjchreven Verfassungs-Geßez kriegen schull, worin alle nec'e den Ünnerdahren erdehltten politischen Freheiten un bürgerlichen Rechte düttlich dahlschreven un fastjettet worden.

Awer verspräken un holen is tweerlei. De meisten van de dütschen Försten harren eben keene groote Lust, sück van ehre bit-herigen Försten-Rechte, wonah se fast eben so unbeschränkt as de Kaiser von Rußland un de törkische Sultan regeert harren, wat aftoknappen un an dat Volk un den siene Deputeerten wat to överdrägen. En paar van de kleineren as de König van Württemberg un de Herzog van Weimar maakden dat Verspräken wahr un geewen ehren Ünnerdahren eene landständische Verfassung. De Annern awer regeerden ruhig wieder as se vör 1813 dahn. Wenn mal ichend een Zeitungschriewer de Försten an ehr Verspräken van'n Wiener Kongreß erinnere, dänn wörd em glietß dat Muul stoppt, he wörd bi'n Kopp kregen un in't Lock stäken.

Da kööm dat Jahr 1830 mit de Juli-Revolutshoon in Frankriek un nu schull dat oof in Dütschland en betjen anners, dat heet beter vör dat Volk warden. De König van Frankriek, Karl X., de 1824 nah Ludwig's XVIII. Dode den Thron bestegen, wöör ganz un gar en Warctüg in den Handen der Jesewiten wesen, un so wie disse van jeher Volksverdummung un Volksknechtung tum Ziele harren, so bröchten se den König dahin, nah un nah de Rechte, de dat französische Volk dorch de Revolutshoon van 1789 sück errungen, wedder to vernichten. Awer de Franzosen wullen sück man dat nich so gefallen laaten, de Autofredenheit mit dit Jesewiten-Regiment wuchs van Dage to Dage, un as Karl X.

nu im Juli 1830 driest un dumm genooß wöör, dorch siene veer soken. Ordonnanzen, dat heet Gewalt=Geße, ohne Zustimmung des Parlaments de wichtigsten Volksrechte to vernichten, da stünd dat Volk van Paris up, eene Revolutschoon bröök ut, dree Tage lang slöogen sief de Parisers mit König Karl siene Soldaten in den Straaten van Paris, bit de Soldaten wickén dáhen, un de König, nachdem he abdankt harr, sien Heil in de Flucht sööken mußde nah England hinöwer. De Franzosen wählben drup den Herzog Louis Philipp van Orleans to ehren König, disse stelle de Volksfreheiten wedder her, beswor de nee'e Verfassung un damit bröök vör Frankriek denn eene nee'e betere Lied an.

Disse französche soken. Julius=Revolutschoon harr nu awer ehre Nahwirkungen bit öwer den Rhien hinöwer in Dütschland hinin. Dok hier erwache de Volksgeist in mehreren Kleenstaaten, wo noch bither siet 1814 nicks van de domaligen Verspråkungen erfüllt worden wöör. Volkspstände in Hessen, Braunschweig, unruhige Bewegungen in Sachsen, ook bi us in Hannover (de soken. Göttinger Revolutschoon) bröökén ut, furascheerte Männer treden an de Spitze, Städte un Gemeenden forderen in Petitschoonen un Adressen de lange versprakenen, awer bit jikt nich erfüllten Verbesserungen in Verfassung un Geße un de Uphebung ohler Mißstände, de bither hauptsächlich up den Buur un Börger drückt harren. Eenige van de kleeneren Regenten geewen uut Angst nah, andere uut Klookheit, weil se wol inseegen, dat de ohle Zustand nich mehr to holen wöör, un dat dat dütsche Volk im Grunde nicks Anneres verlange an bürgerlichen Rechten un politischer Freiheit, as wat dat englische Volk all binaß siet twee Jahr-hundertén beseten un wodorch England so mächtig und rief worden wöör. So wöörden denn in veele van de kleeneren dütschen Staaten sokenannte konstitutionelle Verfassungen inföhrt, damit en beteret Gerichtsverfahren, dat Stüerbewilligungsrecht för de Landstände, so dat de Monarchen ahne deren Bewilligung keene nee'e Stüern dem Volke uperlegen dröwten, un mehr so wat, as to'r Förderung för dat wörfliche Volkswohl un damit för den Staat nütlich un nothwendig wöör. Dok in uhse Hannoverland wöörden dorch de nee'e Verfassung, welke König Wilhelm IV. van London uut för

Hannover bewilligde, groote Verbeterungen inföhr't, insbesundere för den ganzen Buurstand dorch de Aflösungs-Ordnung, nah welcher de Buur, de bither noch alle möglichen Zehnten an Kloorn zc. un Hofdeenste an de adligen Gööder as meierrechtlich verpflichtet harr leisten müssen, all dat dorch Kapital-Afstahlung aflösen un so allmällig en free'r un unbeschränkter Besitzer van sienen Gegendohm, van Huus, Hof un Ländereen warden kunn. Dok in Sachsen, Hessen, Braunschweig un annern Kleenstaaten köömen solke Veränderungen, de dat Volkswohl förderen, to Stande.

In Preußen jedoch geew et domals keene Upstände, da bleew eenstwielen Alles ruhig. Dat harr awer twee Gründe. Toerst nämlich wull dat preußsche Volk, wat siet Friedrich's des Großen Tied mit Treue un Vertrao'n an siene Regenten hüng, den ohlen König Friedrich Wilhelm III., de so sware Schicksalsfläge ünner Napoleon I. harr to bestahen hatt, während siene legten Lebensdage nich mehr dorch ungestüme Forderungen beunruhigen un quälen. Tweetens awer harr Preußen, obglicks et oof noch keene eegentliche konstitutionelle Verfassung besect, doch all vör 1813 veelte Verbeterungen dorch Bemöihung der beiden weisen Staatsmänner, de Minister Hardenberg un Stein, erlangt. So wöör u. A. domals in Preußen de Uphebung der Leibeigenschaft erfolgt, de Gliestellung der Stände vör'm Gesetz, de Verbeterung van't Schoolwesen, de Errichtung der Landwehr. Wat sünst noch fehle, dat, so hoffde dat preußsche Volk, wörde, wenn de ohle König mal de Dogen slööt, wol sien Nahfolger, de all as Kronprinz sief as'n klooken Kopp uutwiesde, un bi alle Gelegenheiten sief as volksfründlich zeigde, jüm van free'n Stücken gewähren.

Dat schull denn oof wahr warden. Et güngen, nachdem Friedrich Wilhelm III. 1840 verstorben, twars noch mehre Jahre dröwer hin, awer endlich fühle König Friedrich Wilhelm IV. doch de Nothwendigkeit, de Hand an dat Preußsche Verfassungswark to leggen.

Am 3. Februar erleet de König dat Patent, wodorch de Provinzialstände van sämmliche acht Provinzen ünner den Namen des „Vereinigten Landtages der Monarchie“ nah der Hauptstadt

Berlin beroopen wörden; un am 11. Aprill schull de erste ständische Versammlung in Preußen eröpnet warden.

Un damit bün ick denn nu an den Tiedpunkt anlangt, wo för Herrn Otto von Bismarck-Schönhausen sien Intritt in de politsche Karjehr beginnen deist.

Unner den Afgeordneten der Provinz Sachsen würde nu as Vertreter der Ritterschaft des Kreises Jerichow in de Oldmark, inberopen de Deichhauptmann Otto von Bismarck-Schönhausen. Doß he würdige de Wichtigkeit des königlichen Schrittes, de mit dat Februarpatent dahn wöör, ahne denföhlwigen to beklagen, un he erkennde, dat de preußische Staat damit an de Börstuße van eene nee'e Entwicklung anlangt wöör, indessen gelde för em as de Keern un Utgang van jede nee'e Entwicklung een starket, an Haupt un Gliedern eeniget Preußen, un an dessen Neebegründung mittoarbeiden, dat betrachte he as siene edelste Ufgawe. Mehrere Afgeordnete harren de Gewahnheit, de Tostände in ehren Vaderland Preußen mit'n Utland, insbesondere mit dem konstitutionellen Musterstaat England to verglieken, un wullen för Preußen in'n Handümdreihen eben so veel Freeheiten bewilligt hebben as England harr. Bismarck wiese in siene Entgegnung darup hin, dat dat engelsche Volk dorch en Jahrhundert van Bürgerkrieg un Revolutschoon domals (1688) in de Lage kommen wöör, eene Krone vergeben to können, un Bedingungen daran to knüppen, de Wilhelm van Oranien annöhm, wogegen de Hohenzollern sich ehren Staat im Loope der Jahrhunderte sülwist schaffet harren un nu freewillig sich darto verstünden, eenen Dehl der unbeschränkten Rechte ehrer Krone dem Volke to överlaten. —

Am 26. Juni 1847 würde de „Vereinigte Landtag“ dorch den königlichen Kommissar slaten; siene Slußrede drücker dat Beduern der Regierung daröver mit, dat de Sitzungen nich so fruchtbringend wesen wöören, as se harren sien können.

De klöferen van de Afgeordneten dachden — Kom is ook nich in eenen Dage bovet worden, oder wie dat Spräckword seggd: All darnah kommt Hans in't Wamms. —

Et wöör dit de Tied, to welfer Bismarck sienen Herd gründe. Am 28. Juli 1847 fiere he to Reinfeld siene Vermählung mit

Frölen Johanna von Puttkamer un trede nah de Hochtied mit siene junge Gemahlin eene Reise nah dem Süden an. Van Wien gäng't nah forten Upholt dorch de Sweiz und Tirol nah Italien. In Venedig angefamen, erfahre he de gliectiedige Anwesenheit van König Friedrich Wilhelm IV. He wöör to disse Begegnung so wenig vörbereitet, dat he sich de nöhdigen Kleeder to eenen hoffähigen Autog erst borgen müßde, wat bi siene groote Figur nich ahne Schwierigkeit afgüing. Bald nahdem he siene Upwartung maakt, kreeg Bismarck eene Inladung to de königliche Tafel. De König ünnerhöl sich lange Tied mit em. De Verhandlungen in den „Vereinigten Landtag“ geewen den Anfangspunkt för de Ünnerredung af, welke sich bald öwer en uutgedehnteret politischet Gebiet verbrede. Desülwige Frage, welke in Dütischland de Gemöther jümmer mehr in Bewegung settet harr, wörde hier in Venedig van Friedrich Wilhelm IV. mit Bismarck bespraken.

Mit Upmarksamkeit höre de geistvolle König de Ansichten an, welke de slichte junge Landeddelmann van ächten märkischen Slage öwer de tokünftige Gestaltung Dütischlands un de Upgaben Preußens in der nöchsten Tied darleggte. Dat Wohlgefallen des Königs, wat Bismarck dorch sien Spraken up den „Vereinigten Landtag“ all sich gewunnen harr, wörd dorch disse Begegnung noch steigert.

Et wöör Harwst, as dat Bismarckische Ehepaar uut dat schöne Italien in siene stille oldmärkische Heimath torüggkehrde. De Felder wöören kahl, de Loosböome harren ehren Blädersmuck ver-laren, un doch erfrene jüm Beide de Aublick van de bruune Haide, un doch winte jüm de Wald mit sien grönen Dannenbööm den ohlen langentbehrten Gruß entgegen. Et wöör spät Abends, as de Bismarckische Kutschwagen sich Schönhausen nähere. In'n Dorpe wöör de bevorstehende Ankomst van de junge Herrschaft nich vörher anzeigt worden, un doch leeg en heller Lichtschieen up'n Schön-hauier Sloffe, als ob dar Christnacht fiert warden schull. De goode Froo Inspektorn Bellin, an de natürlich de Ankomst van de Herrschaft för dissen Abend vörher anzeigt worden wöör, harr et nich ünnerlaten können, dat ganze Herrenhuus mit alle Finster in solket Lichtgeimkel to setten, so dat man in de Nahbersdörper nich anners meende, as et wöör Jüer uutbraken un mit Sprütten

tum Löfchen herbiihle. För den Zugang ftünden de Verwalter un de Huusdeeners un tögen ehrerbedig de Mützen af, as de Wagen anhöl un dat junge Paar uutsteeg. Et wöör keen staatschöfer Empfang, awer up de ehrlichen Gefichter wöör en fo trohartig „Willkamen!“ to lezen, dat de junge Herrin wol föhlen müßde, hier wööre se daheim. Bismarck awer empfünd den Segen, de mit eene trooe, leewe Gattin in sien Huus intöög.

Dat junge Ehepaar verlewde nu in Schönhausen glückliche Dage. So troolich un behaglich as jikt harr et lange nich in den ohlen Herrenhuuse uutfehn. „Es ist wieder eine Herrin da!“ dat föhle dat ganze Huuspersonal, ja bald dat ganze Dorp; dat föhle besummers oof mäntig Arme, för den, wo et noth dāhe, Hülpe un Ünnerftützung nich uutbleew. Wenn awer Bismarck mit siene junge Gemahlin to de ersten Besööke in de Nahbarschaft uut-fahre oder wenn he an ehrer Siede dorch dat Dorp rieden dāh, dānn stünden de braven Schönhuuser Dorpbewahners ehrerbedig grötend an'n Wege un keeken jüm Beiden oof wol en betjen neefchierig nah. Dat goode Hart, wat uut de dunkeln Dogen der jungen Froo spröök, wende ehr stracks alle amern Harten to. „So schön, as ick se mi in vöruut dacht harr“ — pleggte de Schulze Cunow to seggen — „is se twars nich ganz, awer se gefallt mi so wörflich noch beter.“

As nu in'n Hartst de Jagd wedder upgüng, da kunn Bismarck denn nu oof wedder dat edle Waidmannswark, wat van jeher sien Hauptvergnögen wöör, so recht nah Hartenskluft bedriewen. Jeden Dag un Stümm, de he van sien Geschäften sief afknappen kunn, güng he mit sienen Förster Mahnke up'n Anstand nah Reh'n un Dammwild in'n Forst hinuut, un kehre de meiste Tied mit goode Büüte heem, denn he wöör en famosen Schük. „He hult hin un drüppt!“ pleggte Mahnke to seggen. Un wenn he dānn des Abends, möde van de Jagd oder'n wieden Ritt, in'n Grootvaderstohl am Kamin lehnde, erheitere em sien junge Froo noch dorch ehr schönet Clavierfpälen.

Wie tofreden un glücklich nu oof Bismarck in sien Hüüßlichkeit wöör, eene groote Sorge leggte sief doch jümmer swarer up sien Hart. Wer, de en deepere Jublid harr, kunn et sief verhehlen,

dat för dat dütsche Vaderland groote politische Veränderungen nahe bevorstünden? — Jedes Zeitungsbüchlein bröche Nachrichten van bedenklichen Andrägen in de Ständeversammlungen uut de Staaten in't jüdische Dütschland, van stürmische Volksversammlungen, van Unruhen in den grööteren Städten. Et wöör de höchste Fied, dat de König van Preußen en Entschluß faate, wat sieneriets to dohn, wenn nu dat drohende Ungewitter wörflich losbröök. All in'n Harwint 1847 harr de König den General von Radowiz an den Wiener Hof schickt, un leet dorch em Andräge up Verbeterung der ohlen Bundesverfassung maken, awer de Wiener Hof zögere un tröcke de Saake in de Länge, un as he endlich siene Zustimmung to eenen för den Februar 1848 nah Potsdam to beropenden Fürsten-Kongreß geew, da schreewen de Zeitungen, et wööre nu nich mehr Fied to Fürsten- un Diplomaten-Kongressen, sundern dat Volk wulle nu siene Saake sülwist in de Hand nehmen.

Da kööm uut Frankreich de Schreckensnachricht, dat in Paris plögllich eene Revolutschoon uutbraken wöör un dat Volk am 24. Februar (1848) ehren König weggagt un gliet drup de Republik proklamereet harre. Disse Nachricht güng as en Sturmwind, de Allen dahl to smieten drohe, dorch Dütschland. In stürmische Bittschriften un dorch Deputatschoonen mit veele erste Bürger an de Spitze verlange dat Volk in fast allen dütschen Staaten van siene Regierungen desüwigen freesinnigen Gesetze un Zurichtungen, as desüwigen in England, Frankreich, Nordamerika all lange, ook in Belgien siecht 1830 bestahen, un sik tum Besten för Volk un Staat bewährt harren. Man verlange vör Allen Pressfreiheit, Volksbewaffnung, Versammlungs- un Vereens-Recht, Gewerbefreiheit, Schwurgerichte, öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren. — De Revolutschoon nöhm ehren siegreichen Gang dorch Dütschland van eener Hauptstadt to'r annern, jümmer mächtiger wardend, je geringer de Widerstand wöör, den de Regierungen van de kleenen Staaten ehr entgegengesetzten wagten.

Den Hauptanstoot för dat übrige Dütschland geew awer de Volksupstand in Wien; am 13. März bröök dar de Metternichsche Polizeistaat tosamem un wenige Dage drup güng ook in Berlin de Revolutschoon los.

Als de Mahrriht van de Berliner Straatenkämpfe, van de fchreklichen Upritte bi de Beerdigung van de dorch de Kugeln der Soldaten hingestreckten Volkskämpfer in de Provinzen kööm, da dorchzude en deeper Smerz de troo'en Harten in'r Oldmark, da glöwden de ohlen ehrenfasten Anhänger van dat preußische Königthum, nu gülle et för jüm, sich alle fast tofamentofluuten, üm dat Königthum un damit den preußischen Staat to retten.

För den 2. April wöör de „Bereinigete Landtag“ nah Berlin inberopen, üm mit de Regierung de nöchsten wiedereren Schritte to berahden. Dadorch wöör oof Bismarck wedder nah Berlin föhrt.

He wußde nich, ob he sienen Dogen troo'en schull, as he dat revolutfchonäre Berlin to sehen kreeg. Dat Uutsehn der Hauptstadt harr sich gräufig verändert. Keen Soldat wöör mehr to sehn, denn de König wöör swack genoeg wesen, up dat Andringen van demokratische Deputatschonen to befehlen, dat dat ganze Miletär am 19. März de Hauptstadt verlaaten mußde. An dessen Statt wöörden nu alle Wachen un Posten mit de neegebildeten Bürgerwehren besettet, de buntscheckig genug uutseegen. Alle Straaten wogden van Fuullenzern un Bummlern in'r Bluse, den breetkrämpigen Kalabreserhooft mit de rohde Fahnenfedder up'n Kopp. Uut allen Finstern un van allen öffentlichen Gebüuden weishden lange swartrothgoldene Fahnen heraf. Up dat Paläh van den domaligen Prinz van Preußen (uhjen jizigen Kaiser) wöör mit grooten Bookstaben dat Woord „Nationaleigenthum“ schreven, wodorch man et vör de Zerftörung dorch de Volkswuth in'r Märznacht vom 18.—19. März alleen harr to retten vermocht. Wo en Guupen Müßiggängers tofamenlööp, da flöügen Volksredners up Banken un Schankdischen ehre Rednertribünen up un belehrden dat Volk öwer siene Errungenschaften un Freeheiten, un de Masse jubele jüm grölend Beifall to, wenn se in ehre Reden man recht knuffig gegen de Tyrannie der Försten, dat rohe Miletär un de adligen Junkers schimpfen dähen.

Mit eenen Woord, et wöör eene heillofe Wirthschaft. Mit Smerz un Wedderwillen wende sich Bismarck van dit ekelhafte Gedriewe af. Wenn dit dat nee'e Dütschland wöör, in welket Preußen upgaen schull, dann wull he leenwer — seggede he sich —

up de Eenigung Dutschlands verzichten, üm dat ohle Preußen, wie et ünner siene Vörfahren weisen, to erholen. In sienen Bloot walle de ohle Mannestrene der Bismarcks van fröher, un wat oof de Tokunft bringen muogde, hell un süchtend stünd vör siener Seele de Loing: „Mit Gott für König un Vaterland!“

In disse iware Tied erkenne Bismarck et als siene wichtigste Upgawe, alle Wohlgesünnten mit'r Umgegend tonöchst to'r Rettung van dat Königthum un den Staat uptofordern un to vereenigen. He entwickele dabi en uuterordentliche Thätigkeit sowol nah utwerts up Reisen, es in sienen Goodsbezirk. Denn oof in de eegene Heimath gülle et en wachsam Toge to hebben. Gene Umsturz-Partei, de oof in de Berliner Nationalversammlung veele Vertreders telle, versöchde et, Mißtroot'en twiischen de Grundbesitzers un de Akerbauern to saien un dat Landvolk in de revolutschoonäre Bewegung mit rintotreden.

In Schönhausen awer bleew dat goede Verhältniß twiischen den Goodsherrn un de Dorpbewahners ungestört. Awer en Bürgerwehr wörd en Schönhausen Vörsichts halber doch oof ericht't. De drie Dörper Schönhausen, Fischbeck un Cabelitz stelden tosamene eene Truppe van 200 Mann to Foote un 70—80 to Pärde up, welke bi den Sandbargen van Schönhausen ünner Bismarcks Leitung ehre Übungen ashölden. Vunt genoeg seeg dat freelich uut, wenn dat lüttje Korps ünner Trummelschall un Hörnerklang to'n Exerceeren utrüede. Ohle verrostete Flinten wörden mit allen Eken tosamensöcht, se harren siet den Befreiungskrieg, wo Bismarcks Vater den Landstorm organiseere, keene Deenste mehr dahn, un in de berittene Bürgerwehr, wo de friedlichen Akerpärde jüst tum Kavallerie-Deenst herantagen wörden, da rede de Gene up untranscheerten Kavallerie-Sadel, de Andere up'ne Däse ahne Stiegbögel, de Dritte wol gar up'n nackten Pärde, un da wörd in'r ersten Tied oof eben so veel ünner'n Pärde as up'n Pärde exerceert.

Awer de Schönhauser Bürgerwehr wöör trotz alledem van'n besten Geiste beieelt. Un dat se oof Kurasch harr un entflaten wöör, nöhdigenfalls den Fienden van König un Vaterland up't Liew to rücken, dat drüede de Akerbörgen Schilling uut, as he

in'ne Paus' van't Exerceeren vör de Front rieden däh un ehren
 Nummandant, mit sien'n Sabel saluteerend, anrede:

„Herr Reichshauptmann, nu führen Sie uns man druf, wir
 wollen mal ein Ende machen mit dem Berliner Schwindel!“



Bismarck un de Bürgerwehr van Schönhausen.

Awer et wöör nich nöhdig. In Berlin trede allmällig de
 verhoffte Ümsung in. De Antwoorden, welke Friedrich Wil-
 helm IV. den Deputatschoonen uut Berlin, de em to sienen Ge-
 burtstag (15. Oct. 1848) to gratuleeren köömen, geem, leet all
 den deepen Born erkennen, den de lekten Börgänge in sien Ge-
 möth erregt harren. De Deputatschoon van de Bürgerwehr er-
 innere he daran, dat he et wesen, de jüm de Waffen in de Hand
 geven, un den Afgesandten uut'r Nationalversammlung rööp he
 warnend to: „Vergessen Sie nicht, daß es noch angestammte
 Obrigkeiten von Gottes Gnaden giebt, und danken Sie Gott, daß
 Sie eine solche haben!“ —

Diffen Woorden schulle bald de Daht nahfolgen. As dat Ministerium Pfuel sich jümmer swacker un nahgiebiger gegen de Forderungen van de Nationalversammlung bewiese, verasscheede et de König un nu wörd dem Grafen Brandenburg, wat en naher Verwandter van't preußische Königshuus, de Bildung van en neet Ministerium öwerdragen. Brandenburg awer wöör en Mann, de Haare up'n Lähnen harr. Toerst befehle he, dat de Nationalversammlung van Berlin nah de Stadt Brandenburg verlegt warden schull, um se gegen den Influß van de Berliner Volksführers säker to stellen. Awer de wenigsten Afgeordneten köömen dem Befehl nah, de meisten hölen ehre Sitzungen foort un wöören endlich noch so verivegen, mit den „Steuerverweigerungs-Besluß“ de Brandfackel in't Land to sleudern. Diffe Besluß wörd awer im Lande gliegültig upnahmen un harr keene Folgen. Dat Volk betahle nah wie vör sien Stüern. Bi de Regierung awer wöör nu de Geduld to Enne. General Wrangel rüde mit de uut Sleswig torüggekehrten Garden in Berlin in, de Erklärung des Belagerungszustandes un de Entwaffnung der Bürgerwehr maake den Straaten-Scenen een Enne. De Nationalversammlung wörd uplöst un van de Regierung sülvst eene „Verfassung“ verkündigt, welke eener nee to wählenden Volksvertretung van twee Kamern to'r Prüfung un Annahme vörlegt warden schull. In'n Lande herrschte Freude, dat de Strom der Bewegung wedder in de Bahn der friedlichen Entwicklung hinöwerleitet wöör. Vloot de Demokraten wöören erbittert, dat de Regierung jüm dat Gest uut de Hand nahmen harr un setten denn alle Mittel in Bewegung, um bi de bevörstahenden Wahlen dat verlarne Feld wedder to gewinnen. Van allen Sieden rüstete man sich to ecrnsten Wahlkämpfen.

Bismarck glöwde, der Regierung jüst am meisten nügen to können, wenn et em gelüing as Afgeordneter in de tweete Kamer wählt to warden. Un he harr Recht, denn et fehlen em weder de Kenntnisse noch de Mohd to'r Saake. De besten Aussichten böden sich em in'n Wahlbezirk van't West-Havelland, wo he dorch den Riddergootsbesitzer von Stechow up Roßen bi Rathenow empfahlen wöör. Bismarck kööm nu to mehrere Wahlversammlungen, um sien politisch Gloopensbekenntniß astogeben.

Gene folke Wahlverfammling van twee un dörtig Wahlmänner fiinn nu oof eenes Dages in'n Gewächshuus van Bölke's Garden vör'n Dohre statt. Dar seeten denn de Rathenower Wahlmänner an'n langen Disch, un hölen inner sick Raht, wem se ehre Stimmen bi de bevörstahende Afgeordneten-Wahl in Rathenow gewen schullen, dat heet ob se Pochhammer oder Bismarck den Vörtog gewen schullen. Bismarck sülvst harr midden mank jüm an de Sied van den langen Disch Platz nahmen, un as se em upfordern, erhöv he sick, üm datjenigte, wat he as de Ufgawe un Plicht eenes Afgeordneten betrachde, jüm uutenannertofetten.

Wer nu, innerdeß Bismarck spröök, tofällig sienen Blick up dat Glasfinster in de Siedendöhr van dat Gardenhuus harr fallen laaten, de würde bemarkt hebben, dat en lüttjer Vörhang dar hin- un herschaben würde un dat twee neeschierige Gesichter uut de Nebenschw herinkeeken.

Et wöör dat eene dat ehrliche Gesicht van den Werth un Gärtner Karl Böhlke un dat annere dat van eenen gewissen Haideprieem uut Schollehne. Diffe letztere wöör in'n Genthiner Bezirk Wahlmann un harr hier eegentlich nicks to schaffen. He handele mit Holt un Stroh un verstümm sick good up dat Geschäft; jikt reisde he in höhgere Politik un sien van Snaps un Junkerhaß angeröthet Gesicht lüchte mank de Twiege van de hohgen Buttgewächse herbör as de Bullmand mank Dannentwiege.

„Wat, Bölke“ — rede he sienen Nahber vör't Glasfinster an — „den Bismarck wüßt ji wählen?“

„„Laat good sien, Haideprieem““ — seggde Bölke — „„de Mann is nich slecht.““

„Bölke“ — seggde Haideprieem — „„Zi laadet ju van den Junker den Kopp verfielen; ick segg ju, de will sick dorch sien Schwadroneren man bloot retten.“

„„Swieg still!““ — seggde Bölke — „„ick will hören, wat he spricht.““

— „Meine Herren — spröök Bismarck, in siener Rede foortfahrend — „ein Jeder, der es aufrichtig mit dem Vaterlande meint, der muß jetzt die Regierung auf dem von ihr eingeschlagenen Wege unterstützen, um die Revolution, die uns Alle bedroht, zu

bekämpfen. Sie würden vielleicht besser thun, wenn Sie Einen aus Ihrer Mitte wählten, etwa einen von den Herren Fabrikanten oder Kaufleuten, der Ihre Verhältnisse kennt und das Interesse seiner Vaterstadt besser vertreten würde, als ich es vermag. Wenn Sie einen solchen finden, der zugleich unabhängig und unparteiisch genug ist, um die Sache des Landes über jedes andere Interesse zu stellen, und dem keine Privatverhältnisse erlauben, ihr in diesem Augenblicke seine ganze Thätigkeit zu widmen, dann trete ich zurück.“

„Glöv et em nich, Völke!“ — seggde Haidepriem — „et is nich sien Cernst, darmit will he ju bloot fangen!“

„„Swieg still““ — seggde Völke — „„ic will hören, wat he spricht!““

— „Wenn Sie aber in der Kammer einen Vertreter wünschen“ — fahrde Bismarck foort — „der fest entschlossen ist, die Sache des Vaterlandes zu seiner eigenen zu machen, ihr mit redlichem Willen, vollem Herzen und ganzen Kräften zu dienen, und dessen nächstes Streben darauf gerichtet sein wird, die alten Bande des Vertrauens zwischen der Krone und dem Volke wieder fester zu machen, damit Gesetz und Ordnung walten, der Wohlstand und das gemeinschaftliche Interesse aller friedlichen Bürger gefördert werden, dann richten Sie Ihr Auge auf mich. Das sind meine Ansichten; wenn Sie mit mir einverstanden sind, bitte ich um Ihre Stimme!“

„Hest Du't nu hört, wat he för'n Feudaler is?“ — seggde Haidepriem.

„„Laat good sien““ — seggde Völke — „„de Pochhammer is mi veel fataler!““

„Du versteift Di nich up de Poletik, Völke“ — seggde Haidepriem un wull foortfahren se em klar to maken, as plöblich de Döhr upgüng un vör den kortbeenigen Strohändler uut Schol-lehne stünd de mächtige Gestalt des Deichhauptmanns van Schönhausen. Bismarck wöör nämlich, as he mit siene Red to Enne, up den nächsten Wege (dat heet, över den Dirsch stiegend, weil de smale Siedengang dorch Topfgewächse un Wahlmänner sparrt wöör), up de Döhr toschreden, iim sick uut de Nebenslum Hoot un Dwerrock to halen, un stümm bi'n Aublick van dem em

wohlbekannten Holtzhändler eben so verwundert, as de beiden Annern öwer dat plöbliche Erschienen van Bismarck wöören.

„Boß Wetter, Haidepriem, wo kommt Ihr denn her? Seid Ihr etwa auch Wahlmann?“ — fragde Bismarck.

„Ja, warum soll ick denn nich, Herr von Bismarck?“ — antwoorde Haidepriem.

„„Nun, wen werdet Ihr dort wählen?““

„Ja, dat will ick Ihnen genau seggen, keenen Bismarck wählet wi nich; denn wenn ick van Bismarcken höre, denn grüßelt mi de Huut.“

„Haidepriem, Ihr seid nicht klug!“

„„Ja, wer weet, wer von uns Beiden de klöökste is, Herr von Bismarck!““

„Freilich, das soll sich noch zeigen“ — lachte Bismarck — „aber was kostet denn der Centner Stroh bei Euch, Haidepriem?“ —

He höre aver nich mehr de Antwoord, denn Böcke harr mittlerwiele Bismarcks Öwerrock van'n Wandnagel langt un wöör em bi'n Antreden behülplich wesen. Mit'n fründlichen Gruß ver-
affschede Bismarck sich van de Wahlmänner un besteeg sienen Kutsch-
wagen, de all parat stünn, to'r Rückfahrt nah Schönhausen.

„Dat is uhje Mann“ — seggden de Rathenowers, un Haide-
priem kunn noch densülvigen Abend nah Genthin berichten, dat
van den 32 Rathenower Wahlmännern 31 Stimmen för Bismarck,
1 Stimme för Bochhammer afgeben worden. Disse 31 Rathe-
nower Stimmen füllen bi de Afgeordneten-Wahl in Brandenburg
swar in't Gewicht, un so wöör Bismarck mit Majorität för den
Wahlbezirk West-Havelland as Afgeordneter to'r tweeten Kamer
wählt, welke am 26. Februar 1849 to Berlin eröpnnet wöör.

In eene Beer-Schenke to Berlin, wo in abendlicher Tied de
konserватiven Mitgleders van de tweeten Kamer to verkehren
pleggden, geschach et eenes Abends, dat Bismarck eenen uutver-
schaamten Keerl, de up de königliche Familje schimpen dä, böß
dafür afftrafde. Bismarck harr sich eben an den Disch dahssettet,
an den de Afgeordneten Platz to nehmen pleggden, as een Gast
an eenen andern Dische eene ganz infamigt beleidigende Aeußerung
öwer eenen van de königlichen Prinzen mafe. Glieks erhöw sich

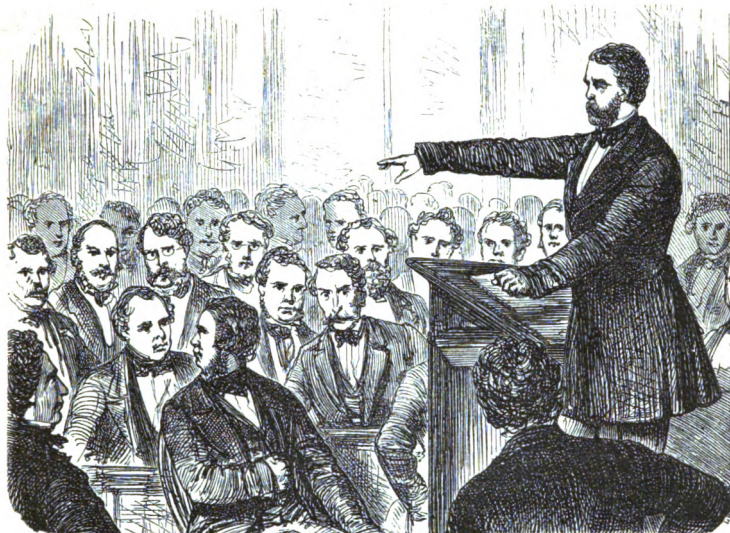
Bismarck in siener ganzen Länge, wende sich gegen den Menschen, de dat Woord spraken un donnere em to: „Hinaus! — Wenn Sie nicht hinaus sind, nachdem ich dieses Glas ausgetrunken, so schlage ich es Ihnen auf dem Kopf entzwei!“ — Darup entzünd en gräßiger Lärm un en drohend Geschree van allen Sieden. Unbekümmert darüm drüink Bismarck sien Glas uut un smettere et dänn so wuchtig den Beleidiger öwer den Schädel, dat et klirrend in Stücke flöög un de den Schlag kregen, huulend tosam- bröök. Da entzünd eene allgemeene Stille, Keener wagde et, gegen Bismarck Parthee to nehmen, während Bismarck, as ob nicks geschehen, ruhig den Kellner fragde: „Was kostet das zer- brochene Glas?“ — Nun awer entzünd en allgemeenes Geschree, awer nich gegen Bismarck, sundern Alles jubelde un schreede: „Das war recht! So muß es kommen! Dem Kerl ist ganz recht geschehen!“ — Un Bismarck güng unbehelligt siener Wege.

„Wat mag dat för en königlicher Prinz wesen sien, up den de Keerl schimpet harr?“ — fragde de Buurmester Rampendahl.

„„Ich glöwe““ — seggde de ohle Jäger — „„et wöör Gener, de später dat dütsche Vaterland eenig maaket hett.““

„Gott erhole diffen Prinzen van domals noch lange!“ — spröök de Buurmester mit Betonung, indem he upstünd un sien Haupt entblößde, un alle andern Klubmitglieder s dāhen eben so. Damit flööt disse Abend.“





Im Abgeordnetenhause.

De söste Bismarck-Abend.

De Jäger Brigge 'beteeknet de Jahre van 1848 bit 1852 as de politischen Flegeljahre van de dütsche Natichoon un hevt hervor, dat Bismarck dit van Anfang an erkennen dah. Givt eene Erklärung, wat de Unnericheed twischen Konervative un Demokraten is. Eröpfung van den ersten preußischen Landtag to Berlin im Februar 1849. Bald drup tritt dat erste dütsche Parlament in Frankfurt am Main tosamten. Se maakt dar eene dütsche Kaiserkrone fertig för den König van Preußen, de aver keene Lust hett, se sid u'n Kopp to setten. Doch Oesterreich ward de ohle Bundesdag wedder in't Leben ropen. De König van Preußen begrippt, dat et för Preußen nöhdig is en ganzen Mann dahin to schicken, he wählt Bismarck. Kort vörher hett Bismarck noch en Uptritt mit de Rathenower Demokraten, wobi he aver dat Sprüchwoord bewährt „Bange maaken gelt nich“. Brigge list uut'n plattdütsch Woof twee Kapitels vor, worin plaiseerlick beschrewen is, wie 1848 hie un da de Revolutichoon entstünd.

„Si mötet ju, meine Herrrens“ — begünn Brigge — „hüüt Abend nich langwielen, denn wat ick hier tonöchst vörtodragen hewwe, is en betjen dröge. Et is de politische Geschicht van de Jahre 1848 bit 1852, de dat dütsche Volk dörtomaken harr. Diffe Tied is vuller Dummheiten, sowol van Sieden des Volkes un ehrer Föhrens as van Sieden der dütschen Försten, et sünd dat gewissermaassen de dütschen School- un Flegeljahre wesen, alleen

se wöören nothwendig. Wi de enzelte Minsch disse dörmaken mutt, che he to Verstande kummt, so is et oof mit de Völker. Een van de Wenigen in Dütschland awer, dat heet van de Volkvertreter un Staatsmänner, de dat Berkehrte in de ganzen dütschen politischen Bestrebungen erkennen däh, un de toerst in'n Stillen to sich fülwst, un balde darup luut un öffentlich seggde: „Nä, nä, so geiht dat nich, dat mutt anders anfangen warden, wenn de dütsche Ratschoon uut den ohlen Bundesdags=Dreck un de ohle Bundesdagschande ruutfamen schall un wedder en respekterliche Stellung mank de andern Ratschoonen Europas innehen“ — dat wöör Bismarck.

De preußsche Landtag van de beiden neegewählten Ständekamern wöör am 26. Februar 1849 im Slosse to Berlin eröpnert. De Deputeerten de drin seeten, hörden dehl's to de konserwativen, dehl's to de demokratischen. De Lektern wöören awer de Mehrzahl.“

„Mit Verlööm“ — ünnerbröök hier de Stellmaker Hartje den Jäger — „kannst Du us nich vörher mit en paar Wörde klar maken, wat de Ünnerscheed van disse beiden Parteien is?“

„De Conserwativen“ — antwoorde Prigge — „dat sünd de jenigten Lühde, de för Uprechtholung van de ohlen Inrichtungen in Staat un Gemeende sünd. Ehr Grundsatz lutt: De ohlen Gesetze un Bestimmungen, ünner de wi un uhse Vorfahren bither glücklich un tofreden lewet hewwt, sünd, trotz enzelter Fehler un Mängel, de jüm wi allen menschlichen Dingen anhaftet, good, un Fürst, Ministers un Ständekamern hewwet wieder nicks to dohn as de eenigen Mängel uuttomärzen un to verbetern, un to dissen Zweck mötet alle goodgesinnten Börger in Frieden mitwirken un namentlich mötet de Deputeerten in de Ständeversammlungen dit Verbeterungswark mit Vernunft un in Berdräglichkeit mit uuttoföhren sich bemoihen. De Demokraten awer de sünd ganz anderer Ansicht. De segget: Dat Dhle an Gesetz, Bestimmungen un Inrichtungen för Staat un Gemeende dat döcht nicks mehr, dat hett sich överlewt. Dat man mit Verbeterungen, wat man Reformen nennt, daran rümslicket, nützt nich. Dat is Flickwark un bliwvt Flickwark. Also weg mit dat Dhle! Et mutt Allens, wat darvan besteiht, foorts ümsmeten un daför wat Nec's van Grund uut

upboet warden. — Wenn man nu awer de Demokraten fragt, wat denn eegentlich dat Nee'e, Betere wöör, wat se vör dat Ohle hinstellen wüllt, dann bliewt se meist de Antwoord schüllig, weil se sülvst nich recht wetet, wat se wüllt.“

„Na, Brigge“ — seggde de Stellmaker — „denn will ick di man so veel seggen, dat ick vör mienen Dehl en Conservativer bin un bliewe, un ick denke, de andern Klubmitgleeders ook?“

„Ja wol, ja wol, wi sünd alle conservativ!“ — rööpen nu de övrigen Anwesenden wie uut eenen Munde.

„Bismarck also, wie ji nu wol denken künnt“ — fahre de Jäger voort — „sette sück in'r Kamer denn glieks up de Sied van de Conservativen un wöör gewissermaaten de Föhrrer van disse Partei. Da harr he denn oftmal's Arger genoeg van de Demokraten. Et wöören uutverschaaunte Keerls drüner, de en mehr denn eenmal den Titel van'n „verstockten Junker“ an den Kopp smeten. Awer Bismarck leet sück dorch all dat Geschree un Gebabbel van de demokratischen Deputeerten nich verblüffen un nich irre maken för datjenige, wat he tum Besten Preußens nöhdig erachte, mit Woord un Daht intotreden.“

Ännerdeß in'r preußischen Kamer sück nu so de Conservativen un Demokraten mit eenanner rüm disputeerden, wöör nu to Frankfurt am Main in'r Paulskirche dat erste dütsche Parlament eröpnert worden. De dütschen Försten harren ehre Inwilligung gewen, dat dorch unbeschränkte free'e Volkswahlen eene Anzahl erfahrner Männer erwählt wörden, dorch de in Frankfurt an Stäe des ohlen dütschen Bundes, eene nee'e dütsche Reichsverfassung schull be-
 rahden un faststellet warden. Et wöören nu in disset Frankfurter Parlament veele brave un gelehrte Männer van de konservative Sorte vereenigt, awer de Mehrheit bestünd ook hier uut Demokraten. Nah langen Hin- un Herstrieden mank jüm wöör denn endlich de sogenante „Neue deutsche Reichsverfassung“ to Papiere bröcht. Awer de Monarchen van Österreich, de Königreiche Baiern, Sachsen, Hannover, Württemberg un de meisten Kleenstaaten harren keene Neigung disse Reichsverfassung bi sück in't Leben treden to laaten, weil nämlich ehre bitherige förstliche Macht dadorch fast bit up Null herafdrückt warden schull, deßs to Gunsten der

Innerdahlen, dehs to Gunsten van dat nee'e dütsche Reichsoberhaupt, wat de Herren Parlamenters sich för de van jüm fabrizeerte Reichsverfassung uutklamüsert harren. Am 27. März wörd nämlich to Frankfurt — mit eene Mehrheit van bloot 4 Stimmen, wonah man de Uneenigkeit mank jüm taxeren kann — de „Errichtung eines deutschen Kaiserthumes“ beflaten un twars schull disse Würde erblich dem König van Preußen överdragen warden. Glicks drup make sich denn ook eene Deputatschoon van 34 Abgeordneten des Frankfurter Parlaments nah Berlin up'n Weg, üm dem König van Preußen de Kaiserkrone to offereren. Preußen harr nu innerdeß all an Oesterreich un de andern dütschen Staaten de Anfrage stellt: ob se disse van't Parlament to Frankfurt entworfene Reichsverfassung annehmen un ehren Bitritt to eenen Bundesstaat ünner Preußens Führung erklären wullen? — De Aleenstaaten antwoorden twars meistendeß mit „ja“, jedoch Oesterreich un de veer Königreiche harren keene Neigung. Damit wußde de König van Preußen, dat disse ganze Frankfurter Reichsverfassung en dodgeboren Kind wöör, he harr drüm ook keene Lust, sich an disse papierne Kaiserkrone de Finger to verbrennen, un lehne drüm de Annahme dersülven am 28. April entschieden af.

Bismarck höre to de Wenigen, de sich apen un rüchhaltslos för de Aflehnung disser Kaiserkrone uutspröcken. „Dat Gold van disse Kaiserkrone“ — so seggde he — „kreege erst Werth, wenn de preußsche Königskrone darto insmolten wöörde. Et wöör aver doch gerahden, dit leever nich to dohn.“ — In de Kamersitzung to Berlin, welke der königlichen Aflehnung vörangüng, seggde Bismarck ferner: „Die Einheit, welche 28 kleine Regierungen wollen, scheint mir nicht diejenige zu sein, welche Preußen anstreben muß. Preußen ist im Stande, dem übrigen Deutschland Gesetze zu geben, und ehe ich zustimme, daß der König von Preußen ein Vasall jener Herren werde, will ich lieber, daß Preußen Preußen bleibt!“

Oesterreich harr all' siene Deputeerten van Frankfurt torügg-roopen, Preußen un de meisten andern Staaten dähen en Glickes, un damit harr dat Frankfurter Parlament sien Enne. De Demokraten erklärden nu aver apen, dat dat Warf, wat mit de Fürsten nich gelungen wöör, jüst ahne un gegen desülven dorchtsetet

warden mußde. So brööken denn in Dresden, in der Pfalz un in Baden Uprohr un Bürgerkrieg uut un up verschiedenen Heerstraaten marschirten de preußschen Truppen to'r Ünnerdrückung der Revolutschoon.

Dok in de lüttje Stadt Rathenow an de Havel, deren twee- undörtig Wahlstimmen Herrn von Bismarck to'n Zutritt in de preußsche Kamer verhulpen harren, make sick en gewisse Untofredenheit bemerkbar. Beele van de ehrlichen Lühdde, de et awer an den polittschen Verstand fehle, verdachten et ehrem Afgeordneten to'r tweeten Kamer, dat he gegen de Annahme der Frankfurter Reichsverfassung mit de daran bummelnde Kaiserkrone spraken un stimmt harr, Andere leeten sick van de demokratischen Schree'rs un Uphiffers leiten. Up de falsche Nachricht, dat Bismarck to'ner Versammlung im Wölke'schen Lokal, wo he domals siene Wahlrede holen harr, ankamen wöör, wöör dat Huus van upgehezte Volkshupen belagert un mit Steenen bombardeert. Genige Dage nahher kööm Bismarck wöörklich nah Rathenow, un leggede vör eene gröötere Versammlung im Weerthshuusjaal van Rose dorch eene klare un bündige Rede de Gründe för siene Afstimmungen dar. De meisten Anwesenden wöörden öwertüügt, dat he recht handelt harr un spenden em Bisfall. Mehrere Bürger treden an em heran, üm em ehren Dank un ehre Anerkennung uutospräken.

„Nicht wahr, Herr von Bismarck“ — fragde de ohle Akerbörger Gärtner, wobi he siene Hand militärsch an siene preußsche Soldatenmütz leggede — „mit den Berliner Demokraten ist wol schlecht Kirschen eissen? Wir haben schon unsere Noth, daß wir mit unjere Rathenower fertig werden.“

„„Besser Hammer als Amboß““ — antwoorde Bismarck, em up de Schulter kloppend — „„nur muthig angegriffen, sie werden schon weichen.““

Bismarck faate de Döhrklink un wull eben hinuutgahn, da kööm de Schofsteenfeger Wolf ilig un ängstlich van de Straat torügg un flüstere em in't Ohr: „Herr von Bismarck, gehen Sie nicht hinaus, sie wollen Ihnen zu Leibe gehen!“

„„Ei, glauben Sie doch den Bläffern nicht““ — seggede Bismarck, un güng koldblödig hinuut up de Straat.

Wörklich harren sich up de Nahricht, dat Bismarck im Saale antwesend wöör, neeschierige un böswillige Volkshupen vör't Rose'sche Weerthshuus versammelt un empfiungen em, as he ruuttrede, mit Bisphen, awer Meister Wolf un de Stadtschriewer Noack wiefden nich van siener Siebe un maakden em den Weg free nah'n „Dütschen Huuse“, wo he sien Afstiegequarteer nahmen harr. As awer Bismarck bald darup wedder heruuttrede un an de Siebe van den Riddergoodsbesitzer von Stechow Platz nööm, um nah dessen Good Roggen mit hinuuttofahren, wöör de Todrang un dat Larmen up'r Straate noch arger. Mehrere Steene flögen öwer sienen Kopp weg, eener sogar in den Wagen hinin un drööp Bismarck an den linken Arm. In den ersten Smart un vull Ingrimme höör Bismarck den Steen up un smeet em verächtlich ünner dat Straatengefindel torügg, wat denn nu ook nah beiden Sieden hin Bahn maake.

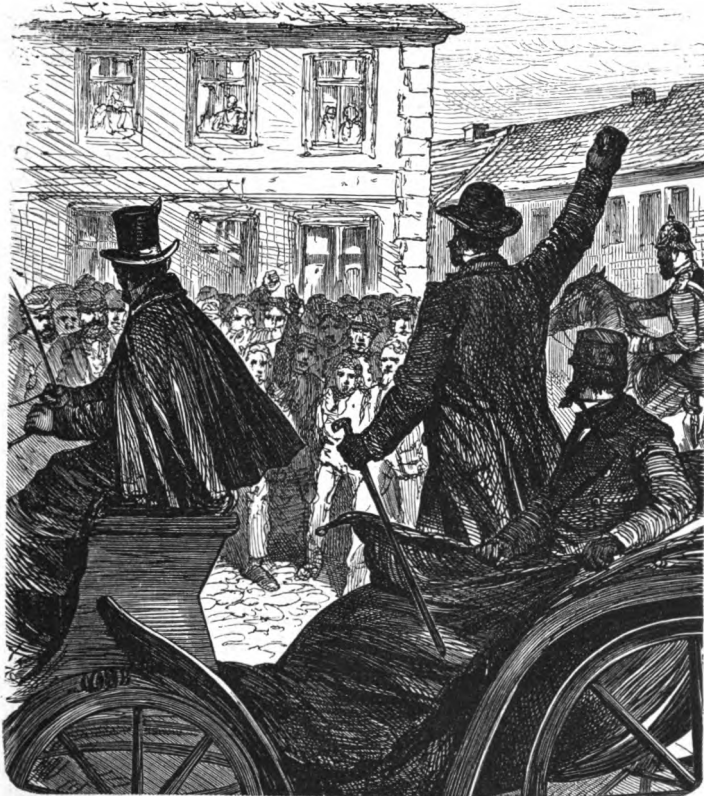
Siene früheren Wählers leeten sich awer dorch de demokratischen Spittakelmakers so wenig irren, dat se bi de Neewahlen to'r tweeten Kamer Bismarck wedder to ehren Deputeerten wählden.

De preußische General von Radowiz, de ook in disse Kamer mit seet, harr sich nu, nahdem de Frankfurter Reichsverfassung nich to Stande kamen, dafür dat Projekt to en sogenannte noorddütsche Union mit Preußen an de Spiz utklamüsert un bewöög ook den König van Preußen dorch siene Klooksnaderece, dat en Unions-Parlament nah Erfurt tosameneropen wöör. Alleen bloot eene Antahl kleenstaaten schickden Deputeerte nah Erfurt, de veer Königreiche awer nich, de Osterreich all wedder ganz in sien Sleep-tau harr; un so wöör dat am 20. März 1850 to Erfurt eröpnete Unions-Parlament all am 29. April wedder slaaten, nahdem et ook nicks to Stande bröcht harr.

Damit wöör denn för Osterreich de Tiedpunkt kamen, in Dütschland wedder Nummer Eins to spälen, un so erleet et an de veer Königreiche un de anderen kleenen Regierungen, de et sich geneigt wußde, eene Inladung to'r Weddereröpfung des ohlen Bundesdags up den 1. September.

To disse Tied nu, as öwer dat Graw aller Gagnungen van Dütschlands Patrioten, dorch Osterreich de ohle Bund wedder

uprichtet wöör, da bruuke König Friedrich Wilhelm IV. als Vertreter Preußen's in Frankfurt eenen Mann, de sich van den östereichschen Bundesdags-Gesandten weder dumm noch bange maken leet, un sien Doge füll up Bismarck.



Gegenöver den Demokraten in Rathenow.

Ja wol, de Ernennung Bismarck's für Frankfurt wöör de eegenste Gedanke des Königs. De Nahricht darvan drööp Bismarck völlig überraschend, as he sich während Vertagung des Landdags in den Osterferien to Reinsfeld, den Wahnsitz van sienem Swieger-

vader Herrn von Puttkamer, uphööl. He erwäge de grooten Schwierigkeiten, de disse Stellung gerade to disser Tied hebben mußde, awer je mehr he prüfde un öwerleggde, desto mehr kreeg he doch Lust den Posten to övernehmen. Tum ersten Mal kunn he dar, an hervörragender Stäe, sienem Thron un Vaderlande in eenen grööteren Wirkungskreis deenen un nutzen, tum ersten Mal he, de slichte Landeddelmann mit keenen andern Orden as de eenfache Rettungsmedallje up'r Post, mank all de besteernten un bebänderten Excellenzen den Namen des preußischen Junkers in'r Daht to Ehren bringen. He güng nah Berlin torügg, besöchde den Minister von Manteuffel un erfahre van dissen, dat de König em to spräken wünsche.

In Sanssouci wöör de König in sienem Arbeitszimmer, in Nahgedanken öwer all de swaren Ereignisse der letzteren Jahre wöör sien Hart vull Sorgen öwer dat, wat de Tokunft wol för sien Preußenland noch bringen wörde. Da wöör et dem König eene wahre Erquickung, as he in dat apene männliche Gesicht Bismarcks, des treuen Vorkämpfers sienere Krone blickde.

Up den ersten Bericht van Minister Manteuffel, dat Bismarck sich bereit erklärt, de Ernennung antonehmen, wöör den König dat Gefühl öwerkamen, dat Bismarck sich doch sehr rasch entslaten harr. He fragde em daher, ob he ook wol de groote Wichtigkeit un de Schwierigkeiten disser Stellung gehörig erwogen harr; he bewundere sienen Mohd. Bismarck antwoorde: des Königs Mohd em to ernennen erschiene em grööter as de sienige antonehmen. „Euer Majestät können es ja mit mir versuchen“ — sette he freemühdig hinto — „geht es nicht, so ist es ja leicht, die Ernennung rückgängig zu machen.“

Et leeg in den Ton disser Woorde en so entslatener Sinn, eene so faste Tooversicht, dat de König binah erstaunt wöör. Mit wohltollender Miene seggde he: „Versuchen Sie es mit Gott!“

„Erlauben Se, Herr Brigge“ — wende sich de Buurmester Rampendahl an den Jäger — „ehe Se de Sitzung slutet, muggde ick wol noch eene Frage an Se richten, nämlich:

Wie un up welke Wiese denn överhaupt de Revolutschöonen to entstahen plegget, un wie in solker Tied et geschehen kunn, dat uut de ünnerste Volksklasse gar Gener tum Deputteerten wählt wörde? —

Se wörden mi un oof de annern Klubbmitgleeders en Gefallendohn, Herr Prigge, wenn Se us dat so up'n betjen populäre Mart erklären dähen! Is et nich so, ji Herren?"

„Ja wol, ja wol!“ — antwoorden de Andern — „dat schull us sehr leew sien!“

— „Na“ — seggde de ohle Jäger — „ick heww mi in vöruut dacht, dat disse Fragen villicht hüüt Abend an mi richtet wörden un heww darüüm en plattdütsch Boof, wat bald nah 1848 drückt worden is, mitbröcht. Daruut will ick ju denn twee Kapitels vörlesen, worin jene beiden Fragen eben so anschaulich as plaisierlick beantwoordet warden. De Held in de Geschicht, welke dit Boof vertellt, is en lüttjer Haidbuur, mit Namen Hinnerk Swinegel, de awer Mutterwik hett un dorch sien Päßigkeit un Driestigkeit tum Ziele kummt. Also hört man mal to! Dat Boof is betitelt: „Swinegel's Lebensloop un Enne in'n Kleenstaat Muffrika. Gene pußige plattdütsche Hiftorje in dörtein Kapiteln u. s. w.“ — Jef lese daruut dat söbente un achte Kapitel vör.

Also dat söbente Kapitel:

Wie in'n Swinegel sienen Dörpe de Revolutschöon untröök un wat he dabi för 'ne Koll' spülen dähe.

„Als nu in Dütschland dat Revolutschöons-Jahr anbraken wöör, wo dat Volk in Frankrick den König Lui Filipp weggjagt harr, un veele Fürsten in Dütschland bange wörden, et künne jüm oof so gaen, weil ehre Ministers noch grööttere Vangeböcksen wöören un jüm dat inredeten, un nu dat Volk dadorch driefte wörre un upstund, un in den Straaten de Straatenjungens de Straatenlateernen twei slöögen, un in'n Düstern nah de Polizeideeners mit Steenen smeeten, un denn de Zeituugen schreewen: „Auch bei uns ist gestern ein Volksaufstand ausgebrochen, das unzufriedene Volk ist vor des Regierungspräsidenten Haus gezogen, hat unter Absingung von Freiheitsliedern und mit sehr deutlichen Demonstrationen die

Beseitigung der alten Uebelstände stürmisch verlangt“, — un as nu eenes Abends in Swinegel's Dörpe in'n Krooge de Dorpbarbeer an de versammelten Buuren eene Rede holen harre, worin he jüm uutenandersette, dat se oof Uurzaak harren untosreden to sien mit ehren Amtsvagt un ehren Buurmester, un as he dabi — füberroth in'n Gesicht van Patterjotismus un Sluckdrinken — mit de Fuust up'n Tisch slöög un schreebe: „Und wer das jetzt noch nicht begreift, daß jetzt auch für uns die Zeit zum Handeln gekommen ist, der ist ein Schaapskopp, und wir müssen unsern Brüdern in den andern deutschen Gauen nachfolgen und dürfen nun auch nicht länger zurückbleiben“ — —

Da harren de Buuren oof alle up 'n Tisch slaen un harren schreet: „Nä, he hett Recht, wi drömet nu oof nich länger torügge bliewen“ — un denn wöören se alle mit eenanner noch to'r Nach-tied vör den Amtsvagt sien Huus tagen un harren Perejat! schreet, un denn vör den Buurmester sien Huus un harren dem de Finster insmäten. —

„Mein Gott! Worüm hewwt se denn dat dahn?“ — harr den Swinegel siene Froo ehren Mann fragt, as he uut'n Krooge nah Huuse kööm.

„Weil se untosreden sünd“ — harr de Swinegel antwoordet. —

„Öwer wat sünd se denn untosreden?“ —

„Dat weetet se sülvst nich“ — sä de Swinegel — „aberst de Barbeer hett jüm in'r Rede dat klar maaket, dat se untosreden sien müßden, un da sünd se denn oof untosreden worden un sünd vör den Amtsvagt un den Buurmester sien Huus tagen un hewwt da Perejat schreet un jüm de Finster insmäten!“

„Aberst worüm denn vör de ehre Hüüser“ — fragde Swinegel's Froo — „de Beiden sünd jo doch goode Lühd' un hewwt uns noch niemals wat to Leede dahn?“ —

„Kannst du dumm fragen“ — antwoorde ehr Mann — „weil se de eenzigen Beamten hier in'n Dörpe sünd. — Denn de Revolutschoon, müßt du weeten — fangt jümmer so an: Dat Volk, wat untosreden is oder wat Gener untosreden maaket hett, trect vör de Beamten ehre Hüüser, schreet Perejat! — dat is Kramerlatien und heet so veel as: Hal di de Dümel! — smitt jüm de

Finster in un haut jüm oof woll noch gar den Buckel vull, wenn't jüm to saaten friggt.“ —

„Dof wenn se nicks Slimmes vörher dahn hewwt?“ fragde se.

„Dat is eenerlei“ — sä de Swinegel — — „daför sünd se Beamte.“ —

„Dat is jo aberst gräsig“ — swöögte Swinegels Froo.

„Dat deiht'n nicks, aberst dat is geschichtlich“ — sä de Swinegel — „dat versteihst du as dummes Wien nich beter, aberst dat mutt jümmer so kamen. Un weil wi hier nu keene höhgere Beamten hewwt, so tögen de Buuren also vör den Amtsbvagt un den Buurmester sien Huus un schreedden da Perejat un smeeten denen de Finster in.“

„Hest du denn oof mitschreet, Mann, un mitsmäten?“ — fragde den Swinegel siene Froo ängsterlich.

„J, bewahre! Jd heww bloot anhisset“ — antwoorde ehr Mann — „id bün jo keen dummen Keerl. Denn süht du, in Revolutschoonstieden kummt et jümmer so, dat dejenigten, de würklich de Revolutschoon maaket, den Schaden davan hewwt, nämlich achternah, weun Alles wedder ruhig is un sienen ohlen Gang geiht, bi'n Koppe kreegen un in't Loef stäken oder mindestens in Bröökstrafe nahmen warret; un dat bloot dejenigten, de jene in Stillen anhisset hewwt, den Vördehl davan dräget. — Un darüm bün id bloot Anhisser mit wesen, un dat id mienen Vördehl dabi ruutkriege, daför laat du mi man sorgen; dat is mien Saaf'. — In ruhigen Tieden kann'n Swinegel keen' Karjehr' maaken; aberst in Revolutschoons-Tieden, da kann'n Swinegel et to wat bringen, un dat haap id oof. Et is vörkamen in solken Tieden, dat Swinegels Hofrätthe wo nich gar Ministers worden sünd — — —“

„Doh, Mann, wenn du di man nich to hoch verstiggt in dienen Gedanken!“ — seufzte Swinegels Froo.

„Afsaaten kann'n jümmer“ — sä de Swinegel — „un wenn id oof man fürstlicher Hof-Höhneroogenuutsnieder warre — to wat bring' id et, darup verlaat di. Mi swewt all so'n Plan vör, wat id darto vör'n Weg in der Politik inslaen mutt — he is mi man noch nich ganz klar. Doch, to so wat gehört Ruhe un Einsamkeit, denn wie'n grooter Gelehrter seggd: Die Einsamkeit

ist die Mutter großer Gedanken — Also damit du mi in mien Nahdenken nich stören deihst, so geh du jetzt, legg di to Bedd un laot mi alleen. Vörher aber lang' mi noch den Buddel mit Brannwien van't Böört: denn bi solken swaren Nahdenken mutt'n af un an 'n Lüttjen nehmen!"

Swinegel's Froo wagde ehren Mann nich to wedderspräken, langde den Buddel mit Brannwien heraf, sette den vör em up'n Tisch, seufzde deep up un jä: „Aberst, beste Vader, griep di man ook nich to stark an bi't Nahdenken!" — wobi se 'n swermöhdigen Blick up den Swinegel un ook up den Buddel richdede. Denn geev se ehren Mann de Hand, böhd' em Gode Nacht! — güng in de Kamer un leggte sich slaaven.

De Swinegel aberst, de nu alleen wöör, schenkte sich en Glas Brannwien in, stüütde sienen Kopp mit'n Arm up'n Tisch un füng nu an nachdenken. Aberst an dijsen Abend kreeg he den Gedanken, de em upstegen wöör, noch nich ganz klar; den Buddel mit Brannwien aberst kreeg he leddig.

Acht Dage lang jeden Abend dreew et de Swinegel nu ganz so wie an den ersten Abend, as in sienen Dörpe de Revolutjchoon uutbraken wöör. Am negenten Dage aberst stüünd he all 'n Stünn fröher as to'r gewahuten Tied uut'n Bedde up, weckde siene Froo un spröök: „Stah up un kaak Kaffeh, un denn krieg' mi 'n rein Hemd her!" —

„'n reinet Hemd?" — fragde se verwunnert — „et is jo vandage noch nich Sündag." — Denn de Swinegel pleggte man alle Sündage 'n reinet Hemd antotrecken, un oftmalß denn ook noch nich.

„Dat weet id woll" — antwoorde de Swinegel — „aberst et geiht nich anders; tum hütigen Dage is'n reinet Hemd nöhdig. Un denn krieg mi ook mienen Hochtiedsrock her un de manschesterne Bücks un de kalsleddernenen Stebeln."

„Wullt du denn uut, Vader?" fragde siene Froo, nu noch mehr verwunnert.

„Ja woll" — antwoorde he — „id will nah'n Amte!" —

„Wat gibt et denn da?" — fragde siene Froo.

„Wat et da gibt? — Da warret hüte en Deputeerter to'r Ständeversammlung wählet, un da mutt id mit dabi sien."

„Du, Vader?“ — entgegnete siene Froo — „du büst ja doch sünst nich mit dabi wejen, so veel ick weet.“ —

„Ja ha!“ — sä de Swinegel, wobi he sich stolt in de Post smeet — „dat sünd oof annere Tieden jekund. — Sünst wöör ick man Sinnerk Swinegel de Hüßling, de bloot Afgaben to be-tahlen, aberst nicks mit intoreden harr. Siet de Revolutjchoon aberst van dissen März, wo dat allgemeene Wahlrecht upkamen is, bün ick — Wähler, wahlberechtigter Staatsbürger, un heww nu oof 'n Woord mit to fören. Vandage is nu de wichdige Dag, wo mi Buuren alle, lüttje un groote, up'n Anthuuse vörladen sünd, üm da en Deputeerten to'r Ständerversammlung to wählen, un da mutt ick nu hin un mitwählen.“

„Wen wüllt se denn tum Deputeerten wählen?“ — fragde siene Froo neeschierig.

„Wen se wählen wüllt, dat weet ick nich“ — entgegnete ehr Mann — „aberst wen se wählen schüllt, dat weet ick!“ —

„Wen denn?“ — fragde siene Froo noch neeschieriger.

„Mi schüllt se wählen“ — rööp de Swinegel so luit, dat de Katt, de unbemarkt während jüm ehr Gespräak up'n Disch klattert wöör un eben uut'n Melkspitt to slappen anfungen harr, vör Schreck herünnersüll.

„Mein Gott, Vader, wie schull dat woll mäglich warden, „swöögde siene Froo.

„Wie dat mäglich warden? — dat schallst du hiiüt' Abend erfahren, wenn ick wedder nah Huus kaam. Jezt segg' ick di man so veel: ick hol da an de to'r Wahl versammelten Buuren 'ne Red', wie se noch Keener vör jüm holen hett. Un wenn se mi nich darup eenstimmig to ehren Deputeerten wählet, so mag mi Jeder nahher mien Lebenslang Hansaars heeten un de lüttjen Jungens möget mi, wenn ick dorch't Döörp gah, mit Rosappeln smieten, un ick will et mi gefallen laaten. — Oberhaupt, wat meenst du denn, dat ick ümsünst mit'n Barbeer tosamen siet dree Maanden de Hamborger Zeitung holen un les't un daruut mit em Poletik studeert heww? — De dree Mark, de ick dafür utgewen, schüllt mi woll Tinsen drägen! — So!“ — sä de Swinegel — „un nu giv mi mienen Gundaystoek mit den messingenen Knoop un

mienen besten Hoot her. Ich gah nu. Ünnerdeß maakst du hier en betjen rein, treckst di un de Kinner en betjen wat an un segst de Schiet vör der Döhr weg, damit du mi würdig empfangen kannst. Denn wenn ick torügge komm, denn bün ick wat mehr as'n gewöhnlicher Swinegel, nämlich — Deputeerter van der jetzigen tweeten Kamer. Un du heest denn hier in'n Huuse oof nich mehr Froo." —

„Aberst herrjeses!“ — rööp se verschrocken — „wie denn aberst?!“

„Gattin! — heest du denn“ — sä de Swinegel. Dabi sette he sienen Hoot up, nöhm den Eickheister mit'n messingenen Knoop in de Hand un güng stolt tum Huuse hinuut. —

Das achte Kapittel. Wie de Swinegel et anfüng, dat se em in sienen Amtsbezirk tum Deputeerten in de Ständeversammlung van Afrika wähten dähen.

De Swinegel wöör de erste up'n Platz, de bi'n Amthuuse in den Dörpe, wo de Wahlversammlung afholen warden schull, ankööm. — De Amtschriever un de Amtsdeener wöören eben dabi, 'n grooten Tisch vör'n Amthuuse hintostellen; denn, weil nah den neeen Wahlgeseß de Zahl der Wähler jikt so veel grööter wöör, dat de Amtstuw jüm swarlich alle saaten kunn, so harre de Amtmann, de as Wahlsumfarjus dabi fungeeren mußde, anordnet, dat de Wahlverhandlung bi den gooden Wedder in'n Freeen, up'n Hof vör den Amthuuse schull vörnahmen warden. Allmälig funnen sid denn nu de Buuren uut'n Amtsdörpe un den andern Dortschaften in.

Ünnerdeß nu de Buuren sid so all jümmer mehr ansammelden, bemerkde de Swinegel, wie up der eenen Sied de Aftat mank jüm midden in eenen dicken Huupen stünd un den ganz ivrig torede, un eben so de Pastor, de up der andern Siede, oof midden in eenen dicken Huupen, et eben so maakde.

„Aha!“ — sä drup de Swinegel liese bi sid — „de Beiden müllt oof Deputeerte warden! — Ja, dree Dahler Deäten däglich, de smecket good, indeß to Huuse de Innahme oof ehren Foortgang hett. Da harren ji beiden gelehrten Herren woll Lust darto! — Fülle oof woll noch, wenn ji so recht nah de Ministers ehren Sinne stimmen dähet, noch so'n Titel extra oder'n Piepvagel-Orden

oder sünst so wat för ju mit af. — Aberst, Prostemahtied! — Da schull ditmal nick's uut warden, ick will ju beiden woll den Paß verhausen!“ —

Indem he so vör sich spröök, seeg de Swinegel, wie de Amtmann mit'n dicken Aktenheft ünner'n Arm uut'n Amthuuse treede un up den grooten Tisch, wo oof all'n Lehnstohl vör em parat stünd, togüng. De Akfat, de den Amtmann oof glic to Gesichte kreeg, söchte sich uut den Huupen der Buuren ruuttoarbeiden, um toerst an den Amtmann rantokamen; aberst de Swinegel, de dat längst wittert harr, — kööm den Akfaten tovör, wöör, troß siener scheewen Beene, mit eenen Sprung bi den Amtmann un spröök to den:

„Herr Amtmann, ick melde mi as erster Redner! Schriewen Se also mienen Namen haben an up ehre List!“ —

„Sehr wohl, Herr Swinegel!“ sä de Amtmann, indem he sich dahsette un dat Paß Akten vör sich uutbreede.

„He nennt mi Herr Swinegel“ — spröök de Swinegel bi sich — „sünst kööm dat oof nich vör. Etwas hewwet sich de Tieden also all betert. Man süht doch, woto so 'ne Revolutschoon good is.“ —

Indem harr nu de Akfat oof sich bit an den Amtmann döördränget, maakte en deepen Krachfoot, nöhm sienen Hoot af un sä:

„Ich wollte mir erlauben, mich bei dem Herrn Amtmann und Wahl-Commissarius als erster Redner anzumelden!“ —

„Der Herr Swinegel hat sich bereits als erster Redner angemeldet“ — entgegnete em de Amtmann.

„Wie?!“ — dreihde sich de Akfat vermunnert nah den Swinegel rüm un fragde in spött'schen Ton: „Sie wollen als erster Redner auftreten, mein Werthester?!“ —

„Ja woll, mein Allerwerthester, um Se an Höflichkeit nick's schuldig to bliewen“ — antwoorde de Swinegel — „un dat ick darto Se un ehres Glicken nich vörher um Erlaubniß to bidde bruuke, dat denk' ick doch.“ —

„Ei gewiß nicht, nein“ — sä verblüfft de Akfat — „ich meinte nur“ —

„Ja, Herr Akfat, meenen dat drügt,“ — sä de Swinegel.

De Amtmann leet drup dorch den Amtschrüewer uut 'ner langen Liste de Namen aller to'r Wahl berechtigten Inwahner

upropen, worup jeder Anwesende mit „Hier“ antwoorde. Als dat beendigt wöör, spröök de Amtmann:

„Meine Herren Amtseingeseffenen und Wahlberechtigten, ich eröffne hiemit die Wahlversammlung! Die geehrten Redner, welche sich selbst oder einen Andern zur Wahl empfehlen und dabei ihre Ansichten äußern wollen, sprechen nach der Reihe, wie sie eingeschrieben sind. Wenn Keiner mehr reden will, schreite ich dann zur Wahl selbst und lasse über den ersten Wahl-Candidaten abstimmen. Der Herr Swinegel hat sich als erster Redner angemeldet. Derselbe hat das Wort!“ —

De Buuren, as se hörden, dat de Swinegel as erster Redner uptreden wull, maakden nich wenig 'n langen Hals un keeken den Swinegel, as he twischen jüm hingüing nah sienen Rednerplatz, dabi an, as ob se seggen wullen: „Na, so wat!“ Aberst de Swinegel leet sick dorch jüm ehr Ankiefen nich verblüffen, sundern güng risch weg nah de Redner-Tribühn to, de de Gerichtsdeener, weil he nicks Beteres darto upfinden kunn, uut 'ner umstülpten Thrantunn' maaket harr, un de rechts vör den Amtmann sienen grooten Disch stünd.

„Mit Verlööv“ — sä de Swinegel un töög den Aftaten, de tonächst der Tribühn up sienen Stohl gelehnt stünd mit'n sehr verdreetlich Gesicht, sienen Stohl weg, sette den neben de Thrantunn', steeg up den Stohl, van den Stohl dann up de Tunne', wo he sünst woll wegen siener korten scheewen Beene nich alleen hinupkamen wöör, — töög dann den Stohl in de Höchte un stelle em vör sick up den Disch. Als de Swinegel nu up der Tunne stünd, maakde he 'ne korte Pause, bit dat Gemurmel un Gesumse in der Versammlung still worden wöör, dann nöhm he sienen Hoot af, verneigde sick erst rechts un links nah den Buuren to un tolest lief uut nah den Amtmann to, un süng nu siene Red' an, indem he spröök:

„Meine Herren!“ — Darup maakde he wedder 'ne lüttje Pause. —

„He fangt siene Red' ganz schön an!“ — seggden cenige Buuren ünner sick. —

„Ja, dat kummt glieks noch schöner, paßt man mal up!“ — sä de Barbeer, den de Swinegel in den lehten Dagen vörher in

sien Geheemniß tagen harr un de ganz up den Swinegel siene Sied wöör, weil de em verspraaken harr, wenn he man erst as Deputeerter in der Residenz seete, denn wull he et bald maaken, dat de Fürst em tum Hof-Barbeer ernennen dähe.

„Meine Herren!“ — spröök nu de Swinegel nochmals, wobi he noch luuter schreede as dat erste Mal — „Geschätzte Anwesende! Hochgeehrte Mit- und Staatsbürger!“ —

„Warraftig, de Red' ward schön“ — seggden nu all mehre Buuren. — „Stille da! Stört em nich!“ — rööpen jüm de Andern to, de all ganz erpicht darup wöören, den Swinegel wieder to hören.

„Meine Herren!“ — spröök nu de Swinegel tum drütten Mal un noch luuter as de ersten beiden Male, maakde dann noch 'ne ganz lüttje Pause un fahrde dann eben so luut voort:

„Wi wahlberechtigten un wählbaren Wähler uut dissen Amtsbezirk, wi sünd hier versammelt üm eenen Deputeerten för us to wählen to'r tweeten Kamer!“

Eene nee Lied ist jezt anbraaken, un Dejenigten, de sünst bi solken Dingen gar nich befragt wöören, de keen Woord dabi mitspräken dröwten, nämlich de lüttjen Lühdde — wat wi sünd, de Hüslinge, Rütther un Dagesöhner — de mötet jikt ook fraget warden un dröwet ook mitspräken. Dat is jikt uhse Recht, wat wi jikt bruuken künnt, wenn wi keene Schaapsküppe sünd.“ — —

„Bravo!“ — schreede de Barbeer, de midden in den dicksten Huupen achter den Swinegel siener Rednertribühn' stüünd, un sä to de beiden em nöchsten Buuren rechts un links, indem he jüm mit'n Ellbagen inne Rippen stött — „So schreet doch mit!“ — un

„Bravo! Bravo!“ — schreeden de Beiden.

„Ich danke Ihnen, meine Herren!“ — sä de Swinegel, wobi he sienen Hoot afnöhm un sik verneigde.

„He spricht schön!“ — sä de Barbeer, wobi he sik vergnöögt de Hanne reew.

„Wunderschön spricht he!“ — seggden de Buuren.

„Also, meine Herren“ — fahrde nn de Swinegel voort — „laatet us jikt de Hauptfrage betrachten, worup et hier eegentlich ankummt. — Disse Frage lutt: wen wüllt wi wählen? oder

oof: wen mötet wi wählen? — wenn wi keene Schaapköppe sünd. — Diffe Frage is licht to beantwoorden. — De Antwoord heet: „Wi mötet denjenigten wählen, van den wi öbertügt sünd, dat he in de Kamer för uhse Beste, för dat Wohl der lüttjen Lühde, för us Hüslinge, Köther un Dagelöhner spräken un stimmen deiht. — In fröhieren Dagen, wo bloot de Beamten und Bullmeiers un Halsmeiers un annere vörnehme Lühd' dat Recht harren to wählen, da wählben se jümmer Eenen uut ehrer Midde, Eenen van de Vörnehmen, van de Dickköppe un Fettbüüke. — Un wat dāhe de denn in de Kamer? — De spröök un stimmde bloot tum Bördehl van siener Klasse, de sinne un wirkde bloot dahin, dat de Dickköppe man noch dicker un de Fettbüüke noch jümmer fetter warden dāhen. Van us lüttjen Lühde wöör bi jüm niemals de Rede, as höchstens, wenn us nee Stüern un Lasten upbürdet warden schullen. — Dat wöör de ohle Tied. Aberst de is nu Gottlov! vörbi. Un jezt is de nee Tied da, wo dat geringe Volk, de lüttjen Lühde, de gemeene Mann, nich bloot Plichten sondern oof Rechte hett, un de Rechte wüllt wi jezt gebruuken — wenn wi keene Schaapköppe sünd.“ —

„Bravo!“ — schreede de Barbeer un so luut, dat'n binah de Stimm' översnappde, un stött dabi de Buuren rechts un links, un vör un hinder sück an, dat se alle mitschreen schullen, wat se denn oof dāhen un nu alle so luut „Bravo!“ mitschreeden, dat den Gerichtschriever vör Schreck de Fedder nut'r Hand füll, un de Amtmann — vör Erstaunen öber siene Buuren — eene duppelte Prief' uut siener süvern-verguldeten Snustabacksdof' nöhm.

„Ich danke Ihnen, meine Herren!“ — sä de Swinegel, wobi he wedder sienen Hoot afnöhm un sück dabi noch deeper verneigde as dat erste Mal.

„Also“ — fahrde drup de Swinegel foort — „kaam' ick denn tum Sluß miener Rede un de lutt so! — Also mötet wi diffet Mal keenen van de vörnehmen Lühde tum Deputeerten wählen, sundern wi mötet uhse Recht gebruuken, wat diffe nee Tied us gewen hett — un mötet Eenen uut uhser Midde tum Deputeerten wählen, Eenen van de lüttjen Lühde, un twarst Eenen, de good spräken kann, un dabi driefte ist, en gemeenen Mann, mit dem

de Ministers un vörnehmen Keerls in der Kamer sück scheneert sück intolaaten, üm em to ehre Parthee heemlich röwertotrecken, also je gemeener desto beter!“ —

„Dann — Mitbürgers — künnt wi keenen Vetern wahlen as den geehrten Redner Swinegel sülvst!“ — schreede nu de Barbeer, de jekt — (wie he et Dags vörher mit den Swinegel affaartet harre) — den Dogenblick gefamen erachdede, vör dissen den Haupttrumpf uutospälen — wobi he sück neben den Swinegel up de Tunn' swüing; — „denn — Mitbürgers — dat is doch so — Keener van us sprickt düttlicher as de Swinegel, Keener van us is driester as de Swinegel, un Keener van us is — oof gemeener as de Swinegel! — Ik frage ju: Is Eener mank ju, de sück för noch gemeener hult as den Swinegel, de trede herbör un melde sück!“ —

Aberst Keener trede herbör un melde sück. — Se sweegen alle still. De Amtmann sweeg still un de Affat sweeg still un de Paster sweeg still un de Gerichtschriever sweeg still un de Gerichtsdeener sweeg oof still. Denn wenn Mancher ünner jüm im Stillen oof den Annern oder sück sülvst för eben so gemeen hölde as den Swinegel, so wullen se dat doch nich luut seggen. Un de Buuren sweegen oof alle still, hauptsächlich, weil de dachden, dat van jüm doch Keener so good spraken kunn as de Swinegel.

„Nun, denn, meine Mitbürgers“ — spröök drup so luut, wat he man ropen kunn, de Barbeer — „da sück, wie vorauszusehen, Niemand auf meine Aufforderung meldet, so ist damit — der Mitbürger Swinegel einstimmig zu unserm Deputirten gewählt! — Herr Amtmann, lassen Sie die Gegenprobe machen, wenn es die Vorschrift so erheischt, und lassen Sie diejenigen, welche gegen diese Wahl sind, die Hände erheben!“

„Meine Herren Wähler“ — spröök drup de Amtmann — „wer gegen die Wahl des Herrn Swinegel zum Deputirten ist, der erhebe die Hand!“ —

Aberst keene Hand erhöv sück; de Buuren leeten alle ruhig ehre Hämme in den Böckentaschen. —

„Dat wüßde ick ja im vörüut“ — sä de Barbeer bi sück — „ehe so'n Buur de Hand uut'r Böckse treckt, kann de

Himmel infallen. — Wenn ick dat Gegendehl as Probe för den Swinegel verlanget harre, dat se nämlich, üm em to wählen, de Hand harren erheben schullen, denn harre de Saake mißgaen kunnt. — Aberst 'n ächter Politikus mutt 'n Menschenkenner sien, wie ick Gener biin" — — sette he mit Selbstgefühl hinto.

„Der Amtseingeseffene Swinegel ist einstimmig zum Deputirten dieses Amtsbezirks für die zweite Kammer erwählt!“ — sä nu de Amtmann. „Ich erkläre damit die heutige Wahlversammlung für beendet!“ —

„Es lebe unser Deputirter Swinegel! Vivat hoch! Hurrah!“ — schreede drup de Barbeer, wobi he siene Mütze swüing, un — „Vivat, Swinegel hoch! Hurrah!“ — schreeden em nah alle Buuren.

„Mitbürger, ich danke Euch für diesen Beweis Eurer Achtung! — Ich werde Euer Vertrauen zu rechtfertigen wissen!“ — spröök drup de Swinegel up Hochdütsch — wobi he sick mit der Hand de Näs' snüw un den Snappen achter sick smeet. —

„Wenn er nur Stich hält, mein Lieber“ — sä halfliese de Küster, de ook 'n Haupt-Politikus wöör, tum Barbeer — „und ihm, wenn er erst in der Residenz, nur nicht auch der Hochmuthsteufel in den Kopf fährt, so daß er conservativ und der Volksfache abtrünnig wird!?“ —

„So lange er sich mit der Hand die Nähse snaubt, Herr Cantor“ — entgegnede de Barbeer — „steht er fest und bleibt, was er jetzt ist, ein Volksmann — das ist ein sicheres Prognostikon, können Sie mir glauben!“ —

„Nun, dann wollen wir wünschen, daß er sich nie ein Schnupftuch anschaffe!“ — sä de Küster.

„Sehr wahr!“ — stööt dat Gesprääk de Barbeer, üm nah'n Krooge to gaen, wohin, mit Ausnahme der Bull- un Halsmeiers, de Buuren alle all hingaen wöören, un wo se uut Freude över disse famöse Wahl sick alle besuupen wullen, wat se ook dāhen.“

„„So! Diffe Swinegel-Wahl bloot to'r Belehrung, wie et bi Deputierten-Wahlen dorch de Demokraten mitünner togeht““ — seggde Prigge — „„un damit sluute ick.““

II.

De groote Bismarck.





Fahrt in de ungarischen Sainen.

De söbente Bismarck-Abend.

Bismarck tritt sienen Posten as Legationsrath bi de Bundesdags-Gesandtschaft in Frankfurt an. De östreichische Gesandte empfangt em hochnädig un unmanerlich, awer Bismarck trumft em glets gehörig af. He fangt nu an de „groot Bismarck“ to warden. De Prinz van Preußen hult Bismarck sienen jüngsten Sohn över de Döpe. Bismarck frigg et bald ruut, wat Osterreich vör tüdsche Streiche gegen Preußen im Sinne hett, un seggt bi sich „na, töw man! mit di wüllt wi wol spülen“. He ward mit besundern Updrag nah Wien schickt un maakt en Bergnädungsreise dorch Ungarn. Bahnt eene Parade in München mit bi un giwot eenen östreichischen General, de en spöttische Frag an em richtet, un goode Antwoord. Ist 1857 in Paris, wo he tum ersten Mal mit'n Kaiser Napoleon III. sprikt. He ward van Frankfurt asberopen un as Gesandter nah Petersburg versettet. Is bi Kaiser Alexander sehr beleevt un angefehn. En paar Jagdtüdschen van em, wo he sich as'n famosen Bärenjäger bewies't.

„Ich komm nu“ — begins Brigge — „to den Tiedpunkt, wo Bismarck den Anloop darto nimmt, för Dütschland de „groot Bismarck“ to warden.

Im Mai 1851 wöör he tum ersten Secretär der Bundesdags-Gesandtschaft mit'n Titel „Geheimer Legations-Rath“ ernannt worden. He güng foorts up sienen Posten nah Frankfurt af.

Hier schull he sück nu bald öwertügen, dat siene Meenung van Österreichs Stellung im Bund Preußen gegenöwer, wie he sück desülvige in de leßten Jahr gewonnen, ganz de richtige wöör. Österreich harr bitther, mit Hülpe der dütschen Königreiche un Kleenstaaten, Dütschland politisch regeert, un Preußen harr sück jümmer sügen un bögen müßd. De domalige österreichische Bundesdags-Gesandte Graf Thun-Hohnstein muggde nu wol nich weten, dat de nee'e preußische Legationsrath von Bismarck en strammer Gast, en ächter preußischer Junker wöör, fortüm he leet sück bifamen, as Bismarck em siene erste Geschäfts-Bisite maakt, em en betjen despekterlich to behandeln. He wull et wol glicks mal versjöken, ob he em öwerhaupt nich wat beden kunn, wull em gewissermaten van vörn herin dat österreich'sche Öwergewicht föhlen laaten.

Awer da kööm he bi den unrechten. As Bismarck nämlich, wie et bi solke Staatsvisiten herkömmlich ist, in sien gestickte Uneform, den Degen an'r Sied, nahdem he sück dorch den Deener hett anmelden laaten, bi den österreichischen Herrn intritt, wat süht he? — De Herr Graf Thun, anstatt em, den preußischen Abgesandten, oof in Uneform oder doch wenigstens mit'n swarten Frack angebahn, to empfangen, sitt dar an sienen Tisch, den Rock utgetagen, in'n Hemdsärmeln, smööft sien Cigarr un ladet Bismarcken nich eenmal in sück dahltojetten. — Männig Ander harr sück wol dorch so'n uutverschaaamt Venahmen verblüffen laaten, harr en paar Wöörde ruutstötert, sienen Krassfoot maakt un wöör denn wedder affschurt. Awer nä, dat schull beter kamen. Bismarck denkt bi sück: „Donnerwetter! Dat 's'n stark Stück! Is de Keerl en Fleetangel, empfängt mi in Hemdsärmeln un oof noch smööfend dabi un ahue uptostahn, as ob ic en Deenstmann oder'n Packdräger wöör!“ — un wat deiht Bismarck? — Treckt sück jank-janzok oof sienen Rock van'n Liewe, smitt'n up'n Stohl, spricht: „Sie haben recht, Excellenz, es ist hier höllisch heiß!“ — un dänn frigg he sien Cigarrendos' heruut, seggt: „Darf ich um wenig Feuer bitten, Excellenz?“ — worup em de Excellenz ganz verblüfft Süer giwt. Un nu jett't Bismarck sück ganz unsheneert dem Herrn Grafen gegenöwer un fangt trankihl sien Gespräak an.

Bismarck hett et nie leden, wenn sîck jemand unartig gegen em bedragen dâh, am wenigsten awer, wenn he Demjenigen as Repräsentant sienes Königs gegenôwerstünd.

„Ha! Ha! dat Schaapsgezicht van den Ôsterreichler harr ick sehn mögen, as Bismarck em so astrumft hett,“ — lachte Hartje up.

„„Ja wol““ — seggde de Grovsmidt Sladrup — „bi em gelst dat Sprüdwoord „Ledder üm Ledder! Hautst du mi, hau ick di wedder!““

„Ich aber, meine Herren bin der Meinung“ — bemerkte de Kôster — „daß in diesem Augenblick, wo ihm, Bismarck, also dem preußischen Gesandten durch den österreichischen Gesandten eine solche beleidigende, nichtachtende Behandlung widerfuhr, daß da in Bismarcks Kopfe plötzlich der schon lange in ihm dämmernde Gedanke, „Oesterreich muß heraus aus dem deutschen Bunde“ zur klaren und festen Ueberzeugung wurde!

„„Derfülbigen Meinung bin ick ook““ — seggde de Jäger Brigge — „un so, glôwe ick, künn wi van dissen Mojement, van Bismarcks Rockuuttrecken gegenôwer dem österreichischen Gesandten de Perjode dateeren, wo Bismarck anfängt, för Preußen un för Dütschland de groote Bismarck to warden!““

„Sehr richtig“ — seggde de Kôster — „solche Bemerkung wie die von Ihnen eben gemachte, Herr Brigge, nennen wir Gelehrten Geschichts-Philosophie.“

„Ich fahre in mienen Text voort“ — seggde Brigge. — „Im August dessülbigen Jahres erfolgte nu all Bismarcks Ernennung tum wôrklichen Gesandten an Stâe des bisherigen, des Generals von Rochow. ,Et duhre nu nich lange, so harr Bismarck sîck ook bi dat übrige Bundesgesandtschafts-Personal in Respekt to setten wußt.

In dissen Sommer (1851) kööm ook de domalige Prinz von Preußen, uhje jizige Kaiser, nah Frankfurt, wo em Bismarck mit de andern Herrn van de preußische Gesandtschaft bewillkomme. De Prinz sünd nu bald Wohlgefallen an Bismarck, lade em ôfters to sîck, fahre mit em spazieren, in't Theater, un zeigde em so mehrfach en fründschaftliche Toneigung, wovan he em im nächsten Jahr noch en gröôteren Bewies geew. Denn as an 2. August 1852

Bismarck's tweeter Söhn geboren wörd, övernöhm de Prinz en Pathenstelle bi dissen, so dat he nah dem Prinzen in der Döpe den Namen Wilhelm kreeg.

Am 15. October wörd in Frankfurt to Königs Geburtsdag en glänzendes Fest fiert. Börmiddags wöör Gottesdeenst in de groote reformeerde Kark, wobi Bismarck mit dat ganze Personal van de Gesandtschaft in Gala-Uneform erschienen. Middags wöör en Fest-Diner un Abends geew et för de preußischen Soldaten, de to Frankfurt in Garnison leegen, en allgemeenes Danzbergnögen. Wie bi solken Gelegenheiten Bismarck niemals to fehlen pleggde, so oof ditmal nich. He kööm denn awer jedetmal in sien Uneform as Landwehrlieutenant, mit de Rettungsmedallje up'r Bost.

„Seine Excellenz der Herr Lieutenant von Bismarck!“ pleggden de Soldaten em to nennen, un se harren em alle leew, weil se wußden, dat he jüm oof van Harten togedahn wöör.

Bismarck öwertügte sich as preußischer Bundesdags-Gesandter nu awer mit jedem Dage mehr, wat de Hauptziel-punkt van Österreichs Poletik in Dütschland eegentlich wöör. Et wöör keen anderer as de: Preußen to erniedrigen, et in siene Stellung tum Bunde jümmer mehr herastodrücken, un so vör een un alle Tied to verhindern, dat Preußen jemals to eener europäischen Weltmacht warden kunn. König Friedrich Wilhelm IV., de et för Bismarck's politische Utbildung nothwendig höl, em nah Wien to senden, geew em im Mai 1852 eenen wichtigen Updrag dahin. He schull versööken, eene duuernde Genigung mit Österreich herbitööhren, alleen so sehr man oof van Sieden des Hofes em persönlich fründlich entgegenkööm, so öwertügte sich Bismarck doch bald van de in den österreichischen Regierungskreisen herrschende Afneigung gegen Preußen. Diffe siene Öwertüfung spröök he oof bald in eenen Breef an siene Gemahlin uut. Nahdem he öwer siene sonst goode Upnahme bi Hofe berichtet, schrimt he: „Ich fürchte, die Gelegenheit der Verständigung geht ungenüßt vorüber, das wird bei uns einen bösen Rückschlag üben.“ —

Bismarck, üm sich den Arger öwer dat Fehlslagen van siene politische Sendung to verdriewen, make nu noch eene Vergnügungsreise dorch Ungarn.

Ich will hier nu erst eenen andern van Bismarcks Breefe an siene Froo vörlesen, worin he eenen Dehl van sienen Fahrten dorch Ungarn schildert. De Breef lutt:

„Szolnok, 26. Juni 1852. Auf einer Karte von Ungarn wirst Du einen Fluß Theiß finden, und wenn Du dann über Szegedin hinauf nach der Quelle suchst, einen Ort Szolnok. Ich bin gestern mit Eisenbahn von Parth nach Alberti-Josa gefahren, wo ein Frst W. in Quartier liegt, der mit einer Prinzessin v. M. verheirathet ist. Dieser machte ich meine Aufwartung. Der Ort liegt am Raude der ungarischen Steppen zwischen Donau und Theiß, welche ich eines Spaes halber ansehen wollte. Man ließ mich nicht ohne Escorte reisen, da die Gegend hier durch berittene Räuberbanden, Betyaren genannt, unsicher gemacht wird. Nach einem comfortablen Frhstck, unter dem Schatten einer Schnhausschen Linde, bestieg ich einen sehr niedrigen Leiterwagen mit Strohsäcken und drei Steppenpferden davor, die Ulanen luden ihre Karabiner, saßen auf und fort ging's in tausendem Galopp. Hildebrand und ein ungarischer Lohndiener auf dem Vorderack, und ein Kutscher, ein dunkelbrauner Bauer mit Schnurrbart, breitrandigem Hut, langen, speckglnzenden schwarzen Haaren, einem Hemd, das über dem Magen aufhört und einen handbreiten, dunkelbraunen Gurt eigener Haut sehen läßt, bis die weißen Hosen anfangen, von denen jedes Bein weit genug zu einem Weiberrock ist, und die bis an die Knie reichen, wo die bespornten Stiefel anfangen. Denke Dir festen Rasengrund, fest wie der Tisch, auf dem man bis an den Horizont meilenweit nichts sieht, als die hohen kahlen Bäume der für die halbwilden Pferde und Ochsen gegrabenen Ziehbrunnen, tausende von weibraunen Ochsen mit armlangen Hörnern, flüchtig wie Wild, von zottigen unansehnlichen Pferden, gehütet von berittenen halbnaekten Hirten, mit lanzenartigen Stücken, unendliche Schweineheerden, unter denen jederzeit ein Esel, der den Pelz (bunda) des Hirten trägt und gelegentlich ihn selbst, dann große Scharen von Trappen, Hasen, hamsterartige Zeisel, gelegentlich an einem Weiher mit salzhaltigem Wasser — waren die Gegenstände, die an uns und wir an ihnen vorberflogen während der drei Stunden, die wir auf sieben Meilen bis

Ketskemet fuhren, mit etwas Aufenthalt in einer Csarda (einfames Wirthshaus). Ketskemet ist ein Dorf, dessen Straßen, wenn man keine Bewohner sieht, an das kleine Ende von Schönhausen erinnern, nur hat es 45,000 Einwohner, ungepflasterte Straßen, niedrige, gegen die Sonne geschlossene Häuser mit großen Vorhöfen. Ein fremder Gesandter war dort eine so ungewöhnliche Erscheinung, und mein fremder Diener ließ die „Excellenz“ (in der Anrede an mich) so rasseln, daß man mir sofort eine Ehrenwache gab, die Behörden sich meldeten und Vorspann requirirt wurde. Ich brachte den Abend mit einem liebenswürdigen Offiziercorps zu, die darauf bestanden, daß ich auch ferner Escorte mitnehmen müsse, und mir eine Menge Räuber geschichten erzählten. Gerade in der Gegend, nach der ich reiste, sollten die übelsten Räubernester liegen, an der Theiß, wo die Sümpfe und Wüsten ihre Ausrottung fast unmöglich machen. Sie sind vortrefflich beritten und bewaffnet diese Betharen, überfallen in Banden von 15 bis 20 die Reisenden und die Höfe und sind am andern Tage 20 Meilen davon. Gegen anständige Leute sind sie höflich. Ich hatte den größten Theil meiner Baarschaft bei Fürst W. gelassen, nur etwas Wäsche bei mir, und hatte eigentlich einen Kugel, diese Räuber zu Pferde, in großen Pelzen, mit Doppelflinten in der Hand, Pistolen im Gurt, deren Anführer schwarze Masken tragen und zuweilen dem kleinen Landadel angehören sollen, näher kennen zu lernen. Vor einigen Tagen waren mehrere Gendarmen im Gefecht mit ihnen geblieben, dafür aber zwei Räuber gefangen und in Ketskemet standrechtlich erschossen worden. Dergleichen erlebt man in unsern langweiligen Gegenden gar nicht. Um die Zeit, wo Du heut morgen aufwachtest, hast Du schwerlich gedacht, daß ich in dem Augenblick in Rumänien in der Gegend von Felegyhaza und Esenygrad mit Hildebrand in gestrecktem Galopp über die Steppe flog, einen liebenswürdigen, sonnenverbrannten Mänenoffizier neben mir, jeder die geladenen Pistolen im Heu vor sich liegend, und ein Commando Mänen, die gespannten Karabiner in der Faust hinterherjagend. Drei schnelle Pferdchen zogen uns, die unweigerlich Rosa und Esillak (Stern) und das nebenlaufende Bethar (Wagabund) heißen, von dem Kutscher ununterbrochen bei Namen

und in bittendem Ton angerebet werden, bis er den Peitschenstiel quer über den Kopf hält, und mega! mega! ruft, dann verwandelt sich der Galopp in saufende Carrière. Ein sehr wohlthuetendes Gefühl! Die Räuber ließen sich nicht sehen; wie mir mein netter brauner Lieutenant sagte, würden sie schon vor Tagesanbruch gewußt haben, daß ich unter Bedeckung reiste, gewiß aber seien welche von ihnen unter den würdig aussehenden stattlichen Bauern, die uns auf den Stationen aus den gestickten, bis zur Erde gehenden Schafpelzmänteln ohne Kermel ernsthaft betrachteten und mit einem ehrenfesten istem adjamek! (gelobt sei Gott!) begrüßten. Die Sonnent Hitze war glühend den ganzen Tag, ich bin im Gesicht wie ein Krebs so roth. Ich habe 18 Meilen in 12 Stunden gemacht, wobei noch 2 bis 3 Stunden, wenn nicht mehr, auf Anspannen und Warten zu rechnen sind, da die 12 Pferde, die ich brauchte, für uns, die Bedeckung, erst eingefangen werden mußten. Dabei waren vielleicht ein Drittel des Weges tiefster Mehlsand und Dünen, wie bei Stolpmünde. Um 5 kam ich hier an, wo ein buntes Gewühl von Ungarn, Slovaken, Walachen die Straßen (Ezolnok ist ein Dorf von etwa 6000 Einwohnern, aber mit Eisenbahn- und Dampfschiff-Stationen der Theiß) belebt, und mir die wildesten und verrücktesten Zigeuner-Melodien ins Ohr schallten. Dazwischen singen sie durch die Nase mit weitaufgerissenem Munde Geschichten von schwarzen Augen, und von dem tapferen Tod eines Räubers in Tönen, die an den Wind erinnern, wenn er im Schornstein lettische Lieder heult. Die Weiber sind im Ganzen gut gewachsen, einige ausgezeichnet schön; alle haben pechschwarzes Haar, nach hinten in Zöpfe geflochten, mit rothen Bändern darin. Die Frauen entweder lebhaft grünrothe Tücher oder rothsammtne Häubchen mit Gold auf dem Kopf, ein sehr schön gelbes Tuch, seidenes Tuch um Schulter und Brust, schwarze, auch urblaue kurze Röcke und rothe Saffianstiefel, die bis unter das Kleid gehen, lebhafteste Farben, meist ein gelbliches Braun im Gesicht und große, brennend schwarze Augen; im Ganzen gewährt so ein Trupp Weiber ein Farbenspiel, das Dir gefallen würde, jede Farbe am Anzug so energisch wie sie sein kann. Ich habe nach meiner Ankunft um 5, in Erwartung des Diners, in der

Theiß geschwommen, Esardas tanzen sehen, bedauert, daß ich nicht zeichnen konnte, um die fabelhaftesten Gestalten für Dich zu Papier zu bringen, dann Paprika-Hühnel, Stürl (Fisch) und Tied ge-geessen, viel Ungar getrunken, geschrieven, und will nun zu Bett gehen, wenn die Zigeunermusik mich schlafen läßt. Gutnacht! Istem adjamek!“

„Nort vörher, ehe he disse Fahrt dorch de Ungarschen Haiden maake, harr Bismarck vam Kaiser eene Zuladung kregen to en Uutslog in de Ofener Barge. Hier harr he nu Gelegenheit en Volksfest der Ungarn sich antoschn, de to Duzenden herbisfrömt wöören un ehren jungen Kaiser mit tobenden Eljen (Bivatropen) ümwogten, danzten, süngen, musezeerden un in de Bööme klatterden. Up eenen Rasenafhang wöör en Abenddisch vör den Kaiser un siene Gäste — etwa twintig Personen — aurichtet, awer nur up eener Siede besettet, de andere wöör to'r Uutsicht up Barge, Stadt un Land free laaten.

Öwer den Disch, woran de Herrschaften Platz nahmen, wöölten sich schattige hohe Bööken, mit klatternden Ungarn in den Twiegen. Ut den Walde schallde Hörnermusik un Gesang, darmank wilde Zigeunermelodien. Abendroth un Maandschien belüchteden de Scene un im Walde brennden Fackeln, welke den Gästen to'n Heimweg lüchten schullen.

Im Sommer 1853 besöchde Bismarck de beiden Seebäder Rorderney un Ostende, wat em to'r Stärkung siener Gesundheit good bekööm.

Dat folgende Jahr 1854 bleew he in Dütschland, siene Reisen beschränkten sich up Uutsflöge nah de süddeutschen Hauptstädte un up kleinere Jagdpartien. Um disse Tied maake nu in Frankfurt en Schlagwoord de Kunde, womit Bismarck enmal im Fröhjahr 1854 bi eenem Besöök in München de spötttsche Frage van en österreichischen General aspareert harr. De Lekttere wöör nämlich mit en glänzendet Gefolge van österreichische un baierijsche Offizeers to eener Heerschau erschienen. Ünner de Toschauer's befünd sich oof Bismarck un harr to Ehren des hohen Gastes siene preußsche Landwehruniform un sämmtliche Ordens anleggt, de em van grooten un kleenen Höfen während siener Bundesdagsgesandtschaft wöören

verliehen worden. De General begrüßde em un meene wol en rechten Wiz to maken, indem he an Bismarck, up siene Orden düdend, fragde: „Schaun's Excellenz! alle vor'm Feinde erworben?“ —



Volkfest in den Osener Bergen.

„Ja wol Excellenz!“ — lude Bismarck's blitsnelle Antwoord — „alle vor'm Feinde, alle in Frankfurt am Main!“ —

— „De Feind, den he damit meene, wöör natürlich Östereich, dessen tücksche Poletik em sien Wirken dort so suur maakt harr.

Schröder, de plattdütsche Bismarck.

Nahdem Bismarck dat Jahr 1856 größtendehls in Frankfurt tobröcht harr, wöör he im Fröhjahr 1857 tum tweeten Mal in Paris, wo he een längeret Gespräak mit den Kaiser Napoleon harr.

As de sware Krankheit, de den König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1857 överkommen, em endlich unfähig maake, noch süilver foorttoregeeren, ernenne (Oktober) he sienen öllsten Broder den Prinz von Preußen tum Regenten, un damit trede eene wichtige Veränderung in, sowol in de inneren Verhältnisse Preußens, as oof wat dessen Stellung tum Uutlande bedrööp. De nee'n preußschen Ministers muggden villicht besorgen, Bismarck, de van Anfang an so entschieden den österreichschen Ansprüchen in Frankfurt entgegentreten wöör, kunn jüm bi de Verhandlungen, de dar jigt mit Osterreich jüst wedder bevorstünden, mehr hinderlich as förderlich sien. Andärsiets muggde et jüm schienen, dat Bismarck wol de geeignetste Persönlichkeit wöör, üm ehre Ansichten bi'n Petersburger Kabinet to vertreden, un so geschach et, wat Bismarck all im November vöruutsehn harr, he wöör van sienen Posten am Bundesdage aßeropen un tum Gesandten am kaiserlich russischen Hofe in Petersburg ernennt.

Bismarck wöör leewer in Frankfurt blewen, weil he hapen kunn, dort Preußen to nützen; he spröök den Smerz öwer siene Versetzung oof persönlich gegen den Prinz-Regenten uut. Disse zeigde em awer, dat de Posten in Petersburg för den ersten in de preußsche Diplomatie gellen dāhe un dat he siene Versetzung dahin as eene „Auszeichnung“ betrachten müßde.

Im März reise he nah Petersburg, un an sienen Geburtsdage, 1. April 1859, trede he siene nee'e Stellung dort an. Dat groote Wohlwollen, mit dem em de Kaiser empfüng, hett he sich to erholen wußd, wie he denn oof de Achtung der russischen Staatsmänner sich bald gewünn. Im Mai maake he eine Reise nah Moskau, nah de Rückkehr van da erkrankde he swar un harr veel uutstahn dorch en rheumatisch Leiden int' linke Been. He wöör genöhdigt den Sommer dorch eene Badekur in Wiesbaden dorchtomaken un kunn erst in'n November up sienen Posten in Petersburg torüggkehren. Im März 1860 güng Bismarck nah Berlin, üm siene Familie van da astohalen, un

am 5. Juni köömen se nah eener sößdägigen Reise in Peters-
burg an.

Erst as Bismarck de Sienigen bi sick harr, fühle he sick heemisch
in der russischen Zarenstadt an der Newa. Öbrigens höl he sick
en eegenen Lehrer, um de russische Spraake to leernen un et schall
den Kaiser Alexander bannig erfreut hebben, as em Bismarck tum
ersten Mal in russischer Spraake antwoorde.



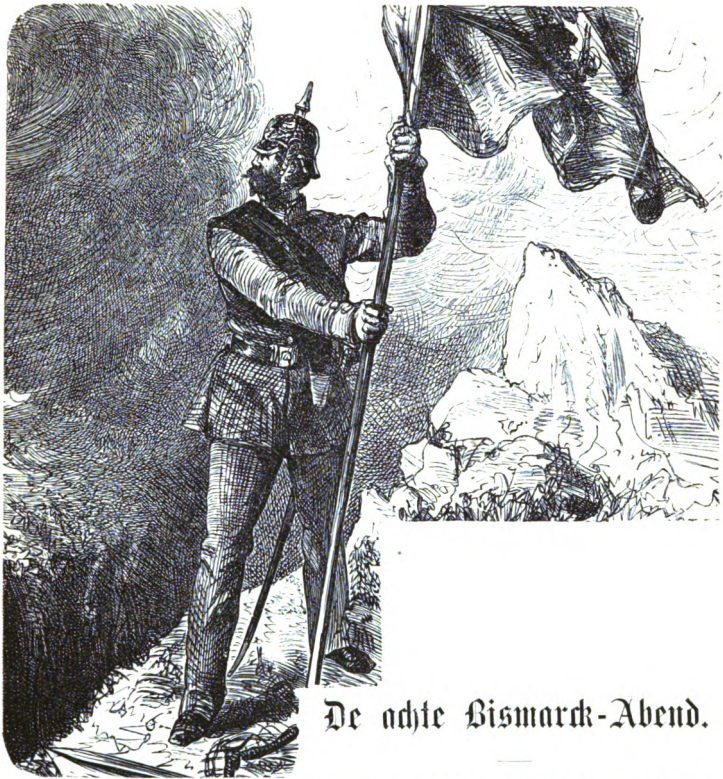
Bismarck ünnerrichtet siene Söhne.

För de Erziehung un den Ünnerricht siener beiden Söhne
sorgde Bismarck öbrigens in Petersburg vof up't Beste. All vör
chre Afreise dahin harr Froo von Bismarck den ohlen Lehrer
chres Gemahls, den Professor Bonnell, bi der Wahl enes gaden
Huuslehrers, in Nahd nahmen, de ehr denn oof in dem Candidat
Braune solken verschaffte.

Alle Sünnavende mußden Herbert un Wilhelm, domals im Öller van tein un acht Jahren, mit ehre Schoolböcker un Hefte vör den Vader erschienen un wörden van em nah Kenntnißen un Foortschritten strenge prüft.

Dat edle Waidwarck bedreew Bismarck in Rußland mit ohler Leidenschaft un ohlen Glück. He föhle sich nich gesunder, as wenn he up den besneeten wieden Steppen den Fährten van Wolff un Bär nahging. Sien Jagdglück un Jagdgeschick wöören in den Petersburger Hofreisen fast sprüchwöördlich. Et giwt ünner de veelen Jagdgeschichten eene besunders hübsche. Bismarck wöör mit noch söben andern Jägers tosamem up de Bärenjagd hinuutfahren. Nah de Rückkehr wörd eener van de Söben fragt: „Wie ist's gegangen?“ un he geew to'r Antwoord: „Ist uns arg gegangen, Väterchen! Da kommt der erste Bär angetrabt, der Preuße schießt und der Bär bricht im Feuer zusammen; darauf kommt der zweite Bär angetrabt, ich schieße, fehle ihn und der Bismarck schießt ihn mir mit einem Kapitalschuß fast vor den Füßen todt. — Halt, der dritte Bär kommt an, Obrist M. schießt zweimal und fehlt ihn zweimal, da hat ihm der Preuße auch seinen Bären zu Füßen gelegt. So hat aber Bismarck die Bären alle drei geschossen und danach ist uns weiter keiner begegnet. So arg ist's uns gegangen, Väterchen!“





De achte Bismarck-Abend.

Bismarck van König Wilhelm tum Minister maakt. En sware Amtstied vör em. De König hult groote Veränderungen in't Heerwesen för nöhdig, worin Bismarck em biplichtet, aver de Afgeordneten wüllt feen Geld darto bewilligen. Bismarck bi de Verhandlungen furchtlos in sien Reden gegen süm an. Ward deshalv in de Zeitungen un in Breefen mit Drohungen un Emähungen angerepen, erhult aver van anderer Siede oof Bifallsteken. Am 17. März 1863 Jubelfeier van de ohten Ritter van't isjerne Krüüz mit 1813 in Berlin. Osterreich ladet alle düitschen Regenten to en „Nürntentag in Frankfurt“ in. De Annern saamt, aver de König von Preußen kummt nich. Bismarck, as Major bi de Garwismänövers, öwertüügigt sich, dat de preußischen Jungen noch fix un düchtig sünd.

„Am 2. Januar 1861 wöör König Friedrich Wilhelm IV. mit Dode afgahn un de Prinz von Preußen, de all siet den leysteren Jahren der Krankheit sienes königlichen Broders as Regent de Regierungsgeschäfte leitet harr, trede nu as König.

Wilhelm I. de Regierung an. Im März wörd Bismarck van Petersburg nach Berlin beropen, üm den König mit sienen Nahd to'r Sied to stahn. Dat Afgeordnetenhuus wöör uplöset worden, en nee't Ministerium schull bildet warden un de König harr wol all länger den Gedanken hegt, dat Bismarck darin en Ministerposten mit övernehmen müßde.

Ümmerdeß nu de Verhandlungen twischen dem Monarchen un andere to Ministers üuterwählte Personen hin= un hergüngen, benutze Bismarck de Sommerstied, üm noch eene Reise in't Seebad Biarritz, wat nich wiet van de spanische Gränze liggt, to maken, üm in't Meerwater sick en betjen de Nerven to stärken. Nahdem he siene Badekur mit Rugen beendet, make he noch en lüttje Vergnügungstour dorch dat Pyrenäen-Gebirge, wat de Gränze twischen Frankreich un Spanien bildet, as de Telegraph em (im September 1864) to'r Övernahme des Ministeriums in de preußsche Hauptstadt torüggberöüp."

„Sick komme jüst“ — fahre Brigge foort — „to de swarste Tied in Bismarcks Leben, wo he dorch sienen König üuterwählt wörde, för dat Wohl des preußschen Staates eene Ufgawe to lösen, woto siene Vorgängers im Amt an Mohd un Utduur to swach sick bewieset harren.

Twischen de Landesvertretung un de Regierung wöör nämlich en Striet uutbraken över de van Köniige beabsichtigten Veränderungen im Heere, de sehr bedrohlich för de Ruhe im preußschen Lande sick gestalte. Denn dat Afgeordnetenhuus wull up dat, wat de König verlangde, nich ingahn, un de König kunn van siene Forderung nicht aflaten.

König Wilhelm harr schon bi Övernahme der Regentschaft in siene erste Rede an dat Ministerium (18. November 1858) erklärt, dat he in dem Heere de Grundlage för de Machtstellung des preußschen Staates erkenne.

„Die Armee“ — spröök he — „hat Preußens Größe geschaffen und dessen Wachsthum erkämpft; ihre Vernachlässigung hat 1806 eine Katastrophe über sie und dadurch über den Staat gebracht, die glorreich verwichen worden ist durch die zeitgemäße Reorganisation des Heeres, welche die Siege des Befreiungskrieges

bezeichneten. Eine vierzigjährige Erfahrung und zwei kurze Kriegsepisoden haben uns indessen auch jetzt aufmerksam gemacht, daß Manches, was sich nicht bewährt hat, zu Aenderungen Veranlassung geben wird. Dazu gehören ruhige politische Zustände und — Geld, und es wäre ein schwer sich bestrafender Fehler, wollte man mit einer wohlfeilen Heeresverfassung prangen, die deshalb im Momente der Entscheidung den Erwartungen nicht entspräche. Preußens Heer muß mächtig und angesehen sein, um, wenn es gilt, ein schwer wiegendes politisches Gewicht in die Waagschale legen zu können.“

De Prinzregent harr van fröhster Jugend an siene gröötste Upmarksamkeit un Förjorge dem Heere towendet, he kenne wie Wenige de Borzüge awer ook de Mängel des preußschen Heereswesens, un erkennde de Nothwendigkeit de Heeresverfassung to verbetern. De preußsche Heeresverfassung, wie se in der Tied der Bedrängniß un der Erhebung Preußens (1813) entstünd, harr in den Befreiungskriegen de Bewunderung der Welt erregt. Dorch de Inföhrung der allgemeinen Wehrpflicht mit de Landwehrordnung dabi wöör et mäglich worden, dat en kleener gedehmögiger Staat to'r rechten Stünde plözlich siene wohlgerüsteten Heerschaaren för siene eegene un des ganzen Dütschlands Unabhängigkeit un Freeheit in't Feld schicken kunn. De Geist, de dat Heer bejele, wöör ook während de lange Friedenstied nich wesen, awer schon bi de verschiedenen Mobilmakungen während der lezten tein Jahre vör de Regentschaft (van 1848 bit 1858) harr et sück för den Blick kundiger Militärpersonen ruufstellet, dat de Heereseinrichtungen groote Verbeterung nöhdig harren, damit Preußen, im Fall et eenen grooten Krieg to bestahen, in bester Wiese gerüstet un stark genoeg an ineyerceerte Mannschaft dastünd.

Weil de Zahl der Feldtruppen nich uutriecken däb, so harr in letzter Tied de Landwehr ook öfters statt jener mit verwendet warden möten, un doch wöör ursprünglich ehre Bestimmung doch dejenige, dat se bloot to'r Besetzung der Festungen un det flachen Landes, endlich noch as Reserve för de Feldtruppen verwendet warden schull. Et leeg mithin doch nu en groote Ungerichtigkeit darin, dat eenige ganze, nah Duzenden tellende Masse van rüstigen

Jungferls to Huuse bleew, ünnerdeß de Landwehrmann, bedüüdend öller an Jahren, van Wief un Kind sief trennen mußde, üm in't Feld to trecken.

De Nothwendigkeit eener Reorganisation des Heerwesens wöör nich mehr wegtolcugn, un et kööm jist darup an, dat Geseß van der allgemeenen Wehrpflicht wedder to'r Wahrheit to maken, damit König un Vaderland in der Stünde der Gefahr sief, wie in der ruhmvollen Tied van 1813—1815, wedder up dat ganze Volk stügen kunnen. De Prinzregent harr im Jahre 1859, bald nah Beendigung des italienischen Krieges, eene Kriegscommission ünner Börjiz des General von Wrangel un wovan ünner Andern oof General von Moltke en Mitgled wöör, tosamten beropen, damit desülwige den Reorganisationsplan prüfen un berahden schull. De Reorganisationsplan wöör also folgender: Et schull de allgemeene Wehrpflicht wedder herstellt warden; de Zahl der Bataillone, Schwadronen, Batterien des stehenden Heeres schull binah up dat Duppelte bröcht warden; de Landwehr schull ehrer ursprünglichen Bestimmung torügggeben un de Deensttied bi der Fahne, statt up twee, in Tokunft up dree Jahr faststellt warden. Et wöör den Prinzregent sien faster Wille, up dissen Grundlagen de Reorganisation, de he tum Heile Dütschlands un Preußens unumgänglich nothwendig erachte, in't Leben treten to laaten.

Am 12. Januar 1860 eröpne de Prinzregent in Person de Sitzung des Landdags un künde in der Thronrede de Börilage der Heeresreform an. He spröök:

„Es ist nicht meine Absicht mit dem Vermächtniß einer großen Zeit zu brechen. Die preußische Armee wird auch in Zukunft das preußische Volk in Waffen sein. Es ist die Aufgabe, innerhalb der durch die Finanzkräfte des Landes gezogenen Grenzen die überkommene Heeresverfassung durch Verjüngung ihrer Formen mit neuer Lebenskraft zu erfüllen. Gewähren Sie einer reiflich erwogenen, die bürgerlichen wie die militärischen Gesamtinteressen gleichmäßig umfassenden Vorlage Ihre vorurtheilsfreie Prüfung und Beistimmung. Sie wird nach allen Seiten Zeugniß geben von dem Vertrauen des Landes in meine Absichten. Meine Herren! Der Vertretung des Landes ist eine Maßregel von solcher

Bedeutung für den Schutz und Schirm, für die Größe und Macht des Vaterlandes noch nicht vorgelegt worden. Es gilt die Geschichte des Vaterlandes gegen die Wechselfälle der Zukunft sicher zu stellen!“

Allein trotz dieser indringlichen Mahnung wird die Vorlage von den Abgeordneten mit Mißtrauen und Aneignung betrachtet. Die „Fortschrittspartei“, die der Meinung, daß in unsern Tieden, bei der tonnehmenden Kultur und Humanität, lange Kriege überhaupt nicht mehr zu befürchten wären, die seeg die größten stehenden Heere für eine überflüssige Leeshawere der Fürsten an, wodurch dem Lande eine unnötige Steuerlast aufbürdet würde. Die Strict köm aber in diesen Landdag noch nicht zum Ausbruch.

Am 2. Januar 1861 wöör König Friedrich Wilhelm IV. storben. Als die Landdags-Sitzung bald naher wedder eröpnert wöör, spröök die jitzige König Wilhelm die toverläßige Spannung uut, daß die Landesvertretung dejenigen Maßregeln genehmigen wöörde, up denen die Sicherheit Preußens und Deutschlands beruhe. Durch die Verleihung von Fahnen an die neugebildeten Regimenter, wat in fierlicher Weise to Berlin am 17. und 18. Januar stattfünd, bewiese he togliet sienen festen Willen, die Reorganisation, womit all begunnen wöör, ünner allen Umständen uprecht to holen.

Awer die Kamer wähle den Uutweg, daß se die geforderten Geldmittel, mit Aftog von eenige Posten, als „außerordentliche Bewilligung“ up een Jahr genehmige. Se ümgüng damit die eegentliche Strictfrage und överleet die Lösung dersülvigen, da ehre Sitzungsperiode mit diesen Jahr aslööp, ehren Nachfolgern.

Als die Kamer wedder (1862) tosamentrede, da wöör die Saake damit awer nicht betert. Im Gegendehl, die Oppositschoon, daß heet die Kamer-Majorität, die sich up die Regierungsvorlagen nicht inlaten wull, wöör jümmer drierster in ehren Widerspruch. Dat Ministerium, wat sich up keene Partei in die Kamer mehr stützen kunn, trede von sienen Posten af, kündige awer vörher noch, up königlichen Befehl, die Uplösung des Abgeordneten-Hauses an.

Als dat neegewählte Abgeordneten-Huus Ende Mai wedder siene Sitzung begünn, da spiße sich die Strict twischen die Kroon und den Ständen noch scharper to. Die Abgeordneten, daß heet die

tweete Kamer, wullen dorch ehren Widerspruch der königlichen Gewalt bestimmte Schranken setten. Dat ganze Land wöör in Unregung. Dem König schien keene andere Wahl to bliewen, as entweder sienen königlichen Willen den Beschlüssen der Kamer ünnertoordnen, dat will seggen: de Hälfte siener neegebildeten Regimenter to entlaaten, de Fahnen, in deren Schast he den ersten Nagel sülvst inslagen, wedder in de Rüstkamern dahltolleggen — oder de Heereöreorganisation trotz des Widerspruchs des Abgeordnetenhuuses uprecht to holen. —

In dissef bedenklichen Lage des Staats berööp König Wilhelm an de erste Stäe ünner sienen Rathgebern denjenigen Mann, de alleen van Allen sief fähig erwiesen schull, mit ihjerner Willenskraft un nich to bögenden Mohd den Striet bit to'r endlicher Lösung dorchtoämpfen. Disse Mann wöör Otto von Bismarck-Schönhausen.

As Bismarck, per Telegraph torüggberopen uut de Pyrenäenbäder, in Berlin (19. Sept.) ankööm, harr he van da af fast däglich Audienzen bi'n Könige. Schon in der ersten Audienz erkläre he sief to'r Öwernahme des Ministeriums bedingungslos bereit un am 24. September bröchde de Staatsanzeiger de königliche Kabinetts-Ördre:

„Nachdem der Prinz Adolf zu Hohenlohe-Ingelfingen auf sein wiederholtes Gesuch von dem Vorjiz im Staatsministerium entbunden, habe ich den Wirklichen Geheimen Rath von Bismarck-Schönhausen zum Staatsminister ernannt un ihm den interimistischen Vorjiz des Staatsministeriums übertragen“

Wilhelm.

An denjüwigen Dage (23. Sept.), wo disse königliche Kabinetts-ordre up Sloß Babelsberg uutfertigt wöör, harr dat Abgeordnetenhuus in de Schlußstimmung sämmtliche Mehrreutgaben för dat reorganisierte Heer verweigert un uut dat Staatshuushaltsgesetz strofen. Bismarck wüßte damit woran he wöör. De König un sien Minister wullen un mußden de Vermehrung des Heeres, de Erhöhung der Truppenzahl up fast dat Duppelte wie bitther, dorchsetten, denn se Beide wüßden, dat de Krieg Preußens gegen Österrick un de dütschen Kleenstaaten in nächster Tied utbrefen

wörde. Dat wöör freechich domals noch en politisches Geheemniß, woröwer se Beide alleen sich klar wöören um wat se oof der Tied vör den Abgeordneten nicht uutspreken dröwten. Dat disse dütsche Krieg kamen müßde, dat stünd vör Beider Inzicht so klar, as de Sünne am Himmel steiht.

Bismarck, jist an de upperste Stelle im Staate beropen, erkende et as siene Upgawe un wöör fast entslaten, Preußen to'r ersten Macht in un öwer Dütschland to erheben, dem „Unsinne des ohlen Bundesdags“ ünner Österreichs Föhrung en Ende to maken, un Preußen, as erste protestantische Macht van Dütschland, de politische un militärische Föhrung der dütschen Mittel- un Kleenstaaten to verschaffen.

Disse Landdag, in welfen Bismarck tum ersten Mal as Ministerpräsident uptreden wöör, wörd am 18. Oktober slaten. Am 14. Januar 1863 wörd de Landdag wedder eröpnert. Bismarck däh sien Möglichstes, den Striet twischen de Stände un de Regierung in Gööde bitoleggen, awer he kunn de Verständigung nich herbiföhren. Et füllten de heftigsten Woorde twischen dem Ministerpräsident, de de Rechte der Krone vertheidige un den Abgeordneten, de den „Volkswillen“ öwer de Krone stellen wullen, vör. Ünner Bismarck leet sich nich inschüchtern. Et höre freechich en ihferner Wille darto un eene unererschütterliche Fastigkeit, üm alle de Schwierigkeiten, de sich em in Autöbung siener Plichten as Rathgeber des Königs entgegenstellen dähnen, to öwerwinden. Smähkschriften un Drohbreefe van unbekannter Hand köömen fast däglich an, de he meist glieds ungelesen in't Kaminfeuer smeet, damit se siene Gemahlin man nich in de Hände füllten un ehr oof noch dat Hart swar maakden. Een solkes Schriftstück drööp ünner Annern an sienem Geburtsdage van dat geheeme Comité in Warschau bi em in un benachrichtige em, dat he wegen sien Uptreden gegen de polnische Nation tum Dode verurtheilt worden un up öffentlicher Straate ermordet warden schull.

Andererseits fehle et awer oof nich an Kundgebungen, welke dem kraftvollen Uptreden des Ministers in sienem Kampfe för dat Königthum uut warmen Harten Dank un Bisfall betüügden. Uut velen Gegenden des Landes löpen Dankadresjen bi em in, un

patriotische Froo'en smückten siene Zimmer mit ehrer Hände Arbeit, so de Froo'en des Rheinlandes mit eenem van jüm sülvst angefertigten kostbaren Teppich. Gene Tall van Männern, de uut allen Gegenden des Vaterlandes am Rheinstrom sich tosamensunden, överschiekten dem Ministerpräsidenten van dort eenen Ehrendegen, dessen Klinge up der eenen Siede den Spruch „Viel Feind', viel Ehre!“ dröög, während de andere Siede der Klinge ünner dem Bismarckschen Wappen de Wöörde zeigte: „Das Wegekraut sollst stehen la'n, — Hüüt Dich, Junge! 's sind Messeln dran!“

Mit disse Ehrengawe wörd togliet folgendes Widmungsgeicht öwerreicht:

„Die hohen Burgen sanken, des Landes Wehr und Wacht,
 Wo unsre Ahnen saßen in alter Ritterpracht,
 Doch je zuweilen schreitet aus grauer Hallen Thor
 Bewappnet und gerüstet der Väter Geist hervor,
 Und prüft, ob alle Schwerter noch scharf und kampfbereit,
 Ob noch die Schilde spiegeln den Glanz der Eisenzeit,
 Und pocht an alle Herzen, ob sie noch sonder Scheu
 Zu Gott und König halten in alter Preußentreu'.

Wohl dem, der festen Muthes noch auf der Warte steht,
 Dem das Panier der Ehre siegreich zu Häupten weht,
 Der, wenn der Sturm der Feinde schon dem Palladium dräut,
 Ihm kühn zur rechten Stunde ein donnernd Halt gebet!
 Laß Dir in allen Nöthen das Schwert ein Helfer sein,
 Das Dir zu Kampf und Thaten getreue Männer weis'n,
 Sie schließen mit den Schilden um Dich den Ring von Erz
 Und jeden Schild bedeckt ein festes Preußenherz.“

In Bismarcks Dankschriewen up disse Ehrengabe, seggde he: „Die Erscheinungen, von welchen unsere politischen Kämpfe begleitet sind, liefern manchen bedauerlichen Beweis dafür, in welchem Maße bei uns das Gefühl der Treue gegen den König und der gemeinsamen Pflicht gegen das Vaterland von Parteileidenschaft überwuchert worden ist. Um so höheren Werth haben für mich die Zeichen ermutigender Theilnahme, welche mich in allen Theilen des Vaterlandes Genossen der Gesinnung erkennen lassen. Die ehrenvolle Gabe, welche sie mir zugedacht haben, werde ich mit herzlichem Dank empfangen und in ihr eine stete und berechte

Wahnung erblicken, in jedem Kampfe für unsern König und Herrn die unverzagte Treue des preußischen Soldatenblutes zu bewähren, welches in den Adern der Geber und des Empfängers fließt."

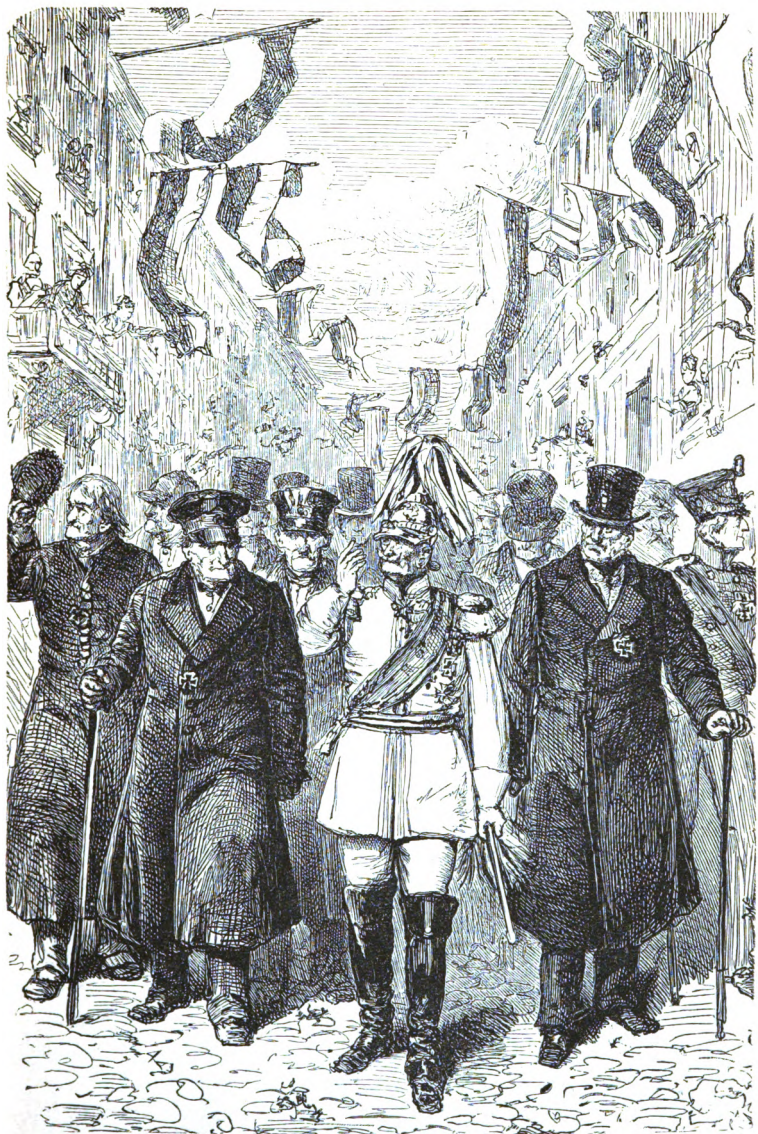
De Geber van düssen Ehrendegen harren togliet de Bitte uutspaken, dat Bismarck densülvigen anfallen un drägen möggde bi dat vaderländsche Fest, wat am 17. März in Berlin fie'rt warden schull. Dit Fest wöör nämlich de föstigjährike Jubelfeier des Dages, wo König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1813 den Uproop „An mein Volk!“ in't Land harr uitgahn laaten, un nah welchem de allgemeene Erhebung för den Befreiungskrieg stattfand. Am 17. März 1863 schull nu togliet de Grundsteen to dat Denkmal för König Friedrich Wilhelm III. leggt warden. König Wilhelm harr de sämmtlichen noch lebenden Ritter van't „Eiserne Kreuz“, so wie de in Berlin gegenwärtigen Veteranen uut'n Freiheitskrieg to disse Feier un tum Festmahl an siene Tafel inladen laaten. Gegen 4000 Ehrengäst, mehr as de Hälfte mit'n ihfern Krüüz smückt, fündten sich in. Van ehre Appellpläze, wo se sich nah ehren früheren Corps und Waffengattungen ordneden, treden se ehren Marsch nah dem Lustgaarden an. Et wöör en röhrender Anblick, as de Tog van de ohlen Freiheitskämpfer, mit mittem Haar un dat verblekene Ordensband, sich in Bewegung sette, de Eenen noch rüstige Greise, wie de Allen as Föhrer vöranmarscheerende Feldmarschall „Papa Wrangel“, de Andern all gebeugt am Stoc oder van ehre Frooen geföhrt; de Eenen in ehre Uneiform uut de domalige Tied, de jikt freelich en betjen ohldmodisch uutseeg, mit de hohe Landwehrmütz oder dem breetköppigen Tsacko, de Andern in slichte bürgerliche Kleedung. Et wöören de Ohlen, de „Letzten jener gelichteten Schaaren“, de to'r „letzten Parade“ vör dem Könige antreden dähen. De ohldpreußische Trummelslag, de Klänge van de vaderländschen Melodee'n, de se so oft up'n Marsche van der Oder un Weichsel bit to'r Seine vör Paris hört harren, se rööpen in den ohlen Garten dat Andenken an de vergangenene Ruhmesdage un damit en Stück ehreer Jugendtied in jüm torügg. Alle Finster in den Straaten, dorch de de Tog sich bewege, wöören mit Froo'en un Jungfroo'en besetzt, de Bloomen un Kränze up ehre Köppe herafregnen leeten.

In de Nöchede van't königliche Paläh ankamen, sammelde sich de kleene Heerschaar tum Börbimarsch vör den König, de — as en Jüngling van söbentein Jahren en Wittkämpfer mit jüm — up de Rampe van sien Paläh heruutrede, um siene ohlen Waffengefährten to begröoten. As se nu ünner den Klängen des „Preußischen Einzugsmarsches“ an em vöröwer defeleerden, da schallden duzendstimmige Hurrah's to em hinup, de van Ree'm upbruufden, as se ünner de Standbilder ehrer Helden Blücher, Gneisenau, York, Bülow, Scharnhorst vörbitögen. In'n Lustgaarden harren de Truppen van de Berliner Garnison ünner'n Kommando van'n „jungen Fritz“, van den Kronprinzen, so Upstellung nahmen, dat de Siede nah'n königlichen Slosse to apen bleew; in disse Umrahmung nöhmten de Veteranen ehre Plätze in, de Ritter van't ihserne Krüz in de vorderste Reeg, um öwer ehren Köppen rauschten de 67 Fahnen, de dat ihserne Krüz an ehre Spitze drögen, um de jüm so oft up der Bahn des Ruhms un der Ehre vöranlichtet harren.

De König stünd jüm gegenöwer, em to'r Siede de Ministerpräsident von Bismarck in siene Kürassieruniform, den Ehrendegen an der Linken, vör em en Bild uut de ihserne Tied, dat Preußen vör 'nen halwen Jahrhundert! — Wat vör een Bild ward dat Preußen nah eenem halwen Jahrhundert zeigen? — so muggde wol sien Hart sich fragen.

Et wöör en Sünmendag för em in disse trübe Tied der Uneenigkeit twischen den König un den Volksafgeordneten. En freudiger Mahklang wöör em noch, as eene Antahl der ohlen Herren, vör ehren Afsscheid van Berlin, eene Adresse an em richteden, worin se em ehren Dank uutspröökten för sien kraftvolles Uptreden tum Schutze des preußischen Königthums un des ohlen Preußen.

Ünnerdes nöhm de Striet in'n Afgeordnetenhuuse twischen de Regierung un de Deputeerten (Mai 1863) sienen Foortgang. Gegenöwer dem Gesetzentwurf der Regierung stellten de Afgeordneten eenen anderen up, de de tweejährige Deensttied un eene bedüüdende Verminderung des Heeres verlangde. Disse ständische Entwurf wöörde eener Kommission to'r Berathung öwerwieset un bald dorup van derjülvigen annahmen. Vergebens wiesde de



Letzte Königsparade der Ritter des „Eisernen Kreuzes“.

Kriegsminister von Roon in eene uitföhrliche Rede de Unannehmbarkeit van disse Kommissjonsandräge nah un empföhl der Kamer dringend de Annahme des Regierungsentwurfs, indem he an den Patriotismus des Abgeordnetenhuuses appelleren däh. He seggde ünner Amern:

„Die Regierung ist sich bewußt, daß es sich um die heiligsten Interessen des Vaterlandes handelt. Deshalb ist die Reorganisation von 1860 eingeführt, deshalb ist sie festgehalten worden mit der Zähigkeit und Konsequenz, von der man hier gesagt hat, daß sie einer besseren Sache würdig wäre. Meine Herren, eine bessere Sache giebt es nicht als die Schlagfertigkeit des preußischen Volkes, nach der Ueberzeugung der Regierung für alle Zeiten verbürgt. — Ich kann mich nicht enthalten zu bemerken, daß, wenn die Regierung an der Ausführung dieses wichtigen Werkes, das seit dem Frieden beabsichtigt worden, verhindert werden sollte, auf Sie, meine Herren die Verantwortung fällt, nicht vor den Zeitgenossen allein, sondern auch vor den Nachkommen. Wenn die Ketten der Fremdherrschaft im Lande rasseln, dann wird man gewahr werden, was man verschmähte und zurückwies. —“

„„Wie sehr de Kriegsminister von Roon mit disse siene Mahnung Recht harr““ — füll hier de Buurmeister Kampendahl in — „„hett tonöchst dat Jahr 1866 bewieft. Wöör Preußen domals, in Folge siener dorchgeführten Heeresorganisation, nich so good gerüstet wesen, so harren Österreich un Konforten ehr Spill gewonnen. Den König van Preußen harren se villicht wedder tum Markgrafen von Brandenboorg degradeert un denn Abjüs! för ünner Dütschland un dütsche Volksfreiheit —““

„„Ja, ja““ — seggde de Sadler Niechers — „„un nu erst gar 1869, as Napoleon III. uns wedder faaten un kleen maken wull! Harr Preußen domals nich siene sößmalhundertdufsend Mann bestinegerzeerte Soldaten parat hatt un, as Musje Lutjen an to drauen süng, em fix up'n Liew rücken kommt un em asballern so recht à la Blücher, dann wöören wi wol bald uhjen Rhien los wesen un wol noch en dägden Blocken dütscher Erde darto. —“

„So is et —“ seggde Brigge — „awer latet mi erst wieder vertellen, wat de Saaken tonöchst in Preußen vör'n Verloop nöhmen.“

As Bismarck in'n Jarost 1862 as Ministerpräsident in't Ministerium intrede, wöör et sien faster Entsluß: „Preußen uut siener van Österreich afhängigen Stellung to befree'n un et tum Haupt van en engern dütschen Bund to maken.“



Bismarck bi den Feldmanövern des Gardecorps im Herbst 1863.

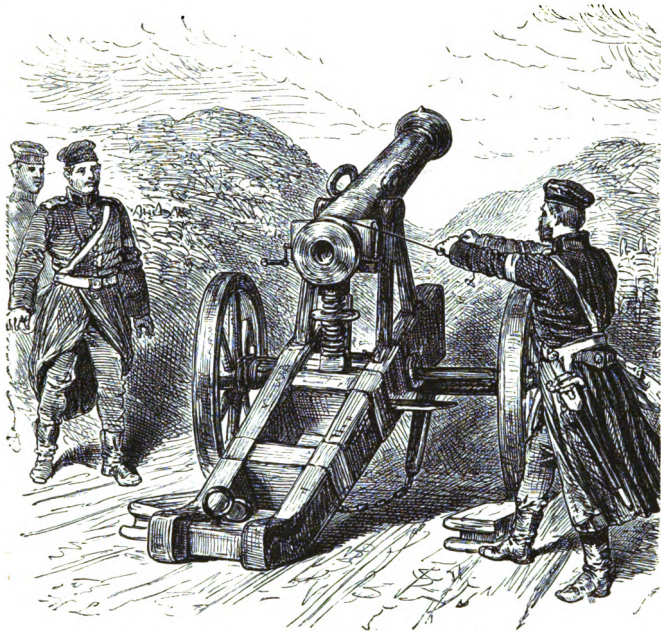
Nu fahre aver den dütschen Mittel- un Kleenstaaten de Angst in de Perrücke, se dachden, Preußen günge up nicks Geringeres uut, as se alle allmällig öwertosluuken. Wat dāhe nu Österreich? — Ahne sick vörher mit de preußsche Regierung verständigt to hebben, lade et im August 1863 sämtliche dütsche Staaten to eenen Fürstentag in Frankfurt in. — Se köömen ook alle de Schröder, de plattdütsche Bismarck.

dütschen Försten groot un kleen, mit Utnahme van Eenen. Dat wöör de König von Preußen. Bismarck harr sienen König afrabet, sich up dit österreichsche Projekt to'r Afänderung der ohlen Bundesverfassung intolaten. Dat Ganze — harr he seggd — is 'ne Nidkeree, wobi för us nicks ruut kummt as Arger un Schaden. In de königliche Antwoord up dat Gesamtschriewen der Försten wöören twee Hauptpunkte för de van jüm projekteerte Afänderung der ohlen Bundesverfassung, as Grundbedingung fordert worden, nämlich: erstens volle Gliedberechtigung Preußens mit Österreich tum Vörsitz un to'r Leitung der Bundesangelegenheiten; tweetens eene Volksvertretung, de uut direkten Wahlen nah Maßgabe der Bevölkerung der einzelnen Staaten hervörgaen schull. —

Et wöör truurig, dat de preußische Regierung bi ehrer so volksfründlichen un nationalen Gesinnung mit so veelen Unverstand im eegnen Lande to kämpfen harr. Österreichs Mißstimmung wöörd nu jümmer grööter, da et siene Pläne vereitelt seeg; oof harr Bismarck bald darup all ganz apen in eene diplomatische Note dem österreichschen Minister Grafen Rechberg erklärt: „Österreich dāhe öwerhaupt beter, sienen Swerpunkt uuterhalw Dütschlands, in Ofen — will seggen Ungarn — to sööken“. — So schiene denn alleen noch en Krieg de Entscheidung afgeben to können. Da treden Ereignisse in, welke de beiden Mächte Preußen un Österreich noch eenmal to gemeinsamen Dachten vereinigten. Dat wöör de dänisch-dütsche Krieg van 1864.

In dersülvigen Tied as Bismarck disse wichtigen Schriftstücke affaaten dāh, begleite he den König to de Feldmanöver des Gardecorps in de sogenante märkische Sweiz. Hier sünd he nu en betjen Erholung van de jüngsten politischen Plackeree'n.

Wie erquicke et em, den Kieferndust der Haide, den Pulverdamp der preußischen Patronen intoathmen. Wenn he an de Stormkolonnen vöröwerrieden dāh, dānn schiene sien Doge, dat truzig un scharp ünner den blanken Stahlhelm hervörblicke, to fragen: „Ob sie's wol noch können?“ — un de Hartslag ünner sien ihfern Kürassier-Wammis geew de Antwoord: „Gott sei Dank, sie können's noch!“



De negente Bismarck-Abend.

Brigge vertelt toerst, wat de eegentlike Ursaake van den dänisch-dütschen Krieg van 1864 wöör. Revolution van de Sleswig-Holsteener 1848. Sünd tapfer, künnt aver nich gegen de Övermacht an. Slacht bi Idstedt 1849. De Herzogdöhmer drup lange Jahre dorch de Dänen hös regeert un plagt. Dat Patent König Friedrich's VIII. Bundes-Exekution gegen Dänemark beflaten. Dod des Königs. Christian IX. as König. De Prinz van Augustenburg. Krieg Oesterreichs und Preußens 1864 gegen Dänemark. De Düppeler Schanzen 18. April stürmt. Königsparade in Sundenwitt. Friedensluß. Bismarck besöcht sienen ohlen Lehrer. Vertellt em sienen Droom in Biarritz. Bismarck in den Grafenstand erhoben. De Preußische Adler redet siene Fäunte.

„Wat wöör denn eegentlick de ursprüngliche Grund to den dänisch-dütschen Kriege van 1864?“ — fragde de Burmester Kampendahl den Jäger Brigge, as de an dissen Abend sienen Vödrag eben wedder beginnen wull.

„De Grund van dissen Krieg“ — nööm nu de Jäger dat Word, — „wöör de sogenamte „Öffene Brief“, eene Staatschrift, welke de König Christian VIII. van Dänemark im Jahr 1846

veröffentlicht harr, un in welchem he de Gültigkeit der weiblichen Erbfolge up'n Thron, wie för Dänemark so nu ook för Sleswig un den gröötsten Dehl van Holsteen erklärt harr. — Dadorch wörden aber de Rechte der männlichen Nebenlinien, tonöchst de des Herzogs von Augustenburg, so wie de Rechte der Herzogthümer sülvst kränket. De holsteenische Ständeversammlung klage deshalb bi den dütschen Bundesdage, un disse verwahre dorch eenen Besluß vom 17. Sept. 1846 de Rechte des dütschen Bundes, der Agnaten (d. i. männlichen Nebenlinien des dänischen Königshuuses) un der holsteenischen Ständeversammlung. De König van Dänemark erkläre darup, dat he dorch sienen apenen Breef de wörflichen Rechte der Herzogdöhmer nich harr kränken wullen, dat disse awer erst nöhgger ünnerföcht warden müßden.

Als nu awer König Christian VIII. am 20. Januar 1848 storben wöör, da överleet sich sien Söhn un Nachfolger Friedrich VII. ganz un gar der stockdänischen Parthei, welke dat Herzogthum Sleswig mit Dänemark vermölten un uut siene dorch ohle Verträge geheiligte Verbindung mit Holsteen heruutrietten wull. — Harr all twee Jahre vörher, up König Christian's „offenen Brief“ eene groote Upregung sich aller dütschgefinnten Sleswig-Holsteener bemeistert, un wöör all domals de Upschree: „Wir wollen keine Dänen sein — Wir wollen Deutsche bleiben!“ — van eener Küste bit to'r andern erschallt, harr dat Volksleed: „Sleswig-Holsteen, stammverwandt — Stehe fest mein Vaterland“ zc. — all domals de Harten bewegt, so geschach dat nu noch üm so mehr. — De Sleswig-Holsteener erhömen sich, bemächtigten sich der Festung Rendsburg, un wählten eene provisorische Regierung. Se wörden van dat Frankfurter Parlament ünnerstützt, de Saake Sleswig's wöör för eene Angelegenheet der dütschen Nation erklärt, de Abgeordneten Sleswig's wörden sogar as Mitglieder in dat dütsche Parlament upnahmen.

De mohdvolle Wedderstand van dat kleene Völkchen gegen dat gewaltthätige Dänemark weckde de Deehlnahme der Dütschen för de dütsche Saake. Up den Hülperoop van den „verlassenen Bruderstamm“ brööken dütsche Jünglinge uut allen Gauen nah Norden up, üm för de Befreeung Sleswig-Holsteen's van de dänische

Gewaltherrschaft to kämpfen. Awer ehr Mohd un ehre Begeisterung kunnen leider! de kriegerische Ausbildung nich ersetten, un so füllen de dütschen Freeschaaren den dänischen Truppen tum Opfer. Nu awer köömen Preußen un andere dütsche Truppen (Hannoveraner, Oldenborger, Mecklenborger, Hanseaten) ünner den Oberbefehl des Preußischen Generals von Wrangel, den Herzogdöhmern gegen Dänemark to Hülp. De dänischen Truppen wörden bi Sleswig besiegt un nah Jütland torüggdrewen. Dafür awer verslööten de dänischen Kriegsschippe den gröötsten Dehl der dütschen Hafensplätze an de Noord- un Ostsee, hemmden den dütschen Handel, nöhmen de dütschen Koopfahrtheeschippe weg, un da Dütschland gar keene Seemacht harr, so wöör de dütsche Handel ahne Schutz. — Diffe Aumstand wöör denn de Hauptgrund, weshalb eene friedliche Utglickung mit Dänemark wöör, un Preußen erhöl van de Centralgewalt in Frankfurt de Bullmacht, derentwegen mit den Fiend to verhandeln. Am 27. August slööt Preußen to Malmö eenen Waffenstillstand up 7 Monate af. Darnah schull de Sperrung der dütschen Hafensplätze uphören, de dütschen Schippe schullen ruutgewen warden, un eene provisoirische Regierung von 4 Mitgleedern, wovon Preußen 2, un Dänemark 2 to ernennen, schull de Herzogdöhmer verwalten. Awer disse Waffenstillstand föhre to keenen duernden Frieden, un so kööm denn im März 1849 de Krieg mit Dänemark wedder tum Utbruch. Preußen, Hannoveraner, Sachsen, Baiern, Würtemberger un andere Truppen rückden wedder in Sleswig in, un anfangs wöör dat Glück mit de dütschen Waffen.

Alleene de lähmende Poletik, de all so oft to Dütschlands Schaden den Sieg siener Waffen hemmt harr, trede oof hier in den Weg. De Schutzmächte Dänemarks, England un Rußland, drohten mit eenen Europäischen Krieg, un so kööm et dorch Vermittelung differ beiden Mächte to eenen abermaligen Waffenstillstand, de tolekt in eenen definitiven Frieden mit Dänemark endige. Dorch dissen Friedensfluß wörde nu Sleswig den Dänen överlevert, während för Holsteen de Rechte des dütschen Bundes vörbeholden bleeven. De Statthalterschaft in Kiel protesteere gegen dissen Friedensfluß, un de sleswig-holsteenische Armee marscheere,

commandeert van dem ehemaligen Preußischen General von Willisen, den Dänen ünner General Krogh entgegen. Im Norden der Stadt Sleswig, bi Idstedt, 25. Juli, drööpen de fiendlichen Heere up enander, alleen de Sleswig-Holsteener, 26,000 Mann stark, obglieste wie de Löwen kämpften, müßden doch vör der dänischen Overmacht van 36,000 Mann endlick sich tum Rückzug entfluuten. De Statthalterschaft wull jedoch den Kampf voortsetzen, alleen, ehe et noch tüm Slagen kööm, treden Österreich un Preußen, de sich ünnerdeß in der dütschen Frage eenigt harren, dartwischen, un verlangten de Instellung aller Fienbseligkeiten, un de Holsteenische Landesversammlung mußde sich fögen.

Et wöören Jahre unsäglicher Smach för us Dütsche, welke de Sleswig-Holsteener siet 1851 ünner dänischer Herrschaft verseufzden müßden. Awer de Ehre des dütschen Volkes schien en inhalts- un klangloses Woord to sien, sietdem Österreich wedder den vörwaltenden Insluß in Dütschland gewunnen harr. —

In den torüggebenen Landen wirthschafte de Däne wie in eener eroberten Provinz. Dütsche Zucht un Sitte wörden mißachtet, de dütsche Spraake uut School un Karke verdrängt, de dütsche Name verhöht, un eene groote Anzahl van Beamten, Predigern un Lehrern mitsammt den verasscheedenen Offizeeren der sleswigholsteenischen Armee wörden uut'n Lande jagt. Fein Jahre, tein lange Jahre der Smach un Mißhandlung harre dat unglückliche Sleswig-Holsteen ünner siene dänischen Drängers dörtomaken. Awer Gottlow! De Helper schull nich uutblieven, un disse Helper heete Otto von Bismarck! —

Siet der Unterwerfung Sleswig-Holsteen's an Dänemark dorch de beiden dütschen Grooßmächte im Jahre 1852 wöör dat lekte Ziel der sogen. eiderdänischen Parthei de Einverleibung van Sleswig in Dänemark. Se bröchde den König Friedrich VII. dahin, dat he am 30. März 1863 een Patent publizeeere, dorch welfet de Inverleibung Sleswigs bit an de Eider uutspiraaken, un dat Verhältniß der dütschen Bundesländer Holsteen un Lauenborg to'r dänischen Monarchie up't Nee'e regelt wöörd. Dem gegenöwer beslööt nu awer de dütsche Bundesdag am 1. Oktober de Exefution,

awer ehe noch desülvige vollstrectt wöör, verstorb Friedrich VII. am 15. November, un up Grund van dat sogen. Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852, besteeg de Prinz Christian von Glücksburg als Christian IX. den dänischen Thron. Während nu disse, innerlich afgeneigt, awer dorch eenen Volksupstand in Kopenhagen getwungen, am 18. November de Inverleibung befrätige, trede togliet Prinz Friedrich von Augustenburg mit Erbensprüchen up Schleswig-Holsteen herbör, weil nämlick nah dütschen Recht in Holsteen de weibliche Linie (wodorch Christian IX. tum dänischen Thron gelangde) regierungsunfähig wöör, andersjets awer Schleswig nich van Holsteen astrennt warden dröwde.

Im dütschen Volke rege sich nu de lebhafteste Begeisterung för den Gedanken, de beiden wichtigen Herzögdömer mit ehre keernige Bevölkerung jedenfalls mit Dütschland vereenigt to sehn. Dok de dütschen Regierungen behlden den Wunsch, awer ehr Rechtsstandpunkt gegenöwer den Vorgängen in Dänemark wöör en ünnerschiedlicher. De dütsche Bund, un de meisten Mittel- un Kleenstaaten harren dat Londoner Protokoll, also de Erbfolge Christian IX. in Schleswig-Holsteen, nich anerkannt. Se wöören daher nich bloot gegen de Inverleibung Schleswig's in Dänemark, sundern gegen dat Foortbestehen der Verbindung beider Herzögdömer mit Dänemark öwerhaupt. Van ehrem Standpunkt uut mußde erst noch feststellet warden, wer de tonöchst berechtigte Erbe in Schleswig-Holsteen wöör, un de dütsche Bund geew differ siener Ansicht Ausdruck, indem he nich alleen den dänischen Bundesdagsgesandten för Holsteen un Lauenborg an siene Sitzungen nich wieder Dehl nehmen leet, sundern oof am 8. December 1863 de Bundesexekution nah Holsteen beslööt. In Folge van dissen Besluß rückden denn noch vör Ende des Jahres 1863 en Corps Sachsen un Hannoveraner, 12,000 Mann stark, ünner General von Hake, in Holsteen in, un de Dänen tröcken sich achter de Eider torügg.

Ganz anders as de dütsche Bund un de meisten Mittel- un Kleenstaaten stünden Östereich un Preußen to'r schleswig-holsteenischen Frage. Se harren beide dat Londoner Protokoll mit ünnerzeichnet, kunnen sich also nich gegen de Erbfolge Christian's IX. öwerhaupt, sundern bloot gegen de Inverleibung van Schleswig erklären, weil

bloot disse gegen de Bestimmung van dat Londoner Protokoll wöör. Erst wenn sich Dänemark weigere, de Verfassung van 18. November torüggstonehmen, un sienen Rechtsbruch mit den Waffen vertheidigend, de Londoner Verträge entweireet, wöör oof för Österreich un Preußen de Erbfolge in de Herzogdöhmmer eene apene Frage.

Österreich harr am leevsten gar nich handelt. Awer eenmal wulle et doch de em geneigte Meenung des Volkes, besunders in't südliche Dütschland, welke störmisch de Befreeung Sleswig-Holsteen's verlangde, nich verleenren, andrerjets wull et oof Preußen nich alleen handeln laaten. Dit awer wöör tum Handeln entslaaten, weil et de Wichtigkeit Sleswig-Holsteen's för siene Marine erkennde, un togliet's hiedorch de Gelegenheit fünde, de Schmach des Vertrages van Olmütz (29. November 1850) — wo et sich van Österreich so gräsig harr öwertölpeln laaten — wedder to tilgen. So kööm et, dat beide Großmächte to gemeensamer Aktion in der Sleswig-holsteenischen Saake sich eenigten. Nahdem se de Uhebung der November-Verfassung van Dänemark vergebens verlangt harren, wörde de däniische General de Meza to'r Rüümung van Sleswig upfordert, un as he nich Folge leiste, da güngen am 1. Februar 1864 de österreichischen un preußischen Truppen (ungefähr 45,000 Mann) öwer de Sleswig'sche Gränze, un rückden gegen de Verschanzungen des Danewirks, de Preußen ünner dem Prinzen Friedrich Karl, König Wilhelm's Broderssöhn, de Österreicher ünner Befehl des Feldmarschalls von der Gabelenk. Den Oberbefehl öwer Beide föhre de 80-jährige Feldmarschall Wrangel.

De Preußen greepen den Brückenkopf van Missunde to unvorsichtig an un kunnen em nich nehmen, dagegen drüngen de Österreicher nah Sleswig vör un nöhmen den Königsberg, gegenöwer, in. Ünnerdeß wöör Prinz Friedrich Karl an de Schlei hinünnergahn, sette mit 100 Kanonen twischen Treis un Kappeln hinöwer un drohe den Dänen den Rücktog van't Danewirke, wat se siener langen Uutdehnung wegen nich öwerall besetten kunnen, astofnieden. Da verleeten disse in der Nacht vom 5.—6. Februar dat Danewirke, un töögen sich, van de Österreicher un Preußen heftig verfolgt nah den Düppeler Schanzen in Sundewitt un nah de Insel Alsen torügg. De verschanzte Stellung bi Düppel

wöör awer so stark, dat se ahne förmliche Belagerung nich nahmen warden kunn. De Prinz Friedrich Karl övernöhm desülvige mit dem gröötsten Dehle des Preußischen Heeres, innerdeß de Garden un de Österreicher gegen Zütland töögen.

De Belagerung van de Düppeler Schanzen make awer veel Swierigkeit. De Wege wöören för dat sware Geschütz fast nich to passeeren, dat Wedder wöör kold un störmisch, de Soldaten mußden in Stamm un Water de Loopgraben upsmieten; de dänischen Panzerschippe kunnen de Küste mit ehre Geschütze bestrieken un hinderten, dat de Preußen de dänische Stellung ümgüngen. Erst am 18. April kunn mit Anbruch des Dages de allgemeene Sturm up de Schanzen wagt warden, nachdem desülvigen dorch dat preußische Geschütz binah zerstört worden. Twars vertheidigen sich de Dänen up't hartnäckigste. Awer mit de gröötste Tapferkeit un Dodesverachtung erstörnten de tum gröötsten Dehl noch jungen preußischen Krieger de Schanzen, eene nah der andern. In twee Stünden wöören se alle mit dem Brückenkopf van Sonderburg, de den Öwergang nah de Insel Alsen decte, erobert, 3000 Dänen gefangen, 2500 dodt oder verwundet.

De Kunde van der Eroberung der tein Dänenschanzen bruusde as en Stormleed dorch dat Land. Pieffe's Stormmarsch wöörd en Concertstück vum Alsenfund bit tum Rhein, un van'n Rhein bit to'r Weichsel, un in ganz Düttschland klüngen de Leeder to Ehren der Helden: „Was brausen und jagen die Wasser der Schlei? — Der Feind ist geschlagen und Schleswig ist frei!“ —

König Wilhelm's Hart föhle sich gedrängt, den Truppen för ehre heldenmöhbdige Tapferkeit sülvst in Person sienen Dank uut-
tospräken. Dree Dage nah dem Düppel-Sturm maake he sich, begleitet van den Kriegsminister von Roon un andere hohge Offzeers, up den Weg öwer Hamborg un Altona nah Sleswig to. Am nöchsten Dage (21. April) folge de Ministerpräsident von Bismarck eben dahin, un wahne nu in des Königs Gefolge der denkwördigen „Königsparade in Sundewitt“ bi, wo de Düppel-störmer in ehren Feldantog, mit den eroberten, im Winde flattern-
den Danebrogshahnen, mit vör Freude funkelnden Dogen un strammen Schritt an ehrem Kriegsherrn vörbi defeleerden. Obglieks nu

König Wilhelm den Empfang van Deputatschoonen uut de Bevölkerung aflehnt harr, so gliche disse Königsreise dorch Sleswig-Holsteen doch eenem Triumfzug, begleitet van dem Dank eenes befreeten Volkes. De Holsteenische Dichter, de Professor Klaus Groth in Kiel, spröök de Volksstimmung in en schön Gedicht uut, worin he tum König Wilhelm seggt:

Du bist nicht wie ein Andrer,
 Der kommt und wieder geht,
 Du bist nicht wie ein Wandrer,
 Desß Schritt der nächste Wind verweht.
 Einst trat ein nord'scher Riese
 Den Fuß in diese Flur,
 Nun tragen Feld und Wiese
 Für immer Deine Königspur!" —

Um aver nu dem Krieg en Ende to maaken, versammle sick all gegen Ende April eene Konferenz in London, an welcher uuter den kriegsföhrenden Mächten, oof England, Frankreich, Schweden un de dütsche Bund Dehl nöhmen. Et wörd toerst en Waffenstillstand verafredet. De wiedereren Verhandlungen der Konferenz harren aver, weil Dänemark in den Hauptpunkten nich nahgeben wull, keenen Erfolg, un nahdem am 26. Juni de Waffenstillstand aflopen wöör, so gingen de Preußen in de Nacht vom 29. Juni up Booten, de in'r Stille tosammenbröcht worden, över den Alsenjund, överraschten de Dänen, eroberten ehre Schanzen wie oof de Stadt Sonderburg un dreewen de Dänen up ehre Schippe torügg, nahdem se gegen 3000 Mann gefangen nahmen harren.

Nah dissen Unglücksfällen dröög Dänemark up Frieden an, un up eener Konferenz to Wien wörd toerst en Waffenstillstand, un dänn am 30. October 1864 de Friede twischen Österreich, Preußen un Dänemark afflaten, dorch welchen de Herzogdöhmer Sleswig, Holsteen un Lauenborg den beiden dütschen Großmächten to'r free'n Verfügung aftreden wörden.

König Wilhelm erkennde de Verdeenste sienes crsten Ministers üm dat Tostandekamen disses Friedens dadorch an, dat he Wißmarck dat höchste Ehrenteecken Preußens, den „Schwarzen Adlerorden“ verleißen däh.



Königsparade van de Düppelstörmer in Sunde Witt.

To de Ersten, welke Bismarck darto schriftlich ehre Glückwünsche darbröchten, höre Professor Bonnell. Dem treuen Lehrer, de so groote Inwirkung up Bismarck's Jugendbildung bewieset harr, wööre et en Herzensbedürfniß, em de Dehlnahme uuttspraken, mit welcher des Lehrers Doge un Hart den staatsmännischen un weltgeschichtlichen Gang sienes eenstigen Schöölers verfolgt harr.

De Professor seet mit siener Froo un eenem Pensionär, dem jungen Graf von Dohna, an eenen Sündag Abend (20. November) tojamen, as gegen 9 Uhr buten de Klingel trocken wörd. Et wörd öpnet, un man kann sick Bonnell's Erstaunen vörstellen, as he in dem Intredenden sienen ehemaligen Zögling, den Ministerpräsident von Bismarck erkennde, de sülvst kööm, üm em för siene dargebröchten Glückwünsche Dank to seggen. Bismarck sette sick neffen de Froo Professorn up'n Lehnstohl, un plaudere mit de beiden Ohlen öwer vergangene Tieden, un he blickde mit freudestrahlenden Doge in dat apene troohartige Gesicht sienes ohlen Lehrers, van den sien jugendlich Gemöth so manche Anregung för de spätere Lebensstied empfangen. Van den Ereignissen der jüngsten Tied, bi denen Bismarck doch so mächtig mithulpen, wöör natürlich ook de Rede. Bismarck erwähne ook biläufig de Drohbreefe un Mordansläge, de gegen siene Person richtet worden. „Ich fürchte sie nicht“ — spröök he, „die Weltgeschichte nimmt ihren Weg nach ewigen Gesetzen, und durch einen Mord wird nichts in der Politik geändert.“

Endlich erwähne Bismarck ook eenes Droomes, den he in Biarritz hatt harr. „Mir träumte,“ — so vertelle he, — „ich stiege auf einem steilen Gebirgspfade; an einer Seite ragten mächtige Felsenwände, auf der anderen gähnte ein tiefer Abgrund. Immer näher traten die Felsen, immer enger wurde der Pfad, je höher ich stieg. Plöblich sah ich den Weg mir durch eine jähe, unübersteigliche Felswand gesperret. Einen Augenblick stand ich zögernd, was zu thun sei, — umkehren wollte ich nicht. Ich hob meine kleine Reitgerte und that einen Schlag gegen die Wand. Augenblicklich verschwand sie und der Weg ward frei.“

Nachdem Bismarck anderthalb Stunden behaglich verplaudert, bröök he up mit den Woorden: „Jetzt wird es aber für mich Zeit

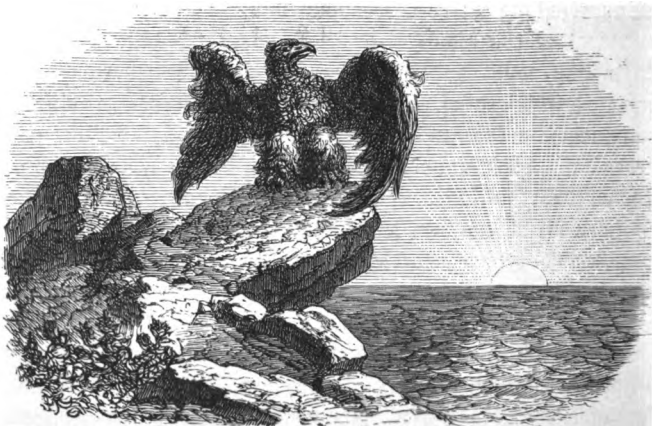
zu gehen, sonst beunruhigt sich meine Frau; sie ist besorgter um mein Leben als ich selbst.“ — In herzliche Weise verabschiedete he sich darup van der Familie sienes ohlen Lehrers. — De Dübung des Droomes awer schull de Tokunft brängen. —

Befreet wöören also de Herzogdöhmer van dat smähliche Joch, awer wat schull nu warden? — De Sleswig-Holsteener hofften ünner dem Prinzen Friedrich von Augustenburg, de glieds to Anfang des Krieges nah Holsteen kommen wöör, un sienen Sitz in Kiel nahmen harr, as dütsches Bundesglied anerkennt to warden. Österreich un de meisten Mittel- un Kleenstaaten wöören darto geneigt, Preußen dagegen spröök sich twars oof för den Prinzen von Augustenburg as den Nächstberechtigten uut, wull un drömte et awer nich togeben, dat in sienem Rügg en ganz selbstständiger Mittelstaat entstünd, de villicht in Tokunft am Bundesdage an Österreich sich ansluten, dessen Macht in Dütschland verstärken, un Preußens Pläne durchkriüzen hülpe. Preußen stelle deshalb för de Anerkennung des Prinzen von Augustenburg as Herzog von Sleswig-Holsteen folgende Bedingungen up: de Ünnerordnung der beiden, dorch ehre Lage in twee Meeren för dat benachbarte Preußen so wichtigen Herzogdöhmer ünner siene, Preußens Oberhoheit in militärischer un diplomatischer Beziehung, damit in Tosammenhang de Inrüümung des Kieler Hafens, Rendsburg's as Bundesfestung un de Överupsjicht öwer eenen Nord-Ostsee-Kanal, de anlegt warden schull. — Da de Prinz up disse Bedingungen nich ingahn wull, so lehne Preußen oof eene „vorläufige Einsetzung“ deessülvigen af. Söß Wäken später spröök et disse siene Bedingungen oof gegen Österreich uut, un as nu dat darup entschieden mit „Nä!“ antwoorde, Preußen awer an siene Bedingungen fastholen dä, so schien et bereits im Sommer 1865 to eenen förmlichen Bruch twischen de beiden Grooßmächte kommen to sollen. Twars wöör de drohende Krieg noch eenmal afwendet dorch eene persönliche Tosammenkunft der beiden Herrscher van Österreich un Preußen in Salzburg (19. August), wo se de am 14. August to Gastein dorch ehre Ministers verhandelte Övereenkunft öwer de künftige Verwaltung der Herzogdöhmer bestätigen dähen. Deessülvige wöör folgende: „Ünner Uprechtholung der gemeinsamen Besitzrechte

schull Sleswig dorch Preußen, Holsteen dorch Österreich, bit to'r endlichen Feststellung der Erbfolge, verwaltet warden; Kiel wörd as Hafen för de to errichtende dütsche Flotte, Rendsburg as Bundesfestung in Uutsicht nahmen, an Preußen, sowol de Inrichtung, Befestigung un Bewachung des Kieler Hafens öwerdragen as oof de Uutföhrung eenes de Ostsee mit de Nordsee verbindenden Kanals, un das Herzogdohm Lauenborg wörd doch eene an Österreich to betahlende Entschädigungs-Summe van 2 Million Dahler an Preußen öwerdragen." — Dree Jahre wöören siet der Ernennung Bismarcks tum Ministerpräsidenten vergaen, un schon treden de Erfolge siener Staatsleitung glänzend hervor. Ünner de tapfere Föhrung Preußens wöör en Krieg ruhmvoll dorchkämpfet, de Inmi schungdes Uutlandes wöör torüggwieset un de Övermood der Dänen gegen Dütschland wöör braken. Wo vör twee Jahren de Danebrog flatterte, da weihe jigt de Preußsche Adler.

König Wilhelm ehre de Verdeenste sienes ersten Rathgebers üm de Leitung der uutwärtigen Poletik, dat he (am 15. September 1865) Bismarck in den Grafenstand erhebe.

Noch wöör dat Vertrooen up de Föhrung Preußens in Dütschland nich allgemeen lebendig, awer schon rede de Preußsche Adler siene Swingen, iim oof den Andern bald den rechten Weg to wiesen.





„Tambour, schlag an!
In's Blachfeld laß uns ziehen!“
(Ohlet Leed.)

De teinte Bismarck-Abend.

Wie de Krieg twischen Preußen un Österreich 1866 tum Uutbruch kööm. De ganze dütsche Bevölkerung, oof de preußische, erit gegen den „Proberkrieg“. Van allen Sieden Wiitschriften an König Wilhelm, he schull et doch nich darto kommen laaten, sundern doch Bismarck, den „Friedensförer“ verasscheeden. De Saake will nich förwärts gahn, trotzdem dat Österreich immer tüscher gegen Preußen uptritt. Da geschüht am 8. Mai to Berlin en Noordanfall up Bismarck, wo he wie dorch en Wunder rettet ward. Dat bringt den König to'r Entscheidung. Moltke findet Bismarck vör Afmattung in des Königs Börzimmer inslappen. Österreich rüstet sich, Preußen maakt mobil un kümmt em tovör. De Krieg geiht los. Erste Gefechte in Böhmen gliest siegreich för Preußen. De Slacht bi Langensalza un ehre Folgen. De Österreichher sla'en bi Münchengrätz, Trautenau, Nachod, Skalitz zc. Entscheidungslacht bi Königgrätz. De König midden im Fier; de Sieg wannt noch, da kümmt de „junge Fritz“ mit de Garden, dat givt den Uutslag. De Preußen hevwot gewonnen. Allgemeener Jubel in Berlin mit „Vivat hoch Bismarck!“ — Friedenssluf. Dat plattdütsch Leed „De Bismarck is en ganzen Keerl zc.“

„Ich komme nu“ — beginn Prigge — „to den wichtigen Tiedpunkt, wo de dütsche Krieg van 1866, de preußisch-österreichische Krieg uutbröök. Zi mötet nu, mine Herrensz, übrigens

nich meenen, dat ick ju hier en ganz uutföhrliche Geschicht van düssen Krieg vördrägen will. De Ufgawe, de ick mi för disse uhse Bismarck-Abende van Anfang an stellt hewwe, wöör de, nahtowiesen, dat Alles, wat Dütschland jikt is, eene eenige mächtige Natshoon van 40 Millionen, welke keenen uutwärtigen Fiend nu mehr to fürchten bruukt, dat Dütschland dit worden is dorch Bismarck's Geist un Uutduer, versteiht sich mit Hülpfe van sienes König Wilhelms Jnsicht un Willen.

De Saaken stüнден Anfangs 1866 so, seggde ick also tum Sluß van'n vörrigen Abend, dat de Krieg twischen Preußen un Österreich nu unvermeidlich wöör. Österreich geew nu tonöchst den Anstoß darto, indem et de to Gunsten des Prinzen von Augustenburg in den Herzogdöhmern bedrewenen Agitatshoonen imrigt ünnerstützte. De österreichsche Gouverneur van Holsteen, General von Gablenz gestatte, dat eene allgemeene sleswig-holsteensche Massenversammlung up den 23. Januar nah Altona tosamentööm, de den Besluß faate, dat de sleswig-holsteenschen Stände im Vereen mit dem dütschen Bund den Augustenburger tum regierenden Herzog öwer de Herzogdöhmer insetten schullen. In disse, van veelen Dufenden besöchte Volksversammlung leeten nu de Föhrers ehren ganzen Zorn öwer dat „Preußische Junkerthum“, dat „gebißmarckte Preußen“, un de „Berliner Rukenmacher zc.“ in den heftigsten Wöörden uut.

Dat de österreichsche Regierung dit preußenfiendliche Driewen in den van ehren Truppen besetzten Holsteen dulde, wöör en böses Teken, dat se mit Uprechtholung der Gasteiner Convention nich Redliches im Sinn harr. Bismarck beklage sich oof daröwer in ener sehr eernsten Depesche, de he nah Wien schickte, kreg awer van daher eene uutwiefende Antwoord. Up düssen Schriftwechsel folgten nu bald de Kriegsrüstungen. Während Österreich siene Regimenter nah Böhmen tosamentöög un togliet de em ergebenden Staaten, Sachsen, Baiern, Würtemberg, Hessen-Darmstadt, to Rüstungen upfordere (16. März 1866), sette oof Preußen alle siene Strietkräfte in Kriegsberaitschaft un knüpfte mit Italien Ünnerhandlungen to'n Bündniß, för den Fall des Krieges an, de oof Anfangs April tum Afsluß köömen.

Awer schon handele et sich för Preußen nich mehr bloot um de Schleswig-holsteensche Frage. Da et inseege, et müßde jüst sienersiets wat Durchgriependes geschehen, so nööm et nu de Umgestaltung des ganzen dütschen Bundes mit aller Kraft in Angriff. Nahdem Graf Bismarck in eenen Rundschriewen van' 24. März allen dütschen Regierungen de dringende Nothwendigkeit darvan klar maket un ehre Ünnerstützung darto verlangd harr, stelle he 9. April am Bundesdage den Andrag up Beropung eenes dorch allgemeene Wahlen erwählten Deutshen Parlaments, wat de Errichtung eener nee'n Bundesverfassung, up Grund van Vörslagen siedens der Regierungen, berahden schulle. Awer wie fröher so sünd Preußen oof mit dissen Vörslagen den hartnäckigsten Wedderstand. Dat wöör mehr as man sich van de Berwegenhett des preußischen Ministerpräsidenten harr drömen laaten. — In dem Bismarck de letzte Entscheidung öwer dat Geschick des dütschen Volkes eenen solken Parlament anvertrout weten wull, stötte he der bisherigen förstlichen Alleenherrschaft in den Mittel- un Kleenstaaten den letzten Bodden uut. Den Wunsch, den dat dütsche Volk siet langen Jahren in sienen Harten dragen, den harr de preußische Regierung nu as ehre Forderung hinstellt un se schien entlaten, mit aller ehrer Macht se dorchtosetten. Alleen trotzdem wöör disse Andrag van Volke nich willkamen heeten. Man mißachte de angebadene Gabe wegen des Gebers. De Haß gegen Bismarck, as den Leiter der preußischen Politik wöör domals, dorch de Uphegungen der Foortschrittspartei, bit to'r Blindheit steigert worden. Uut den meisten grööteren Städten des preußischen Landes, uut Berlin, Magdeburg, Stettin, Königsberg un Köln, güngen Adressen bi den König in, de den Wunsch nah Erholung des Friedens nah binnen un buten, un de Bitte um Verasscheidung des Ministerpräsidenten Graf von Bismarck uutspröken. — In alle liberalen Zeitungen wöör förmlich Storm lüdet gegen den allgemeenen Friedensförer Bismarck. — Darto kööm noch, dat König Wilhelm sülvst, wenn he oof längst inseege, dat Preußen eene würdigere Stellung as bither in'n dütschen Bund kriegen müßde, doch innerlich eenem Kriege mit Österreich, as dem ehemaligen Bundesgenossen im Freeheitskriege

van 1813, ganz afgeneigt wöör. Bi solcher Lage der Dinge kunn alleen de faste un klare Öwertüging, dat de Krieg dat eenzige Rettungsmittel för Preußen wöör, Bismarck's Mohd uprecht erhalten. Mitünner muggde he sich awer doch ook fragen: ob he denn wörflich van der Vorsehung beropen wöör, um gegen den Willen des Volks, gegen de persönliche Neigung des Königs, den preußischen Staat in eenen Krieg hinintodriewen, dorch welken — wie ook de letzte Ausgang sien muggde — dat Schicksal van Dufenden van Familjen un Einzelnen up't Spill settet wörde? —

Da trede en Greegniß in sienen egeenen Leben in, wat allen Zwiweln bi em sülvst un bald darup ook bi sienem Herrn un König en Ende maake, un wat ook up de Volksstimmung in ganz Preußen wirken däb.

Et wöör am 8. Mai Nahmiddags gegen 5 Uhr, as Bismarck, uut'n königlichen Paláh kommend, wo he dem König Wördrag hollen harr, dorch eene Siedenallee van de Straat „Unter den Linden“ nah siene Wohnung in de Wilhelmstraat torügggung. Da, in de Nöchde van de Shadowstraate angelant, höre he plögligh hinner sich twee Schüsse fallen un föhle toglied eenen lichten Smerz in der linken Siede. Gene Kugel harr em doort streift. Bismarck dreihe sich um un erblickte eenen jungen Menschen, de eben eenen Revolver in der Hand höv, um en dritten Schuß up em astofüern. Bismarck packe den Menschen mit kräftiger Faust bi'n Handgelenk, kunn jedoch nicht verhindern, dat de Schuß losgung un em an de rechte Schulter licht verwunde. Im Nu harr de Angriepet den Revolver uut siener rechten Hand in de linke nahmen, un füere nu, dat Moordgewehr dicht up Bismarck's Lien afdrückend, noch twee Schüsse snell nah enanner af, wovan de eene Bismarck's Rock verbrenne, de andere em eene Rippe streife. Bismarck överwünd den oogeblicklichen Smerz un de Schwäche, welke em de Verwundung make, un höl den Böfewicht mit faster Hand gepakt; toglied ihlden oof van den Böröwergaenden twee Börger's herbi, un hülpem em jenen fasttonehmen. Einige Offzeers un Soldaten van een jüst ünner klingendem Spill vöröwer marscheerendet Battaljoon det ersten Garde-Regiments sprüngen uut'n Gliede un transporteerden den Mörder in't Gefängniß.



De Mordanschlag up Bismarck ünner'n Linden.

Ümmerdeß de Musit van dat wieder marscheerende Garde-Battaljoon dat Preußenlied upspäle, verfolge Bismarck den Weg nah sienen Huuse. He harr sich bald övertüügt, dat de Verwundungen nich gefährlich wöören, un he kööm to Huuse an, noch ehe de Kunde van dat Geschehene to de Sienigen gelangt wöör. He güng up sien Arbeitszimmer, un nachdem he mit korten Woorden en Bericht öwer den Vörfall an den König to Papier bröcht, güng he ruhig un heiter to de kleene Gesellschaft hinaf, de em im Empfangszimmer siener Gemahlin tum Middagsmahl erwarten dä. Nahdem he de Gäste begrüßt harr, wende he sich to siener Froo un seggde liese to ehr: „Sie haben auf mich geschossen, aber sorge nicht, es hat nichts zu bedeuten!“ — Man kann sich awer doch den Schreck van Bismarcks Gemahlin un alle Gäst vörstellen, as se hörten, van welcher Gefahr sien Leben bedroht wesen. De snell herbiropene Arzt, den et Wunder nööm, dat van sief uut so grooter Nöchde afgeführte Kugeln keene en gefährliche Verwundung maakt harr, spröök: „Hier giebt es nur eine Erklärung: Gott hat seine Hand dazwischen gehabt!“ —

Dat Geföhl des Dankes un der Freude öwer de glückliche Errettung wöör nich bloot bi den in Bismarcks Huuse Anwesenden, sundern bi allen Preußen mächtig, to denen de Kunde van den Vörfall gelangte, de sich wie en Loopsüer dorch ganz Berlin verbreite. To den Ersten, de dem Grafen Bismarck ehre Glückwünsche darbröchden, höre de König sülvst. Bald nah dem König köömen oof de Prinzen to'r Beglückwünschung, sodann de grieße Feldmarschall von Wrangel, un dat Bismarck'sche Huus bleew den ganzen Dag öwer de Sammelplaz für alle ersten Männer der Stadt, as Ministers, Staatsmänner, Generale un darto veele anderen Fründe un Verehrer des Ministerpräsidenten. Am Abend wogde dat Volk up der Straate un den Wilhelm'splaz un leet siene Jubelroope hinupschallen, bit Bismarck sich am Finster zeige un Woorde des Dankes für disse Dehlnahme to dat Volk spröök.

De Thäter, de den Moordanschall up Bismarck maaket harr, wöör en junger Minsch, Namens Julius Cohn, een Steefsohn van dem in London lebenden politischen Flüchtling Karl Blind. He harr bit vor Kortem up de landwirthschaftliche Lehranstalt

to Hohenheim in Württemberg studeert. In eenen fort vör dat Attentat an sienen Steefvader gerichteten Breefe harr he seggt: dat et sien fester Entfluß wöör den Grafen Bismarck to ermorden, weil he in em den argsten Fiend der dütschen Freeheit erblicke. — He ende dorch Selbstmord, indem he sück noch in derjülwigen Nacht mit'n Taschenmesser den Dod geew.

Siet jenem Greegniß swünden de lezten Twiewel uut Bismarcks Gemöth. He föhle, dat sien Leben ünner den Schutz eenes Höheren stünd, dat König un Vaderland jüst mehr denn je siene Deenste nöhdig harren, un et erfülle em de faste Toverzicht un dat freudige Gottvertroo'en, woruut de Minsch to de swarsten Uppawen sück Mohd un Kraft gewinnt. Dat bewiesden alle wiedereren Schritte des preußischen Ministerpräsidenten, dorch welke allmätig en Umfwung in de allgemeine Volksstimmung kööm.

In dissen Dagen innerteckne König Wilhelm den Befehl to'r Mobilmachung der ganzen preußischen Armee. Da wöör dat groote Geheimniß apenkundig, wat de preußischen Heerführer mit ehre siet den lezten Jahren — trotz dem Widerspruch des Abgeordnetenhuuses — begunnen un fortgesetzeten Heeresorganisation eegentlich betwecket harren. — Un da verwandte sück, wie dorch eenen Zauberslag de arbeitjame, friedliebende Nation in en „streitbares kampfesfreudiges Volk in Waffen“. Swar ruhe in dissen Dagen, de dem blödigen Kampfe der twee Monarchien vörangängen, de Arbeitslast up Bismarcks Schuldern. Bit spät in de Nacht beantwoorde un diktere he Depeschen, in welchen dat enzelte Woord so swar wöög as Krieg un Frieden un schon in de ersten Morgenstunden wöör he wedder beschäftigt, de öwer Nacht angekommenen Schriftstücke to studeeren.

As he eenes Dages bi'm König nich sogliet tum Wördrag kommen kunn, weil desjülvige jüst in eene wichtige Ünnerredung mit General Moltke beschäftigt wöör, slööp de ermödete Staatsmann up'n Stohl im Börzimmer des Königs sanft in — de Staatskunst ruhe sück uut, ünnerdes de Meister der Kriegskunst mit dem König arbeide. Erst as Moltke mit de inhaltjwäre Mappe uut des Königs Arbeitszimmer kööm un an Bismarck hinantrede, wake de up, un besünn sück, dat he nu tum König mußde.

Dat Volk begünn den wahren Sinn van den grooten Kampf, de bevörstünd, to saaten, et söhle, dat en Torüggwieken van de nu betredene Bahn mit Preußens Ehre unverdräglich wöör, un et schaare sich mit ohler Treue üm de ohlen Fahnen. Vergeten wöör nu alle innere Hader, et geew nur noch eenen Fiend. Dat wöör dejenige, welke an de Landespoorte poche; un darüm heete et jüst för Alle: Kampf un Sieg vör't Vaterland.

De Saaken nöömen nu en raschen Verloop. As Österreich anzeigde, dat de kaijerliche Statthalter von der Gabelenz in Holsteen de holsteensche Ständeversammlung up den 11. Juni inberopen, erkläre Preußen dat för eenen Bruch der Gasteiner Convention un leet siene Truppen, ünner den Gouverneur van Sleswig, General von Manteuffel, in Holsteen intrücken. Herr von der Gabelenz mit siene Österreicher awer kreeg bange, un töög sich erst nah Altona un bald darup nah Böhmen torügg. Glicks darup verswünd ook de Prinz von Augustenburg. General von Manteuffel löse nu de holsteensche Ständeversammlung up un ernenne den Freiherrn von Scheel-Plessen tum Oberpräsidenten von Sleswig-Holsteen mit dem Sise in Kiel. Am sülvigen Dage (10. Juni) leggte Preußen dorch sienen Bundes-Gesandten den dütschen Regierungen den Entwurf eener nee'n Bundesverfassung vör, wonah Österreich uut Dütschland uutflaaten warden schull. —

Obwol nu de dütsche Bund van Rechts wegen mit de Striedigkeiten der beiden dütschen Großmächte nicks to dohn un sich nich drin to mischen harr, so stelle doch Österreich am 11. Juni in Frankfurt den Andrag up Mobilmachung des Bundesheeres gegen Preußen!

De Annahme dijfes Andrages erkläre awer Preußen as eenen Kriegsfall, wat (nach Artikel 11 der Bundesakte) de Uplösung des Bundes herbiföhre; un as de österreichsche Andrag trotzdem am 14. Juni in de Bundesdagssitzung mit 9 gegen 6 Stimmen annahmen wörd, da erklärden Preußen un de em anhangenden Staaten ehren Nuttritt un de Uplösung des Bundes. —

Am 15. Juni begünn de Krieg. Baiern, Württemberg, Sachsen, Hannover, Baden, beide Hessen, Nassau, Frankfurt, Lichtenstein un

Greiz stünden up öfterreichischer Siede, ünnerdeß de fleeneren noorddütschen Staaten, Eldenburg, beide Mecklenburg, Braunschweig, Bremen, Lübeck, Hamburg, sowie Anhalt, Lippe, Waldeck, Schleiz un de thüringischen Staaten up Preußens Siede stünden. —



„Süh! Süh! Keen Wunder, dat he 'n betjen innickt is“
 Sprickt Moltke, as den Fründ he so deiht drapen,
 „He hett sich öwerarbeit't, doch dat is gewiß:
 He ward de rechte Lied doch darüm nich verslapen!“ —

Wie een Mann awer erhöw sich nu dat preußische Volk, alle Stände ihlden ünner de Wassen, aller Zwißt un Partheihader verstummde, as de Koop des Königs ergüng.

Ehe et nu to kriegerischen Ünnernehmungen schreiten däh, böde Preußen am 15. Juni sienen nächsten Nahbern, Hannover, Sachsen,

Kurheffen, Nassau nochmals de Hand tum Frieden. Et sichere jüm ehren Besitzstand un ehre Souveränitätsrechte to, falls se sofort afristeden, der nec'n Bundesverfassung sich anslöten un glietiedig mit Preußen de Wahlen to dat Parlament uutschreewen. Alleen alle Beer geewen en aflehende Antwoord, un foorts rücker nu preußische Truppen in de drie noorddütschen Staaten in. Van Holsteen uut sette General Manteuffel mit sien Corps bi Harburg un Lüneburg öwer de Elw un nööm Stade weg; van Münden her kööm Vogel von Falkenstein un am 17. Juni stünd de Division Goeben in Hannover. Glietiedig rücker General Beyer van de Rheinprovinz her in Kurheffen in, besette Kassel am 19. Juni, leet den Kurfürsten, de oof jüst noch up sienen Troß beharre, as Gefangenen nah Stettin afföhren, ünnerdeß et den heffischen Truppen (ungefähr 5000 Mann) gelüng, nah Fulda to entkommen un sich später mit de Baiern zc. to vereenigen. Ünnerdeß harr König Georg V. von Hannover siene Truppen (gegen 20,000 Mann) bi Göttingen sammelt. He hape mit jüm to dat bairische Bundescorps, wat van Bamberg gegen Eisenach herantrecken schull, to entkommen, versjüme awer den günstigen Tiedpunkt, as de Wege öwer Kassel noch free wöören, un entslöt sich endlich, dorch preußisch Gebiet, öwer Mühlhausen un Heiligenstadt sienen Weg to nehmen. De Preußen fünden Tied, den Hannoveranern tovertokommen.“ —

„Wes' so good, Prigge“ — ünnerbröök den Jäger hier de Sadler Riechers — „un erklar us dat hier mal recht dütklich, dat heet wenn Du et kannst: wo so un worüm uhje König Georg domals denn sien hannoversche Land verlaren hett? — Du weest, et givt noch Beele bi us, de meent, em wöör groot Unrecht geschehen, un et wöör em gröötere Gewalt andahn worden as den Andern, dem Hessen, Nassauer un der Stadt Frankfurt.“ —

„„Dat's nich so““ — antwoorde de Jäger. — „„Man mutt jünmer bi de Wahrheit bliewen. De so spräket bi us, de dohet dat entweder uut Unverstand, weil se den Hergang der Dinge van 1866 nich kennet, oder se dohet dat uut ehren ohlen vernuucten Preußenhaß, un den, meen ick, schullen se nu nahgerade doch as en ganz unnüz Ding bi Siede smieten. De Saak nämlich is

cenfach disse. Wöör König Georg nich so verblendet wesen, harr he, statt up den Rahd van eenige siener Höflinge, de wahrschienlich van Österreich köfft, bestäken oder — dumm maaket worden, harr he, statt up den Rahd van disse miserablen Keerls, up den Rahd van sienen nächsten Verwandten, sienen Swager, den Großherzog von Oldenburg höret, he schulle doch Preußens Börslag annehmen, wie de Großherzog sülvst et dahn, — dann wöör em keen Haar frümmt worden, dann harr he dat Bloot siener braven Hannoveraner bi Langensalza nich unnütz hinoopfert, un Krone un Land wöören em verblewen. — Awer laat mi man wieder vertellen, ick komme glieks to den Punkt, de ju bewiesen ward, dat de König Wilhelm von Preußen noch mehr Geduld mit König Georg hatt hett, as mit sien andern fürstlichen Gegners.

Keen Minsch begrippt et hüüte noch, worüm de hannöverschen Truppen, statt rasch nah Baiern dorchtobrecken, wat se kunnen, in Thüringen hin un her marscheerden un damit de kostbare Tied verlöören. So köömen jüm denn richtig de Preußen tobör. De Division Beyer besette de Öwergänge öwer de Werra, Goeben sien Corps wörd nah Eisenach, een Dehl van Manteuffels Division nah Gotha befördert un dorch Koburg-gothaische Truppen verstärkt. Trozdem harren de Hannoveraner, wenn se rasch vorgängen, noch bi Eisenach vörbi nah Baiern kommen können. Awer plööglich wörd de Plan wedder ändert. Statt öwer Eisenach wull man öwer Langensalza up Gotha gahn, awer ook hierto wörd de rechte Tied verpaßt. Unnerdeß rücden de Preußen jümmer nöhger heran.

An demsülvigen Dage nu, an welchem König Wilhelm, ünner Vermittlung des Herzogs von Koburg noch eenmal (am 26. Juni) dem König Georg en Bundesverhältniß, up Grund siener Börsläge van 10. Juni, un ünner Garantie des hannöverschen Besizstandes, anbeden leet, — dit Auerbeden awer van König Georg — trozdem de Kronprinz Ernst August sienen Vader jootfällig bitte darto „ja“ to seggen — torüggwieset wörd, da stött de Borhut van de Falkensteinische Armee (etwa 9000 Mann Manteuffelsche Truppen un twee Battaļjoons Koburger), kummandeert van General Flies, up dat hannöversche Heer, wat up den Höhen van Langensalza am linken Dower der Unstrutt sich upstellt

harr. Et entwickele sich en hartnäckiger Kampf; de Preußen güngen öwer de Unstrutt hinöwer, erstörmten de Höhen, mußden awer tolest der Övermacht wiefen un töögen sich torügg. Up beiden Sieden wöören de Verluste bedüüdend; de Hannoveraner awer harren mit ehren Sieg nids gewonnen. Schon wöören se up allen Sieden van zahlreichen preußschen Truppenmassen ümspannt; General Falkenstein besette de Wege nah Gotha, General Mantuffel rüüde van Noorden gegen Langensalza vör, un so öwerall ingeslaten, bleew dem König Georg un siener Armee nids öwrig as to kapituleeren. Am 29. Juni streckden de Hannoveraner de Wassen; Öffizeere un Soldaten wörden entwaffnet un in de Heimath entlaten; de König güng mit sienem Sähn öwer Thuringen nah Wien.

Nich minder rasch as in Hannover un Hessen verlööpen de Dinge in Sachsen. Bereits am 18. Juni besette General Herwarth von Bittensfeld Dresden, am 19. Leipzig, am 20. befünd sich dat ganze Königreich, mit Nutnahme der Festung Königstein, in den Händen der Preußen. Glichs bi ehren Inrüüden harren de sächschen Truppen, nachdem se de Elw-Brüggen bi Riesa un Meißen sprengt, dat Land rüümt un wöören nah Böhmen tagen, wo se sich an de Österreicher anslööten.

Hier in Böhmen harren sich siet März de österreichschen Heermassen ünner dem Oberbefehl des General-Feldzeugmeister Benedek in söben Armee-corps ansammelt. Et muggden an 230,000 Mann sien, to denen nu noch 24,000 Mann Sachsen stöötten. Anstatt nu awer angriepend öwer dat Sudeten-Gebirg nah Schlesien vörtodringen un den Krieg in dat fiendliche Land hinöwertodragen, öwerleeten de Österreicher et den Preußen toerst antogriepen, de in dree grooten Armee'n gegen Böhmen heranzugscheerden. De erste Armee ünner Prinz Friedrich Karl kööm öwer Görlitz un Zittau up de Straate nah Reichenberg un bestünd uut dem 2. 3. un 4. Armee-corps (Pommern, Brandenburger, Sachsen); ehr to'r Rechten drüüg Herwarth von Bittensfeld mit de Elbarmee (8. Armee-corps) uut Sachsen Awer dat Lausitzer Gebirge up Hünerwasser vör; beide schullen sich twischen Münchengrätz un Gitschin vereenigen. De tweete Armee, de ünner dem Kronprinzen von Preußen, uut dem Gardecorps ünner

General Hiller von Gärtringen, dem 1. un 5. (Steinmey) un dat 6. Armeecorps bestünd, harr sich dorch de Gebirgspässe des Waldenburger un Glazer Berglandes hindorchtowinden, un slöög deßs de Richtung öwer Braunau un Nachod, deßs de nah Trautenau in. Alle drie Armee'n köömen ungehindert dorch de Gebirge; erst as se in de Ebene hinasteeegen, stötten se up fiendliche Truppen.

Et wöör in den sülvigen Dagen, an welfen sich dat Schicksal des hannöverschen Heeres entscheiden dä, as de ersten Släge in Böhmen fällen. In unwiderstehlichem Siegesloop drängen de erste un de Elbarmee gegen de jüm in den Weg tretenden Fiende vör, üm ehre Vereenigung dorchtosetten. Herwarth von Bittensfeld drängde am 27. Juni bi Hünnerwasser, Prinz Friedrich Karl bi Liebenau dat erste österreichische Corps ünner Clam Gallas torügg, un nahdem jener am 28. bi Turnau un Münchengrätz de Fiende up't Haupt sla'en, smeeten beide sich, nah ehrer Vereenigung, am 29. Juni bi Gitschin den Österreichern nochmals entgegen un nöhdigden disse, dat Schlachtfeld to rüümen un sich up dat Hauptheer ünner Benedek torüggtotrecken. Ünnerdeß wöör oof de tweete Armee ünner dem Kronprinzen nöhger herankommen. Se harr ünner grooten Beswerden un Anstrengungen de Ebene erreicht, harr blutige Gefechte bestahen, üm tonöchst de Vereenigung der van enander getrennten Armeecorps, dann de mit de Elbarmee un mit Prinz Friedrich Karl to bewerkstelligen. Am scharpsten köömen dat erste Corps (ünner Bonin) un dat fösste (ünner Steinmey) an den Fiend. Jenes wöör bi sienem Dorchtog dorch Trautenau uut allen Hüüsern mit Flintenschüssen attackert, fakendes Öl un fakendes Water wöör up de verhassten Dütschen uut den Finstern der Hüüser herafgaten, un jensiets Trautenau drööp man up dat an Zahl veel gröötere Gabelentzische Corps. General Bonin wöör van de Österreicher bit hart an de böhmische Gränze torüggdrängt, awer am andern Morgen fröh, 28. Juni, as et noch dämmere, öweraschde de Garde ünner General Hiller von Gärtringen de Österreicher ünner Gabelentz im Bivouak, smeet se in gewaltigen Anbrang öwer'n Hüpen un make 5000 Gefangene. An densülvigen

Dagen errüing Steinmeß mit dat fösste Armeecorps 27. Juni bi Nachod un am 28. bi Skalitz den Sieg öwer de Österreicher. Darup güing et wieder jümmer van Gefecht to Gefecht bit Schweinschädel un Jaromierz, 29. Juni, un am 30. füll Königinhof in de Gewalt der tweeten Armee, deren Dehle sief ünnerdeß vereenigt harren.

Ganz Preußen athme up, as an Stäe der Depeschen uut den Kabinetten jizt de Depeschen van Kriegsschauplaz inlööpen. Am 29. Juni, dem Jahresdag des preußischen Sieges bi Alsen, köömen van allen Armeen de Siegesnachrichten in Berlin an! — De Harten van Freude erfüllt töög de Volksmenge, dat Preußenlied singend, nah des Königs Paläh un leet jubelnd ehre Bivats up den König un dat Heer emporstiegen. De König danke van Balkon heraf. „Großes ist geschehen, aber das Größere bleibt noch zu thun!“ seggde he. Wieder ströme dat Volk nah dem Paläh des Kronprinzen un des Prinzen Friedrich Karl; dann rööpen veele Stimmen togliet: Zu Bismarck! Zu Bismarck! — Un, as ob sief dat van sülvst verstünd, töögen Alle nah de Wilhelmsstraat, üm dem Ministerpräsidenten jubelnd ehren Dank dartobringen. Van Bismarcks Amtswahnung weihe de swartwitte Fahne; de Himmel wöör düster, af un an zude en Blic dorch dat Gewölk. Da rolle en gewaltiger Donnerflag. Bismarck lehne wiet uut den apenen Finster, wieje mit de Hand nah baben un rööp öwer de Volksmasse hinweg mit mächtiger Stimme: „Der Himmel schießt Salut zu unsern Siegen!“

„Dat hett he seggt, wörklich?“ — füll hier de Sadler Niechers in — „ja, ick glöw et wol, dat he so spraken. De findt jümmer dat rechte Woord, bliwt Keenen de Antwoord schullig, sülvst wenn van baben to em spraken ward“. —

„Selbst wenn von oben zu ihm gesprochen wird — ist doppelsinnig zu nehmen — sehr gut von Ihnen bemerkt, Herr Niechers!“ — spröök de Köster — „„sehr gut!““

— „Zu Bismarcks Amtswahnung“ — fahre Brigge foort — „wörden nu all de Kuffer pakt. Bismarck stünd im Begriff, den König up jene Felder to begleiten, wo „das Größere noch zu thun blieb.“

Am 30. Juni früh bröök de König uut Berlin up. To den nächsten sienes Gefolges gehörden de Generale von Moos, von Moltke un de Ministerpräsident Graf Bismarck. De Reise des ersten Dages güng öwer Frankfurt, Görlitz und Zittau nah Reichenberg. Ünnerweges schon drööpen Nahrichten van dat nee'e blutige Treffen bi Gitschin (30. Juni) in, wodorch de nöhgere Verbindung der tweeten Armee (ünner Friedrich Karl) un der Elbarmee (ünner Herwarth von Bittenfeld) mit der Armee des Kronprinzen erreicht wöör. Alles düde jikt up eene nahe bevörstahende Entscheidungsschlacht.

De Övermood van Preußens Gegner wöör awer dorch de ersten Släge noch nich braken un nich geringer as to jener Tied, wo man in de Wiener Hofburg öwer de „Berliner Wachtparade“ wizele un den König von Preußen wedder tum Markgrafen von Brandenburg to degradeeren dröömde. Dof jikt noch sprööf man in den Wiener Zeitungen davan, „Preußen müsse gedehmüthigt, erniedrigt, zerstückelt werden“. — Dof an Upreizungen gegen den preußischen Ministerpräsidenten fehle et nich. Noch kort vör siener Afreise up den Kriegsschauplatz wöören em Drohbreefe uut ünnerschiedliche Städte van't südliche Dütschland toschickt worden. Gener derfülvigen mit dem Poststempel „Wien, 22. Juni 1866“, enthöl dat Bild eenes Galgens mit der Ünnerschrift:

„Das ist das Einzige, was sich der Junker und Premierminister von Bismarck erwerben kann. S. R.“

Un in eener van de gelesensten Wiener Zeitungen stünd as „Eingefandt“ to lesen:

„Da Graf Bismarck as Landwehrmajor gegen uns ins Feld zu ziehen gedenkt und ich den Grafen gern einmal anders, denn als Gast unfres Kaisers, im Lande wissen möchte, so sage ich hundert Gulden demjenigen Krieger zu, der sothanen Grafen Bismarck der Erste ergreift, und, sei es allein oder mit Hülfe Anderer, sei es mit ganzem oder durchlöchertem Fell, sei es todt oder lebendig, zum Gefangenen macht.“

Dr. Josef Hundegger, Advokat in Meran.“

Ohne besunnere Vörfälle güngen de 1. und 2. Juni dahin. Am 2. Juni üm 2 Uhr Middags drööp de König in Gitschin

in un nöhm dort sien Quartier im Gasthof tum „Löwen“, wo eene Companie pommersche Gardegrenadiere de Ehrenwache harr, un ehren ankommenden Kriegsherrn mit jubelndem Hurrahroop begrüßde. Prinz Friedrich Karl stünd bi Horitz, de Kronprinz bi Königshof. Gegenöwer bi de Österreicher wöör Alles in Thätigkeit. Dorch upgesmetene Batterien, Schützengräben, Berhaue un andere Warke söchden se de natürlichen Bördchle ehrer Stellung noch to verbetern. Ruum harr de Prinz Friedrich Karl disse Vorbereitungen markt, un daruut entnahmen, dat de Österreicher dissiets der Elbe sick slaan wullen, as he spät am Abend des 2. Juni sick upmake, nah Gitschin tum König rieden däh un em, wat he sehn un doruut sluten däh, middehle. Et wöör nu Kriegsrath holen un de Besluß faatet, den Österreichern an'n nöchsten Morgen tobörtokommen. Awer noch in dersülvigten Nacht müßde oof noch dem Kronprinz dat Beslatene meldet warden; ahne siene Hülpe wöör de Sieg nich good mäglich. En Adjutant, de Graf von Finkenstein, wöör afschickt tum Kronprinzen. De Adjutant maake eenen wörklichen Parforce-Ritt. In düstrer Nacht, up unbekanntem Wegen, dorch Dick un Dünn, leggde he up sienen Kenner 5 Meilen hin un 5 Meilen her in 9 Stunden torügg. He brüchde dat Verspräken van'n Kronprinzen, dat de gegen 2 Uhr Nachmiddags up'n Schlachtfelde indrapen un dem Fiend in de rechte Flanke fallen wull.

Am 3. Juli Morgens 5 Uhr bröök dat königliche Hauptquartier van Gitschin up. En kohler Regen träufele vam graudüstem Himmel herdäh, öwer de Thäler un Wischen töög en neddriger Nebel hin. De König föhr mit Moltke im apenen Wagen, in dem nöchsten Wagen seeten Graf Bismarck un Legationsrath von Keudell. Angstvull un scheu seegen de Lühd in den Dörpern dem königlichen Wagen nah; vör den Krüüzen am Wege leegen de Biewer up den Kneen un murmelden Gebete her. —

Up allen Straaten bewegden sick de Heermassen vörwärts. Se brööken in luute Hurrah's! uut, sobald se dorch de Bördieders gewahr wörden, dat ehr Kriegsherr in ehre Röchde kööm, oder se antwoordeden up den königlichen Gruß „Guten Morgen, Grenadiere!“ mit eenstimmigen „Guten Morgen, Eure Majestät!“

vull Siegeshaapnung un Dodesmohd. Bi'n Dorpe Dab, wat gegen 9 Uhr erreicht wörd, verlecten de König un sien Gefolg de Wagens un besteege de Pärde, de König siene prächtige Rappstute, de siet diffen Dage den Namen „Sadowa“ kreeg, Bismarck sienen grooten „Föß“. De König galoppeere bit an den Rand eener Anhöhe twischen Dub und Sadowa, Bismarck un Moltke to'r Siede.

Kort vör Ankomst des Königs harr de preußische Angriff begummen. Den ganzen gegenstiedigen Höhen entlang, eene Strecke van fast twee Stüнден, seeg man dat Upstiegen witter Rookwolken, uut welken Blicke hervörzuckden. An der Hartnäckigkeit der Verteidigung un den heftigen Gegenangriffen erkennenden de preußischen Heerführer, dat se et mit der ganzen Nordarmee ünner Benedek to dohn harren. Van dem Kronprinzen, de den Befehl uut'n königlichen Hauptquarteer erst üm 4 Uhr Morgens empfangen harr, kunn mau de Ankomst mit de tweete Armee erst in Verloop des Nahmiddags erwarten. Schon wöören de Linien des preußischen Footvolks dorch dat östereichische Geschüßfüer stark lichtet, schon wöören de Reserven der ersten Armee, dat brandenburgische Corps mit den „Düppelstürmern“ ünner den Dogen des Königs vöröwer to'r Ünnerstützung des stark bedrohten preußischen Centrums vorrüct, un wie eenst Wellington up dem Schlachtfelde van Waterloo nah Blüchers Hülpe uutschaut harr, so richteten sich de Blicke van den Sadowae'r Anhöhen jümmer wedder der Gegend to, van woher man den Anmarsch der kronprinzlichen Armee erwarten dähen.

Et wöör gegen 1 Uhr Middags. De Schlacht wöör up der ganzen Linie tum Stahen kommen, hinöwer un heröwer rullde de Donner van twölfhundert Geschüßen. Ernst un koldblödig höl Bismarck, de preußische Landwehrmajor, an der Siede des Königs, dat Feernglas mit de rechte Hand vör dat Doge holend, wat scharp un spähend ünner dem blanken Stahlhelm hervörblide. Da gewahre he in der Feerne gegen Noorden hin lange dunkle Striepen, de sich van den Erdbodden ünnerscheiden dähen.

„Et sünd Ackerfurchen,“ meenden Eenige uut Bismarcks Umgebung.

„Es sind Heerjaulen“ — seegde Bismarck — „denn sie bewegen sich vorwärts und ziehen sich näher und näher zusammen.“

Genige Tied später entwickelden sich de Linien der kronprinzlichen Armee in breeter Schlachordnung nu rückden ünner dem Donner der Kanonen gegen de rechte Flanke der österreichischen Armee vör.

„Jetzt ist Euer Majestät der Sieg nicht mehr zu nehmen“ — seggde Moltke, un gliedsam to'r Bestätigung siener Woorde drööp de Meldung in van der Erstörung der Höhen van Clum un Lipa, im Rüggen des österreichischen rechten Flügels, dorch de preußischen Garden. Da verleet de König sienen bisherigen Platz un sprengde mit sienem Gefolge uah den eroberten Höhen, empfangen van dem Siegesjubel der Krieger, de siene Hände mit Küffen bedeckden. De König beföhl dat Vorrücken up der ganzen Linie. De Nebel, de bither dat Schlachtfeld bedeckt harr, terreet, de Sünne breede ehr Licht öwer dat Feld und plötzlich seeg man in eenem wieden Bogen de ganze preußische Armee, Brigade an Brigade, Battaljoon an Battaljoon, ünner klingendem Spill in unuphaltfamen Vörmarsch. Vör dissen so gewaltsam vördringenden Heeresmassen kööm de Fiend tum Wiefen.

Up den Höhen van Lipa erdehle de König den Befehl: „Kavallerie vor!“ — Öwer dat Feld bruufsten de Trumpetenfanfaren. Gene gewaltige Räuütermasse bröök twischen den Colonnen des Footvolks vör, ünner dem Hooffschlag der Dufende van Rossen erdröhne de Erde. An de Spitze der Kavallerie jette sich de ohle König sülvst. Siegesfreudig sprengde he bit in de vörderste Schlachlinie vör, in dat Füer der österreichischen Granaten hinin. En Knäuel van österreichischen un preußischen Kürassieren stuwot an em voröwer, so dat de König naheto in dat Gewöhl mit foortreten ward. In unmittelbarer Nöchde des Königs flaa't de Granaten in. Wie eenst den grooten Kurfürsten sien treuer Stallmeister Froben bi Fehrbellin so begleite Graf Bismarck den König Wilhelm in dat Füer bi Königgrätz. Endlich kunn he siene Besorgniß nich mehr ünnerdrücken, un indem he unmittelbar an den König heranrieden dä, seggde he mit bewegter Stimme:

„Als Major habe ich Euer Majestät auf dem Schlachtfelde keinen Rath zu ertheilen, als Ministerpräsident bin ich aber

verpflichtet, Euer Majestät zu bitten, sich nicht auf diese Weise der Gefahr auszusetzen!"

Lächelnd antwoorde de König:



Bei Königgrätz.

„Wo soll ich denn aber als Kriegsherr hinreiten, wenn meine Armee im Feuer steht!“ — Dabi blickde he in dat Antlitz sienes treuen Deeners, wende dat Pärđ un begeew sĳ nah andern Punkten des Slachtfeldes, üm ook doort siene siegreichen Truppen to begrüßen.

Erst spät am Abend langde de König mit sien Gefolge im Hauptquartier to Horsĳ an. Bismarck kööm doort erst veel später an, weil he sien Pärđ, wat verwundet worden, mit en andern vertuuschen mußde. Up dem Slachtgefild wörd et stille. Wiet nah

Schröder, de plattdüitsche Bismarck.

Süden hin de allgemeeene Flucht des geslagenen Heeres, hier up dem erkämpften fremden Bodden de allmällig upflackernden Lagerführer der Preußen, de sülvst noch nich de Grööte un Bedüüdung des errungenen Sieges kennen dāhen.

Inner der Vorhalle eenes ärmlichen Hauses in Horstz harr Bismarck sien Nachtlager up dem Straatenpflaster, „ohne Stroh, mit Hülfe eines Wagenkissens“ upsla'en. De Sieg, up den Bismarck fast un toversichtlich haapt harr, wöör gewonnen worden, grööter, glänzender villicht, as he sülvst dacht harr. Awer et wöör to erwarten, dat de grooten Erfolge Preußens den Reid siener heemlichen Gegner noch mehr erregen un dat disse bemoiht sien wörden, Preußen de Früchte sienes Sieges to verkümmern. För Bismarck güll et up der Gut to sien un to verhindern, dat folke Hänke nich to'r Uutföhrung köömen.

Dat Hauptquartier des Königs rückde innerdeß van Brünn uut nah Nikolsburg vör. Schon wöören de Blicke van ganz Europa up de nu bevorstahende Belagerung Wiens richtet; alleen ehe noch desülvige in't Warf settet wörd, gelling et den vermittelnden Bemöihungen des Kaisers Napoleon, eene fiesdägige Waffenruhe tum Aßluß to bringen. Up de Waffenruhe folge en Waffenstillstand, dessen Bestimmungen togliet de Friedenspräliminarien entholen dāh. Desülvigen wöören folgende:

„Der Kaiser von Oesterreich erkennt die Auflösung des bisherigen deutschen Bundes an und giebt seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Betheiligung des österreichischen Kaiserstaats.

Er willigt ein in das neue Bundesverhältniß, welches Preußen nördlich von der Mainlinie begründen wird, und in die in Norddeutschland vorzunehmenden Besitzveränderungen (d. h. in die Annexion von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und der bisherigen freien Stadt Frankfurt an die preußische Monarchie).

Er erklärt sich einverstanden, daß die südlich von der Mainlinie gelegenen deutschen Staaten in einen Verein zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt.

Der Kaiser von Oesterreich tritt Venedig und das venetianische Gebiet an Italien, seinen Mitbesitz von Schleswig-Holstein an Preußen ab, und zahlt demselben außerdem zwanzig Millionen Thaler Kriegskosten. Preußen verpflichtet sich dagegen, das Königreich Sachsen in seinem bisherigen Umfange bestehen zu lassen; durch besondere Verträge soll das Verhältniß desselben zum norddeutschen Bunde geregelt werden.“

Disse to Nikolsburg fastsetteten Präliminarien wörden am 23. August im Frieden van Prag bestätigt.

Damit — fette Brigge hinto — is de teinte Bismarck-Abend to Enne. Tum Besluf awer will ic ju, meine Herrens, noch en plattdütsch Leed, wat uhse hannoversche Landsmann Willem Schröder bald nah jener Tied in eene Gesellschaft van oldenburgsche Landlühde dichtet un dar mit Bisfall zum Besten gewen hett, hier vörlesen. Dat Leed lutt so:

De Bismarck is en ganzen Keerl.

De Bismarck is en ganzen Keerl;
Et giwt nich sienes Glicken
In irgend eenen annern Land,
Wohen man oof deiht kicken.

Worup en halw Jahrhundert gar
Hewwt aimoiht ehren Brägen
Umjünst de Annern — in veer Jahr
Hett he't to Stanne fregen.

„Mein Preußen, 's ist die höchste Zeit —
Sprööt he — daß nicht mehr träge
Du bleibst, sondern trittst auf's_Neu'
Des alten Friesen Wege.“

Drup güng to König Willem he
Un sprööt: „Wi dröwt nich luuren
Noch mehr, schall us dat Osterreich
Nich hewwen ganz tum Buuren.“

„Sünd wörktik — Willem jä — bestellt
In Frankfurt so de Saaken,
Na denn, mien gode Otto, möt't
Wi us parat woll maken.

So gah' nah Noon un Woltke denn,
 Segg jüm, ick töög den Degen,
 Un wull mit mine Jung's foortan
 Den Preußenfiend entgegen!"

Un gliets drup van Berlin güng't foort
 Vief ut, risch 'nin in Böhmen,
 Un bald mußt Kaijer Franz Joseph
 Tum Frieden sid bequemen;

"Ja woll — ja Bismarck — dat't jo fööm,
 Dat funn ick mi woll denken,
 Doch de Dree, de em helpen wull'n,
 De künnt wi et nich schenken —

Den Hessen, Welsen, Nassau'r möt't
 Up't Ohlendeel wi jetten,
 Dat't keenen Lüttjen mehr infallt,
 Un up den Foot to petten.

Mit Baiern will'k un Württemberg
 Dämm of woll fertig kriegen" —
 Un richtig, as se wöören sla'n,
 Do ja'n se: „Mit Vergnügen!"

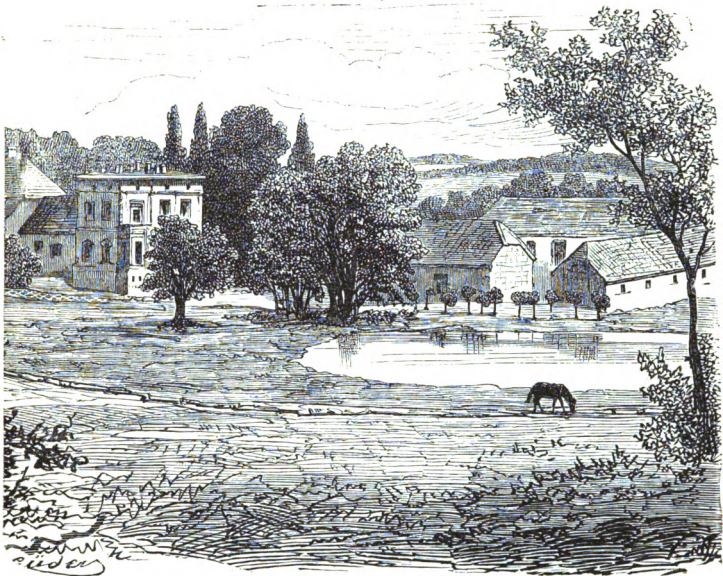
Un as nu Herrn Napolejon
 Bald drup dat Fell däh jaken,
 Sä Bismarck: „Na, denn wüllt mit Em
 Wi ook man Dütsch mal spraken!"

Drup kreeg he Luis flugs bi'n Kopp,
 Hal' Elsaß us, Lothringen.
 Un ward nu dat Jeswitenpact
 Lok bold uut'n Lann' woll bringen.

Drum segg'k, Bismarck is'n ganzen Keerl,
 Et giwt nich mehr sien's Glicken
 In irgend enen andern Land,
 Un Alle möt't em wiefen!

„Bravo! Bravo!“ rööp de ganze Klubb, as Prigge uutlesen
 — „So is et, Alle möt't em wiefen.“

„„Ja wol““ — seggde de Stellmaker — „„un wenn hütigen
 Dages noch Gener kummt, un will rütteln an dat, wat Bismarck
 upboect hett, dann heet et bi em: „Ruut mit Arnim un Kon-
 sorten!“ un so is et recht! Jüst as et im Sprüchwoord heet:
 „Ruut mötet se alle!“ — ja de Wormdoktor.““



Barzin vom Richterberg.

De ölfte Bismarck-Abend.

Brigge vertelt in kortem den Verloop des Krieges twischen Preußen un de süddütschen Staaten im Jahre 1866; dat de ehre Truppen sich good slöogen, de Oberanführers aver nids van Taktik verliinden. So mußden se denn bald Frieden maafen. Preußens Gebiet vergrößert sich. De erste Reichstag des „Norddeutschen Bundes“ ward dorch König Wilhelm in eröpnert mit'n denkwürdige Rede. Anfangs 1868 tritt dat Zollparlament tosamten. Bismarck kränfelt in Folge der leßtjähriegen grooten Anstrengungen. Beschriewung van Bismarck siene Süßlichkeit in Barzin. Föhrt dar en einfach Leben. Alle Dorpinwahnners bewoht em geern un verehrt em as ehren wahren Fründ mit Rath un That. Zungens, de sien Appelbööm plündert, kriegt wat mit de Nietpietsch. Beschriewung van en Erntefest, wobi en Buurdochter an Bismarck den Ahrenkranz öwerreicht, un he as'n ächt Landeddelmann mit jilm sich vergnüügt. Maakt en Tanz mit'r Grootmagd, wat för em en betjen angriepnd is. En plattdütsch Gedicht darup.

„Wat den übrigen Krieg in Dütschland van't Jahr 1866 anbedrüppt“ — begünn de ohle Jäger — „nämlich den sogenannten Mainfeldzug, dat is de Krieg twischen Preußen un dejenigen süddeutschen Staaten, de sich to'r beaffichtigten Bundes-

Ezekution gegen jenes mit Österreich vereenigt harren, so bruuke ik mi in'n Bericht för ju nich lange damit uptoholen. De Preußen bröchden ehr Stück Arbeit oof mit disse süddütsche Bundesarmee snell fertig. Desülwige wöör jüm an Zahl fast üm dat Duppelte överlegen, se telle nahe an 100,000 Mann. Davan stünd dat bairische Corps ünner dem Oberbefehl des Prinzen Karl von Baiern un dat 8. Bundes-Armee-corps ünner Prinz Alexander von Hessen. De Truppen slöügen sic brav, besunders de Baiern, awer de Herren Oberanführers verstüenden to wenig van dat, wat man Taktik nennt, so erleeden se denn cene Niederlage nah der andern, un as am 27. Juli General Manteuffel vör Würzburg stünd un et to bescheeten drohe, de Großherzog von Mecklenburg gar an der Spige siener Truppen am 31. Juli in Nürnberg sienen Intog hül, da mußden de Oberbefehlshabers der Bundes-truppen nothgedrungen am 2. August üm Waffenstillstand bitten, de denn oof bewilligt wörd un up welken noch vör Ende August de Friedensslüsse folgden.

In dissen erkennden de mittel- un süddütschen Staaten de im Frieden van Nikolsburg (mit Österreich) fastgesetzeten Bestimmungen an un verpflichteten sic jeder an Preußen de gebührende Kriegssentschädigung to betahlen. Ferner wörd nun in den ünner Preußens Leitung van sämmtliche Staaten nördlich des Main am 18. August 1866 gesloffenen „Norddeutschen Bund“ dat Königreich Sachsen un de darmstädtische Provinz Oberhessen mit upnahmen.

So harr denn eener der grootartigsten Kriege, namentlich de för de Entwicklung der deutschen Geschichte wichtigste Krieg sien Ende erreicht. Mit eenem Ruhm ahne Glieden bedeckt töögen de preußischen Heere uut eenem Kriege heim, den se nich bloot för de Grööte des eegenen Staates, sundern recht eegentlich för de Grööte un dat Wohl des ganzen dütschen Vaterlandes slagen harren.

De habsburgische Fremdherrschaft, welke mit ehre ohle volksfiendliche Cabinetspolitik un ehr römisch-jesuitisch Pfaffen-Regiment siet Jahrhunderten up Dütschland lastet harr, un keen ächt dütsches geistiges un politisches Leben harr upkommen laaten, de wöör nu endlich afschüttelt. Dat siegreiche, dorch de urolden Tugenden

unfres Volkes, dorch Frömmigkeit, Wahrhaftigkeit un Treue groot gewordene un in protestantischem Geist regierte Preußen trede zu an de Spitze tonöchst wenigstens des nördlichen Dütschlands.

Dat Interesse Preußens un Dütschlands verlange awer oof, dat jene iwrigsten Parteigänger Österreichs, welke, namentlich bi der Lage ehrer Länder inmidden un twischen dat preußische Gebiet, dem preußischen Staate nich bloot sundern der ganzen fernerer Entwickelung des dütschen nationalen Lebens — hinderlich sien kunnen, dat disse besiedigt wörden. — De Prinz von Augustenburg harr et dorch siene preußenfiendliche Haltung nich anders verdecnt, as dat Schleswig-Holstein för em verklaren güng, sodann wörden Hannover, Hessen-Cassel, Nassau un de freie Stadt Frankfurt dorch königliche Botschaft an den Landtag der Monarchie vam 17. August un dorch Patent vam 3. Oktober dem preußischen Staate einverleibt. Mit disse Erwerbungen harr Preußen, wat dorch den Wiener Kongreß van 1815 — up Bedriewen Österreichs — in twee getrennte Ländermassen uutenderreten worden, nu endlich dejenige Afrundung und Machtfülle erlangt, welke för Preußen as den künftigen Föhrer Dütschlands nöhdig wöör.

Dof mit de süddütschen Staaten wörd bi den Friedensflüssen eene völlige un duerende Versöhnung söcht. Am 13. August 1866 lööm et mit Württemberg, am 17. mit Baden un am 22. mit Baiern tum Afsluß van Schutz- un Truß-Bündnissen, denen am 7. März 1867 eene Militärkonvention mit Hessen-Darmstadt folgte. Ungefichts dieser Verbindung mit den bisherigen Gegnern un der vörangegangenen Ereignisse kunn König Wilhelm, bi Eröffnung des ersten, uut direkten Wahlen tosamengetredenen Reichstages des Norddeutschen Bundes, am 24. Februar 1867, an dessen Spitze jicht Preußen stünd, de eene glückliche Tokunft verkündenden Wöörde spraken:

„Es ist ein erhebender Augenblick, in welchem ich in Ihre Mitte trete; mächtige Ereignisse haben ihn herbeigeführt, große Hoffnungen knüpfen sich an denselben. Daß es mir vergönnt ist, in Gemeinschaft mit einer Versammlung, wie sie seit Jahrhunderten keinen deutschen Fürsten umgeben hat, diesen Hoffnungen

Ausdruck zu geben, dafür danke ich der göttlichen Vorsehung, welche Deutschland dem von seinem Volk ersehnten Ziel auf Wegen zuführt, die wir nicht wählen oder voraussehen. Im Vertrauen auf jene Führung werden wir dieses Ziel um so früher erreichen, je klarer wir die Ursachen, welche uns und unsere Vorfahren von demselben entfernt haben, in Rückblick auf die Geschichte Deutschlands erkennen. Einst mächtig, groß und geehrt, weil einig und von starken Händen geleitet, sank das deutsche Reich, nicht ohne Mitschuld von Haupt und Gliedern, in Zerrißtheit und Ohnmacht. Des Gewichts im Rathe von Europa, des Einflusses auf die eigenen Geschicke beraubt, ward Deutschland zur Wahlstatt der Kämpfe fremder Mächte, für welche es das Blut seiner Kinder, die Schlachtfelder und die Kampfpfeile hergab. Niemals aber hat die Sehnsucht des deutschen Volkes nach seinen verlorenen Gütern aufgehört und die Geschichte unserer Zeit ist erfüllt von den Bestrebungen, Deutschland und dem deutschen Volke die Größe seiner Vergangenheit wiederzugeben. Wenn diese Bestrebungen bisher nicht zum Ziele geführt, wenn sie diese Zerrißtheit, anstatt sie zu heilen, nur gesteigert haben, weil man sich durch Hoffnungen der Erinnerungen über den Werth der Gegenwart täuschen ließ, so erkennen wir daraus die Nothwendigkeit, die Einigung des deutschen Volkes an der Hand der Thatfachen zu suchen und nicht wieder das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern. . . .“ De König stößt mit den Worten: „Möge durch unser gemeinsames Werk der Traum von Jahrhunderten, das Schonen und Ringen der jüngsten Geschlechter der Erfüllung entgegengeführt werden. Der Segen Gottes aber, an welchem Alles gelegen ist, begleite und fördere das vaterländische Werk!“ —

Bald, im Frühjahr 1868 trede neben dem Reichstage des norddutschen Bundes dat Zollparlament tosamten. Beide Vertretungen begümmen nu to-wetteifern in ehre Thätigkeit för dat Wohl der dutschen Natshoon. Nee'e eenheitliche Gesetze öwer Handel un Verkehr, as Errichtung des Oberhandelsgerichts, (siet 1871 Reichsoberhandelsgericht in Leipzig) enee nree Gesewerbeordnung, en allgemeenes Strafgesetzbuch des norddutschen

Bundes, een gemeinsames Heimathsrecht, un manche andere wichtige Gesetze würden in den Jahren 1868—70 in't Leben roopen, un innerdeß de „Einheit des äußeren Verkehrs“ dorch de ebenfals in Preußens Hände överdragene Verwaltung des norddüttschen Post- un Telegraphenwesens sichert würd, harren de Abgeordneten des Zollparlaments dorch ehr eenmöhdig Tosamenwirken dat Gefühl der Tosamengehörigkeit un de Sehnsucht nah engerer Vereenigung twischen Nord- un Süddüttschland mächtig nährt un lebendig erholen.

Als darüm nah Sluß des Zollparlaments am 23. Mai de Berliner Koopmannschaft för de Mitglieder des Zollparlaments een groot Bankett veranstalte un bi sülwigen Graf Bismarck an de Süddüttschen de Woorde richdede: „Mögen Sie im Glauben an die Gemeinsamkeit der deutschen Interessen die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen, daß Sie Bruderherzen und Bruderhände hier finden für jegliche Lage des Lebens; möge jedes erneuerte Zusammensein dieses Verhältniß stärken!“ — da antwoorde de bairische Abgeordnete Advokat Bölk up de Rede Bismarcks: „Wir haben erkannt, daß wie jede Zeit ihren Mann hatte, so die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts für Deutschland ihren Mann hat. Wie man dies auch auslegen darf, ich erblicke diesen Mann in dem Grafen Bismarck!“ worup de ganze Versammlung mit en jubelnd Vivat! för Bismarck injüll.

De gewaltigen Anstrengungen dorch de Staatsgeschäfte aller Art in den letzteren Jahren harren doch ook Bismarcks riesige Körperkraft endlich innergraben. Am Sünabend vör Pingsten, 28. Mai 1868 wahne de Reichskanzler to Pärde noch der grooten Parade up'n Tempelhofer Felde mit bi, oglieks he all mehrere Dage lang vörher van Nervenkrämpfe wöör befallen wesen, as he sich plözlich so unwohl föhle, dat he van Pärde stiegen un sich to Wagen in siene Wahnung mußde torüggbringen laaten. Gene smerzliche Krankheit nöhdige em darup, sich mehrere Wäken lang van allen Staatsgeschäften fern to holen. Erst im Juni wöör he so wiet herstellt, um in Barzin Erholung söken to können. Ruum up dem Wege to'r Beterung harr he dat Unglück, bi eenem Spazerridd mit eenigen Fränden, gefährlich to stürten. Sien

Bärd trede up 'ner Wische in en Lock, öwerslöög sich un füll mit siene ganze Last up em. He harr sich glücklicherviese nich gefährlich verlegt, harr awer doch mehrere Wäfen lang an den Folgen dieses Stortes to liden. Up dissen Unfall betrefet sich oof en plattdütschet Gedicht, womit uhse Landsmann, de hannoversche Volksdichter, den Grafen Bismarck (in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 2. Dezember 1868) begrüßen dä, as disse to'r Eröpfung des Landdages in Berlin indrööp.

Mi freut et, dat he'r wedder is!

(To Graf Bismarcks Toriggkunt in Berlin van Barzin, am 27. November 1869.)

Mi freut et, dat he'r wedder is!

Nu schallt woll wedder gahn!

Un uhse Staatschipp ganz gewiß

Bliwt nu in'n Sand nich stahn.

Herrje! wat weer dat för 'n Schreck,

Den us de Nahricht gav:

Dat bi'n Spazeerridd em sien Schet

Koppheister jmäten af!

Mänk eenge meenden, dat woll gar

De Saak noch slimmer weer,

Un dat den Hals he braken harr:

Bi'n Stort van sienem Nähr' —

Jät awer tröst'd mien Nahbers bald:

„Snact nich as en ohld Wief!

Wenn de oof mal herünnerfallt,

De hult den Nacken stief!“

Un richtig: Hurrah, noch lewt he!“

Gew bald de Zeitung kund —

„De Knaken doht em 'n betjen weh,

Doch bleew sien Hart gesund.“

„Na“ — jä ick — „wenn up sienem Nack

De Kopp man fast noch steiht,

Dann weet ick, dat de dütsche Saak

Dot fürder förwarts geiht!

Drüm, Fründe all, am hüt'gen Dag,
 Wo he torüggkummt hier,
 Laat't weih'n van juem Huus de Flag,
 Stäkt an dat Freudenführ!

Van Pommern bit Westphalenland
 Van'n Rhien bit in de Mark —
 Willkamen! roopt mit Mund un Hand,
 Bivat uhj' Graf Bismarck!

Wat nun den jitzigen Sitz des Reichskanzlers, dat Good Barzin anbedrüppt, so is drümmer en Komplex van 5 Göödern, nämlich van Barzin, Waffow, Paddiger, Mischow, Chomitz un dat Börwerk Charlottenthal to verstaen, welke Bismarck to Anfang des Jahres 1867 anköfde un to eenen Familienitz för sich un siene Nahkommen vereenigde, nachdem, up Andrag des preußischen Landtages am Schluffe des Jahres 1866 em eene Summe van en paar mal hundertduesend Dahler as Nationalbelohnung, wat man Dotation nennt, toerkannt worden wöör. — Dissen Gebruuk van eene Nationalbelohnung, as een Ausdruck der Dankbarkeit des ganzen Volkes för eenen grooten Staatsmann, Krieger zc., wegen siener uuterordentlichen, dem Vaderland geleisteten Deenste, hett toerst dat englische Parlament insöhrt. So empfungen u. A. de groote Seeheld, de Admiral Nelson, un de Feldmarschall von Wellington, de oof van Huuse mit eben keen Vermögen beseten, ehrer Tied solke Dotationen, in neeßter Tied noch de englische Kommandör im Krimkrieg, Lord Raglan, un General Campbell, de Besieger der indischen Revolution.

Den Komplex jener van Bismarck angeköfsten Gööder hett he sich to en schönert ländliche Hyl inrichtet, wo he denn, wenn't irgend mäglich, meist to'r Harwittied, sich van sienen politischen Strapazen uutorohen söcht. De nöchste Poststation van de Berlin-Danziger Ihsenbahn is Schlawe. Van hier söhrt eene goode Chaussee in südlicher Richtung nah Waffowitz un dehlt sich achter dissen Dort in twee Arme, van denen de eene südöstlich nah Waffow söhrt, wat dat to den Bismarckischen Goodkomplex gehörende Karzdorp is. Van Schlawe mit kummt man in eener haliven Stünde bequem nah Barzin. Swarer Lehmboden weffelt

hier mit sandige Strecken, wat de Landmann „gooden Middelboden“ nennt. Awer wat jedet Dage erquickt, dat sünd de stattlichen Forsten, de sück bit an den Wipper-Fluß erstreckt. Herrliche Eken, Bööken un anderet Loofholt weßelt hier mit Dannen un Föhren. In den friischen Waldesduft mischt sück hier awer schon de stärkende Seelust van de nahe Ostsee-Küste.

Dat Hauptgebäude des Schlosses is gegen Ende des söbenteinten Jahrhunderts van eenem Herrn von Bismarck erbovet worden, de lange Tied in Italien lewt harr un nah siener Rückkehr van dort in siener pommerschen Heimath sück eene Stäe hier sünd, wo he gegen de Nord- un Ostwinde bestens Schutz harr.

De Finster in Bismarcks Arbeitszimmer sehet nah dem Hof hinuut. An ersten Finster steiht en Arbeitsdisch, davör en sogenannter Lutherstohel mit eenen Sitz, de sück dreihen lett, so dat de darup Sittende bequem nah jeder Siede hin eene Wendung maaken kann. Alle Möbel sünd van Ekenholt, fast un duurhaft. An der langen Wand, der Döhre gegenöver befindet sück en Sofa, vör dissen een grooter Tisch, mit Bööchern, Landkaarten u. s. w. bedeckt. In allen Zimmern befindet sück Kamine, denn Bismarck hett dat prasselnde Kaminfeuer geern.

Jeernaß van dat Gewöhl der Resedenz findet Bismarck hier in sienen leewen Barzin de wohlthätige Landeensamkeit. Hier bruukt he keene Gesandten to empfangen, keene Beamtengegesichter to sehn un keene Kammerreden antohören. Barzin is för em dat „Reich im Kleinen“, un sien Ministerium hier besteiht uut Försters, Pachters, Buurmesters, Fabrikanten, Gärtners un Scheepers. Awer he sülvst ist de leitende Seele, de mit Strenge alle Tmiegge der landwirthschaftlichen Verwaltung sienes Reiches övermacht.

Siene Lebenswies' to Barzin is eenfach. Tum Fröhsstück, wat gegen 10 Uhr un twars nah englischer Art — Thee, Eier un Kalffleesch — innahmen ward, hett Bismarck et geern, alle Huusgenossen üm sück versammelt to sehn. Dann list he Breesen, Zeitungen, oder lett sück vördrägen, wat de Morgenpost bröcht hett, un giwvt oft in eene Bertelstünn siene Sekretärs so veel to schriewen un uuttoarbeiden, dat de Dag oft nich darto untriekt, Allens fertig to maken. Üm 1 Uhr maakt he eenen Spazeerridd,

am leevsten mit sien Dochder, de Gräfin Marie, de eene forsche Rüterin is, oder sünst ook en Fahrt oder Spazeergang dorch den Wald.



Am Kaminfuer.

Um 5 Uhr ward to Middag äten. De dem Kanzler nögher stahenden Huusgenossen hewwt ehre Plätze mit an der Tafel. De Mahltied is eenfach, et givwt veer Gerichte. Bismarck's Gedränk is lichter Rothwien, oft ook Beer; sünd Gäste, givwt et ook Schampanjer. Dabi is en heiteres Dischgesprääk, wobi de Weerth denn manchen gooden Wig dermant smitt. Mitünner geschüht et wol ook, dat während des Gesprääks em plözlich ernstere Dinge dorch den Kopp gahet un he den Faden verlüßt, awer

dann weet siene Froo up de sienste Wiese den in de Feerne af-sweifenden Geist des grooten Mannes wedder an dat afgebrakene Gesprääk herantohalen.

Glieks nah der Mahstied ward Kaffee drunken, in'n Sommer buten achter'n Huuse ünner'n schattigen Loofdach. De Cigarre, de Bismarck jünst to sienen Kaffee smööbde, is jüst dorch de lange Pipe verdrängt. Im Winter steiht Bismarcks Kaffectasse up'n Kamin-simms. Denn he plegt geern dat Föer in'n Kamin mit Damm-zappen, de he hininsmitt, sülwst antoböten. To sienen Föäten sien Leibhund Sultan, en gewaltige rabenswarte Dogge, van de Allmer Rasse, den em en Fründ uut Baiern mal tum Geschenk maakt hett. Sulst (dat is de bairische Nam för Sultan) wendet keen Doge van sienem Herrn, he is sien unzertrennlicher Begleiter bi allen Spazergängen un kennt alle Wege im Park so genau as disse sülwst. He kennt oof de Fründe un wittert de Fiende sienes Herrn un et is keenem to rahden, in Sulst's Gegenwart dem Kanzler in unmaneerliche Wieß to nahen.

Um 9 Uhr Abends ward de Breefe tum Afgang der Abend-post besorgt, dat heet, de Breefe ward dem Kanzler vörleggt un he ünnerschriwot se. Gegen 10 Uhr versammelt sich de Familie am Theedisch. Eene Stunde später beginnwt sich in der Regel Alles to'r Ruhe. Bi lebhaften Geschäftsverkehr mutt jedoch öfters oof noch en Dehl der Nacht to Hülpe nahmen warden. So is de Kanzler oftmals de letzte im Huuse, de erst spät in der Nacht sich to Bedde legen kann.

De Jägerree bedriift Bismarck nich eben stark, mitünner wenn Spoorfnee is, up Swartwild, oder wenn siene Sähne tum Besöök köömen.

Fremdenbesöök giwnt et nich veel in Barzin. De Kanzler will hier sich un siener Familie leben. Et sünd nur ohle, leewe Bekannte, de em hier af un an besöök, de dann in der Regel awer oof längere Tied bliewet.

Wie in Schönhausen so ward Bismarck oof in Barzin van alle Dorpinwahners verchrt un se hemwt em alle leew. Em sülwst deicht de Publikum van de treuen, ehrliehen Gesichter wohl un de slichte Gruß des Landmanns ward van em hartlich erwedbert.

He ünnerhölt sück fründlich mit de Lühd öwer ehre hüüßlichen Verhältnisse, givwt jüm Rathsläge för de Bewirthschaffung ehrer Felder un hett ook wol Manchem schon uut der Noth hulpen. Wo awer Unfug un Trevelmohd sück zeigt, da lett et Bismarck ook an 'ne däftige Leckschoon nich fehlen. So gewahre he eenes Dages bi'n Spazeerridd en paar Dorpjungen, de in den Twiegen siener Obstböome seeten un de nah Hartenslust plündern dähen. Plöglisch seht se uut der Feern de drohende Rietpietsch des Kanzlers, wöören nu schein as de Kapen van den Böömen herünner un kneepen uut im vullen Loop quersfeldin. Awer Bismarck harr up sienen grooten Fohß de Raders bald inhalet un strafe jüm mit de Rietpietsch eenigemal fix öwer den Buckel. „Et is nich wegen' jue Deweree“ — seggde he — „sundern weil ji uutkniepet un mi ohlen Manne de Last maaket ju nahtojagen!“ Sietdem hemwt de Obstböome in Barzin van de Dorpjungens nicks mehr to lieden hatt.

Am schönsten spricht sück dat goode Vernehmen un de Totrooslichkeit, de twischen de Herrschaft un de Dorpinwainers besteiht, bi Gelegenheit des Erntefestes, de sogenannte „Luft“, to'r Harwst-tied uut. Während ünner den fliedigen Händen der Schnitter de Garben upladet ward un Wagen up Wagen, swar beladen, in dat Schünendohr swankt, holet bereits de Mägde up'n Felde ünner sück Berathslagung, welke van jüm ditmal wol de Ehre hebben ward, der Herrschaft den Ahrenkrauz, de „Erntekrone“ to överriefen. De Hofmeister oder Inspektor vam Sloß hett ünnerdeß all im Stillen Erkundigungen intagen un wählt en ordentlich, fliedig Buurmäken van ehrbarem Bedragen ünner ehres Glieken to'r Ehrenjunfer uut. Ünnerdeß hett so en Mart Dorspoet en Gedicht maaket, wat de Junfer bi Överriefung des Kranzes to spraken hett. Dat ward dann natürlich vörher erst noch van den Schoolmeister dorchsehn, noch en betjen tostugt un fein düttlich afschrewen. Endlich ist de Festdag heranrückt. Ünner fröhlichem Klang der Dorpmusik, de en ehemaliger Trumpeter van de Blücherschen Husaren deregeert, settet sück de Tog de Dorpstraat hindahl nah dem Goodshof to in Bewegung. Up eener hohgen Stange driggt de Ehrenjunfer de uut Koornahren geflochtene

un mit bunte Sleijen gepušte Erntekrone. Dann folgt paarwiese de Mägde un Burßen in ehrem Sündagsstaat. De Mägde hewwt mit bunte Bänder gepušte Harfen (Rechen) up der Schulter, de Burßen swingt jauchzend ehre behänderten Hööt'. Up'n Goodshof ward in'n Halbkreis, de apene Sied nah' Sloffe to, Upstellung nahmen. De Kanzler, siene Gemahlin, siene Dochder Gräfin Marie, gewöhnlich oof een van de Sähs, erschieint up de Freetrepp un ward van eenen dreefachen Musiktusch un Hootswenken begrüßt.

Darup tritt de Rednerin mit de Erntekrone vör. Et is en hübsch jung Mäken mit blonde Haar un blaue Dogen, uut denen se munter un totroolich ehre Herrschaft anblickt. Se weet nicks van dem mächtigen Kanzler, se kennt bloot den gooden, gnädigen Herrn, den Jedermann in'n Dorpe verehrt und leew hett. Dat Hart puckert ehr twars en betjen, wielst se sprickt, awer se seggt doch driefter un free'r ehr Gedicht her as männig Afgeordneter im Reichstag. Dat Gedicht, worin jedes Gleeed der Familje sienen Wunsch friggt, lutt awer so:

„Ich wünsche Seiner Durchlaucht ein schwarzbraunes Pferd,
Damit er kann reiten durch Feuer und Schwert,
Und einen Degen in seine Hand,
Damit er kann kämpfen fürs Waterland;
Ich wünsche Seiner Durchlaucht einen grünen Tannenwald,
Darin kann er spazieren fahren sein Lebenlang. —
Ich wünsche Ihrer Durchlaucht ein hohes Haus,
Auf allen Firsten bauen die Vögel sich Nester darauf,
Von Rosen das Dach, von Myrthen die Thür,
Von Gold und Silber ein Kiegel dafür;
Ich wünsche Ihrer Durchlaucht einen Rosengarten,
Damit sie kann viele Freude von ihren Kindern erwarten. —
Ich wünsche der gnädigen Comtesse ein goldnes Lineal,
Aufs andere Jahr einen hübschen jungen General:
Ich wünsche der gnädigen Comtesse einen Kranz von Rosen und Nelken,
Damit ihre Schönheit kann niemals verwelken. —
Ich wünsche dem jungen Grafen Bill das grüne Kraut,
Aufs andere Jahr eine hübsche junge Braut,
Dazu eine grüne Atlaswest',
Damit er seine Braut nicht verläßt. —
Dieser kurze Wunsch ist aus,
Der Segen Gottes komme ins hohe herrschaftliche Haus!

Jetzt setz ich ab den Kranz,
 Und gehe hin zum Tanz,
 Und denke an die Fröhlichkeit,
 Jedes Ding hat seine Zeit.
 Ich bin noch jung von Jahren,
 Ich habe nicht viel erfahren;
 Ich bin noch jung von Ehren,
 Was ich nicht weiß, das werd' ich noch lehren.“ —



Erntefest in Varzin.

De Fürst hett upmerksam fründlich tohöört un nimmt nu dankend de Krone an. Dabi wies't he mit eenige ermunternde Woorde up den Segen der Arbeit hin. Dann eröpneth he mit der Ehrenjunfer sogliek up dem Slosshofe den Tanz, woto de Schröder, de plattbütsche Bismarck.

Musik uppsält. Dof de junge Gräfin Marie un ehr Broder Graf Wilhelm (Bill) maakt en Danz mit. Sinner jüm folgt dat ganze Jungvolk in bunten Keegen.

Nahdem de Herrschaft sich torüggtagen, ward de Danz dann noch up der Dähle in'r grooten Schüüne foortsjettet, wobi denn oof för Beer un'n betjen wat totobieten hinlänglich sorgt worden is. Bi dit Danzvergnügen is et denn oof mal vörkamen, dat de Fürst mit Froo un Sähn noch mal up 'ne korte Wiel den Tofschauer maakt hewwt, un he toleht noch en Danz mitmaken mußde. Dat vertellt en spaßig plattdütsch Leed (uut 1874) van Hermann Jahnke:

De Kanzler un de Grotomagd.

De Lustköst fiert in Barzin
Fürst Bismarck mit sien Leuten.
De Trumpet schallt un de Big'lin,
De Brummbaß un de Fleuten.

De Grotknecht deiht de gnäd'ge Fru
Hen up den Danzplaz führen;
Fürst Bismarck nimmt de Grotomagd nu;
So deiht sich dat gehören.

De Grotomagd, ene stramme Dirn,
Fliegt los nu mit dem Ollen;
As wenn im Krug se Sünndags wirn,
So fängt se an to dollen.

Dem Kanzler geiht de Puste ut,
Nehm em dat Keiner übel;
Dat Draben holl de Schinner ut,
Dat geiht ja as de Dübel.

„Dirn“ seggt hei, un dat Water rann
Em über d' Backen rüber,
„Man nennt mi 'n groten Fortschrittsmann,
Du awer bist mi über.“



De twölfte Bismarck-Abend.

Brigge vertelt, wie bald, nachdem 1866 de Eenigung Dütschlands dorch Preußen to Stande bröcht wöör, de beiden ohlen Hauptfiende Dütschlands sic to rögen anfängen; dat wöören dat Pabstthum mit de Jesuiten un Frankreich. — Napoleon will sienen wanfenden Thron dorch eenen Krieg mit Dütschland süßen. Se treckt den Börwand darto mit'n Haaren herbi. König Wilhelm fertigt sienen Gefandten Benedetti in Ems nah Geböhr af. Glicks darup Frankreichs Kriegserklärung. De Krieg geiht los. De Kronprinz von Preußen deht de ersten Släge bi Weissenburg un Wörth uut. Een plattdütsch Leed van'n „Jungen Friß.“ König Wilhelm bricht sülvst to'r Armee up, Bismarck glicks mit em. Bismarck findet siene beiden Söhne, de bi Mars-la-Tour fix mit darup güngen, im Lazareth. De Dütschen er-ringt Sieg up Sieg. De Slacht bi Sedan. Bismarck un de gefangene Kaiser Napoleon. Een plattdütsch Sedan-Leed. König Wilhelm nimmt am 18. Januar, upgefordert van'n König van Baiern un den anderen dütschen Fürsten, de Kaiserfroone an. Am 21. März, dem Erönnungsdage des „ersten deutschen Reichstages“ ward de Reichstanzler Graf Bismarck van Kaiser Wilhelm in den Fürstenstand erhoben. Mit Vörlesung eines Gedichts, wat de Bedüding disse Standeserhöhung darlegt, slutt de twölfte un letzte Bismarck-Abend.

„Also dat is hiüt de letzte Bismarck-Abend för uhjen Klubb, Brigge, un wie krieget darin de Gesichte des dütsch-französischen Krieges von 1870—71 to hören?“ fragde de Stellmaker Hartje.

„Nä, nich de ganze Kriegsgesichte, dat wöörd to wietlöftig warden“ — antwoorde de ohle Jäger, — „bloot so veel davan

as nöhdig is to zeigen, dat de ehrliche Bismarck dem spitzböbischen Napolejon eben so sehr an politische Kloukheit överlegen wöör, as de eene General Moltke all siene Marschälle un Kümmandanten an Kriegskunst, un wat also darvan de ganz natürliche Folge sien mußde. — Awer laattet mi ahne wiedere Inleitung anfangen, sunst rieket mi vannabend mit uhse Lied nich uut. — Mit Spannung un Dehlnahme däh man“ — so fahre de ohle Jäger foort, — „däh man in ganz Europa, mit Stolz un Haapnung, so wiet un wo överall in den fief Weltdehlen Dütsche lewden, up de, in Folge des Krieges van 1866, nu geschehene Genigung des ganzen dütschen Volkes blicken. Awer freelich fehlben oof de Mißgünstigen un Fiende nich, im Innern wie uutwertš. De mächtigste un gefährlichste Fiend wöör de ohle Bundesgenosse Österreichs, dat Römische Pabstthum mit siene Jesuiten, wat man mit dem Woord ultramontaner Katholizismus beteeknet. Mit kuum verbetener Wuth harr de katholische Karke dorch de Besiegung Österreichs im Jahre 1866 ehr bestes Bollwerk in Dütschland sehen tosammenbräken. Se harr den entgegengesetzten Ausgang des Krieges, an dem se längst mit schüret, haapet, se harr säker darup räknert, de feste Burg des Protestantismus zerstören, de Hohenzollern ganz un gar unschädlich maaken to können. Österreich kunn dem römischen Pabstthum för siene Pläne twars nu nich mehr nützen, awer nu wöör dafür Frankreich, disse uurohle Fiend der dütschen Genigkeit noch siene Haapnung. Siet 1866 wöör dat Woord „Rache für Sadowa!“ de Parole för dat eitle, van den Banden der römischen Karke ümstrickte französische Volk. De Untofredenheit dessülwigen mit Kaiser Napoleon III., weil he 1866 de Machtvergrößerung Preußens nich hindert harr, wöör jümmer grööter un verlangde jümmer luuter, dat he den Krieg beginnen schull. Napoleon föhle dat Wanken sienes Thrones un de Unvermeidlichkeit eenes Krieges mit Preußen. Awer üm jenen wedder to befestigen, mußde de Krieg oof siegreich föhrt warden. Nich so van eitlen Dünkel befangen wie sien Volk, wull he nur bestens gerüstet enem Gegner de Spitze beden, dessen militärischen Geist un Kraft he nich ünnerschätzen däh. Darum schull de Reform des französischen Heeres dorch Heranbildung der Reserven

un Mobilgarde to Linientruppen, dorch Bewaffnung mit dat Chassepot-Gewehr un Mitrailleuren erst geschehen sien, bit et tum Losslagen kööm.

Troß der drohenden Kriegswolken harr awer dat Jahr 1870 doch eenen friedlichen Anfang nahmen. Da bröchden de Zeitungen Anfangs Juli de Nachricht, dat de spanische Ministerpräsident, mit Bewilligung der Stände, de Krone disses Landes dem Prinzen Leopold von Hohenzollern=Sigmaringen, eenem nahen Verwandten des preußischen Königshuuses, de Krone van Spanien anbaden un dat disse erklärt harre, se antonehmen, wenn de spanischen Reichsstände em tum König wählben. Disse Nahrriht bröchde in Frankreich eene allgemeine Upregung herbör. Denn nu harren se dort en Grund funden, üm gegen Preußen dat Swert trecken to können. De französischen Zeitungen erhöwen en gewaltig Geschree un erklärden, disset Spanisch-Hohenzollernsche Thron-Projekt wöör van Preußen uuthekt, un en Bewies, dat Preußen nah eene Oberherrschafft in Europa strewe. Nu geewet in de geseßgebende Versammlung to Paris am 5. Juli en grooten Storm, de heftigsten Reden wörden van de Deputerten gegen Preußen holen un am 6. Juli verlese de erste Minister, mit Napoleons Toestimmung, eene Erklärung, dat Frankreich et as eenen Kriegsfall betrachten wörde, wenn disse Thronkandidatur schull dorchsettet warden. Up eene Anforderung, welke glieds darup de französische Gesandte Benedetti van Napoleon an den König Wilhelm in Ems stelle, „he muggde doch sienem Verwandten, dem Prinzen von Hohenzollern de Annahme der spanischen Königskrone verbeden“, antwoorde de König, dat he keen Recht hädde, sich in de persönlichen Angelegenheiten sienes Verwandten to mischen. — Als nu awer de Prinz von Hohenzollern, üm nich den allgemeinen Weltfrieden to stören, am 12. Juli erkläre, „he verzichte up de Annahme der spanischen Königskrone“, da dachte de König nich anders, as damit wöören nu de Verwicklungen beendigt. Awer Napoleon un siene Ministers, de wullen de Gelegenheit mit Preußen antobinden, damit nich uut der Hand laaten. De Minister Gramont beupdrage den französischen Gesandten Benedetti in Ems, van König Wilhelm de bestimmte Erklärung to fordern: „Dat he niemals

— wenn villicht später jene Hohenzollernsche Thronkandidatur wedder up't Tapet bröcht warden schull, darto siene Inwilligung geben wulle!“ —

Disse Tomohdung wöör denn doch dem König Wilhelm to veel. He wiese se entschieden torügg, un as Musje Benedettum tweeten Mal sich bi em anmelden leet, wöör he gar nich vörlaaten, sundern freeg den Bescheed, de König harr in differ Saake nicks wieder mit em to spraken.

In Paris erkläre man disse Afweisung ehres Gesandten för eene nee'e Beleidigung der französischen Ehre, de nur mit Bloot afwuschen warden könne. Troz der prophetischen Stimme des erfahrenen Staatsmannes un langjährigen Ministers ünner de fröhre Regierung, des ohlen Thiers, welker Frankreich van eenem Krieg mit Dütschland afrahden däb, wörden doch, in der Sitzung der Nationalversammlung vom 13. Juli, de Geldforderungen der kaiserlichen Regierung to'r Kriegsföhrung fast einstimmig beslaten.

Am 19. Juli trede nu de Reichstag des Norddütschen Bundes tosamten. In siener Eröffnungsrede wiese König Wilhelm darup hin: Dat Dütschland ehemals de Bergewaltigung an sienem Rechts un Siener Ehre nur deshalb sich harr gefallen laaten, weil et in siener Zerrissenheit nich wüßt harre, wie stark et wörflich wööre. — „Heute aber — spröök de König — trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft, erneuter französischer Gewaltthat entgegenzutreten.“

Et wöör en Storm der Begeisterung, womit de Reichstag disse königlichen Woorde upnöhm. Up de Stäe wörden der Regierung de to Kriegszwecken nöhdigen 150 Millionen Dahler bewilligt, un mit Entlossenheit nöhm man noch am sülvigen Dage (19. Juli) de Kriegserklärung Frankreichs entgegen. —

De nöchste Kriegsplan Napoleons wöör up eenen Zufall in dat südliche Dütschland richtet. He haape, dat de ehemaligen Rheinbundsstaaten sich mindestens neutral verholten wörden. Alleen he harr sich verräknct. Bereitwillig wörden oof van den süddütschen Landtagen de Forderungen der Regierungen genchmigt. De süddütschen Fürsten telegraphirten an König Wilhelm, dat se, tren den mit em afgeslatenen Verdrägen, för den bevörstahenden

Krieg ehre Truppen ünner sienē Oberbefehl stellēden, un de König danke jüm, indem he se benachrichtige, dat he sienē Söhn den Kronprinzen tum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernennet harre, in welcher de bayrischen, württembergischen un badischen Truppen an der Siede ehreer preußischen Waffenbröder den Kampf för dütsches Recht un dütsche Ehre upnehmen schullen! —

In de Reichstags-sitzung vom 20. Juli höl de Reichskanzler Graf Bismarck eene Rede, worin he klar de Entwicklung des Kriegesfalles darleggde, un woruut hervörging, dat de preußische Regierung van der französischen in der ganzen Angelegenheit bloot eene amtliche Mitdehlung erhalten harr, nämlich — de Kriegserklärung. Nachdem nu alle Mittel to'r Bertheidigung des bedrohten Vaterlandes to Lande un to Water ahne Inrede bewilligt wöören, wörd de Reichstag am 21. Juli slaten.

De Dage, welke nu folgden, sünd solke, wie se im Leben der Völker selten oder niemals wedderkehren doht, Dage vull upflam-mender Begeisterung un Todesmohd, vull gottvertrooender Tobersicht, glich wie in jenen Dagen, de dem Befreiungskrieg van 1813 vöruutgingen.

Wedder verleeten de Studenten de Hörsäle, verlaaten stünd de Bloogshaar, leddig de Koopladen, van dem abligen Ritterstüz, dem grooten Buurhof bit to des Kleenbauers niedriger Hütte ihle Alles to den Fahnen. De Söhn des Ministers wie de armste Dagelöhner, de junge Kadett nah im Knabenalter, wie de griese Veteran, de uut dem Ruhestand noch eenmal in den Deenst des Königs un des Vaterlandes torüggkehrde — se alle, alle köömen, üm för datsülve Ziel to kämpfen. —

Up allen Plätzen un Straaten höre man Waffenge-tümmel un kriegerische Klänge, in der stillen Kamer höben sich Dusende van Moder- un Schwesterhänden tum Gebet, un öwer de Lippen aller dütschen Sängē bruuse dat nee'e dütsche Kriegsleed:

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein! &c.

Ut allen Stämmen des dütschen Vaderlandes, uut allen Schichten des Volks gingen dem König Wilhelm Kundgebungen van Giebung un Opferfreudigkeit för dat gemeensame Vaderland to, un König Wilhelm dankte mit den slichten, ewig schönen Woorden, dat he „dem deutschen Volke Treue um Treue geben und unwandelbar halten werde.“

Am 31. Juli verleet de König siene Hauptstadt, um sich to'r Armee to begeben. Wer ünner den Duzenden aller Stände, de den Bahnhof umstünden bi Affahrt des Königs, des Landesvaders ernstes Antlitz seeg, as de Tog sich in Bewegung sette un he nu sienen treuen Preußen den Affchiedsgruß towinkde — wer ward un kann wol je dissen Dogenblick vergeten! — Da bleewen wol wenige Dogen, de em nahblickden, thränenlos. — Mit dem Könige tosamem reis'den Graf Bismarck un de ersten Herren van dat Reichskanzleramt, to denen später noch de Legationsrath Bucher kööm.

Am 2. August Morgens drööv de Bahnzug in Mainz in, wo dat erste königliche Hauptquarteer nahmen wörd. — Un weil nu et so kamen schull, dat de Kronprinz mit siene Truppen glicks de ersten Siege erringen dä, so will ic hier en plattdütsch Leed mitdehlen, wat twars erst nah Beendigung des Krieges maakt worden, wat awer hier jikt to hören ganz am Plage is.

Dat Leed luu't so:

Dat Leed van'n jungen Fritz.

(Zum 18. Oktober, as uhs' Kronprinz sien Geburtsdag.)

In'n gooden Preußenland
 Dar wussen männik Helden,
 Van Frißen allerhand
 Giwt et dar veel to melden.
 De ohle Fritz de was
 En Degen as'n Bliß —
 Nu hevw wi' nee'n Baas,
 Dat is uhs' junge Fritz.

Halb rechts, halb links, grad aus!

In'n Noorden stuur un stark
 Wies't he toerst de Tähne.
 Ut Sleswig-Holsteen's Mark
 Kneep uut de freche Däne,

De Seehund kloppten da
 Wi weg trotz ehren Wiß,
 Mit Raßh un Dahß wöör nah
 Zümmer uhs' junge Friß.
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Bald drup kööm Oesterriet ran
 Mit Kroat un Panduren,
 Wi Preußen, Bärð un Mann,
 Wi lecten jüm nich luuren.
 Bi Königgrätz güng't swar,
 De Sieg stünd' uppe Spiß —
 Da mit sien Garden=Schaar
 Störmt' ran uhs' junge Friß!
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Napolejon, förwahr
 Kümmt oof mit sien Franzosen;
 Bi Weißenburg, Hansnarr,
 Kreegst glicks wat up de Hosen!
 Wat witt wöör — swart un roth
 Maak Damp un Pulverhiß —
 De Sieg, Kreuzswerenoth!
 Wöörd uhsen jungen Friß.
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Dann güng et voort nah Wörth,
 Wie Stormwind bruust un Hagel,
 Da wöörd noch mal uutsmärt
 Lutjen un kreeg sien Tagel.
 „Wat Turkos, Zouavenpad,
 Chassepot un Kugelspriß? —
 Jungß, haut jüm vull de Zack!“
 So rööp uhs' junge Friß.
 Halb rechts, halb links, grad aus!

Un nu van Slacht to Slacht
 In't Land hin van de Franzen;
 Zündnadel=Musik kracht,
 Uhs' Fiend möt't'n Kutscher danzen,
 Dann Frede ward dicteert
 In'n fuulen Korfensiß —
 Kamraden, präsentceert!
 Hoß lew uhs' junge Friß!!
 Halb rechts, halb links, grad aus!

De eerste Sieg, den de Kronprinz mit de van em angeführten Truppen gewünn, wöör de bi Weißenburg am 4. August, un twee Dage später kööm et ünner siener Föhrung to'r gröötteren Feldslacht bi Wörth, wo de Franzosen ebenfals slagen wörden.



Bismarck find't siene Söhne im Lazareth van Mariaville.

Am 16. un 17. August wöören de noch blöödigeren Slachten van Mars-la-Tour un am 18. de van Gravelotte, welke den Dütschen sware Opfer an Menschenverlust kosteten, aver doch ook alle gewonnen wörden. Am 17. August Morgens bröök de König mit sien Gefolge, darünner wie gewöhnlich Moltke, Bismarck un Roon wöören, nah dem Slachtfelde des vöorigen Dages up. Während de königliche Feldherr van eener Höhe de französische Upstellung bi Metz överblickde, un mit siene Generals den Plan för den drüitten grooten Slachttag maake, kunn man Bismarck alleen mit forschendem

Doge över dat noch van doden Soldaten bedeckte Slachtfeld rieden sehen. He süchde nah siene beiden Söhne, de as Garde-Drägoner am Dage vörher in dem wüthenden Rütergefecht bi Mars-la-Tour mitkämpft harren.



Bismarck un Napoleon bi Sedan.

Endlich erfahre de Reichskanzler denn im Lager des 1. Drägoner-Regiments, dat sien öllste Söhn Herbert, bi enere Attake up französische Infanterie, van'ner Chassepot-Kugel am Oberschenkel verwundet worden un schon in dat Lazareth Mariaville, $\frac{1}{4}$ Stunde van Mars-la-Tour bröcht worden wöör. Hier fünd em Bismarck in eenem grooten Saale mit veele andere Verwundete liggen. Dem tweeten Söhn Wilhelm wöör bi dersülven Attake dat Pärđ

verwundet worden. He drööp hier im Lazareth mit sienem Vader un dem verwundeten Broder tofamen, kunn jick natürlich nur korte Tied mit jüm ünnerholen, besteeg dann en leddig Pärđ, wat he up'n Felde herumlopend jünd, un söchde sien Regiment wedder up. De beiden Söhne maakden öwerhaupt ehren Namen Ehre, denn se wörden während des Feldzuges noch beide to Offzeers ernennt, un beide erhölen oof dat ihjerne Krüüz.

Jck öwerflae nu, wat jünst noch an Gefechten datwischen ligg, un komme to de ewig denkwürdige Slacht van Sedan, wo de van Mac-Mahon befehligte groote Arme, (84,000 Mann mit 1 Marschall, 40 Generäle, 2900 Offziere, 330 Kanonen zc.) mit Kaiser Napoleon in ehrer Mitte, nah dem hartnäckigsten un verzweifeltsten Kampf am 2. September de Waffen strecken mußde. Napoleon schreew an König Wilhelm un öwerlewere em sienem Degen. Gebeugt van den fürchtbaren Slagen des Schicksals, wie dorch en Gottesgericht vernichtet un herafgestörtet van siener Höhe, verleet Kaiser Napoleon am 2. September fröh Sedan. Et wöör Morgens twischen 5 un 6 Uhr, as Bismarck in sien Nachtquarteer to Donchery weckt wörd un Napoleons Adjutant, Graf Reille, em melde, dat de Kaiser em to spraken wünsche. Bismarck leet torügg melden, dat he jick beihle em entgegentokommen, besteeg sien Pärđ un befünd jick kort nahher up de Landstraat, dem Kaiser gegenöwer. Bald darup drööp de im Sloß Bellevue mit König Wilhelm jüchwit tofamen un disse wiese em bit tum Sluß des Krieges dat Sloß Wilhelmshöhe bi Kassel as sien Gefangenquarteer an.

Angeheuer wöör de Jubel, de öwer de Kunde van dem Sieg bi Sedan un öwer de Gefangennahme Napoleons dorch ganz Dütschland güng. Awer et wöör nich dat wilde Freudengeschree eenes dorch de Siege siener Heere in siener Ruhmsucht befriedigtem Volkes; disse Jubel entsprüing mit dem frommen Glauben, dat Gott uhse Truppen tum Siege leitet harr in eenem Kampf, de us böswillig updrungen worden.

„So“, — seggde de ohle Jäger, — „un nu hört dat platt-dütsche Gedicht, wat veer Jahr nahher, uhse Landsmann, de platt-dütsche Böökerschriewer Willem Schröder, maaket hett un tum 2. September 1874 in't Berliner Fremdenblatt afdrucken leet.

En Sedan-Leed.

Se heiwot em fast
 Den bösen Gast,
 Se heiwot em endlich kregen.
 He hett sien Lohn,
 Napoleon,
 Kann sich nich ruut mehr leegen!

So öwer'n Rhien
 Mit Blitzesfchien
 De Nahricht kööm geflagen —
 Söß Jahr sünd't hüüt,
 Als uhse Lühd
 Bi Sedan em so slagen.

Sien Müß afsnööm
 He, as nu kööm
 Friünd Bismarck em to möten,
 „Servitör!“ sä he,
 „„Deiht mi leed““ — sä de,
 Dat ick di so mutt grööten.

So ist't mong schär
 Ohld Anggerör!
 Wenn du nich däht us necken,
 Dänn bruufst, Muschü,
 Hier hüüt vör mi
 Dien Müß nich astotrecken.

Nicks öwrig bliwot,
 He överglawot
 Sief König Willems Gnaden,
 Sien Degen em
 Leet De — mit dem
 Kunn he us nicks mehr schaden.

Dat wöör en Dag,
 Als'n keener mag
 Ban us wol we'r erleiven;
 Drüm laaft us all
 Mit Jubelschall
 To Gott de Hand upheven!

'I wöör Gottes Warf.
 He maaf jüm start
 Uhs' Jungens, da uut se tögen,

Dat in sien Land
Mit dütscher Hand
Den Franzmann dahl se slögen.

Ganz Dütschland free,
Van Alp tor See,
Flaggt hüüt mit Freudenfüern —
Gott gew, den Dag
Uhs' König mag
Noch lang mit us em sie'n!

„Bravo! Bravo!“ — rööpen de Klubbmitgleeders, — „ja, ja, Gott gewe, dat uhs' Kaiser un König den Dag noch mächtig Jahr mit us siern mag!

„Laatet mi wieder vertellen“, — spröök Brigge, „damit ick hüüt to Ende komm, denn ick kann ju seggen, so twölf Abende achter eenander Bismarck-Geschichten to vertellen, dat strapzeert Kopp un Lunge doch allmällig en betjen.“

„Du geihst nu wol direkt up de Eroberung van Paris un damit up de Kaiser-Proklameerung los, Brigge“, — fragde de Stellmaker Hartje.

„So is et,“ — antwoorde de Jäger. — „Also hört to!“

Toerst mußde General Bazaine, de sich mit 170,000 Mann in de groote Festung Metz torüggtagen harr, un Monate lang dorch Prinz Friedrich Karls Armee dort inslaten wöör, da alle Versööke sich dorchtostlaen vergeblich wejen, kapituleeren (21. Oktbr.). De Krieg nöhm nu den ganzen Winter öwer in Frankreich sienen Foortgang, Paris wöör belagert, un as oof hier alle Versööke der Belagerten sich vergeblich zeigden, as endlich dorch Hunger un Entbehrungen aller Art de Troj der Pariser braaken wöör, da erfolge denn am 28. Januar de Kapitulation van Paris. Am 10. Mai wöör to Frankfurt am Main de definitive Friede mit Frankreich afflaten. In 156 Gesechten, 17 Slachten wöör et besiegt worden, mußde Elsaß un Lothringen torüggewen un 5 Milliarden Franks an Kriegsentschädigung betahlen. Awer schon fröher im Hauptquarteer to Versailles wöör etwas vörbereitet worden, wat allen Siegen dissei Tied gewissermaten den Stempel updrücken schull.

Baierns national gesinnter König, de jugendsliche Ludwig II. harr, im Namen sämmtlicher dütscher Fürsten an König Wilhelm

de Upforderung richtet, as Haupt des dütschen Reiches de Kaiserkrone antonehmen! — Up de Nahricht davan güng voort nu ook eene Deputatschoon des „Norddeutschen Reichstages“, nah Versailles, de ebenfals de Bitte üm Annahme der Kaiserkrone an König Wilhelm öwerbröchde. So, van Fürsten un Völkern to dissen Schritt upgefördert, nöhm de König am 18. Januar 1871, (an demsülwen Dage, an welchem Kurfürst Friedrich III. van Brandenburg eenst in Königsberg de Königskrone sich up't Haupt settet harr), up Frankreichs Boden, im Spiegelsaale to Versailles, de mit der Krone Preußen erblich verbundene Würde eenes Kaisers des deutschen Reiches an.

Am 21. März 1871 wörd nah der Rückkehr des deutschen Kaisers uut Frankreich (nahdem de definitive Friede mit Frankreich am 10. Mai twischen Bismarck un Thiers afflaten worden), de erste deutsche Reichstag in Berlin eröpnct.

Zu siener Anspraake geew König Wilhelm sienem dehmöhdigen Danke gegen Gott Utdruck för de Erfolge, mit denen de Gnade des Höchsten de treue Eintracht der dütschen Bundesgenossen, den Heldennohd un de Mannszucht unsrer Heere un de Opferfreudigkeit des dütschen Volkes segnet harr.

„Möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches“, — so slööt de Kaiser, — „für die deutsche Nation auch nach innen das Wahrzeichen wahrer Größe sein! Möge dem deutschen Reichskriege ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschloffen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen! Das walte Gott!“

An demsülvigen Dage wörd de deutsche Reichskanzler Graf Bismarck, de in Versailles, während des Krieges tum Generalleutenant befördert worden wöör, van sienen dankbaren Kaiser un König in den Fürstenstand erhoben. —

Dat „Berliner Fremdenblatt“ bröchde bald darup een hochdütsches Gedicht, dorch dessen Mitdehlung ick den Besluf uhser Bismarck-Abende hier maaken möchde. Herr Röstler, ich bidde Se, dat Se et vörleset! —

De Röstler stüind up un lesde:

Dem Fürsten Bismarck.

(Zu seinem Geburtstag am 1. April 1871.)

Ein Fürst im geist'gen Reich, so galtst Du lange schon —
 Doch daß die Völker rings es sollen nun erkennen,
 Wie der Geschichte Buch Dich fortan hat zu nennen,
 Stehst Du als Reichsfürst jetzt am Deutschen Kaiserthron.

Ein Fürst, das hieß vordem ein Führer sein im Streit,
 Vorsehend in dem Kampfgewühl mit eignem Degen,
 Als Erster stets dem Feind, wo er andringt, entgegen;
 So deutete dies Wort die Sprache alter Zeit.

Und daß dies Wort auch heut noch Geltung hat im Krieg,
 Zu unserm Ruhm und Glück wir haben's jüngst erfahren,
 Wo deutsche Fürsten kühn die deutschen Kriegerschaaren
 Zu Rosse hoch voran geführt von Sieg zu Sieg.

Das thatst Du nicht — der hier gefeiert wird im Lied;
 Nicht Schlachtenlenker selbst zogst Du die blut'gen Bahnen,
 Nicht selber hast zum Sieg geführt Du die Fahnen,
 Die deutschen, die man vor Paris nun flattern sieht —

Und doch wär's nicht geschehn — nicht griffen diesen Feind
 Wir an, wie es geschah, ohn' alle Scheu, noch Schwanken,
 Wenn Du nicht sprachst vorher den großen Zeitgedanken:
 Auch diesen Gegner schlägt Deutschland — ist es vereint. —

Und Du hast uns vereint — das ist die hehre That,
 Die Deines Denkens Kraft an uns nunmehr vollendet;
 Woran Jahrhundert' lang die Zeit ihr Müh'n verschwendet,
 Dein tiefes Sinnen hat dafür geschaffen Rath.

Du sprachst das Losungswort, Bordenker Du, zum Kampf,
 Der Deutschlands Größe neu bestimmt war zu bereiten,
 Dein Schlachtruf weckte auf die Geister all' zum Streiten,
 Noch eh' das Ohr vernahm Geschloß und Fußgestampf.

Mit Recht drum Deutschlands Volk begrüßet es und preist
 Den heut'gen Tag, der Dich gesandt ins Erdenleben;
 Der künft'gen Tage Loos erwartet's ohne Wehen,
 Und geht getroßt die Bahn — die ihm Fürst Bismarck weist.



